

Hesekiel und das Zwölfprophetenbuch

Gesammelte Gottesdienste, Band XI

Helmut Schütz, Gießen

April 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/04/Gottesdienste-11.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/propheten/>

Hesekiel oder Ezechiel ist der dritte „Große Prophet“ im christlichen Alten Testament bzw. „Hintere Prophet“ in der jüdischen Bibel. Er wirkte während des babylonischen Exils von 600-560 v. Chr. Amos, Micha und Sacharja gehören im AT zu den „Kleinen Propheten“, in der hebräischen Bibel zum Zwölfprophetenbuch, dem Vierten der „Hinteren Propheten“.

Das Buch Daniel, der christlich als vierter „Großer Prophet“ gezählt wird, reihe ich wie die Juden in die dritte große Abteilung der hebräischen Bibel ein, nämlich in die der „Schriften“. Das Buch ist kein prophetisches Buch im eigentlichen Sinne, sondern ein apokalyptisches Buch, das den Untergang der Welt ankündigt.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
„Gott will nicht den Tod des Sterbenden“ (23. Juni 1996): Hesekiel 18, 1-4.21-24.30-32	4
Bergamotten vom Holzbirnenbaum (15. November 1987): Hesekiel 18, 23-24.30-32	12
Lebendige Kirche – Umkehr zum Leben (1. Januar 2008): Hesekiel 33, 10-11 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 39-41.46-47 Johannes 1, 1-3.14 und 14, 12.15.19 / Römer 8, 10-13 / Matthäus 25, 40	18
Turmgebet: Der schöne Paradieskönig und sein tiefer Fall (26. Oktober 2006): Hesekiel 26, 2-3.7.12.14 und 27, 1-3.9.12.15.17.33-34 und 28, 1-3.5-9.11-17 / Jesaja 51, 3-6	27
Gott selbst will seine Schafe weiden (18. April 1999): Hesekiel 34, 1-2.4.11-16.20-22	32
Hoffnung auf dem Gräberfeld (17. November 2004): Hesekiel 37, 1-5.9-12	39
Tot – und was dann? (14. November 2004): Hesekiel 37, 1-14 / 1. Buch Mose – Genesis 2, 7.21-22	42
An Heiligabend über Hesekiel 37, 24-28 predigen? Hesekiel 37, 24-28	52

Zorn als Form der Liebe (13. April 1979): Hosea 11, 9	58
„Fürchte dich nicht, liebes Land“ (28. Mai 2017): Joel 1, 1-4.6-7.14-15 und 2, 1-3.6.9-14.17-24 und 3, 1-5 Apostelgeschichte 2, 17-21	66
„Schwerter zu Pflugscharen!“ Oder umgekehrt? (12. November 2017): Joel 4, 1-3.9-10.13.16 / Micha 4, 1-7.11-13	77
„Suchet das Gute und nicht das Böse“ (29. August 2010): Amos 5, 4-15	87
Angst durch Mut überwinden (15. Mai 1983): Amos 5, 4 / Johannes 16, 33 / Matthäus 6, 33 Helmut Gollwitzer, Das Märchen von der Mauer	96
Was ist ein schöner Gottesdienst? (5. März 2000): Amos 5, 21-24 / Psalm 27, 4-6 / Römer 12, 1-2	104
Gottesdienst als lästige Pflicht? (11. November 1979): Amos 5, 4a.14-24	110
„Geifert nicht“, so geifern sie (10. März 1996): Micha 2, 1-11	113
Bethlehem: Brothaus oder Aschehaufen? (25. Dezember 1998): Micha 5, 1-4a	121
Retter (25. Dezember 1980): Micha 5, 1-4a	128
Was ist eigentlich gut? (4. November 2007): Micha 6, 8-12 / Psalm 130, 4	135
Turmgebet: Was Gott will – Recht, Liebe, Ehrfurcht! (28. Oktober 2004): Micha 6, 8 / 2. Korinther 1, 13-18	142
„Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist!“ (24. Oktober 2004): Micha 6, 8 / Matthäus 28, 16-20	145
„Nicht Frieden, sondern das Schwert“ (5. November 2017): Micha 7, 2-3.5-7 / Psalm 7, 2-6.9-10.12-16.18 / Hebräer 4, 12 Matthäus 5, 9 und 10, 1.7-8.11-13.34-38 und 26, 52	151
Seniorengottesdienst: Zufriedenheit im Gottvertrauen (21. Juli 2019): Habakuk 2, 20 / Evangelisches Gesangbuch 371 Psalm 46, 2-6.11-12 / Lukas 12, 22-23	159

„Achtet doch darauf, wie es euch geht!“ (11. November 2018):	
Haggai 1, 1-15 und 2, 1-9	
Psalm 27, 1.4-5.7-10.13-14 / 2. Samuel 7, 1-8.10-16	167
Fliehen und wohnen – jubeln und still werden! (28. Februar 2016):	
Sacharja 2, 10-17 / 2. Buch Mose – Exodus 20, 4-5 / Offenbarung 21, 1-4	178
Zwei Hohepriester mit dem Namen Jesus (13. März 2011):	
Sacharja 3, 1-10 / 3. Buch Mose – Levitikus 21, 10-15 / Hebräer 4, 14-16	
Johannes 19, 15 / Galater 3, 13 / Lukas 23, 34	189
Hausputz für die Seele (30. November 1997):	
Sacharja 9, 9-12	197
Zwei innere Stimmen im Streit um Schritte zum Frieden (27. November 1977):	
Sacharja 9, 9-10	206

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem Buch Hesekiel und den Büchern der zwölf kleinen Propheten weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen. In vielen Fällen spielt der Propheten-Text sogar nur eine Nebenrolle, die aber nicht unterschätzt werden sollte.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

„Gott will nicht den Tod des Sterbenden“

Gottesdienst am 23. Juni 1996 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Menschen können äußerlich stark und gesund sein, aber sie leben ohne Rücksicht auf andere Menschen. Solche Menschen sind, bildlich gesprochen, tot – das, was einen Menschen zu einer fühlenden, lebendigen Seele macht, ist in ihnen abgestorben. Wenn diese Menschen im buchstäblichen Sinn sterben, was bleibt ihnen dann? Von ihrer Seele bleibt nichts übrig, wenn sie nur aus Sünde bestanden hat.

Herzlich willkommen im Gottesdienst! Das Thema der heutigen Predigt wird sein: Die Umkehr zu Gott – was ist damit gemeint, wer hat sie nötig, und wie macht man das überhaupt?

Lied 324:

- 1) Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
- 2) Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist,
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.
- 3) Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd,
das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?
- 9) Du strafst uns Sünder mit Geduld und schlägst nicht allzusehr,
ja endlich nimmst du unsre Schuld und wirfst sie in das Meer.
- 13) Wohlauf, mein Herze, sing und spring und habe gutn Mut!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.

Psalm 103:

- 1 Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
- 2 Lobe den HERRN. meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
- 3 der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,
- 4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,
- 5 der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.
- 8 Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.
- 9 Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben.
- 10 Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden
und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.

11 Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.
12 So fern der Morgen ist vom Abend,
lässt er unsre Übertretungen von uns sein.
13 Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.

Barmherziger Gott, wir wollen, dass unser Leben gelingt. Manchmal zweifeln wir: Hat es denn überhaupt noch einen Zweck? Und wir fürchten dich, weil du der Richter über unser Leben bist. Doch du gibst uns nicht auf. Darum suchen wir dich in deiner Güte. Sei uns gnädig und führe uns auf guten Wegen.

Schriftlesung – 1. Timotheus 1, 12-17

Paulus schreibt:

12 Ich danke unserem Herrn Christus Jesus,
der mich stark gemacht und für treu erachtet hat
und in das Amt eingesetzt,
13 mich, der ich früher ein Lästlerer und ein Verfolger und ein Frevler war;
aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren,
denn ich habe es unwissend getan, im Unglauben.
14 Es ist aber desto reicher geworden die Gnade unseres Herrn
samt dem Glauben und der Liebe, die in Christus Jesus ist.
15 Das ist gewisslich wahr und ein Wort, des Glaubens wert,
dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist,
die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin.
16 Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren,
dass Christus Jesus an mir als erstem alle Geduld erweise,
zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.
17 Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren,
der allein Gott ist, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

Lied 171, 1-4: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Predigt

Liebe Gemeinde! „Warum bin ich von Gott so gestraft?“ Diese Frage höre ich oft von Kranken, die einfach nicht verstehen, warum sie so krank geworden sind. „Warum gerade ich?“ fragen sie. „Bin ich denn schlechter als andere? Will Gott mich strafen, weil ich nicht so fromm bin, weil ich irgendwann einmal etwas Böses getan habe? Oder ist er einfach ein grausamer Gott, der willkürlich und ungerecht Strafen austeilt? Oder kann es sein, dass Gott mich für etwas bestraft, was meine Eltern getan haben?“

Solche Fragen sind nicht neu. Schon der Prophet Hesekiel kannte sie. Unser heutiger Predigttext aus dem Buch **Hesekiel 18** fängt mit einem Sprichwort an, das in diese Richtung geht. Der Prophet Gottes schreibt dort:

1 Und des HERRN Wort geschah zu mir:
2 Was habt ihr unter euch im Lande Israels für ein Sprichwort:
„Die Väter haben saure Trauben gegessen,
aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden“?

Dieses Sprichwort ist natürlich bis zu einem gewissen Grade wahr. Natürlich leiden Kinder immer auch an den Folgen dessen, was die vorhergehenden Generationen falsch gemacht haben. Wir würden es heute nur in anderen Worten ausdrücken. Zum Beispiel so: „Wir müssen die Suppe auslöffeln, die uns unsere Eltern eingebrockt haben!“ Umgekehrt erinnert ein anderer Spruch von heute an unsere Verantwortung gegenüber den nachfolgenden Generationen: „Wir haben die Welt von unseren Kindern nur geborgt“.

Auch bei den Israeliten war es lange Zeit so gewesen, dass die Leute gedacht haben: „Wir sind eben ein Volk, wir müssen auch gemeinsam die Folgen tragen, wenn Gott das ganze Volk straft“. Auch dann, wenn der einzelne unschuldig ist und nichts dafür kann, was andere getan haben. Man ertrug es eben einfach, weil die Verantwortung des einzelnen noch nicht so viel zählte wie heute und weil man darauf vertraute, dass Gott dem ganzen Volk auch wieder gnädig sein würde.

Aber zur Zeit des Propheten Hesekiel fing man offenbar an, individueller zu denken. „Warum müssen die Kinder und Enkel mitleiden, wenn nur die Vorfahren gesündigt haben?“ So fragt man sich. Kümmert sich Gott denn nur um ein gesamtes Volk, nicht auch um die einzelnen Menschen, die ganz unterschiedlich denken und glauben und handeln?

Hesekiel, der Prophet, hört in seinem für Gott offenen Herzen neue Töne von seinem Gott:

3 So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR:
dies Sprichwort soll nicht mehr unter euch umgehen in Israel.
4 Denn siehe, alle Menschen gehören mir;
die Väter gehören mir so gut wie die Söhne;
jeder, der sündigt, soll sterben.

Neue Töne von Gott erklingen da in Hesekiels Herzen, und er lässt sie laut werden in Israel. Einen doppelten Klang haben diese Worte. Es hört sich gut an, wenn die Kinder nicht einfach ausbaden müssen, was die Väter getan haben, sondern wenn jeder individuell für die eigenen Taten verantwortlich ist. Aber der letzte Satz macht zugleich auch Angst: „Jeder, der sündigt, soll sterben“.

Es ist gar nicht so einfach, zu sagen, was Hesekeiel eigentlich damit meint. Er weiß doch, dass manche Leute Böses tun und am Leben bleiben. Er weiß, dass umgekehrt auch unschuldige Leute leiden und sterben. Offenbar ist hier ein anderes Sterben gemeint als das, was jeder Mensch ohnehin früher oder später erleiden muss. Das Wort „Sterben“ wird hier in einem bildlichen Sinn gebraucht.

Es kann sein, dass Menschen äußerlich stark und gesund sind, aber sie haben in sich keine Liebe, sie sind hartherzig oder verbittert, sie leben ohne Rücksicht auf andere Menschen. Solche Menschen sind, bildlich gesprochen, tot – das, was einen Menschen zu einer fühlenden, lebendigen Seele macht, ist in ihnen abgestorben.

Wenn diese Menschen dann auch im buchstäblichen Sinn irgendwann sterben, was bleibt ihnen dann? „Es bleiben nur Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei“, sagt Paulus, mehr nicht. Und wenn das in einem Leben nicht vorhanden war, dann stirbt dieser Mensch in seinem Tod sozusagen doppelt: Nicht nur sein Leib stirbt, sondern auch von seiner Seele bleibt nichts übrig, weil sie nur aus Sünde bestanden hat.

Dabei ist Sünde nicht einfach diese oder jene böse Tat, sondern es ist eine Lebenshaltung. Ein Mensch hält sich so und verhält sich so, als ob es keinen Gott gäbe, als ob es keine Liebe und keine Hoffnung und kein Vertrauen gäbe.

Lied 299:

- 1) Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhör mein Rufen.
Dein gnädig' Ohren kehr zu mir und meiner Bitt sie öffne;
denn so du willst das sehen an, was Sünd und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?
- 2) Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben;
es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann, des muss dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.
- 3) Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen;
auf ihn mein Herz soll lassen sich und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertest Wort; das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.

Liebe Gemeinde, ich sagte schon – wenn man das so hört: „Jeder, der sündigt, soll sterben“, dann bekommt man erstmal Angst. Aber der Gott des Propheten Hesekeiel will uns gar nicht Angst machen. Im Gegenteil. Er weiß, dass Menschen ohne Gott, ohne Liebe und Vertrauen gar nicht anders können, als ständig mit Angst zu leben und in Verzweiflung zu geraten. Ihr Leben hat ja im Grunde keinen Sinn. Darum suchen sie mit aller Gewalt irgendeinen Ersatz für Gott, möchten sich auch niemandem anvertrauen, sondern kämpfen sich allein durchs Leben, häufig ohne Rücksicht auf

Verluste. Diese verzweifelte und ängstliche Suche nach einem Lebenssinn ohne Gott ist jedoch nicht nötig – jeder Sünder kann umkehren, niemand ist festgenagelt auf seiner Haltung, die er jetzt eben einnimmt. So hört Hesekiel Gott sprechen:

21 Wenn sich aber der Gottlose bekehrt
von allen seinen Sünden, die er getan hat,
und hält alle meine Gesetze und übt Recht und Gerechtigkeit,
so soll er am Leben bleiben und nicht sterben.

Was ist das eigentlich – Bekehrung? Bekehrung „von allen seinen Sünden, die er getan hat“? Kann das ein Mensch überhaupt leisten? Kann jemand, der vorher Sünden getan hat, nun plötzlich „alle“ Gesetze Gottes halten und „Recht und Gerechtigkeit“ üben? Dieses „alle“, das klingt so grandios, so überfordernd, als sollte ein Mensch, der zu Gott umkehrt, perfekt und ohne Fehler sein.

Aber das ist nicht so. Das wäre ein Missverständnis. Weil man das leicht so missverstehen kann, darum ist es so wichtig, zu begreifen, was Sünde ist: nicht eine Unzahl verschiedener Taten, die man dann alle vermeiden muss. Sondern Sünde ist eine innere Haltung, die man überwindet – und dann ergibt sich alles andere wie von selbst. Wer sich von Gott geliebt weiß, wer gelernt hat, dass er bei Gott nicht zu kurz kommt, der hat es nicht mehr nötig, ungerecht und hartherzig zu sein.

Und was ist mit diesem Satz: „Wer alle Gesetze Gottes hält, der soll am Leben bleiben“? Kann das denn irgendjemand leisten, alle Gebote immer zu beachten und zu befolgen? Von allein kann das wirklich niemand – nur wer auf die Vergebung Gottes vertraut, kann immer wieder neu damit anfangen, das Rechte zu tun. Bei den Juden gibt es übrigens auch den Satz: „Wer eine einzige Menschenseele gerettet hat, der hat die ganze Welt gerettet“. Und der Kirchenvater Augustin hat gesagt: „Liebe und tue, was du willst!“

Ich wiederhole noch einmal: Nichts Unmögliches wird hier von uns verlangt, sondern einfach die Umkehr von einem Leben ohne Liebe zu einem Leben mit Liebe. Man kann auch sagen: es ist eine Umkehr vom verzweifelten Vertrauen auf die eigene Stärke zum zuversichtlichen Vertrauen auf Gottes Kraft, die in den Schwachen mächtig ist.

Wenn ein Mensch also zur Liebe Gottes umkehrt und wenn sich sein Leben entsprechend wandelt, dann kann bei Gott alles vergessen sein, was früher einmal war:

22 Es soll an alle seine Übertretungen, die er begangen hat,
nicht gedacht werden,
sondern er soll am Leben bleiben
um der Gerechtigkeit willen, die er getan hat.

Manchmal ist es so, dass ein Mensch erst dann, wenn er zum erstenmal in seinem Leben Liebe erfahren hat, überhaupt merkt, dass er sich vorher selber auch nicht im-

mer vorbildlich verhalten hat. Jemand hat sich nie einem anderen Menschen anvertrauen können, hat immer alles in sich hineingefressen, ob er nun traurig oder ängstlich oder wütend war. Und er hat gar nicht gemerkt, dass er den anderen auf den Geist ging mit seiner Gereiztheit oder seiner trüben Stimmung.

Findet er dann aber eine Möglichkeit, mit den eigenen Problemen fertigzuwerden, sucht er sich Hilfe, wo er vorher dachte: „Mir kann ja eh niemand helfen!“ – dann wird er vielleicht auch aufmerksam auf das eigene Verhalten anderen gegenüber und er kann freundlicher werden, hilfsbereiter, ohne sich ausnutzen zu lassen. Wer barmherziger mit sich selbst umzugehen lernt, ist auch barmherziger zu anderen.

Der Gott Hesekiels jedenfalls ist kein grausamer, sondern ein barmherziger Gott:

23 Meinst du, dass ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht Gott der HERR, und nicht vielmehr daran, dass er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?

Gott ist also kein Feind der Gottlosen. Er spaltet die Menschen nicht in Gute und Böse, um die Bösen auszurotten, sondern er möchte sozusagen, dass aus seinen Feinden Freunde werden.

Es gibt nun aber auch den umgekehrten Fall, dass einer, der sich immer für einen Freund Gottes hielt, sich plötzlich wie ein Feind Gottes verhält. Jeder von uns hat schon mal von Leuten gehört, die sonntags in die Kirche rennen und in der Woche machen sie andere schlecht oder schikanieren sie. Dazu hört Hesekiel von Gott diese Worte:

24 Und wenn sich der Gerechte abkehrt von seiner Gerechtigkeit und tut Unrecht und lebt nach allen Greueln, die der Gottlose tut, sollte der am Leben bleiben?

An alle seine Gerechtigkeit, die er getan hat, soll nicht gedacht werden, sondern in seiner Übertretung und Sünde, die er getan hat, soll er sterben.

Der Glaube an Gott ist eine lebendige Beziehung – sie ist ständig im Wachsen, sie entfaltet sich ein Leben lang, sie bewährt sich durch Zweifel und Anfechtung hindurch in guten und in schlechten Zeiten. Man kann das Gefühl haben, nicht mehr glauben zu können – dann kann man sich seelsorgerliche Hilfe suchen und irgendwann wieder die Gewissheit bekommen: Gott hat mich ja doch nicht fallengelassen, auch wenn ich nichts von ihm gespürt habe. Aber wenn man aus Gedankenlosigkeit oder Verbitterung oder Trotz den Glauben einfach sterben lässt und in sich der Hartherzigkeit und dem Unrecht gegen andere Raum lässt – dann stirbt auch das ab, was an Gutem zwischen Gott und diesem Menschen einmal früher da gewesen war. Er ist zu einem Gottlosen geworden, auch wenn er vielleicht noch in der Kirche ist, und er hat es nötig, zum Gott der Liebe umzukehren.

Lied 235: O Herr, nimm unsre Schuld, mit der wir uns belasten

Liebe Gemeinde, seit Hesekiel ist also klar: Jeder einzelne Mensch wird von Gott nach seinem persönlichen Weg beurteilt. Und so spricht Gott durch Hesekiels Mund:

30 Darum will ich euch richten, ihr vom Hause Israel,
einen jeden nach seinem Weg, spricht Gott der HERR.
Kehrt um und kehrt euch ab von allen euren Übertretungen,
damit ihr nicht durch sie in Schuld fallt.

Gott schenkt uns unterschiedliche Gaben, unterschiedliche Schicksale sind uns auferlegt, aber jeder kann daraus etwas machen, was Gottes Willen entspricht. Wer sich also zum Beispiel ein unheilbar Kranker fragt: „Bin ich von Gott gestraft?“ der wird auf diese Frage vielleicht nie eine Antwort bekommen. Aber er könnte aufhören, so zu fragen, und anfangen, eine andere Frage zu stellen: „Wie kann ich mit meinem Schicksal leben? Wie kann ich damit leben, krank zu sein und vielleicht nicht wieder gesund zu werden?“ Es gibt viele Dinge, die wir an unserem Schicksal nicht ändern können, aber es gibt auch Dinge, für die wir selber allein die Verantwortung tragen.

Hören wir noch einmal Gottes Wort durch Hesekiel:

31 Werft von euch alle eure Übertretungen, die ihr begangen habt,
und macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist.
Denn warum wollt ihr sterben, ihr vom Haus Israel?

Ja, da steht wirklich: „Macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist!“ Ja, wer sich verändern will, wer eine neue Lebenshaltung erlernen will, wer zu Gottes Liebe umkehren will, der muss etwas machen, der muss einen ersten Schritt gehen, der muss sich entscheiden, ob er das überhaupt will. Die Veränderung selbst geht dann wie von selbst vor sich, die hat auch viel mit anderen Menschen zu tun, die einem beistehen und weiterhelfen. Aber auf die anderen Menschen zugehen, ihnen zuhören, sich ihnen anvertrauen, das muss man selber.

Es ist so wie bei einem Alkoholabhängigen – niemand kann ihm die Entscheidung abnehmen, ob er trocken werden will und ob er die notwendigen Schritte zur Trockenheit auch geht. Wenn er aber erkannt hat, wie machtlos er gegenüber seinem Suchtmittel ist, dann kann er sich auch der Hilfe anderer Menschen anvertrauen und auch auf die höhere Macht bauen, die ihm helfen wird, sein Leben zu meistern.

32 Denn ich habe kein Gefallen am Tod des Sterbenden,
spricht Gott der HERR. Darum bekehrt euch, so werdet ihr leben.

Noch einen letzten Satz hören wir von Hesekiels Gott:

Gott will nicht den Tod des Sünders, hieß es vorher. Hier wird das ganz ähnlich wiederholt: Gott will nicht den Tod des Sterbenden. Zum Sterben sind wir Menschen

alle verurteilt, irgendwann geht unser Leben zu Ende. Aber auch wenn wir sterbliche Lebewesen sind mit begrenzter Lebenszeit, so will Gott doch nicht unseren ewigen Tod. Er will nicht, dass unser Leben dann, wenn wir einmal sterben, einfach im Nichts und Vergessen versinkt. Er will, dass es dann heißt: Dieses Leben war erfüllt von Liebe, Hoffnung und Vertrauen. Dieses Leben geht nicht verloren. Amen.

Lied 615: Kehret um, kehret um, und ihr werdet leben

Gott, unser Vater, Umkehren, das heißt nicht: in Sack und Asche gehen. Umkehren, das heißt nicht: uns klein machen. Umkehren, das heißt vielmehr: deine Liebe annehmen, wahrnehmen, dass du uns hältst und leitest, dass du uns helfen willst und nicht zerstörst. Gott, du bist kein kleinlicher, kein grausamer, kein erdrückender Gott. Du bist ein Gott der Liebe und Sanftmut, ein Gott, der barmherzig mit uns ist und uns Barmherzigkeit lehrt.

Gott, gib uns den Mut, in unserem Leben zu ändern, was wir ändern können. Gib uns die Kraft, zu ertragen, was wir nicht ändern können. Und gib uns die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden. Amen.

Lied 170, 1-4: Komm, Herr, segne uns

Bergamotten vom Holzbirnenbaum

Bittgottesdienst für den Frieden am 15. November 1987
in der Heuchelheimer Kirche und im Reichelsheimer Sälchen

Echter Glaube lernt immer noch dazu. Wer wirklich glaubt, gibt sich zufrieden damit, dass er einfach dazu gehört zum Kreis der anderen Glaubenden, ohne ein besserer oder schlechterer Christ zu sein. Ein gefestigter Glaube ist also ein Glaube, der immer wieder durch Zweifel geht und sich im Gebet oder in der Gemeinschaft mit anderen Christen immer wieder neue Stärke holt.

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich zum Bittgottesdienst für den Frieden, den wir schon mehrere Male am Volkstrauertag in einer Form feiern, wie sie nun schon zum achten Male von den evangelischen Kirchen in der DDR und der Bundesrepublik vorgeschlagen wird. Wieder haben sich einige Gemeindeglieder bzw. Kirchenvorsteher bereit erklärt, die Gebetstexte mitvorzubeten.

Lied 218, 1-7: Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unsrer Zeit

Psalm 36:

6 Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.
8 Wie köstlich ist deine Güte, Gott,
dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!
10 Bei dir ist die Quelle des Lebens,
und in deinem Licht sehen wir das Licht.

Gott, unser Vater und unsere Mutter, wir waren dem Tode verfallen, du hast uns das Leben geschenkt in Jesus Christus, der für uns gekreuzigt wurde. Gib uns deinen Geist, dass wir als deine Gemeinde den Mächten den Todes wehren und dem Leben dienen.

Schriftlesung – Johannes 5, 21-24

Christus spricht:

21 Wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig,
so macht auch der Sohn lebendig, welche er will.
22 Denn der Vater richtet niemand,
sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben,
23 damit sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.
Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat.
24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat,

der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Lied 108, 1-3:

O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein,
verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an,
dass jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.

O du, den unser größter Regent uns zugesagt,
komm zu uns, werter Tröster, und mach uns unverzagt.
Gib uns in dieser schlaffen und glaubensarmen Zeit
die scharf geschliffnen Waffen der ersten Christenheit.

Unglaub und Torheit brüsten sich frecher jetzt als je;
darum willst du uns rüsten mit Waffen aus der Höh.
Du musst uns Kraft verleihen, Geduld und Glaubenstreu,
und musst uns ganz befreien von aller Menschenscheu.

Predigttext – Hesekiel 18, 23-24 und 30-32:

23 Meinst du, dass ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen,
spricht Gott der HERR, und nicht vielmehr daran,
dass er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?

24 Und wenn sich der Gerechte abkehrt von seiner Gerechtigkeit
und tut Unrecht und lebt nach allen Greueln, die der Gottlose tut,
sollte der am Leben bleiben?

An alle seine Gerechtigkeit, die er getan hat, soll nicht gedacht werden,
sondern in seiner Übertretung und Sünde, die er getan hat, soll er sterben.

30 Darum will ich euch richten, ihr vom Hause Israel,
einen jeden nach seinem Weg, spricht Gott, der HERR.

Kehrt um und kehrt euch ab von allen euren Übertretungen,
damit ihr nicht durch sie in Schuld fallt.

31 Werft von euch alle eure Übertretungen, die ihr begangen habt,
und macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist.

Denn warum wollt ihr sterben, ihr vom Haus Israel?

32 Denn ich habe kein Gefallen am Tod des Sterbenden,
spricht Gott, der HERR. Darum bekehrt euch, so werdet ihr leben.

Predigt

Liebe Gemeinde, es ist ein tröstlicher und ein harter Text zugleich, den wir vom Propheten Hesekiel gehört haben. Tröstlich ist seine Botschaft von dem Gott, der kein Gefallen am Tod des Gottlosen hat, der jedem die Chance lässt, umzukehren, der

niemanden aufgeben will. Und hart ist die Kehrseite dieser Medaille: diese tröstliche Botschaft bedeutet nicht ein einfaches Hinwegsehen und Hinweggehen über Schuld und über Verfehlungen, die wir begangen haben. Umkehr bleibt uns nicht erspart, wenn Gott uns seine Gnade zeigt. Nein, Gottes Gnade ist sozusagen gleichzusetzen mit seinem Ruf zur Umkehr; umkehren zu können, das ist Gnade.

Aber warum sollten wir überhaupt umkehren müssen? Was haben wir uns denn vorzuwerfen? Gemessen an dem, was andere tun, – und wir messen uns ja immer gern an anderen –, sind wir wahrscheinlich weder besondere Engel noch besonders verwerfliche Menschen. Wir sind vielleicht sogar im guten Durchschnitt, sind ja Christen und gehen in die Kirche, versuchen uns an die Gebote zu halten und gehen vielleicht noch in den Bibelkreis. Warum sollten wir umkehren?

Vielleicht können wir es so ausdrücken: In unseren Herzen spielt sich ein Kampf ab zwischen dem Weg Gottes und dem Weg des Bösen. Zwischen Liebe und Egoismus. Zwischen Einsatzfreudigkeit und Trägheit. Zwischen Mut und Verzweiflung. Und niemand ist davor gefeit, auch wenn er noch so sehr vom heiligen Geist erfüllt ist, wenn er noch so engagiert ist, dass er auch einmal wieder vom guten Wege abkommt, den Mut verliert, gleichgültig wird, sich durch Enttäuschungen verbittern lässt. Darum ist Umkehr gerade für bewusste Christen eine immer wiederkehrende Notwendigkeit. Nach Martin Luther soll das ganze Leben eines Christen Buße sein, und Buße heißt „Umkehr“.

Wenn wir an die Bergpredigt Jesu denken, an sein Gebot, mit den Hungernden zu teilen, den Feind zu lieben, der Gewalt keine Gewalt entgegenzusetzen, dann muss uns bewusst sein, dass wir es wirklich täglich nötig haben, umzukehren. Denn wir haben es noch nicht geschafft, gerechte Verhältnisse auf dieser Erde herzustellen. Wir sind noch nicht so weit, mit jedem Volk auf dieser Erde in einem wirklich von Vertrauen, von einer Sicherheitspartnerschaft getragenen Frieden zu leben. Wir sind erst mit ganz langsamen Schritten auf einem Weg, der von der Sicherheit durch immer mehr Waffen zur Abrüstung führen könnte. Wir sind nicht einmal im eigenen Lande immer dazu fähig, im Andersdenkenden den Menschen zu achten, dessen Würde unantastbar ist. Die Schüsse an der Startbahn West und die Rufmord-Affäre in Schleswig-Holstein haben deutlich gemacht, dass wir auch im öffentlichen Miteinander in unserem eigenen Land eine Umkehr bitter nötig haben. Dazu heute mittag auf dem Friedhof mehr.

Aber wenn wir da nicht genau hinhören, kann uns nun leicht der Gedanke kommen: Was ist denn dann noch tröstlich an Gottes Wort? Gott verlangt zu viel von mir! Umkehren, das kann ich nicht. Mein Leben ändern, von Grund auf, dazu bin ich zu alt, zu jung, zu sehr an meine Gewohnheiten gefesselt, zu träge, zu lebenslustig, zu krank, zu sehr verbittert oder enttäuscht. Und wenn ich die Welt verbessern will, was

schon viele versucht haben, dann werde ich sowieso scheitern und vielleicht alles noch viel schlimmer machen.

Trotzdem ruft uns Gott durch den Mund des Propheten dieses Wort zu: „Kehrt um, so werdet ihr leben!“ Lasst uns dieses Wort noch einmal ganz bewusst hören und nachsingen, bevor ich mit der Predigt fortfahre.

Lied +1: Kehret um, kehret um, und ihr werdet leben

„Kehrt um, und ihr werdet leben!“ Wie soll das zugehen, dass wir umkehren können? Dazu möchte ich aus der Predigt eines Kollegen zitieren. Eines Pfarrers, von dem ich anlässlich der Wiederkehr seines Todestages vor 125 Jahren gelesen habe. Pfarrer Aloys Henhöfer wirkte also in der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Badi-schen in einer kleinen Dorfpfarrei; und er war ein Original. Wenn er zu Fuß ins Nachbardorf aufbrach, um dort Kirche zu halten oder Besuche zu machen, dann bot er etwa diese Erscheinung: „Da fehlte das Welschkorn nicht, das er den Hühnern zuwarf, die ihn dann auch dankbar begleiteten bis vor den Ort hinaus. Man stelle sich den alten Herrn vor mit seiner Schirmmütze, dem stehenden Hemdkragen und schwarzen Halstuch, dazu einen langen Rock mit tiefen Seitentaschen, bis an den Rand vollgepackt, den grobbaumwollenen Regenschirm unterm Arm – und immer eines seiner geliebten Hündchen dabei, das ihm aus der Brusttasche guckte und bellte, wenn jemand Herrchen zu nahe kam. Diese Vierfüßler erlebten sogar die Seelsorge mit ihm und nahmen auch an allen Pfarrkonferenzen teil.“

Dieser Pfarrer nun predigte zeit seines Lebens in einfachen, aber anschaulichen und kräftigen Bildern von der Umkehr zu Gott. Und hier nun ein Auszug aus einer seiner Predigten: „Seht, liebe Leute, in meinem Garten steht ein Holzbirnenbaum. Wenn ich dem Holzbirnenbaum nun alle Tage sage, du muss Bergamottenbirnen bringen, so sagt er zu mir: Ach, du bist ein dummer Pfarrer! Ich bin ein Holzbirnenbaum, wie kann ich denn Bergamotten bringen? Gezweigt muss er werden, der Baum! Ein neues Reis muss er kriegen, sonst hilft alles Predigen nichts! Und so ist's auch, wenn man den Leuten Moral predigt und keinen Glauben. Das heißt, vom Holzbirnenbaum Bergamotten verlangen!“

Nun weiß ich nicht, ob alle Anwesenden in der Obstbaumzucht bewandert sind. Holzbirnen sind natürlich wachsende Birnen, die nicht besonders gut schmecken. Bergamotten sind eine gute Birnensorte, die man gern verzehrt. Wie wird aus einem Holzbirnenbaum einer, der Bergamotten trägt? Indem man ihn veredelt, einen neuen Zweig einpflanzt. Nur so kann das gehen.

Technisch orientierten Menschen des 20. Jahrhunderts könnte man vielleicht noch ein anderes Beispiel geben. Ein Auto kann eine noch so tolle Karosserie und Ausstattung haben und trotzdem stehenbleiben. Kein Zureden, keine Predigt wird es in Gang setzen – wenn der Motor fehlt. Oder wenn auch nur kein Sprit im Tank ist.

Was bedeutet das nun im Blick auf uns Christen? Umkehr ist keine Leistung, die man einfach durch gute Predigten oder durch den erhobenen Zeigefinger herbeiführen kann. Umkehr ist vielmehr ein so einschneidendes Erlebnis für einen Menschen wie es das Einpflanzen eines neuen Zweiges für den Holzbirnenbaum ist. Was wird denn in uns eingepflanzt, wenn wir veredelt werden? Es ist der Glaube, wie Pfarrer Henhöfer sagt. Der Glaube, den uns Gottes Geist schenkt, der in uns wächst, wie ein Trieb, der uns veredelt, von innen heraus. Deshalb kann man es keinem Menschen verübeln, wenn er kein Kirchgänger und kein engagierter Christ ist. Wem der Zugang zu Gottes Wort nicht aufgeschlossen wird durch den Geist selber, der wird Predigten für leeres Geschwätz halten und der wird von einem Gottesdienst nichts Besonderes erwarten. Aber wenn es in jemandem zu arbeiten begonnen hat, wenn einer angeührt und bewegt wurde von einem Wort der Bibel oder von einer Begegnung mit einem Christen, dann geschieht Umkehr sozusagen von selbst. So wie ein veredelter Baum dann einfach gute Früchte bringt, ohne dass man es ihm noch extra sagen muss, so wie ein Auto mit Motor dann einfach fährt, so bewährt sich ein Christ dann auch in all den kleinen und großen Aufgaben seines Alltags.

Ob wir jetzt schon besser verstehen, wie der Prophet das meint, wenn er sagt: „Kehrt um, und ihr werdet leben?“

Lied +1: Kehret um, kehret um, und ihr werdet leben

Darauf kommt es also an, liebe Mitchristen, dass wir Glauben lernen, ob wir alt oder jung sind, Männer oder Frauen, Randsiedler der Kirche oder Kerngemeindeglieder. Den Glauben suchen, stärken und bewahren, das ist unser wichtigstes Ziel, das wir als Christen nicht aus den Augen verlieren dürfen. Denn wenn es dort, wo in unserer Seele der Glaube sein könnte, leer ist, dunkel ist, oder wenn dieser Platz in unserer Seele von ganz anderen Dingen mehr als ausgefüllt ist – dann können wir auch nicht die Früchte bringen, die ein Christ bringen soll. Daran kann auch keine Moralpredigt etwas ändern. Wenn umgekehrt unser Glaube Woche für Woche und Tag für Tag gefestigt wird, dann können wir uns auch an schwierige Aufgaben wagen. Wir werden einander Seelsorger sein können, gute Zuhörer, zuverlässige Begleiter in schweren Lebenslagen. Wir werden kritische Zeitgenossen sein, die in Kirche und Gesellschaft mitreden, und zwar ernsthaft, gewissenhaft und konstruktiv.

Aber aufgepasst! Es kann sein, dass ich von mir denke: Ich habe ja meinen Glauben! Ich bin mein Leben lang ein Christ gewesen, bin getauft, konfirmiert, habe meine christlichen Pflichten erfüllt. Und es kann sein, dass ich mich darin furchtbar täusche! Es kann sein, dass ich trotz meiner Kirchlichkeit oder meines inneren Christentums mit dem lebendigen Gott schon lange nichts mehr zu tun habe. Dass ich im Grunde doch ein Holzbirnenbaum geblieben bin, der keine Früchte bringt, weil das eingepflanzte Reis herausgerissen wurde, nicht gepflegt wurde, von anderen wild-

wachsenden Zweigen überwuchert wurde. Ein Alarmzeichen ist die falsche Sicherheit, die innere Stimme, die mir sagen will: Warum sollte Umkehr täglich notwendig sein? Du bist doch ein guter Christ! Und – besser als die anderen bist du allemal! Das ist die Stimme des Bösen – das hat nichts mit Glauben zu tun. Der echte Glaube lernt immer noch dazu. Wer wirklich glaubt, gibt sich auch zufrieden damit, dass er einfach dazu gehört zum Kreis der anderen Glaubenden, ohne ein besserer oder schlechterer Christ zu sein. Ein gefestigter Glaube ist also ein Glaube, der immer wieder durch Zweifel geht und sich im Gebet oder in der Gemeinschaft mit anderen Christen immer wieder neue Stärke holt. So verstehe ich das Wort des Propheten: „Macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist!“ Wir können für unseren Glauben etwas tun, indem wir seelisch und geistlich auftanken, z. B. hier im Gottesdienst oder im Gespräch mit den Mitchristen.

Es ist dringend notwendig, dass wir unseren Glauben stärken. Denn die Herausforderungen an unser Leben als Christen wachsen. Wir sind gefordert, unseren Beitrag zu leisten für einen menschlichen Umgang miteinander in Beruf und Schule, in der Nachbarschaft und auch in der Politik. Wir sind auch gefordert in der Kinder- und Jugendziehung, müssen bereit sein, Verständnis zu suchen, aber auch notwendige Grenzen zu setzen. Wir sind gefordert, um uns für die Schwachen einzusetzen, die unter uns leben. Außerdem haben wir in den Gebetstexten dieses Sonntags deutlich ausgesprochen, dass wir auch eine Mitverantwortung tragen für den Frieden, für die Gerechtigkeit und für die Bewahrung der Schöpfung. Ich bin müde geworden an vielen dieser Punkte und bemerke, dass auch die meisten anderen unter uns diesen Fragen gerne ausweichen. Aber der Weg zur Änderung ist nicht der, dass wir uns ein schlechtes Gewissen oder gegenseitig Vorwürfe machen. Sondern es gibt wirklich nur den einen Weg: Umkehr bedeutet – den Glauben suchen, stärken und festigen. Schließlich können wir vom Holzbirnenbaum keine Bergamotten ernten. Selbst ein Rennwagen lässt sich ohne Motor nicht starten. Und ein Christ ist kein Christ ohne lebendigen Glauben. Amen.

Lied +74, 1-3: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

Fürbitten und Vater unser

Lied +3: Herr, gib uns deinen Frieden

Lebendige Kirche – Umkehr zum Leben

Ökumenischer Gottesdienst
gemeinsam mit der katholischen Pfarrgemeinde St. Albertus
und der evangelischen Thomaskirche Gießen
am Neujahrstag, 1. Januar 2008, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Wir leben nur wirklich, wenn wir „die Taten des Fleisches töten“: die böse Lästerzunge, die private Bereicherung an öffentlichem Eigentum, das hochmütige Herabsehen auf Schwächere, die Vernachlässigung derer, die in Not sind. Aus eigener Kraft werden wir nicht Herr über diese Schwächen unseres Fleisches, aber der Geist macht es möglich.

Den Gottesdienst gestaltet Pfarrer Schütz gemeinsam mit Kaplan Haas, der Organistin Grit Laux und zwei Nachwuchsmusikern mit der Geige: Felix Immanuel Achtner und Antonius Albert Achtner.

Zum Gottesdienst an Neujahr 2008 unter dem Thema „Lebendige Kirche“ begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche, auch diejenigen, die aus anderen Kirchengemeinden bei uns zu Gast sind, vor allem aus der katholischen Nachbargemeinde St. Albertus und aus den evangelischen Gemeinden Thomas und Michael.

Heute beginnt das Jahr, in dem unsere evangelische Paulusgemeinde 50 Jahre alt wird. Wir haben uns vorgenommen, das ganze Jahr 2008 hindurch immer wieder an dieses Jubiläum zu denken. Die Jahreslosung für 2008 erinnert uns daran, aus welcher Quelle die Kirche und auch unsere Gemeinde zu allen Zeiten lebt. Sie steht im Evangelium nach **Johannes 14, 19**:

[Jesus Christus spricht:] „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Lied 395: Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist

Psalm 8:

2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.

4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:

5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.
10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Lebendige Kirche wollen wir sein, als Gemeinschaft der Heiligen auf den Namen Gottes vertrauen, der uns Menschen zu seinem eigenen Bilde geschaffen und uns die Erde anvertraut hat.

Als lebendige Kirche haben die Albertus- und Paulusgemeinde bis zum heute beginnenden Jahr einen Weg von 50 Jahren zurückgelegt.

Zur Lebendigkeit unserer Gemeinden haben alle die Christinnen und Christen beigetragen, die aktiv am Gemeindeleben teilnahmen und ehrenamtlich tätig waren, aber auch diejenigen, die ganz im Stillen in der Gemeinde Jesu Christi auf ihre eigene Weise ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Hoffnung gelebt haben. Dafür können wir nicht genug danken!

Lebendigkeit im Sinne von harten Auseinandersetzungen über den richtigen Weg und den rechten Glauben in der Kirche hat es ebenfalls in beiden Gemeinden gegeben. Es gab Zerreißproben, die den Zusammenhalt der Gemeinde in Frage stellten. Es gab schmerzhaft ausgetragene Konflikte und Verletzungen auf Grund mangelnder Einfühlsamkeit und Geschwisterlichkeit, die bis heute nachwirken.

Wahrhaft lebendig sind wir als Kirche nur, indem wir Christus an uns arbeiten lassen, indem wir als Leib Christi vom Heiligen Geist bewegt, verwandelt, ja, geheilt werden.

Barmherziger Gott, wir sind angewiesen auf das Leben, das du uns schenkst, um Konflikte und Verletzungen, Trägheit und Resignation zu überwinden. Wir danken dir, dass du uns trotz allem getragen hast bis in dieses Jahr hinein, und wir bitten dich auch für die Zukunft um Leben aus deiner Gnade.

Worte zum Friedenslicht aus Bethlehem (Kaplan Timo Haas)

Großer Gott, Vater Jesu Christi, der in Bethlehem als Kind in der Krippe gelegen hat, der von der Krippe bis zum Kreuz als dein lebendiges Wort gelebt hat und den du auferweckt hast zum ewigen Leben: Lass uns heute erkennen, was wirklich Leben ist, was zu einer wahrhaft lebendigen Kirche gehört.

Wir hören die Lesung aus dem Römerbrief des Paulus. Im Text kommen die Worte „Geist“ und „Fleisch“ vor, die man leicht missverstehen kann. Leben „nach dem Geist“ ist für Paulus Leben im Gottvertrauen, Leben „nach dem Fleisch“ ist Leben ohne Gottvertrauen. Ich lese **Römer 8, 10-13**:

10 Wenn aber Christus in euch ist,
so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen,
der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen.
11 Wenn nun der Geist dessen,
der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt,
so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat,
auch eure sterblichen Leiber lebendig machen
durch seinen Geist, der in euch wohnt.
12 So sind wir nun, liebe Geschwister,
nicht dem Fleisch schuldig, dass wir nach dem Fleisch leben.
13 Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt,
so werdet ihr sterben müssen;
wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet,
so werdet ihr leben.

Musikstück auf der Geige

Wir bekennen gemeinsam unseren christlichen Glauben nach dem großen Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel. Es steht im **Gesangbuch** unter der **Nr. 805**:

Wir glauben an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,

der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt. Amen.

Lied 65: Von guten Mächten treu und still umgeben

Predigt

Liebe Gemeinde, was „lebendige Kirche“ ist, sollte an der Jahreslosung für das Neue Jahr ablesbar sein. Wir hörten sie bereits, aus **Johannes 14, 19**:

[Jesus Christus spricht:] „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Auf den ersten Blick ist das ein einfacher Satz. Wenn man nicht wüsste, wer ihn gesagt hat, könnte man sogar an eine Allerweltsweisheit denken: „Leben und leben lassen“, frei nach der Maxime des Alten Fritz: „Jeder soll nach seiner Fassung selig werden.“

Aber nun hat Jesus diesen Satz gesagt, und zwar tut er es im Johannesevangelium, als er vor seinem Tod am Kreuz von seinen Jüngern Abschied nimmt. Der ganze Vers lautet (**Johannes 14, 19**):

19 Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen.
Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Was meint Jesus, wenn er gerade in dieser Situation so vom Leben redet? Die übliche Auslegung ist, dass Jesus hier vom ewigen Leben redet, von der Auferstehung. Denn sein irdisches Leben wird Jesus schon bald verlieren. Die Welt, und damit sind Menschen gemeint, die weder auf Gott noch auf Jesus vertrauen, wird ihn kreuzigen. Sie wollen ihn sich aus den Augen schaffen und sehen ihn nicht mehr, ziehen ihn für den Fortgang des Lebens in dieser Welt nicht mehr in Betracht. Sehen werden ihn nur die, die trotz allem das Vertrauen zu ihm bewahren. Die werden mit Augen des Glaubens Jesus als den Auferstandenen sehen können. So gesehen spricht Jesus mit den Worten „Ich lebe und ihr werdet auch leben“ von seiner eigenen Auferstehung und von der Gewissheit, dass auch alle, die auf ihn vertrauen, auferstehen werden. So weit, so gut. Diese Auslegung gefällt mir. Und vielleicht ist sie auch nicht ganz falsch.

Aber ist sie wirklich ganz richtig? Jesus sagt diesen Satz ja als Begründung dafür, dass die Jünger ihn sehen werden. Aber er sagt: „Ich lebe“ und nicht: „Ich werde leben.“ Das macht mich neugierig. Was mag in dem Satz außerdem noch stecken? Redet er vielleicht doch auch vom Leben vor dem Tod?

Ich habe geschaut, wo der Satz „Ich lebe“ sonst noch in der Bibel vorkommt. Gott selber spricht ihn häufig in der Art einer Eidesformel aus: „So wahr ich lebe, spricht Gott, der Herr“. Dabei ist das Wort „Herr“ die Umschreibung des heiligen Gottes-Namens; hier redet kein Allergott, wie sich alle Völker ihre Götter vorstellen, sondern der Eine Gott, der für Israel und die ganze Schöpfung das Leben will. Wenn dieser Gott bei seinem eigenen Leben schwört, dann geht es auch für den Menschen immer um Tod und Leben. Als das Volk Israel von Gott die Gebote bekommt, warnt Mose eindringlich davor, durch Mord und Raub, durch Untreue und Lüge, durch Götzendienst und Ausbeutung des Nächsten den Willen Gottes mit Füßen zu treten. Und da spricht Gott selber durch den Mund Moses (im **5. Buch Mose – Deuteronomium 32**):

39 Sehet nun, dass ich's allein bin und ist kein Gott neben mir!
Ich kann töten und lebendig machen,
ich kann schlagen und kann heilen,
und niemand ist da, der aus meiner Hand errettet.
40 Denn ich will meine Hand zum Himmel heben und will sagen:
So wahr ich ewig lebe:
41 wenn ich mein blitzendes Schwert schärfe
und meine Hand zur Strafe greift,
so will ich mich rächen an meinen Feinden
und denen, die mich hassen, vergelten.

Mit den Feinden, die Gott hassen, sind nicht Atheisten im modernen Sinn gemeint, sondern Menschen, die die Würde anderer Menschen und damit das Ebenbild Gottes in den Dreck treten. Und die in unseren Ohren abschreckend klingenden Worte Strafe und Rache bezeichnen die Folgen himmelschreienden Unrechts, das an Menschen verübt wird, ob es ein namenloses missbrauchtes Kind ist oder Benazir Bhutto heißt. Wie diese Folgen aussehen, ist hier nicht gesagt; klar ist nur, dass Gott auf der Seite derer steht, denen Unrecht angetan wurde, und dass er kein Opfer von Gewalt vergisst. Darum ermahnt Mose sein Volk:

46 Nehmt zu Herzen alle Worte, die ich euch heute bezeuge,
dass ihr euren Kindern befiehlt,
alle Worte dieses Gesetzes zu halten und zu tun.
47 Denn es ist nicht ein leeres Wort an euch,
sondern es ist euer Leben,
und durch dies Wort werdet ihr lange leben
in dem Lande, in das ihr zieht über den Jordan, um es einzunehmen.

„Es ist euer Leben“, sagt Mose von dem Wort, das Gott sagt. Und Gott sagt es nicht nur, er tut es auch, er führt sein Volk aus Sklaverei und Verbannung, er reißt Men-

schen aus Hoffnungslosigkeit heraus, er vergibt Sünden, tröstet die Trauernden, gibt Mut zu neuem Leben. Darum ist das Wort Gottes nicht leer, es ist Wort und Tat in einem, und zwar immer Befreiungstat. Und dieses Wort soll nicht nur Gottes Tat allein bleiben, sondern es soll und darf auch unsere menschliche Tat werden: damit wir unsere Freiheit und Hoffnung und unser Leben aus Vergebung nicht wieder aufs Spiel setzen. Die Zehn Gebote sind unser Leben, indem sie uns helfen, mit Gott, mit uns selbst und mit unserem Nächsten im Frieden auszukommen. Wer die Gebote nicht beachtet, wer Gottes Wegweisung in die Freiheit nicht folgt, der trägt dazu bei, dass diese Erde ein Ort wird, an dem man nicht leben kann.

„Ich lebe und ihr sollt auch leben“, das ist also, abgekürzt gesprochen, bereits die Weisung Gottes, verkündet durch Mose, denn Gott führt sein Volk in die Freiheit und legt ihm eine Disziplin der Freiheit auf, damit es leben kann, so wahr Gott selber lebt.

Noch klarer wird diese Botschaft im Buch Ezechiel oder **Hesekiel 33**, da spricht Gott zu seinem Propheten:

10 Und nun, du Menschenkind, sage dem Hause Israel:
Ihr sprecht: Unsere Sünden und Missetaten liegen auf uns,
dass wir darunter vergehen; wie können wir denn leben?
11 So sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR:
ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen,
sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe.
So kehrt nun um von euren bösen Wegen.

Diese Umkehr fällt Menschen aller Zeiten schwer. Keiner kann mit dem Finger nur auf die anderen zeigen, weil von der Hand, mit der wir auf die Juden, auf die Heiden, auf die Atheisten, auf die Randsiedler der Kirche oder von der anderen Seite her auf die Kirchgänger zeigen, vier Finger auf uns selbst zurückdeuten.

Und weil Menschen die Umkehr zum Leben aus eigener Kraft offenbar nicht wirklich hinkriegen, nahm Gottes Wort selber Fleisch und Blut an. So steht es im Evangelium nach **Johannes 1**:

1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott,
und Gott war das Wort.
2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.
3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.
4 In ihm war das Leben...
14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,
voller Gnade und Wahrheit.

Wenn dieser Jesus sagt: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“, dann spricht so das Mensch gewordene Wort Gottes selbst. Im Leben Jesu, an seinen Worten und Taten ist abzulesen, wie es aussieht, wenn einer nach dem Willen Gottes lebt, seinen Weg in vollem Gottvertrauen geht, wenn einer die Gebote so erfüllt, dass sie wirklich in die Freiheit führen und dem Leben dienen.

„Ich lebe, und ihr werdet auch leben“ (**Johannes 14, 19**), diesen Satz legt Jesus selber in den Versen des Johannesevangeliums unmittelbar davor und danach selber aus. Zuvor sagt er (**Johannes 14, 12 und 15**):

12 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue,
und er wird noch größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater.
15 Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.

Was traut Jesus uns da zu! Größere Taten, als er sie selber getan hat, weil er sie auf dieser Erde nicht mehr tun kann. Taten, die wir im Vertrauen zu ihm und aus Solidarität mit ihm wie von selber tun können. Ich höre hier den Satz aus **Matthäus 25, 40** mit:

40 Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Geschwistern,
das habt ihr mir getan.

Der Apostel Paulus – wir haben vorhin in der Lesung seine Worte zu diesem Thema gehört – hat vom Leben ebenfalls so gesprochen wie Mose, wie Hesekiel, wie Jesus (**Römer 8, 13**):

13 Wenn ihr durch den Geist die Taten des Fleisches tötet,
so werdet ihr leben.

Wir leben nur dann wirklich, wenn wir „die Taten des Fleisches töten“, wenn das, was in der Welt üblich ist, bei uns keinen Platz hat: die böse Lästerzunge, die private Bereicherung an öffentlichem Eigentum, das hochmütige Herabsehen auf Schwächere, die Vernachlässigung derer, die in Not sind. Aus eigener Kraft können wir nicht Herr über diese Schwächen unseres Fleisches werden, aber der Geist macht es möglich.

Mit dem Geist meint Paulus das Leben im Vertrauen auf Jesus, und dieses Vertrauen ist kein einzelgängerischer privater Seelenglaube, sondern ein Leben „in Christus“: „im Leib des Christus“. Das heißt: Im Geist zu leben, in Christus zu leben, ist gleichbedeutend damit, einer Gemeinschaft anzugehören, nämlich Glied am Leib Christi zu sein. Damit meint er damals die Versammlung von Menschen, die zusammengewürfelt war aus Juden und Nichtjuden, Männern und Frauen, freien römischen Bürgern und Sklaven. Damit kann heute unter anderem die bunte Schar der Christen gemeint sein, die sich aus vielen Konfessionen zusammensetzt, so wie Israel aus vielen Stämmen besteht.

Sind wir Leib Christi, dann erfüllen wir den Willen Gottes, weil ein Glied dieses Leibes gar nicht anders kann, als aufmerksam auf die anderen Glieder zu achten. Wir sind „lebendige Kirche“, indem wir den Leib des Messias Jesus bilden. Und dieser Leib endet nicht an den Grenzen der christlichen Religion oder gar einer einzelnen christlichen Konfession. Die geringsten Geschwister Jesu begegnen uns in jedem Menschen, denn jeder Mensch hat sein Leben von Gott, der durch seinen Sohn zu uns spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Amen.

Musikstück auf der Geige

Fürbitten (Kaplan Haas)

Jesus Christus, Sohn des Vaters, du bist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Du lebst und du willst, dass auch wir leben. Fürbittend treten wir vor dich und bitten dich für alle, die dein Leben brauchen und ersehnen:

Wir beten für alle Menschen, deren leibliches Leben gefährdet ist: durch Krieg oder Terror, durch Gewalt oder Hunger, durch Krankheit oder Fahrlässigkeit. Behüte und bewahre ihr Leben, schenke ihnen Kraft und Gesundheit und führe sie zu dir. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für alle Menschen, deren Verstand und Geist beeinträchtigt ist: durch Krankheit oder Unglück, durch Alter, durch mangelnde Bildung, Manipulation und Hass. Behüte und bewahre ihr Leben, stärke ihren Geist und ihre Erkenntnis und offenbare ihnen dein Licht. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für alle Menschen, deren Seele und Sinn gebeugt ist: durch Depression und Verzweiflung, durch Krankheit und Schicksalsschläge, durch Resignation, Ablehnung und Lieblosigkeit, durch Einsamkeit und Rastlosigkeit. Behüte und bewahre ihr Leben, wende und vertreibe ihre Not und wecke in ihnen die Sehnsucht nach dir. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für unsere Gemeinden, die in diesem Jahr ihre Jubiläen feiern: Erfülle sie mit deinem Geist und deinem Leben, damit sie den Menschen Orte von Geborgenheit, Annahme und Heimat werden, Orte des Glaubens und der Gemeinschaft der Glieder deines Leibes. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für alle Menschen, die uns in den Tod vorangegangen sind: Behüte und bewahre sie und schenke ihnen dein göttliches Leben.

Insbesondere beten wir heute für ein verstorbene Mitglied unserer Gemeinde Deinen liebevollen Händen ist sie anvertraut zum ewigen Leben. Für alle, die um sie trauern, denen sie fehlt, die sie geliebt haben, bitten wir dich um deine stützende Nähe.

Stille und Vater unser

Lied 58:

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübteten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Der schöne Paradieskönig und sein tiefer Fall

Turmgebet am 26. Oktober 2006 im Stadtkirchenturm Gießen

Wie es von Adam und Eva heißt, dass sie Gottes einzigem Verbot ungehorsam werden und sein wollen wie Gott, so wird auch der König von Tyros ungehorsam, weil er der Versuchung des Reichtums erliegt. Er wird hochmütig, greift zur Gewalt, setzt sich an die Stelle Gottes. Und darum wird auch der Paradieskönig von Tyrus aus der Nähe Gottes vertrieben.

In dieser Andacht möchte ich Ihnen Worte des Gerichts des Propheten Ezechiel oder Hesekiel, wie er bei uns Evangelischen genannt wird, vorstellen. Sie gehören zu den harten Worten des von uns Christen so genannten Alten Testaments. Aber die Frage ist, ob diese alten Worte nicht auch unsere moderne Welt treffen und uns zum Nachdenken und zur Umkehr rufen können. Denn es geht in den Worten des Propheten über die Stadt und den König von Tyros um die Frage, ob es genügt, ein reiches Land zu sein, alle Luxusgüter zur Verfügung zu haben und sich wie Gott in Frankreich zu fühlen.

Wir hören Worte aus dem Buch des Propheten Hesekiel 26 bis 28, und unterbrechen die Klage des Propheten mit jeweils einer Strophe aus dem Lied 236.

Im Jahr 587 vor Christi Geburt hört der Prophet Hesekiel dieses Wort des Herrn (**Hesekiel 26**):

2 Du Menschenkind, weil Tyrus spricht über Jerusalem:
„Ha! Die Pforte der Völker ist zerbrochen; nun fällt es mir zu;
ich werde jetzt reich werden, weil Jerusalem wüst liegt!“,
3 darum spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an dich, Tyrus,
und will viele Völker gegen dich heraufführen,
wie das Meer seine Wellen heraufführt.
7 Siehe, ich will über Tyrus kommen lassen Nebukadnezar,
den König von Babel, von Norden her, den König der Könige,
mit Rossen, Wagen, Reitern und einem großen Heer.
12 Sie werden deine Schätze rauben und deine Handelsgüter plündern.
Deine Mauern werden sie abbrechen und deine schönen Häuser einreißen
und werden deine Steine und die Balken und den Schutt ins Meer werfen.
14 Und ich will einen nackten Fels aus dir machen,
einen Platz, an dem man Fischnetze aufspannt,
und du sollst nicht wieder gebaut werden.
Denn ich bin der HERR, der dies redet, spricht Gott der HERR.

EG 236, 1: Ohren gabst du mir

Warum wird die Stadt Tyros an der Küste des Mittelmeeres gelegen, so schwer gestraft? Tyros war in ihrer Blütezeit eine der größten Handelsstädte der damaligen Welt. Sie beherrschte den Weltmarkt wie heute die großen Konzerne. Darüber heißt es im Buch **Hesekiel 27**:

1 Und des HERRN Wort geschah zu mir:
2 Du Menschenkind, stimm ein Klagelied an über Tyrus
3 und sprich zu Tyrus: Die du wohnst am Zugang zum Meer
und für die Völker mit vielen Inseln Handel treibst!
So spricht Gott der HERR: O Tyrus, du sprichst: Ich bin die Allerschönste!
9 Alle Seeschiffe und ihre Schiffsleute fanden sich bei dir ein,
um mit deinen Waren Handel zu treiben.
12 Tarsis hat für dich Handel getrieben mit einer Fülle von Gütern aller Art
und Silber, Eisen, Zinn und Blei auf deine Märkte gebracht.
15 Die Leute von Rhodos sind deine Händler gewesen
und viele Inseln haben Handel mit dir getrieben;
sie haben mit Elfenbein und Ebenholz gezahlt.
17 Juda und das Land Israel haben mit dir gehandelt
und haben Weizen aus Minnit,
Feigen, Honig, Öl und Harz als Ware gebracht.

EG 236, 2: Augen gabst du mir

Das Loblied über den Reichtum und die Schönheit von Tyros wird im Mund Ezechiels zu einer Totenklage. Denn von Reichtum und Schönheit ist nichts mehr übrig geblieben (**Hesekiel 27**):

33 Als du deinen Handel auf dem Meer triebst,
da machtest du viele Länder satt,
mit der Menge deiner Güter und Waren
machtest du reich die Könige auf Erden.
34 Nun aber bist du zerschmettert,
hinweg vom Meer in die tiefen Wasser gestürzt,
dass dein Handelsgut und all dein Volk in dir umgekommen ist.

EG 236, 3: Hände gabst du mir

Aber warum hat Gott Tyros so gestraft? Ezechiel hört von Gott den Grund dafür (**Hesekiel 28**):

1 Und des HERRN Wort geschah zu mir:
2 Du Menschenkind, sage dem Fürsten zu Tyrus: So spricht Gott der HERR:
Weil sich dein Herz überhebt und spricht:

„Ich bin ein Gott, ich sitze auf einem Göttersitz mitten im Meer“,
während du doch ein Mensch und nicht Gott bist;
dennoch überhebt sich dein Herz, als wäre es eines Gottes Herz, –
3 siehe, du hältst dich für klüger als Daniel, dass dir nichts verborgen sei
5 und habest in deiner großen Weisheit
durch deinen Handel deine Macht gemehrt;
nun bist du so stolz geworden, weil du so mächtig bist; –
6 darum spricht Gott der HERR:
Weil sich dein Herz überhebt, als wäre es eines Gottes Herz,
7 darum siehe, ich will Fremde über dich schicken,
die Gewalttätigsten unter den Völkern;
die sollen ihr Schwert zücken gegen deine schöne Weisheit
und sollen deinen Glanz entweihen.
8 Sie sollen dich hinunterstoßen in die Grube,
dass du den Tod eines Erschlagenen stirbst mitten auf dem Meer.
9 Was gilt's, wirst du dann vor deinen Henkern noch sagen: „Ich bin Gott“,
während du doch nicht Gott bist, sondern ein Mensch
und in der Hand deiner Henker?

EG 236, 4: Lippen gabst du mir

Es war schon damals so: Die Führer eines Volkes reißen, wenn sie versagen, ihre Völker mit in den Abgrund. Ezechiel nennt den obersten Verantwortlichen für den Untergang von Tyros beim Namen, den König von Tyros. Eigentlich hatte er alles von Gott geschenkt bekommen, was er sich nur wünschen konnte. Wir hören aus dem Mund Gottes sogar in bildhafter Sprache, dass der König im Garten des Paradieses gewohnt habe (**Hesekiel 28**):

11 Und des HERRN Wort geschah zu mir:
12 Du Menschenkind, stimm ein Klagelied an über den König von Tyrus
und sprich zu ihm: So spricht Gott der HERR:
Du warst das Abbild der Vollkommenheit,
voller Weisheit und über die Maßen schön.
13 In Eden warst du, im Garten Gottes,
geschmückt mit Edelsteinen jeder Art,
mit Sarder, Topas, Diamant, Türkis, Onyx, Jaspis, Saphir, Malachit, Smaragd.
Von Gold war die Arbeit deiner Ohrringe und des Perlenschmucks,
den du trugst; am Tag, als du geschaffen wurdest, wurden sie bereitet.
14 Du warst ein glänzender, schirmender Cherub
und auf den heiligen Berg hatte ich dich gesetzt;
ein Gott warst du und wandeltest inmitten der feurigen Steine.

EG 236, 5: Leben gabst du mir

Aber wie es von Adam und Eva im Garten Eden heißt, dass sie Gottes einzigem Verbot ungehorsam werden und sein wollen wie Gott, so wird auch der König von Tyros ungehorsam, weil er der Versuchung des Reichtums erliegt. Er wird hochmütig, greift zur Gewalt, setzt sich an die Stelle Gottes. Und darum wird er wie Adam und Eva aus dem Paradiesgarten Eden, aus der Nähe Gottes vertrieben (**Hesekiel 28**):

15 Du warst ohne Tadel in deinem Tun von dem Tage an,
als du geschaffen wurdest,
bis an dir Missetat gefunden wurde.
16 Durch deinen großen Handel wurdest du voll Frevels
und hast dich versündigt.
Da verstieß ich dich vom Berge Gottes
und tilgte dich, du schirmender Cherub,
hinweg aus der Mitte der feurigen Steine.
17 Weil sich dein Herz erhob, dass du so schön warst,
und du deine Weisheit verdorben hast in all deinem Glanz,
darum habe ich dich zu Boden gestürzt
und ein Schauspiel aus dir gemacht vor den Königen.

EG 236, 6: Menschen gabst du mir

Die Klage Hesekiels haben wir gehört. Aber Gott gibt seinem Volk und der Welt und auch Völkern wie dem antiken Tyros Hoffnung. Der Prophet Jesaja spricht sie so aus (**Jesaja 51**):

3 Ja, der HERR tröstet Zion,
er tröstet alle ihre Trümmer und macht ihre Wüste wie Eden
und ihr dürres Land wie den Garten des HERRN,
dass man Wonne und Freude darin findet, Dank und Lobgesang.
4 Merkt auf mich, ihr Völker, und ihr Menschen, hört mir zu!
Denn Weisung wird von mir ausgehen,
und mein Recht will ich gar bald zum Licht der Völker machen.
5 Denn meine Gerechtigkeit ist nahe, mein Heil tritt hervor,
und meine Arme werden die Völker richten.
Die Inseln harren auf mich und warten auf meinen Arm.
6 Hebt eure Augen auf gen Himmel und schaut unten auf die Erde!
Denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehen
und die Erde wie ein Kleid zerfallen,
und die darauf wohnen, werden wie Mücken dahinsterven.
Aber mein Heil bleibt ewiglich,
und meine Gerechtigkeit wird nicht zerbrechen.

EG 428, 1-3: Komm in unsre stolze Welt

Schenke uns die Einsicht, Gott, dass wir von dir Trost und Kraft bekommen.

Und manchmal nimmst du uns die Kraft, damit wir spüren: Es ist nicht selbstverständlich, stark zu sein.

Schenke uns deine Liebe, damit wir wissen: Wir sind nicht allein auf der Welt.

Unser Leben hat seinen Sinn in dir. In dir finden wir Ruhe und die Erfüllung, nach der wir uns sehnen. Und wenn wir sterben müssen, dann lass uns selig sterben und getrost Abschied nehmen von dieser Welt.

Zeige uns die Aufgabe, die du für uns vorgesehen hast. Und lass uns nicht unzufrieden sein, wenn es nur eine bescheidene Rolle ist, die wir spielen sollen.

Du ersparst uns nicht Leid und Tränen – aber lass uns in allen Sorgen und Nöten nicht allein! Amen.

Vater unser

Es segne dich Gott, der Vater. Er sei der Raum, in dem du lebst. Es segne dich Jesus Christus. Er sei der Weg, auf dem du gehst. Es segne dich der Heilige Geist. Er sei das Licht, das dich zur Wahrheit führt. Amen.

EG 483: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden

Gott selbst will seine Schafe weiden

Abendmahlsgottesdienst am 18. April 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Vor zehn Tagen wurde hier bei uns im Gemeindezentrum eine schreckliche Geschichte erzählt. Im Kosovo-Krieg wollte man einen Vater zwingen, mit eigener Hand einen seiner vier Söhne zu erschießen. Er erschoss sich selbst. – Wenn wir uns berühren lassen wollen von dem Schrecklichen, brauchen wir Worte, die uns helfen, nicht zu straucheln, nicht zu fallen, nicht die Orientierung zu verlieren.

Lied 274:

- 1) Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute,
darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute.
Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras
seines heilsamen Wortes.
- 2) Zum reinen Wasser er mich weist, das mich erquickt so gute,
das ist sein werter Heilger Geist, der mich macht wohlgemute;
er führet mich auf rechter Straß in seim Gebot ohn Unterlass
um seines Namens willen.
- 3) Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglücke
in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke:
denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich,
auf dein Wort ich mich lasse.

Psalm 23:

- 1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
- 2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
- 3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
- 4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
- 5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
- 6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Was liegt uns näher, das Vertrauen oder der Zweifel am Guten Hirten? Bist du, Gott, wirklich wie ein beschützender Hirte für mich da? Bewahrst du mich vor Mangel? Vergisst du mich, wenn meine Seele betrübt ist, statt erquickt zu sein? Passt du nicht

auf, wenn ich vom rechten Weg abkomme? Es gibt dunkle Zeiten, da fürchte ich mich, als ob du nicht da wärst mit deinem Schutz. Wenn ich an Streit und Krieg denke, wenn ich Hunger habe und Frieden ersehne, du Gott im Himmel, dann fühle ich mich nicht immer wie dein Ehrengast auf Erden. Und wenn ich zu denen gehöre, an denen das Unglück klebt wie Pech, wenn ich nicht einmal etwas ohne von der Geborgenheit in deinem Haus – bin ich dann von dir verlassen?

Wer nun vor Gott im Stillen die eigene Schuld, den eigenen Unglauben, die eigene Lieblosigkeit bekennen will und Gott um Vergebung bitten möchte, der sage laut oder leise oder auch still im Herzen:

Ja!

Gott hört das Bekenntnis unserer Schuld und spricht uns frei. Er hört unsere unausgesprochenen Seufzer und Gedanken und nimmt uns an. Er heißt uns willkommen mit liebevoller Geste, deckt uns den Tisch nicht nur in Friedenszeiten und schenkt uns den Becher seiner Liebe randvoll ein. Darum:

Gott, das Bild vom Guten Hirten ist für viele altertümlich. Ein Bild aus einer vergangenen Zeit. Wir fragen uns: Gibt es das noch – Schutz und Geborgenheit im Glauben, Halt und Orientierung am Wort der Bibel? Gibt es Menschen, die uns in guter Weise führen und von denen wir uns etwas sagen lassen? Mach unsere Ohren und unser Herz auf für das, was du uns heute sagen willst. Amen.

Schriftlesung – Johannes 10, 11-16

Jesus spricht:

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.
12 Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –,
13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.
14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich,
15 wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater.
Und ich lasse mein Leben für die Schafe.
16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Lied 265 nach der Melodie „Nun danket all und bringet Ehr“:

1) Nun singe Lob, du Christenheit, dem Vater, Sohn und Geist,
der allerorts und allezeit sich gütig uns erweist,

- 2) der Frieden uns und Freude gibt, den Geist der Heiligkeit, der uns als seine Kirche liebt, ihr Einigkeit verleiht.
- 3) Er lasse uns Geschwister sein, der Eintracht uns erfreuen, als seiner Liebe Widerschein die Christenheit erneun.
- 4) Du guter Hirt, Herr Jesus Christ, steh deiner Kirche bei, dass über allem, was da ist, ein Herr, ein Glaube sei.
- 5) Herr, mache uns im Glauben treu und in der Wahrheit frei, dass unsre Liebe immer neu der Einheit Zeugnis sei.

Predigt

Liebe Gemeinde! Unser Predigttext heute steht im Buch des Propheten Hesekeiel. Dieser Prophet erlebt im Jahre 587 vor Christus den Untergang des jüdischen Staates und der Stadt Jerusalem, er ist mitbetroffen von der Vertreibung der Juden nach Babylon. Ganz ähnlich wie heute Kosovaren mit Terror und Gewalt teilweise aus ihrem Land gedrängt, teilweise vernichtet und teilweise als Geiseln zurückbehalten werden, erfährt damals das auserwählte Gottesvolk der Juden Terror, Vernichtung, Vertreibung. Vor den Augen des letzten Königs der Juden werden seine Kinder getötet, dann werden ihm die Augen ausgestochen. Die Grausamkeit der Menschen setzt sich fort durch die Jahrtausende. Vor zehn Tagen wurde hier bei uns im Gemeindezentrum eine schreckliche Geschichte erzählt. Im Kosovo-Krieg wollte man einen Vater zwingen, mit eigener Hand einen seiner vier Söhne zu erschießen. Er erschoss sich selbst.

Wir leben in einer Welt, durch die sich seit Menschengedenken Grausamkeit und machtloses Ausgeliefertsein an Gewalt hindurchzieht. Man kann und möchte gar nicht immer hinschauen, aber wenn man es tut, wenn man gar nicht anders kann, als immer wieder berührt zu werden von dem Schrecklichen, dann brauchen wir Worte, die wie ein Geländer sind, die uns helfen, nicht zu straucheln, nicht zu fallen, nicht die Orientierung zu verlieren. Und so hören wir nun in der Predigt Worte des Propheten Hesekeiel. Der Prophet setzt ein mit dem Satz (Hesekeiel 34):

1 Und des HERRN Wort geschah zu mir.

Ein starker Satz. Der Prophet hört nicht einfach eine Stimme, Gott sagt nicht einfach ein paar Worte. Nein – „das Wort Gottes geschieht. Es passiert. Was Gott ihm sagen will, entsteht irgendwie in seinem Hirn, in seinem Herzen, in seinem Sinn. Und doch ist es nicht nur sein eigener Gedanke, nicht nur ein eigenes Gefühl, nicht eine Äußerung des eigenen Willens. Er fühlt sich von außen, von oben, vom Höchsten, vom Herrn der Welt getrieben, zu sagen, was er sagen muss. Und so hört er als erstes in seinem Herzen dieses Wort von Gott:

2 Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels,
weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR:
Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden!
Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?

Als Menschenkind spricht Gott seinen Propheten an, obwohl er ein gestandener erwachsener Mann ist. Als verletzbaren Menschen inmitten einer grausamen Welt spricht er ihn an. Und er verlangt viel von ihm: den Mut, sich gegen falsche Hirten zu wenden. gegen Machthaber, die nur für ihre eigene Volksgruppe da sind, die nur in ihre eigene Tasche wirtschaften, die Menschen vernichten und vertreiben, weil sie einem anderen Volk oder einer anderen Religion angehören. Alle sind hier angesprochen, die Verantwortung tragen, die in Führungspositionen stehen: Ein Hirte ist für die Herde da, muss ihr Wohl im Auge haben. Aber uns erscheint es fast schon selbstverständlich, dass überall in der Welt Hirten sich selber weiden, und das Vertrauen in Politiker und Machthaber ist nicht sehr groß. Ganz konkrete Worte von Gott soll Hesekiel gegen die falschen Hirten richten. Und umgekehrt kann man aus diesen Worten entnehmen, wofür wir uns einsetzen sollen, überall da, wo wir Verantwortung tragen:

4 Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht,
das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück
und das Verlorene sucht ihr nicht;
das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt.

Noch ein Wort hört Hesekiel:

20 Darum spricht Gott der HERR:
Siehe, ich will selbst richten zwischen den fetten und den mageren Schafen;
21 weil ihr mit Seite und Schulter drängt
und die Schwachen von euch stießet mit euren Hörnern,
bis ihr sie alle hinausgetrieben hattet,
22 will ich meiner Herde helfen, dass sie nicht mehr zum Raub werden soll,
und will richten zwischen Schaf und Schaf.

Wo Menschen einander verdrängen und vertreiben, wo Starke über Schwache herfallen, wo Menschen ausgenutzt und ihrer Menschenwürde beraubt werden, da hält Gott zu den Schwachen. Als Richter zwischen Mensch und Mensch ergreift er Partei für diejenigen, die unter den Starken leiden müssen – selbst dann, wenn zu diesen Starken auch falsche Hirten des eigenen auserwählten Volkes gehören.

Es geht in dieser Predigt nicht um politische Analysen und Ratschläge. Was ich von Hesekiel höre, ist eine einfache Wahrheit in einer äußerst komplizierten Situation: Gott steht nicht abseits, wenn Menschen unter Grausamkeit leiden, wenn wie vor zweieinhalbtausend Jahren in Israel und wie vor fünfzig Jahren in Europa wieder Völ-

kermord und Vertreibung geschehen. Gott ergreift Partei für die Machtlosen und gegen die verantwortungslosen Machthaber.

Aber wie soll den Machtlosen geholfen werden? Wie den Machthabern, die Unrecht tun, das Handwerk gelegt werden? Wie gesagt, ein politisches oder militärisches Konzept gibt Hesekiel dafür nicht. Er hört Worte von Gott, die klingen fast zu schön, um wahr zu sein:

11 Denn so spricht Gott der HERR:

Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.

12 Wie ein Hirte seine Schafe sucht,

wenn sie von seiner Herde verirrt sind,

so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war.

13 Ich will sie aus allen Völkern herausführen

und aus allen Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen

und will sie weiden auf den Bergen Israels,

in den Tälern und an allen Plätzen des Landes.

14 Ich will sie auf die beste Weide führen,

und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein;

da werden sie auf guten Auen lagern

und fette Weide haben auf den Bergen Israels.

15 Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR.

16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen

und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken

und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

Ich selbst will es tun, hört Hesekiel seinen Gott sagen, ich selbst bin euer Guter Hirte. Offenbar soll man sich auf keinen irdischen Machthaber absolut verlassen, aber in allen Wirren der menschlichen Geschichte darf man der Begleitung Gottes gewiss sein.

Das Volk Israel hat wirklich Heimkehr erlebt. Damals, zur Zeit des Hesekiel, mussten die Juden 70 Jahre warten, bis die Babylonier von den Persern besiegt wurden und die Perser den Juden ein Leben im eigenen Land erlaubten. Und auch in den einzelnen Menschenschicksalen gibt es trotz aller schrecklichen Ereignisse doch auch immer wieder die Erfahrung: Hier war Gott am Werk. Hier ging das Leben doch weiter. Hier hat Gott sich als der Gute Hirte erwiesen. Meine Mutter, die jetzt gestorben ist, hat einmal einen sehr schönen Satz über die Zeit in Krieg und Vertreibung aufgeschrieben: „So muss ich wohl sagen, dass die ganze Zeit wohl oft Engel um uns waren, die uns bewahrt haben.“

Bewahrung durch Gott kann ganz verschieden aussehen. Sie kann mit großen politischen Veränderungen zusammenhängen, wie zum Beispiel dem Ende des Kalten Krieges in der Ära Gorbatschow. Sie kann darin bestehen, dass man scheinbar zufällig im Krieg um Haaresbreite einer Vergewaltigung, der Verschleppung nach Sibirien oder einem Todesurteil entgeht. Bewahrung kann auch so aussehen, dass man nach der Vertreibung im Aufnahmeland wenigstens freundlich willkommen geheißen und mit allem Notwendigen versorgt wird.

Dass Gott selbst unser Guter Hirte sein will und wir nie mehr auf einen menschlichen Machthaber unser absolutes Vertrauen richten sollen, diese Verheißung und diese Forderung hat endgültig in Jesus Gestalt angenommen. Er ist das Urbild des Guten Hirten in seiner Fürsorge für die Mühseligen und Beladenen, in seinem Eintreten für die Ausgestoßenen und die Schwachen.

Auf ihn können wir voll und ganz all die Worte des Hesekeel vom Guten Hirten beziehen:

16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

Im Vertrauen auf Jesus können wir für uns selber Bewahrung erfahren. Und ebenso sind wir herausgefordert, zu stärken, zu bewahren, zuzuhören und uns dort einzusetzen, wo Menschen in Angst und Trauer und Gefahr sind, wo sie vor dem Nichts stehen. Das Nachdenken darüber, wie Hilfe möglich ist, kann uns niemand abnehmen. Amen.

Fürbittenstille

Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden, die Welt nimmt schlimmen Lauf

Gott, guter Hirte, in Jesus Christus stehst du für uns mit deinem Leben ein. Du zerbrichst für uns deinen Leib, vergießt für uns dein Blut, damit wir Leben und Vergebung haben. Du begleitest uns bei schweren Entscheidungen, auch wenn wir nur zwischen mehreren Übeln wählen können. Du führst und hältst uns zusammen, auch wenn wir gegensätzliche Meinungen vertreten. Du bist und bleibst der eine Gott aller Menschen, auch wenn wir Menschen es nicht schaffen, unsere Spaltungen in Volksgruppen und Religionen zu überwinden.

Vater unser und Abendmahl

Gott, wir beten heute zuerst für die Menschen im Kosovo: dass Machtmissbrauch und Terror überwunden wird, dass Blutvergießen beendet wird, dass Vertriebene nur vorübergehend auf Unterkunft in fremden Ländern angewiesen sind. Wir beten auch für Menschen anderswo in der Welt, zum Beispiel für die Bewohner der ärmsten Länder, dass sie aus dem Teufelskreis der Verschuldung herauskommen. Für uns

selbst beten wir, dass wir nicht den Mut verlieren, dass wir helfen, wo es uns möglich ist.

Insbesondere beten wir heute für ein verstorbenes Mitglied unserer Gemeinde, Nimm ihn gnädig auf in dein himmlisches Reich und steh den Angehörigen in ihrer Trauer bei. Zugleich schließe ich auch meine eigene Mutter in unsere Fürbitte ein, die im Alter von 82 Jahren gestorben ist und von der wir in dieser Woche in Alzey Abschied genommen haben. Amen.

Lied 221:

- 1) Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
- 2) Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
- 3) Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Hoffnung auf dem Gräberfeld

Andacht zur Kranzniederlegung
der Frauengruppen der Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen,
Pommern, Nieder- und Oberschlesier und Sudetendeutschen mit ihren Angehörigen
am 17. November 2004, Neuer Friedhof Gießen

Der Prophet zeigt uns Bilder zum Staunen. Staunen über das Wunder, dass wir Menschen überhaupt leben. Ohne Gottes Odem in uns sind wir leblose Knochen. Gott macht Menschen stark, die am Boden lagen. Als Herr über Leben und Tod überwindet er auch unseren Tod. Er schenkt Mut zum Leben vor dem Tod, und er weckt uns auf zum ewigen Leben.

Psalm 85, 8-14:

Herr, erweise uns deine Gnade und gib uns dein Heil! Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, damit sie nicht in Torheit geraten. Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserem Lande Ehre wohne; dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; dass uns auch der Herr Gutes tue, und unser Land seine Frucht gebe; dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe und seinen Schritten folge.

Liebe Teilnehmer an dieser Kranzniederlegung!

Wenn wir heute am Buß- und Betttag an die Opfer von Krieg und Vertreibung, Terror und Gewalt denken, dann ist es anders, als wenn jeder für sich an einzelne Verstorbene aus der eigenen Familie denkt. Es ist, als hätten wir ein großes Gräberfeld von Toten vor Augen, so wie dieses, auf dem wir stehen, und es ist nicht der natürliche Lauf der Dinge gewesen, durch den diese Toten starben, sondern es waren Vorurteile und Verblendung, Machtinteressen und unkontrollierte Hassgefühle, die so unübersehbare Katastrophen heraufbeschworen.

In der Bibel hat der Prophet Hesekiel ein merkwürdiges Erlebnis (Hesekiel 37):

1 Des HERRN Hand kam über mich,
und er führte mich hinaus im Geist des HERRN
und stellte mich mitten auf ein weites Feld; das lag voller Totengebeine.
2 Und er führte mich überall hindurch.
Und siehe, es lagen sehr viele Gebeine über das Feld hin,
und siehe, sie waren ganz verdorrt.

Der Prophet hat eine Vision. Er sieht ein unübersehbares Gräberfeld, tote Knochen, vertrocknet und ohne Lebenskraft, ein weites Feld der Trostlosigkeit, das an die Massenmorde und Kriege der Geschichte erinnert. Und Gott stellt dem Propheten die Frage:

3 Du Menschenkind, meinst du wohl,
dass diese Gebeine wieder lebendig werden?
Und ich sprach: HERR, mein Gott, du weißt es.

Wie hätten wir geantwortet? „Nein, das ist unmöglich!“? Der Prophet überlässt die Antwort Gott und bekommt daraufhin einen Auftrag.

Er soll eine Weissagung aussprechen, das ist in der Bibel keine Hellseherei, sondern eine Weisung von Gott an die Menschen.

4 Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen:
Ihr verdorrten Gebeine, höret des HERRN Wort!
5 So spricht Gott der HERR zu diesen Gebeinen:
Siehe, ich will Odem in euch bringen, dass ihr wieder lebendig werdet.

Da redet ein Prophet zu vertrockneten Knochen. Neuer Odem, frischer Atem soll sie wieder zum Leben erwecken. Unglaublich!

Ein paar Verse später erklärt Gott selbst, worum es hier geht:

11 Und er sprach zu mir:
Du Menschenkind, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel.
Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Gebeine sind verdorrt,
und unsere Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns.

Der Prophet redet also ein Volk an, das eigentlich noch lebt, aber mitten im Leben schon tot ist. Er soll Menschen eine Botschaft bringen, die ohne Hoffnung am Boden liegen, mit verdorrten Gebeinen, ohne Lebenskraft in den Knochen.

Ich denke, diese Botschaft gilt auch uns. Sie gilt denen, die nicht darüber hinwegkommen, im Krieg geliebte Menschen verloren zu haben. Manche haben ihre Verzweiflung so tief in sich begraben, dass die Wunde nicht vernarben konnte, sondern nach wie vor weh tut und noch heute neuen Lebensmut und neue Lebensfreude behindert.

Und die Botschaft des Propheten gilt uns allen, im 60. Jahr nach dem letzten Krieg auf deutschem Boden, weil in unserem Land heute viel über die schlechten Zeiten geklagt wird. Nicht ohne Berechtigung, man denke nur an Rente, Gesundheitsreform und die Hartz-IV-Gesetze.

Aber im Gegensatz zur Nachkriegszeit, wo man aus Not zusammenrückte und füreinander eintrat, ist heute nicht nur Hoffnung knapp, sondern auch die Bereitschaft, Verantwortung fürs Gemeinwohl zu übernehmen. Am meisten beklagen sich nicht

die, denen es wirklich schlecht geht; die schämen sich oft noch dafür. Lauter klagt, wer nie genug kriegt, weil er nicht gelernt hat, mit wenig zufrieden zu sein. Jedenfalls: wer so tut, als könnten wir uns nur noch begraben lassen, sollte dem Propheten aufmerksam zuhören:

12 Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR:
Siehe, ich will eure Gräber auftun
und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf.

Wir mögen uns vorkommen, als seien wir tot. Doch Gott gräbt uns aus aus unserem Grab und gibt unseren ausgedörrten Knochen wieder Saft und Kraft. Das ist es, was der Prophet Hesekiel uns von Gott ausrichten soll:

9 Und er sprach zu mir:
Weissage zum Odem; weissage, du Menschenkind, und sprich zum Odem:
So spricht Gott der HERR: Odem, komm herzu von den vier Winden
und blase diese Getöteten an, dass sie wieder lebendig werden!
10 Und ich weissagte, wie er mir befohlen hatte.
Da kam der Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig
und stellten sich auf ihre Füße, ein überaus großes Heer.

Eben noch lagen die toten Knochen da, ohne jede Hoffnung. Jetzt stehen lebendige Menschen auf ihren eigenen Füßen, ein großes Heer. Wörtlich steht da: eine „sehr, sehr große Macht.“ Gott macht Menschen stark, die am Boden lagen.

Der Prophet zeigt uns Bilder zum Staunen. Staunen über das Wunder, dass wir Menschen überhaupt leben. Ohne Gottes Odem in uns sind wir leblose Knochen. Aber Gott ist der Herr, der Allmächtige, der Herr über Leben und Tod. Ihm ist es auch möglich, unseren Tod zu überwinden. Er schenkt uns Mut zum Leben vor dem Tod, und er weckt uns auf zum ewigen Leben im Himmel. Es gibt mehr Leben für uns, als zwischen dem Datum unserer Geburt und unserem Todeszeitpunkt eingezwängt werden kann. Amen.

O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens, dass ich Liebe übe, wo man sich hasst, dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt, dass ich verbinde, da, wo Streit ist, dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht, dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt, dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält, dass ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert, dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt. Herr, lass du mich trachten: nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste; nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe; nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe. Denn wer da hingibt, der empfängt; wer sich selbst vergisst, der findet; wer verzeiht, dem wird verziehen; und wer stirbt, erwacht zum ewigen Leben.

Tot – und was dann?

Gottesdienst um halb 6 in Paulus am 14. November 2004, Pauluskirche Gießen

In Hesekiels Vision nimmt Gott zur Neubelebung der Toten Odem, der schon in der Welt ist: von den vier Winden. Belebt Gott sein eigenes Volk durch Geist von seinem Geist, der in fremden Völkern lebendig ist? Paulus würde sagen: Ja, erst werden alle Heiden an den Messias Jesus glauben, und dann kehrt auch das Volk der Juden zu Jesus um.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie herzlich zum Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ mit dem Thema „Tot – und was dann?“

Wir rollen dieses Thema von zwei Seiten her auf. Zuerst fragen wir: Gibt es ein Leben nach dem Tod? Was erwartet uns hinter der Tür, die jeder durchschreiten muss, wenn er stirbt?

Und dann fragen wir umgekehrt: Gibt es Leben vor dem Tod? Was ist, wenn wir schon mitten im Leben wie tot sind, ohne Hoffnung, ohne Geist, ohne Gott?

Hängen beide Fragen vielleicht zusammen? Gibt es sinnvolles Leben vor dem Tod, weil wir auch über den Tod hinaus eine Hoffnung haben?

Wir freuen uns, dass wir heute zum zweiten Mal den Wißmarer Frauenchor bei uns zu Gast haben und danken für die Lieder, mit denen er uns erfreuen wird.

Frauenchor: Way Farin' Stranger

„Tot – und was dann?“ Mit dieser Frage haben sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden in den letzten zwei Wochen beschäftigt.

Jenseitskisten haben die Konfis hergestellt. Wenn man hineinblickt, bekommt man einen Eindruck davon, wie sie sich den Himmel vorstellen, ein Leben jenseits von diesem Leben.

Aber wie soll man das ausgestalten, was noch nie jemand gesehen hat, der noch hier auf Erden lebt?

Die Konfis haben zum Teil an vertraute Vorstellungen angeknüpft, die wir alle mit dem Himmel verbinden.

Da schwebt ein Engel mit Flügeln in einer Kiste. Da gibt es Wolken aus weißer Watte und weißtapezierte Wände. Der Himmel ist ein heller Ort.

In einer Jenseitskiste steht ein Sofa, in einer anderen eine Ruhebänk. Im Himmel herrscht Ruhe und Frieden, kein Stress.



Vier von der Konfi-Gruppe gebastelte Jenseitskisten

Dann gibt es aber auch eigenwillige Bilder vom Jenseits. Eine Gruppe stellt sich vor, dass es im Himmel ein Fußballfeld geben muss, klar, es ist eine Gruppe, die nur aus Jungen besteht: Im Himmel hat man Spaß, da ist es nicht langweilig.

In einer Jenseitskiste hängt ein Geldschein in der Luft, man braucht ihn nicht mehr, im Himmel gibt es alles, was man braucht, ohne dass man es kaufen muss.

Im Gegensatz dazu stellt sich eine andere Gruppe vor, im Jenseits Tabak anzubauen und zu verkaufen – wieso das? Die Erklärung war: Was hier auf der Erde verboten ist, ist dort erlaubt, es schadet niemandem.

Vielleicht denken Sie: Das sind aber merkwürdige Vorstellungen. Oder: Die wissen auch nicht mehr über das Jenseits als andere.

Natürlich nicht! Aber es ist gut, uns klarzumachen: Alle unsere Vorstellungen vom Jenseits sind unvollkommene Bilder. Unsere Phantasie und unsere Gedanken reichen nicht aus, um den Himmel zu erfassen.

Das war sogar in der Bibel schon so. Da gibt es nirgends eine genaue Landkarte des Himmels.

Sogar Jesus macht nur Andeutungen, wie es dort sein wird; auch er spricht in Bildern von der Welt, die auch er vor seiner Auferstehung noch nicht gesehen hat. Er spricht von den vielen Wohnungen im Haus seines Vaters im Himmel. Er spricht vom Paradies, in dem die Menschen mit ihm sein werden, die auf ihn vertrauen. Er sagt, dass die Menschen im Himmel nicht heiraten, sondern sein werden wie die Engel.

In der letzten Konfi-Stunde haben wir uns außerdem mit drei anderen Bildern vom Leben nach dem Tod aus der Bibel beschäftigt. Die Konfirmanden haben dazu eigene Bilder gestaltet, die hier an der Seitenwand hängen.

Paulus stellt sich vor, dass es mit dem Leben vor und nach dem Tod so ist wie mit Same und Pflanze. Die Erdnuss, die in die Erde fällt, muss sterben, doch aus ihr wächst ein ganzer Nussbaum. Hier auf Erden ist das Leben vergänglich, dort im Himmel ist es ewig.

Johannes hat die Vision von einem neuen Jerusalem, von einer Stadt Gottes im Himmel. Da werden die Menschen im Einklang mit Gott leben, und er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen. Ein Konfirmand hat im himmlischen Jerusalem einen Menschen gemalt, der an einem Galgen hängt, und dazu gesagt: „Der stirbt aber nicht!“ Den Tod gibt es dort nicht mehr.

Das dritte Bild betrachten wir später noch genauer; da hat der Prophet Hesekiel die Vision von einem Feld voller Totengebeine, die wiederbelebt werden.

Wir sehen: nicht nur Konfirmanden, auch die Menschen der Bibel benutzen Bilder von dieser Welt, um die jenseitige Welt zu beschreiben. Allen gemeinsam ist die Absicht zu zeigen: Im Himmel wird vollkommen sein, was hier unvollkommen ist. Dort wird das Leid überwunden sein. Dort gibt es keinen Tod mehr.

Aber genügt das, um hier in diesem Leben getröstet zu werden?

Wir singen das Lied 584 und bringen zwischen den vier Strophen Klagen heutiger Menschen vor Gott. Denn es mag ja sein, dass nach dem Tod im Himmel alles besser ist; aber was hilft das den Menschen hier in diesem Leben?

Lied 584, 1: Meine engen Grenzen

Wie stehen wir vor Gott in diesem Land am Ende des Jahres 2004? So viele Klagen gab es lange nicht.

Die Wirtschaft ist in Unordnung. Die Schere zwischen Arm und Reich klafft immer weiter auseinander. Das Portemonnaie der einen ist leer, die anderen halten es zu.

Die Zahlungsmoral ist schlecht; viele Firmen werden zahlungsunfähig, bis hin zu Pleite. Selbst große Konzerne müssen sich gesundschrumpfen – auf Kosten ihrer Arbeitnehmer.

Wovon soll ich leben, wenn ich keine Arbeit finde? Das Arbeitslosengeld wird gekürzt. Was soll nun werden?

Ich kann nicht mehr zum Zahnarzt gehen. Wenn ich erkältet bin, muss ich alle Medikamente selber zahlen.

Ich kann meine Raten nicht mehr bezahlen. Manches kann ich mir nicht mehr leisten, dazu fehlt mir das Geld.

Was soll nun werden?

Lied 584, 2: Meine ganze Ohnmacht

Die Welt ist in Unordnung. Unsere Umwelt ist bedroht. Kaum jemand denkt noch an die kranken Wälder, an die verschmutzte Luft.

Die Welt ist im Unfrieden. Kein Friede zwischen Israel und Palästina in Aussicht. Bin Laden noch immer unbesiegt. Der Terrorismus bleibt weltweit eine Gefahr.

Wie soll es weitergehen?

Lied 584, 3: Mein verlornes Zutraun

Ich gehöre nicht zu den alten Leuten. Jedenfalls will ich das nicht. Man muss heute jung bleiben, so lange es eben geht.

Ich fühle mich einsam. Aber ich traue mich auch nicht unter die Leute. Was die wohl von mir denken? Wie die wohl über mich reden?

Manchmal schlägt alles über mir zusammen. Ich sehe alles nur noch grau in grau. Ist das ganze Leben denn nur ein aussichtsloser Kampf? Ich habe keine Kraft mehr. Ist das eine Depression? Am liebsten würde ich aufgeben.

Ich hab keinen Geist.

Lied 584, 4: Meine tiefe Sehnsucht

Wir haben Hoffnungsbilder vom Leben nach dem Tod gehört. Wir haben Klagen über das Leben vor dem Tod laut werden lassen. Wir haben Gott im Lied um Erbarmen gebeten, dass er uns, die wir klagen, verwandelt. Wir brauchen den, der mächtiger ist als der Tod, damit wir hier im Leben Hoffnung gewinnen. Darum bittet der Chor nun Gott um seinen Frieden mit dem nächsten Lied:

Frauenchor: Dona nobis pacem

Predigt

Liebe Gemeinde, ich habe vorhin schon auf die Vision des Propheten Hesekiel mit den wiederbelebten Totengebeinen hingewiesen. Die Konfirmanden haben dazu ein zweigeteiltes Bild gemalt: Vorher eine schwarze Fläche, übersät mit weißen Kno-

chen, wie ein riesiges Gräberfeld, ohne Hoffnung. Nachher lauter quicklebendige Figuren auf einer grünen Wiese, die sich ihres Lebens freuen.

Ich habe noch nie darüber gepredigt; ich habe mich wohl vor der grausigen Vorstellung gescheut, die da heraufbeschworen wird: ein Friedhof mit geöffneten Gräbern, von Knochen übersät, die sich wieder mit Fleisch und Sehnen überziehen, oder ein Schlachtfeld mit unbestatteten Kriegstoten, die wieder zum Leben erwachen – eine Vorstellung wie aus einem Horrorfilm. Aber heute wage ich mich, unterstützt vom „Team halb 6“, an die Auslegung dieser Vision. Wir hören sie Vers für Vers, und ich versuche so genau wie möglich ihren Sinn zu erschließen. Immer wieder werden wir dabei an die Geschichte von der Schöpfung des Menschen aus Erde, beatmet durch den Geist Gottes, erinnert werden, wie sie im **1. Buch Mose – Genesis 2, 7** erzählt wird. Und nun zur Vision des Propheten, wie er sie in **Hesekiel 37** schildert:

1 Des HERRN Hand kam über mich,
und er führte mich hinaus im Geist des HERRN
und stellte mich mitten auf ein weites Feld; das lag voller Totengebeine.

Mit einem starken Bild leitet Hesekiel seine Vision ein. Er fühlt sich von Gottes Hand gepackt und entführt. So grausig es sein wird, was er mit den Augen seines Geistes sehen muss, es ist doch der Geist des Herrn, der ihm diese Vision zumutet.

Wohin wird er entführt? Auf ein weites Feld. „Das ist ein weites Feld!“ sagen wir oft, wenn wir den Überblick verloren haben oder keine klare Aussage machen wollen. Dieses weite Feld ist ein Feld der Trostlosigkeit. Hier hat der Tod eine Schlacht gewonnen. Die toten weißen Knochen erinnern an unsere Sterblichkeit im Allgemeinen, aber auch an die Massenmorde und Kriege der Geschichte. Das Bild, das der Prophet vor die Augen gestellt bekommt, zeigt ihm, wo alles menschliche Leben einmal endet.

2 Und er führte mich überall hindurch.
Und siehe, es lagen sehr viele Gebeine über das Feld hin,
und siehe, sie waren ganz verdorrt.

Gott veranstaltet eine regelrechte Führung zwischen den Knochen hindurch, fast wie bei Körperwelten ohne Plastinierung. Der Prophet nimmt zweierlei wahr: Die große Zahl der Gebeine, und dass sie ganz ausgetrocknet sind, völlig ohne jedes Leben.

3 Und er sprach zu mir: Du Menschenkind,
meinst du wohl, dass diese Gebeine wieder lebendig werden?
Und ich sprach: HERR, mein Gott, du weißt es.

Mitten in der Vision des Propheten hört er nun auch die Stimme Gottes. Gott fragt ihn nach seiner Meinung, ob diese toten Knochen noch lebendig werden könnten. Der Prophet gibt nicht die auf der Hand liegende Antwort: „Nein, das ist unmöglich.“ Er überlässt die Antwort Gott selbst.

4 Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen:
Ihr verdorrten Gebeine, höret des HERRN Wort!

Der Prophet wäre kein Prophet, wenn er nicht Botschaften von Gott bekäme, die er an sein Volk ausrichten soll. Weissagen soll er, und dieses Wort bedeutet in der Bibel keine Hellseherei, um neugierige und gefährliche Blicke in die Zukunft zu riskieren, sondern es geht um Worte der Weisheit Gottes, mit denen er Menschen Weisungen für die Zukunft gibt. Aber was ist das für eine merkwürdige Prophetenbotschaft, die sich an vertrocknete Knochen richtet?

5 So spricht Gott der HERR zu diesen Gebeinen:
Siehe, ich will Odem in euch bringen, dass ihr wieder lebendig werdet.

Wer Kreuzworträtsel löst, der kennt den Odem als die dichterische Bezeichnung für Atem. Im hebräischen Urtext steht an dieser Stelle ein Wort, das auch Wind und Geist heißen kann. So wie Gott dem Adam mit seinem eigenen Atem das Leben und den Geist eingehaucht hat, so will er hier die Skelette wieder zum Leben erwecken.

6 Ich will euch Sehnen geben
und lasse Fleisch über euch wachsen
und überziehe euch mit Haut
und will euch Odem geben, dass ihr wieder lebendig werdet;
und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin.

Der Prophet hört den Gott sprechen, der den Lehmklumpen Adam lebendig gemacht hatte. Der ist es, der hier ankündigt, tote Knochen wieder neu mit Sehnen und Fleisch auszustatten und zum Leben zu erwecken.

Vergessen wir nicht, dass es sich hier um eine Vision handelt. Es sind Bilder, die der Prophet sieht. Bilder zum Staunenlernen. Staunen über das Wunder, dass wir Menschen überhaupt leben. Wir bestehen wirklich nur aus Erde, aus Elementen dieser Erde, die nach unserem Tod wieder zerfallen. Wir leben wirklich nur so lange, wie Gott es will, wie das von ihm geschenkte Leben in uns ist. Ohne Gottes Odem in uns sind wir leblose Knochen, die noch nicht einmal von Sehnen und Fleisch überzogen und mit einer schützenden Haut umgeben sind. Aber wenn Gott wirklich der Herr ist, der Allmächtige, der Herr über Leben und Tod, dann ist es ihm auch möglich, unseren Tod zu überwinden. Dann gibt es mehr Leben für uns, als zwischen dem Datum unserer Geburt und unserem Todeszeitpunkt eingezwängt werden kann.

7 Und ich weissagte, wie mir befohlen war.
Und siehe, da rauschte es, als ich weissagte, und siehe, es regte sich,
und die Gebeine rückten zusammen, Gebein zu Gebein.
8 Und ich sah, und siehe, es wuchsen Sehnen und Fleisch darauf,
und sie wurden mit Haut überzogen;
es war aber noch kein Odem in ihnen.

Die Szene ähnelt jetzt wirklich einem der modernen Filme, in denen es von Hexen und Geistern und Dämonen wimmelt und in denen mit großem Aufwand von special effects auch Tote wieder zum Leben erwachen.

Aber hier ist kein böser Geist anwesend. Der Prophet soll sich nicht vor Dämonen fürchten. Das Rauschen erinnert mich an das Brausen, das die Apostel an Pfingsten hören, als der Wind des Heiligen Geistes sie erfasst. Heiliger Geist ist es auch hier, durch den die menschlichen Gebeine zusammenrücken, der Sehnen und Fleisch auf ihnen wachsen lässt und sie mit Haut überzieht. So ähnlich erzählt die Bibel am Anfang, dass Gott eine Rippe, also einen Knochen vom ersten Menschen nimmt, um einen zweiten Menschen zu bauen. Nicht ein böser Wille erschafft Menschen oder erweckt sie wieder zum Leben; es geht hier nicht um Frankenstein's Monster. Ein guter Wille schenkt dem Mann die Frau als wunderbares Gegenüber und umgekehrt. Der gute Geist Gottes ist es auch, der hier dem Tod das letzte Wort nicht überlässt.

Aber wie in der Schöpfungsgeschichte genügt es nicht, dass der Mensch einen wunderbar geformten Körper bekommt.

9 Und er sprach zu mir: Weissage zum Odem;
weissage, du Menschenkind, und sprich zum Odem:
So spricht Gott der HERR: Odem, komm herzu von den vier Winden
und blase diese Getöteten an, dass sie wieder lebendig werden!

Den Erdling Adam hat Gott selbst beatmet (**1. Buch Mose – Genesis 2, 7**). Mit diesem großartigen Bild erzählt die Bibel das Wunder, dass wir leben, obwohl wir Materie sind: ein Häuflein Erde lebt, weil Gott ihm von seinem eigenen Leben etwas abgibt. Im Buch Hesekiel belebt nicht Gott selber die Menschen neu, sondern der Prophet soll Odem herbeirufen aus den vier Winden. Wieder erinnert mich das an die Schöpfungsgeschichte: Zur Erschaffung der Frau greift Gott auf die Rippe des ersten Menschen zurück (**Genesis 2, 21-22**). Für die Neubelebung der Toten nimmt er Odem, der schon in der Welt ist.

Will Gott sein eigenes Volk beleben durch Geist von seinem Geist, der in fremden Völkern lebendig ist? Paulus sagt später, dass genau das geschehen soll: erst werden alle Heiden an den Messias Jesus glauben und dann wird auch das Volk der Juden zu Jesus umkehren. Jedenfalls ist auch dieser Geist, der in alle Himmelsrichtungen verstreut auf der Erde Leben hervorruft und trägt, Gottes guter Geist (**Hesekiel 37**).

10 Und ich weissagte, wie er mir befohlen hatte.
Da kam der Odem in sie,
und sie wurden wieder lebendig
und stellten sich auf ihre Füße,
ein überaus großes Heer.

Eben noch lagen die toten Knochen auf der Ebene, ein Bild absoluter Hoffnungslosigkeit und Ohnmacht. Jetzt stehen lebendige Menschen auf ihren eigenen Füßen, ein großes Heer. Wörtlich steht da: eine „sehr, sehr große Macht.“ Gott macht Menschen stark, die am Boden lagen.

Lied 432: Gott gab uns Atem, damit wir leben

Liebe Gemeinde, die Vision des Hesekiel gibt zu denken. Will sie Hoffnung wecken auf die Auferstehung der Toten, auf das Leben nach dem Tod? Oder ist es eine Hoffnungsgeschichte für das Leben vor dem Tod? Ist das, was Hesekiel dort sieht, ein Geschehen, das genau so auf dieser Erde passiert? Oder darf man es symbolisch auslegen, so wie ich es getan habe?

Das Buch Hesekiel gibt darauf selbst eine Antwort. Gott selber deutet nämlich die Vision des Propheten:

11 Und er sprach zu mir: Du Menschenkind,
diese Gebeine sind das ganze Haus Israel.
Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Gebeine sind verdorrt,
und unsere Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns.

Jetzt macht Gott dem Propheten nachträglich klar, was die so grausig anmutende Szene bedeutet. Als Menschenkind redet Gott ihn an, behutsam und zärtlich, und erklärt ihm: Es geht nicht buchstäblich um die Wiederbelebung toter Skelette, sondern es geht um ein Volk, das mitten im Leben schon tot ist, um Menschen, die ohne Hoffnung am Boden liegen, mit verdorrtten Gebeinen, ohne Lebenskraft in den Knochen – es geht um solche Klagen, wie wir sie vorhin haben laut werden lassen: „Was soll nun werden? Wie soll's weitergehen? Ich hab keinen Geist!“ Der Prophet soll sich an Menschen wenden, die davon überzeugt sind: „Es ist aus mit uns.“

12 Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR:
Siehe, ich will eure Gräber auftun
und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf
und bringe euch ins Land Israels.

Der Prophet hat eine Weissagung, die eine Weisung ist, eine Wegweisung, für Menschen, die so leben, als wäre kein Leben in ihnen, die dahinvegetieren, als lägen sie schon im Grab, als hätten sie keine Zukunft. Diese Wegweisung gilt damals den Israeliten und sie gilt heute uns. Es ist also nicht Gottes Absicht, tote Knochen als untote Geister umherwandeln zu lassen. Es ist genau umgekehrt: wo lebendige Menschen sich wie Zombies verhalten, wie lebende Leichname, da holt Gott sie aus ihren Gräbern, in denen sie sich vergraben haben. Er erfüllt sie mit neuem Leben und bringt sie mit neuer Zuversicht und Hoffnung zurück in ihr Land, für das sie verantwortlich sind.

Auch wir sind verantwortlich für unser Land, für eins der reichsten Länder der Welt. Aber wir tun so, als sei nichts mehr zu machen, als sei alles verloren, als könnten wir uns nur noch begraben lassen. Auch in unserem Land ist Hoffnung und Zuversicht knapp geworden. Und genau so knapp ist die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen in Politik und Verein, in Kirche und Gewerkschaft.

Es gibt berechtigte Klagen: Viele sind unverschuldet von Arbeitslosigkeit bedroht und drohen zu verarmen. Soziale Errungenschaften sind in Gefahr, wenn die Produktion ganzer Großbetriebe problemlos in ein Billiglohnland verlagert werden kann. Aber es ist nicht nur wegen der Globalisierung schwerer geworden, sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen. Die soziale Hängematte ist zu selbstverständlich geworden. Wir sind zu sehr darauf trainiert wurden, nur möglichst viel zu konsumieren. Nur so ist erklärbar, warum in einem so reichen Land so viel geklagt wird.

Es klagen ja nicht nur die, die wirklich arm sind – oft gerade die nicht, weil sie sich schämen. Gerade die, die viel haben, klagen häufig am lautesten: „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still.“ Ein Ehepaar aus Kasachstan sagte mir kürzlich: vielen Familien würde es besser gehen, wenn sie weniger Geld hätten. Ist zu viel Geld da, geben sie es aus fürs Rauchen und fürs Handy, schon die Kinder kriegen nie genug und lernen nicht, mit wenig auszukommen. Es mag wohl stimmen. Wer nie genug kriegt, ist nie zufrieden, lebt ohne Lebensfreude, ist innerlich tot. Warum kriegt er nie genug? Vielleicht weil er nicht weiß, was Liebe ist, gute Orientierung, fester Halt.

Gott holt uns heraus aus selbstgeschaukelten Gräbern. Er gibt uns neue Kraft und das Bewusstsein einer Würde, die uns niemand nehmen kann. Er stellt uns aufrecht auf die Füße.

Gott bringt uns bei, dass die Welt sich nicht ändern wird, wenn nicht auch ich selber umdenke und mich ändere. Ich kann mich ändern, weil ich von Gott geliebt bin. Und dann kann ich auch hier und da ein wenig an dieser Welt ändern.

13 Und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin,
wenn ich eure Gräber öffne
und euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraufhole.

14 Und ich will meinen Odem in euch geben, dass ihr wieder leben sollt,
und will euch in euer Land setzen,
und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin.
Ich rede es und tue es auch, spricht der HERR.

Hat Gott es nötig, sich hervorzuheben? Gleich zweimal betont er: „Ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin.“ Wörtlich steht da im Hebräischen der jüdische Gottesname: JHWH, der nie ausgesprochen, immer nur umschrieben wurde. Nein, der muss sich nicht größer machen, als er ist. Es gibt keinen, der größer ist. Aber es ist ein Unglück

für uns Menschen, wenn wir IHN vergessen, von dem das Leben kommt. Wirkliches echtes Leben, von Liebe und Hoffnung erfüllt, haben wir nur, wenn wir mit Gott in Verbindung bleiben.

Die Welt ist krank – wer steckt sie ins Bett und deckt sie zu? Vielleicht sind die Medikamente gar nicht teuer. Vielleicht ist nur Wärme und Aufmerksamkeit nötig, um eine tote Menschengesellschaft neu mit Leben zu erfüllen. Diese Lebenskraft ist durchaus schon da unter den Menschen, Hesekeiel soll ja den Odem von den vier Winden herbeirufen, um toten Menschen Leben einzuhauchen. Das Zusammenrücken von Menschen aus aller Welt muss nicht nur Probleme bringen, sondern kann auch Chancen bieten.

Eine Kirchengemeinde wie die unsere könnte ein Ort sein, wo man sich begegnet und akzeptiert, auch wenn man verschieden ist. Es wäre auch schön, wenn junge Leute hier einen Platz finden würden, wo sie Spaß haben und auch ein bisschen Orientierung fürs Leben kriegen. Dankbar bin ich, dass es Menschen gibt, die hier bei uns schon Trost gefunden und neuen Mut gewonnen haben, wie in dem Spruch: „Wenn du glaubst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her.“ Oder: „Wem das Leben eine Tür zuschlägt, dem öffnet es eine neue.“

Wir mögen uns vorkommen, als seien wir tot. Und was dann? Dann gräbt Gott uns aus aus unserem Grab und gibt unseren ausgedörrten Knochen wieder Saft und Kraft. Er stellt uns aufrecht auf die Füße und schickt uns frische Lebensgeister. Und wer hier sinnvoll lebt, muss sich keine Sorgen machen, was ihn einmal hinter jener Tür erwartet, durch die er gehen muss, wenn er stirbt. Der Himmel der Liebe wird ihn umfassen. Amen.

Lied 427: Solang es Menschen gibt auf Erden, solange die Erde Früchte trägt

Gebet von Paul Roth:

Herr, es gab Jahre, da hatten wir nichts mehr:
kein Haus, kein Brot. Kein Recht, keine Freiheit. ...

Gebetsstille und Vater unser

Frauenchor: Jesu bleibet meine Freude

An Heiligabend über Hesekiel 37, 24-28 predigen?

Ein Leserbrief an das Deutsche Pfarrerinnen- und Pfarrerblatt am 15. Februar 2020

Ist es sinnvoll, an Heiligabend über einen Text aus dem Buch Hesekiel zu predigen, der mit den Worten beginnt: „Und mein Knecht David soll ihr König sein und der einzige Hirte für sie alle...“? Der Leserbriefschreiber Klaus Nürnberger hält die von Hesekiel proklamierten Gottesworte für völlig überholt, für zementierte Tradition. Ich widerspreche ihm meinerseits in einer Zuschrift ans Deutsche Pfarrerblatt.

Heute lag das neue Deutsche Pfarrerblatt (Februar 2020) in meinem Briefkasten. Beim Durchblättern fiel mir auf S. 107 sofort eine Leserschrift von Klaus Nürnberger mit dem Titel „Wie Tradition sich zementieren kann“ ins Auge, an dem sich meine Aufmerksamkeit sogleich regelrecht „festbiss“.

In dem Artikel regt sich Nürnberger darüber auf, dass die seit dem Advent 2018 geltende neue evangelische Perikopenordnung (mit Predigttextvorschlägen für jeden Sonntag des Kirchenjahres in einem sechsjährigen Turnus) für die Christvesper an Heiligabend 2019 einen in seinen Augen völlig überholten und unpassenden Text aus Hesekiel 37,24-28 vorgesehen hat.

Seine Begründung: In dem Propheten Hesekiel sieht er einen „der Vordenker und Wegbereiter der priesterlichen Restauration, die nach der Heimkehr der Exilanten in Jerusalem stattfinden sollte“, im Text selbst findet er nur „die alten Erwartungen“ des Volkes Israel auf eine Wiederherstellung des Großkönigreichs Davids „aufgereiht“, und das wiederum versteht er als das Festklammern an einer „versteinerten Hoffnung“, die „hoch über der Lebenswirklichkeit“ schwebt: „Nichts, absolut nichts Neues kann und wird geschehen. Das idealisierte Alte wird wieder hergestellt und ‚für immer‘ stabilisiert.“

Zwei Predigten hat er am letzten Heiligabend gehört, in denen auf diesen Text mit keinem Wort Bezug genommen wurde, und er hält das auch nicht für verwunderlich, denn, so meint er: „Der Text selbst hat nicht das Geringste mit der Christnacht zu tun. Der einzige Ausweg ist, dass man die Behauptung der frühen Christen, dass Jesus der legitime Thronfolger Davids sei, zur zentralen Botschaft der Christnacht erhebt!“ Das aber hält er für „nicht nur geschichtlich, sondern auch theologisch problematisch.“ Und „ein tröstliches Wort“ für Kirchgänger am Heiligen Abend sei einem solchen Text schon gar nicht zu entnehmen.

Diese Äußerungen eines Pfarrerblattlesers veranlasste mich nun meinerseits zu einer spontanen Antwort im folgenden Leserbrief, den ich vorhin an die Schriftleitung

des Deutschen Pfarrerblatts gesendet habe. (Die im Folgenden eingefügten Bibelzitate habe ich im Leserbrief selbst weggelassen. Alle Zitate in Anführungszeichen, deren Herkunft nicht durch einen hinzugefügten Namen belegt ist, stammen aus dem Text von Klaus Nürnberger.)

Sehr geehrter Herr Nürnberger,

als Ruheständler werde ich zwar kaum in die Verlegenheit kommen (wie Sie es vielleicht ausdrücken würden), noch einmal in einer Christvesper über Hesekeil 37,24-28 predigen zu müssen:

24 Und mein Knecht David soll ihr König sein und der einzige Hirte für sie alle. Und sie sollen wandeln in meinen Rechten und meine Gebote halten und danach tun.

25 Und sie sollen wieder in dem Lande wohnen, das ich meinem Knecht Jakob gegeben habe, in dem eure Väter gewohnt haben. Sie und ihre Kinder und Kindeskinde sollen darin wohnen für immer, und mein Knecht David soll für immer ihr Fürst sein.

26 Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, der soll ein ewiger Bund mit ihnen sein. Und ich will sie erhalten und mehren, und mein Heiligtum soll unter ihnen sein für immer.

27 Meine Wohnung soll unter ihnen sein, und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein,

28 damit auch die Völker erfahren, dass ich der HERR bin, der Israel heilig macht, wenn mein Heiligtum für immer unter ihnen sein wird.

Aber Ihrer Kapitulation vor der Herausforderung dieses Wortes aus der Heiligen Schrift, die wir mit den Juden teilen, möchte ich doch widersprechen. Ich kann es mir durchaus als Gelegenheit vorstellen, vorweihnachtsgehetzte Kirchgänger „ein tröstliches Wort“ hören zu lassen und dem „Hauptfest des weltweiten Kapitalismus“ die Botschaft des biblischen NAMENS entgegenzusetzen. Ich sage bewusst nicht „Jahwe“, als ob JHWH auf einen jüdischen Nationalgott reduzierbar wäre; in der Unaussprechlichkeit des NAMENS ist ja angedeutet, wie unverfügbar die Macht dieses Gottes für uns ist und dass er für eine Befreiung, eine Gerechtigkeit und einen Frieden steht, deren Kommen und Verwirklichung wir nicht **machen** können, die wir aber nichtsdestoweniger beständig „**tätig erwarten**“¹ dürfen.

1 Ton Veerkamp und Peter Winzeler, Was verstehen wir unter „Gemeinde Jesu Christi“? Entwurf zu einem verbindlichen Kommentar zur Präambel zur Satzung der Evangelischen Studentengemeinden in der BRD und Berlin (West), S. 15. In: ESG/KSG Göttingen, Alternatives Christsein, Dokumente, Materialien, Diskussionsbeiträge, Heft 6, Göttingen 1975, S. 14-19.

Sie jedoch scheinen (wenn nicht das gesamte Alte Testament, so doch wenigstens) die Prophetie Hesekiels als überholtes Dokument der aussichtslosen jüdischen Hoffnungen auf ihren Nationalgott Jahwe zu verstehen. Und Sie mögen Recht damit haben, dass Hesekiel faktisch der „priesterlichen Restauration“ in Jerusalem nach dem babylonischen Exil den Weg bereitet hat, indem er im Gegensatz zu Amos, Hosea, Micha und Jeremia nicht auf einen Tempelkult verzichtete, sondern einen solchen Kult allein für den Freiheit und Recht schaffenden NAMEN zulassen wollte.

Die Frage ist einfach: Ist in Predigttexten wie Hesekiel 37,24-28 etwas zu spüren von der befreienden Wucht, die allein von der Stimme dieses Gottes Israels ausging, und ist von ihr her eine Linie zu ziehen zu den Hoffnungen, die Matthäus und Lukas auf ihre Weise mit dem Davidsson Jesus verbanden, und letztlich zu der verfahrenen Art und Weise, wie wir Christen heutzutage unser von Kitsch und Kommerz überwuchertes Weihnachtsfest feiern?

Ich idealisiere keineswegs die Geschichte Israels, gehe aber davon aus, dass genau das auch schon die Propheten Israels nicht getan haben, und zwar, indem sie immer wieder im Namen des NAMENS ihre Stimme gegen politische, soziale und kultische Irrwege ihres Volkes erhoben haben. Und in den Büchern Esra und Nehemia ist immerhin etwas davon zu spüren, dass neben restaurativen Tendenzen doch der Wille da zu sein scheint, so etwas wie eine „Torarepublik“ (Ton Veerkamp) aufzubauen, in der nicht die Gewalt und Ausbeutungsmacht des Stärkeren, sondern allein die befreiende Wegweisung des NAMENS herrschen soll (Nehemia 8,2-3):

2 Und Esra, der Priester, brachte das Gesetz vor die Gemeinde, Männer und Frauen und alle, die es verstehen konnten, am ersten Tage des siebennten Monats

3 und las daraus auf dem Platz vor dem Wassertor vom lichten Morgen an bis zum Mittag vor Männern und Frauen und wer's verstehen konnte. Und die Ohren des ganzen Volks waren dem Gesetzbuch zugekehrt.

(Zur befreienden und Recht schaffenden Wirkung des Gesetzes, der Tora, siehe vor allem das Kapitel Nehemia 5.)

Ohne jetzt eine komplette Predigtmeditation vorlegen zu wollen, finde ich in Hesekiel 37,24-28 eine Menge Anknüpfungspunkte für eine schrift- und zeitgemäße, also in vielfachem Sinne kontext-aufmerksame Predigt:

Bestkomponierte Zukunftsmusik

Dem Propheten Hesekiel liegt, recht verstanden, nicht daran, das „idealisierte Alte“ zu stabilisieren. Ihm schwebt etwas vor, das es sicher auch seines Wissens noch nie gegeben hat, nämlich bestkomponierte Zukunftsmusik, die er vom Himmel her hört, dass nämlich (Vers 24) die Menschen in einem wieder zusammengeführten Israel

„wandeln in meinen Rechten und meine Gebote halten und danach tun.“ Um eine solidarische Gesellschaft geht es da, in der man füreinander einsteht und in der Ausbeutung und Unterdrückung abgeschafft sind, eine Gesellschaft des Friedens, des Schalom (Vers 26).

Ein Haus für den Gott mit dem befreienden NAMEN

Hesekiel ist, anders als andere Propheten, der Ansicht, dass es wichtig ist, ein Heiligtum zu haben, in dem der NAME Gottes seine Wohnung mitten unter seinem Volk hat und heilig gehalten wird, also wo man sich klarmacht, welchem Gott man folgen will – dem befreienden NAMEN oder Göttern, von denen man sich versklaven lässt und in dessen Namen man andere versklavt. Nur zu diesem Zweck ist nach Hesekiel der Tempel da – und ich würde einen solchen Gedanken auch auf Synagogen, Kirchen, Moscheen und andere Heiligtümer und Gotteshäuser beziehen wollen.

Ein Herrscher wie David, der auf den NAMEN hört

Dass Hesekiel keine Priesterherrschaft, wie sie später etabliert wurde, im Sinn hatte, zeigt sich gerade darin, dass er die politische Herrschaft über Israel in den Händen eines Königs wie David sehen wollte – also eines Herrschers, der trotz seines Fehlgehens sich von einem Propheten auf den geraden Weg des NAMENS zurückrufen lässt. Er verbindet seine Befreiungs- und Friedensvision mit der Hoffnung auf einen wahrhaft Guten Hirten aus dem davidischen Königshaus im Sinne eines Regenten, der – sozusagen mit der Tora in der Hand – ein vereinigtes Israel regiert, „ohne sich über seine Brüder zu erheben“, der also nur dem wahren König Israels, dem NAMEN, und seinem Schalom dient (5. Mose 17, 18-20):

18 Und wenn er [der König Israels] nun sitzen wird auf dem Thron seines Königreichs, soll er eine Abschrift dieses Gesetzes, wie es den levitischen Priestern vorliegt, in ein Buch schreiben lassen.

19 Das soll bei ihm sein, und er soll darin lesen sein Leben lang, damit er den HERRN, seinen Gott, fürchten lernt, dass er halte alle Worte dieses Gesetzes und diese Rechte und danach tue.

20 Sein Herz soll sich nicht erheben über seine Brüder und soll nicht weichen von dem Gebot weder zur Rechten noch zur Linken, auf dass er verlängere die Tage seiner Herrschaft, er und seine Söhne, in Israel.

Auch die Völker sollen ERKENNEN, wie der NAME Freiheit und Recht schafft

Das alles scheint sich zunächst nur auf das Volk Israel zu beziehen. Aber in Vers 28 wird deutlich, dass das, was der befreiende NAME mit Israel vorhat, auch von den Völkern der Welt (den Gojim) in seiner ganzen Tragweite „erkannt“ werden soll. Das heißt – wenn Israel heilig gemacht ist, wenn der NAME tatsächlich unter ihnen

wohnt, dann lassen sich auch die Völker von dem Geschehen anstecken, das dort zur Freiheit, zum Recht, zum Frieden geführt hat.

Die Vision des Paulus vom Leib des Messias Jesus

Diese Visionen des Hesekiel lassen sich in der Folgezeit zwar rein innerjüdisch als Begründung für eine zelotische Politik des Aufstands gegen jeweils herrschende Fremdvölker nutzen. Nach dem Völkerapostel Paulus bewahrheiten sich aber Visionen wie die des Hesekiel gerade darin, dass der NAME Israels durch Tod und Auferstehung des Messias Jesus auch zum befreienden Gott der Völker geworden ist, der Juden und Gojim im Frieden des Leibes Christi zusammenschließt.

Der Davidssohn Jesus bringt Befreiung und Frieden auch zu den Völkern

Ob man „die Behauptung der frühen Christen, dass Jesus der legitime Thronfolger Davids sei, zur zentralen Botschaft der Christnacht“ erheben sollte, das hängt davon ab, wie die Rede vom Davidssohn etwa bei Matthäus und Lukas einzuschätzen ist. Jedenfalls sind ihre Stammbäume nicht einfach „apologetische Konstruktionen“, als ob es nur darum ginge, die Stellung Jesu gegenüber Anfeindungen von außen zu verteidigen. Vielmehr wollen beide Evangelisten auf jeweils ihre eigene Weise deutlich machen, dass nur durch ein Wunder von oben her sich in Jesus die befreiende Macht des NAMENS verkörpern konnte, die messianische Bewegungen mit dem Namen „David“ verbunden hatten. Für beide Evangelisten ist außerdem klar, dass die Davidssohnschaft nicht im Sinne eines zelotisch-nationalistischen Programms zu begreifen ist, sondern dass Befreiung und Frieden durch Jesus sowohl den Juden als auch allen Völkern gilt.

So ist bei Matthäus davon zu lesen, wie die Schüler Jesu auch die Völker in der befreienden Wegweisung Gottes unterrichten sollen (Matthäus 28, 18-20):

18 Und Jesus trat herzu, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

19 Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes

20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Und Lukas beendet seine Apostelgeschichte (28, 23-24.28) damit, dass die Worte der Befreiung durch den Messias Jesus sowohl den Juden als auch den Völkern verkündet werden:

23 Und als sie [die Juden in Rom] ihm [dem Paulus] einen Tag bestimmt hatten, kamen viele zu ihm in die Herberge. Da erklärte und bezeugte er ihnen das Reich Gottes und predigte ihnen von Jesus aus dem Gesetz des Mose und aus den Propheten vom frühen Morgen bis zum Abend.

24 Die einen ließen sich überzeugen von dem, was er sagte, die andern aber glaubten nicht.

28 So sei es euch kundgetan, dass den Heiden dies Heil [= Befreiung] Gottes gesandt ist; und sie werden hören.

Ob ich mich wirklich an einem Heiligabend trauen würde, über Hesekiel 37, 24-28 zu predigen, weiß ich nicht. Spannend würde ich es schon finden, zu schauen, wie sich wohl ein Wort wie Lukas 1,30-33 auf seine Wurzeln im Hesekieltext zurückverfolgen lässt:

30 Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! Du hast Gnade bei Gott gefunden.

31 Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben.

32 Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben,

33 und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen

Pfarrer i. R. Helmut Schütz, Gießen

Zorn als Form der Liebe

Gottesdienst am Karfreitag, 13. April 1979, in Reichelsheim und Dorn-Assenheim

Wir sehen am Kreuz, wie ernst Gott es mit seinem Zorn auf die Sünde ist. Würde er seinem Zorn freien Lauf lassen, dann würde er uns vernichten. Ein Zorn, der nicht mehr kontrolliert wäre durch Liebe, würde uns alle in Schrecken versetzen. Aber Gott zerstörte sich selbst, er litt und starb selbst in unserer Welt, damit wir alle leben können.

Lied EKG 71, 1-5 (EG 1-4+6):

1. Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken,
mich in das Meer der Liebe zu versenken,
die dich bewog, von aller Schuld des Bösen uns zu erlösen.
2. Vereint mit Gott, ein Mensch gleich uns auf Erden
und bis zum Tod am Kreuz gehorsam werden,
an unsrer Statt gemartert und zerschlagen, die Sünde tragen:
3. welch wundervoll hochheiliges Geschäfte!
Sinn ich ihm nach, so zagen meine Kräfte,
mein Herz erbebt; ich seh und ich empfinde den Fluch der Sünde.
4. Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen;
Gott ist die Lieb und lässt die Welt erlösen.
Dies kann mein Geist mit Schrecken und Entzücken am Kreuz erblicken.
5. Es schlägt den Stolz und mein Verdienst darnieder,
es stürzt mich tief, und es erhebt mich wieder,
lehrt mich mein Glück, macht mich aus Gottes Feinde zu Gottes Freunde.-

Jesaja 53, 4-5:

Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.
Wir aber hielten ihn für den, der geplagt
und von Gott geschlagen und gemartert wäre.
Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet
und um unsrer Sünde willen zerschlagen.
Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten,
und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Herr Jesus Christus. Wir staunen über deine grenzenlose Liebe zu uns: Du nimmst uns ab, was uns Sorgen macht. Da trägst, was uns bedrückt. Du erbarmst dich der Frommen und der Unfrommen, der Gläubigen und derer, sie sich für gottlos halten,

der Gerechten und der Ausgestoßenen, der Verzagten und der Selbstsicheren. Wie arm ist dagegen unsere Liebe. Wir machen Unterschiede und richten Grenzen auf. Wir sind gefangen von unserer Eigensucht. Die Menschen neben uns kümmern uns wenig, und über die Leiden anderer gehen wir hinweg, wenn sie uns nicht betreffen. Herr, gib uns nicht auf. Verwandle unser Leben. Räume weg, was uns von dir und unserem Nächsten trennt! Herr, erbarme dich!

Gottes Erbarmen ist größer als unser Versagen und unsere Schuld. Er kommt uns mit seiner Liebe zuvor. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Amen.

Schriftlesung – Johannes 19, 16-30:

16 Da überantwortete er ihnen Jesus, dass er gekreuzigt würde.
17 und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte,
die da heißt Schädelstätte, auf hebräisch Golgatha.
18 Dort kreuzigten sie ihn
und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesus aber in der Mitte.
19 Pilatus aber schrieb eine Aufschrift und setzte sie auf das Kreuz;
und es war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden.
20 Diese Aufschrift lasen viele Juden,
denn die Stätte, wo Jesus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt.
Und es war geschrieben
in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache.
21 Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus:
Schreib nicht: Der König der Juden,
sondern, dass er gesagt hat: Ich bin der König der Juden.
22 Pilatus antwortete:
Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.
23 Als aber die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten,
nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile,
für jeden Soldaten einen Teil, dazu auch das Gewand.
Das war aber ungenäht, von oben an gewebt in einem Stück.
24 Da sprachen sie untereinander: Lasst uns das nicht zerteilen,
sondern darum losen, wem es gehören soll.
So sollte die Schrift erfüllt werden, die sagt:
„Sie haben meine Kleider unter sich geteilt
und haben über mein Gewand das Los geworfen.“ Das taten die Soldaten.
25 Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter
und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas,
und Maria von Magdala.

26 Als nun Jesus seine Mutter sah
 und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte,
 spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn!
 27 Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter!
 Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.
 28 Danach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war,
 spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet.
 29 Da stand ein Gefäß voll Essig.
 Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig
 und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund.
 30 Als nun Jesus den Essig genommen hatte,
 sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied.

Lied EKG 54,1-2 (EG 76):

1. O Mensch, beweine deine Sünde groß, darum Christus seines Vaters Schoß
 äußert und kam auf Erden;
 von einer Jungfrau rein und zart für uns er hier geboren ward,
 er wollt der Mittler werden.
 Den Toten er das Leben gab und tat dabei all Krankheit ab,
 bis sich die Zeit herdrange,
 dass er für uns geopfert würd, trüg unsrer Sünden schwere Bürd
 wohl an dem Kreuze lange.

2. So lasst uns nun ihm dankbar sein, dass er für uns litt solche Pein,
 nach seinem Willen leben.
 Auch lasst uns sein der Sünde feind, weil uns Gotts Wort so helle scheint,
 Tag, Nacht danach tun streben,
 die Lieb erzeigen jedermann, die Christus hat an uns getan
 mit seinem Leiden, Sterben.
 O Menschenkind, betrachte das recht, wie Gottes Zorn die Sünde schlägt,
 tu dich davor bewahren!

Predigt

Als Predigttext wähle ich einen Vers aus dem Prophetenbuch **Hosea 11, 9** (GNB).
 Gott spricht:

„Ich will meinem Zorn nicht freien Lauf lassen.“

Liebe Gemeinde! Ursprünglich wollte ich über den Zusammenhang des eben zitierten Verses in dieser Predigt eine Menge sagen, wie das Volk Israel Gottes Zorn in seiner Geschichte erfuhr und wie es dann auch wieder erlebte, dass Gott trotz der Verfehlungen des Volkes, trotz allen Unrechts, das es beging, treu zu seinen Verspre-

chen hielt, die er dem Volk gegeben hatte. Da ging es um Kriege, die vom Zaun gebrochen wurden, um den Abfall von Gott und um gesellschaftliche Ungerechtigkeit. Doch all diese Gedanken haben ausführlich in der Predigt nicht Platz und in knapper Form wären sie nicht verständlich. So nehme ich den Vers einfach so, wie er da steht, zum Anlass, über den Zorn Gottes nachzudenken.

Eine Karfreitagspredigt über den Zorn Gottes.

Zorn ist ein Gefühl, das wir im Alltag kaum wahrnehmen. Wenn uns etwas gegen den Strich geht, dann ärgern wir uns. Wenn einer es zu bunt treibt, dann werden wir wütend. Höflichkeit oder Angst vor den Folgen bewahrt uns meist vor einem Wutausbruch, den wir nicht kontrollieren könnten – wir stauen die kalte Wut lieber in uns an, reagieren sie vielleicht unbewusst an Schwächeren oder im Straßenverkehr ab, wir sind gereizt, schlecht gelaunt. Aber sind wir jemals zornig?

Zorn kann, so meine ich, eine Form der Liebe sein. Das stärkste Gefühl, das mich bewegt, wenn ich am Glück eines anderen interessiert bin, aber nicht gutheiße, was dieser andere tut. Zorn stellt zur Rede, kritisiert hart, lässt nicht locker, will die gestörte Beziehung zum geliebten Menschen wieder herstellen, gibt sich nicht mit oberflächlich gekitteten Brüchen zufrieden. Wäre Zorn keine Form der Liebe, wandelt er sich zum Hass, zur Feindschaft: einen, der mich tief enttäuscht, kann ich nicht mehr lieben, den muss ich bekämpfen, ausschalten, ich muss ihm übel mitspielen, mich rächen. Aber viel öfter verzichten wir ganz auf den Zorn und wählen den Weg der Gleichgültigkeit: wir halten ein gestörtes Verhältnis zu einem anderen oberflächlich aufrecht und scheuen uns vor einer Aussprache; wir gehen einander aus dem Weg – es gibt ja noch so viele andere Menschen. Zorn ist nicht verbittert oder gleichgültig, sondern ein Versuch, die Beziehung wieder herzustellen, dem Konflikt nicht auszuweichen, sondern ihn auszutragen. Prallt der Zorn zweier Menschen aufeinander, kommt es vielleicht zu einem fruchtbaren Streit, der damit endet, dass man sich wieder die Hand reicht. Im Zorn bin ich an der Person des anderen interessiert.

Ich hörte von einem Vater, der seinem kleinen Sohn alles genau erklärt, was und warum er etwas nicht tun sollte. Er zeigt großes Verständnis, wenn das Kind nicht gehorcht; sie sprechen in der Familie darüber und versuchen, wieder ins Reine zu kommen. Trotzdem kommt es vor, dass der Vater verzweifelt erzählt, dass der kleine Junge einfach nicht kapieren will, dass der Papa abends Ruhe braucht, um für seine Prüfungen zu lernen – so oft schon hat er es ihm erklärt, aber immer wieder kommt der Kleine aus dem Bett und macht Radau mit seiner Trommel oder mit Geschrei. Oder es kommt vor, dass das Kind dem Vater einfach so vors Schienbein tritt. Muss es sich abreagieren? Muss der Vater dem Kind auch so etwas verständnisvoll gestatten?

Dieser Vater scheint manchmal zu vergessen, dass er selber auch Gefühle und Nerven hat. Oder tat es ihm nicht weh, als der Sohn ihn absichtlich trat? Fühlte er sich nicht gestört, als der Sohn abends keine Ruhe gab? Aber er ließ keinen Zorn in sich zu, oder wenigstens zeigte er ihn nicht dem Kind. Er fraß lieber Verzweiflung in sich hinein. Gerade deshalb merkte das Kind vielleicht nicht, dass der Vater an ihm interessiert war. Es verwechselte vielleicht des Vaters Verständnis mit Gleichgültigkeit und dachte, es sei dem Vater egal, was es tue. Zorn kann gegenüber dem Versuch, alles zu verstehen und zu entschuldigen, eine tiefere Form der Liebe sein.

Nun sind wir als Menschen, die nicht vollkommen lieben, auch nicht fähig zu vollkommenem Zorn. Wir können kein vollkommen gerechtes Urteil fällen, denn wir müssten uns immer selbst mit verurteilen. „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“, das ist der Maßstab Jesu. Diesem Maßstab wird nur Gott selbst und Jesus gerecht.

Gott ist fähig zum Zorn. Keiner ist so wie er an jedem einzelnen von uns interessiert. Keiner hat daher so viel Grund wie er, zornig auf uns zu sein. Dass wir so wenig aus den Fähigkeiten machen, die er uns gegeben hat, damit wir sie in den Dienst der anderen stellen. Dass wir aus Angst vor der Meinung der Leute viele Dinge nicht wagen, die auffallen könnten. Wir werden vielleicht gebraucht, ein paar hundert Meter weiter im Ort – aber die Mauern, die wir und andere zwischen uns aufgerichtet haben, sind zu hoch. Menschen in fernen Ländern sind uns durchs Fernsehen nahe gerückt, aber nur oberflächlich: viele von ihnen leiden durch die Mitschuld der reichen Länder, in denen wir leben – aber wir halten das nicht für unser Problem. Gott hat Grund, zornig zu sein auf unsere Sünde. Unsere Hauptsünde ist vielleicht die Abstumpfung gegenüber den Leiden, von denen wir täglich erfahren, die uns aber kaum noch anrühren und schon gar nicht zu Taten bewegen. Damit hängt zusammen die Sünde der Absonderung der Menschen voneinander, die nun selbst in den kleinsten Ort vorgedrungen ist. Man erzählte mir, dass sich früher wenigstens in einem Dorf alle gekannt hätten. Neuzugezogene hätte man angesprochen, auf der Straße, im Kaufladen oder im Wirtshaus, und sie hätten bald dazugehört. Heute ist das anders. Zwischen Ortskern und Neubaugebiet entstehen unsichtbare Mauern, auch zwischen den einzelnen Häusern und Familien wächst die Vereinzelung. Teils erleiden wir diese Veränderungen, teils tragen wir auch dazu bei – denn wir haben Angst vor der Begegnung mit den anderen, vor zusätzlichen Problemen, vor der Veränderung unserer gewohnten Lebensformen. Diese Absonderung ist Sünde, weil ohne unsere Brüder und Schwestern, die neben uns wohnen, unsere Menschlichkeit verkümmert: vielleicht braucht uns ein Nächster, den wir nicht einmal kennen, vielleicht könnten wir im Gespräch miteinander wachsen und ungeahnte Möglichkeiten entfalten, vielleicht liegen Aufgaben, die Gott uns zutraut, ganz nahe, nur allein können wir sie nicht finden oder gar in Angriff nehmen.

Aber verdienen wir für das alles Zorn? Wir sind nicht gewohnt, uns solche Fragen zu stellen. Müssen wir denn das Gebot der Nächstenliebe so radikal verstehen, wie es kaum ein anderer tut? Wir wissen schon, wenn wir darüber ganz ruhig nachdenken, dass wir keine Ausflüchte machen können. Gott ist zornig auf uns und er hat allen Grund dazu.

Doch wo spüren wir seinen Zorn?

Das Lied, das wir vor der Predigt gesungen haben, enthält einen Hinweis: „O Menschenkind, betrachte das recht, wie Gottes Zorn die Sünde schlägt“. Das Kreuz, an dem Jesus hängt, sollen wir betrachten. Dort sehen wir einen, der Gottes Zorn spürt, nämlich Gottes Sohn selbst. Am Kreuz, wo Jesus hängt, würden wir verdienen zu hängen, jeder von uns viel eher als er. Doch wir brauchen Gottes Zorn nicht auszuhalten, weil er selbst ihn stellvertretend auf sich geladen hat.

Wir sehen am Kreuz, wie ernst Gott es mit seinem Zorn auf die Sünde ist, wie schwer sie vor Gott wiegt, wieviel er es sich kosten lässt, die Absonderung voneinander zu besiegen und die Liebe füreinander zum Zuge kommen zu lassen. Und wir sehen am Kreuz auch, dass Gott seine Entscheidung der Liebe zu uns nicht zurücknimmt. Würde er seinem Zorn freien Lauf lassen, dann würde er uns vernichten, so wie Jesus scheinbar vernichtet wurde. Ein Zorn, der nicht mehr kontrolliert wäre durch Liebe, würde uns alle in Schrecken versetzen. Aber Gott lässt seinem Zorn nicht freien Lauf. Er zerstörte sich selbst, er litt und starb selbst in unserer Welt, damit wir alle leben können. Die Strafe für unsere Sünde trägt er selbst. Wir sollen daran sehen, wie zerstörerisch und wie ernst Sünde zu nehmen ist. „Tu dich davor bewahren“. Wie sieht das aus? Das zu beschreiben, reicht eine Predigt nicht aus. Mit dieser Predigt habe ich mich im übrigen reichlich schwer getan und mir wollte wenig dazu einfallen, wie wir in unserer Gemeinde uns vor Sünde bewahren können – als eine gemeinsame Anstrengung. Wir sollten ins Gespräch kommen, um zu verwirklichen, wozu wir berufen sind. „So lasst uns Jesus dankbar sein, dass er für uns litt solche Pein, nach seinem Willen leben. Auch lasst uns sein der Sünde feind, weil uns Gotts Wort so helle scheint, Tag, Nacht darnach tun streben, die Lieb erzeigen jedermann, die Christus hat an uns getan mit seinem Leiden, Sterben. O Menschenkind, betrachte das recht, wie Gottes Zorn die Sünde schlägt, tu dich davor bewahren!“ Amen.

Lied EKG 61, 1-4 (EG 82):

1. Wenn meine Sünd' mich kränken, o mein Herr Jesu Christ,
so lass mich wohl bedenken, wie du gestorben bist
und alle meine Schuldenlast am Stamm des heiligen Kreuzes
auf dich genommen hast.
2. O Wunder ohne Maßen, wenn man's betrachtet recht:
es hat sich martern lassen der Herr für seinen Knecht;

es hat sich selbst der wahre Gott für mich verlorenen Menschen gegeben in den Tod.

3. Was kann mir denn nun schaden der Sünden große Zahl?
Ich bin bei Gott in Gnaden, die Schuld ist allzumal
bezahlt durch Christi teures Blut, dass ich nicht mehr darf fürchten
der Hölle Qual und Glut.

4. Drum sag ich dir von Herzen jetzt und mein Leben lang
für deine Pein und Schmerzen, o Jesu, Lob und Dank,
für deine Not und Angstgeschrei, für dein unschuldig Sterben,
für deine Lieb und Treu.

Herr, unser Gott, deine Macht ist die Macht deiner Liebe zu uns Menschen. Wir alle wollen hoch hinaus, doch du beugst dich zu uns herab und gehst den Weg der Niedrigkeit, den Weg des Opfers und des Leidens. Du trägst unsere Schuld, für die wir Zorn verdienen, damit wir aufatmen und als freie Menschen leben können.

Herr, wir sehen dein Kreuz und erkennen die Not und Zerrissenheit dieser Welt. Lass uns nicht abseits stehen, wo unsere Hilfe nötig ist. Du rufst uns in deine Nachfolge. Du willst, dass wir dir nachgehen auf deinem Weg nach unten, auf deinem Weg zu den Armen und Schwachen, zu den Menschen, die auf den Wegen der Macht und des Erfolges übersehen werden. Hilf uns doch, dass wir bereit werden, deinen Spuren zu folgen.

Herr, deine Barmherzigkeit stellt alle unsere Maßstäbe auf den Kopf. Du reißt alle Zäune ein, die wir immer wieder zwischen uns aufrichten. Deine Gnade ist das einzige, worauf wir uns vor dir berufen können. Darum bitten wir dich: Bewahre uns vor dem Hochmut des Gerechten. Lass uns nicht herabsehen auf andere. Nimm uns alle Selbstzufriedenheit, die den anderen aus den Augen verliert. Lass uns barmherzig miteinander umgehen, auch mit den Menschen, die uns Mühe machen und unbequem sind, und lass uns dabei ruhig zuerst an die denken, mit denen wir es täglich zu tun haben. Hilf, dass wir weniger übereinander zu Gericht sitzen, sondern uns gemeinsam an dir und aneinander freuen.

Herr, in diesem Geist lass uns nun miteinander das Abendmahl feiern. Du bist unter uns und stiftest Gemeinschaft zwischen uns. Du hast stellvertretend für uns den Zorn getragen, den wir verdient haben. Schenke uns die Erfahrung, dass damit die Sünde in uns und um uns ihre Macht verloren hat und dass wir frei sind für den Dienst und die Freude aneinander und miteinander.

Einsetzungsworte

Lied 136: Christe, du Lamm Gottes

Austeilung

Herr, unser Gott, wir danken dir für die Gemeinschaft, die du uns schenkst, indem wir an dein letztes Mahl mit den Jüngern denken und Brot und Wein miteinander essen und trinken. Wir bitten dich, zeige uns Wege, wie unter uns Gemeinschaft wachsen kann. Wir bitten dich, lass uns nicht Zuschauer bleiben an deinem Leidensweg. Hilf, dass wir es wagen, auf den Weg deiner Liebe und Barmherzigkeit zu treten, auf dem du mit uns gehst. Amen.

Lied EKG 61, 7-8 (EG 82):

7. Lass mich an andern üben, was du an mir getan;
und meinen Nächsten lieben, gern dienen jedermann
ohn Eigennutz und Heuchelschein und, wie du mir erwiesen,
aus reiner Lieb allein.

8. Lass endlich deine Wunden mich trösten kräftiglich
in meiner letzten Stunden und des versichern mich:
weil ich auf dein Verdienst nur traue, du werdest mich annehmen,
dass ich dich ewig schau.

„Fürchte dich nicht, liebes Land!“

Gottesdienst am 28. Mai 2017, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Apostel Petrus beruft sich in seiner ersten Pfingstpredigt auf den Propheten Joel. Eine Woche vor Pfingsten ist ein guter Zeitpunkt, um einmal zu schauen: Was steht denn eigentlich im Buch des Propheten Joel? Was genau meint der, wenn er sagt: Alle Leute kriegen den Geist Gottes?

Begrüßung (Kirchenvorsteherin Sabrina Stratil)

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Ich begrüße alle herzlich im Gottesdienst am Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Seit Mittwoch findet in Berlin der Deutsche Evangelische Kirchentag statt, heute wird er in der Lutherstadt Wittenberg beendet. Für diejenigen aus der Paulusgemeinde, die den Kirchentagsgottesdienst nicht miterleben oder im Fernsehen verfolgen, hält Herr Pfarrer Schütz heute, 400 Tage nach seiner Verabschiedung in den Ruhestand, seinen ersten Vertretungsgottesdienst in eben diesem Ruhestand. Wir begrüßen ihn herzlich, und ich freue mich persönlich ganz besonders, dass er diesen Gottesdienst mit uns feiert.

Lied 333: Danket dem Herrn!

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

Im Namen Gottes fangen wir jeden Gottesdienst an. Was ist das für ein Name?

Der Vater, der sich in seiner Barmherzigkeit zuerst dem Volk Israel offenbart.

Der Sohn, durch den alle Welt freien Zugang hat zur Liebe dieses Gottes und dessen Name „Jesus“ auf Deutsch „Befreiung“ bedeutet.

Der Heilige Geist, der uns mit seiner Liebe erfüllt.

Kommt, lasst uns Gott anbeten! „Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Im Alten Testament wird Gott immer HERR genannt. Mit vier großen Buchstaben steht dieser Name in der Lutherbibel. Auch Gottes hebräischer Name hat vier Buchstaben: JHWH. Aber der wird nie ausgesprochen. Man soll ihn nicht beschwören wie mit einer Zauberformel, nicht missbrauchen, nicht auf irgendetwas festnageln, als hätten wir ihn in der Hand. Dieser HERR ist kein anderer als der Vater, den uns Jesus durch den Heiligen Geist offenbart.

Herr, vergib uns, wenn wir von dir denken, als seiest du ein x-beliebiger Gott, den wir uns nach unserem Bilde zurechtmachen.

Vergib uns, wenn wir dich für einen Herrn halten, der tyrannisch regiert wie menschliche Machthaber.

Vergib uns, wenn wir denken, wir als Christen wären besser als andere Menschen, weil wir dich am besten erkennen.

Herr, erbarme dich! „Herr, erbarme dich, Christe, erbarme dich, Herr, erbarm dich über uns!“

Gott, du bist ein HERR, der frei macht. Deine Worte sind nicht leer. Deine Worte geschehen. Deine Worte sind kein Fake. Sie sind wahr. Sie schaffen Gerechtigkeit und Frieden.

Lasst uns Gott lobsingeln! „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen. Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade, darum dass nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade. Ein Wohlgefalln Gott an uns hat; nun ist gross Fried ohn Unterlass, all Fehd hat nun ein Ende.“

Gott, unser Herr, lehre uns, dich und deinen heiligen Namen zu erkennen, durch Worte der Heiligen Schrift. Lass dein Wort unter uns und in uns geschehen – durch Jesus Christus, unseren Herrn. „Amen.“

Pfingsten ist zwar erst in einer Woche, wir hören aber schon heute einige Verse aus der Pfingstpredigt des Petrus, in denen er Worte des Propheten Joel aus dem Alten Testament zitiert. Was Petrus sagt, steht in der **Apostelgeschichte 2, 17-21**:

17 „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott,
da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch;
und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen,
und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen,
und eure Alten sollen Träume haben;
18 und auf meine Knechte und auf meine Mägde
will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen,
und sie sollen weissagen.
19 Und ich will Wunder tun oben am Himmel
und Zeichen unten auf Erden,
Blut und Feuer und Rauchdampf;
20 die Sonne soll in Finsternis verwandelt werden
und der Mond in Blut,
ehe der große und herrliche Tag des Herrn kommt.
21 Und es soll geschehen:
Wer den Namen des Herrn anrufen wird,
der soll gerettet werden.“

Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

Predigt

Liebe Gemeinde, beim ersten Pfingstfest in Jerusalem denken die Leute auf der Straße: Was sind das für komische Frauen und Männer, die da so begeistert von Jesus reden? Jeder kann sie verstehen trotz des Sprachengewirrs in der großen Stadt. Aber was fällt denen ein, jeden einfach anzuquatschen! Die sind wohl betrunken!

Petrus widerspricht, indem er auf den Propheten Joel hinweist. Der hatte vorausgesagt, wir haben es gehört: In den letzten Tagen wird Gott jungen und alten Menschen seinen Geist geben. Sie werden voller Begeisterung auf die Straße gehen und für die Sache Gottes eintreten.

So könnte eine Pfingstpredigt anfangen. Aber heute ist ja noch nicht Pfingsten. Doch eine Woche vor Pfingsten ist ein guter Zeitpunkt, um einmal zu schauen: Was steht denn eigentlich im Buch des Propheten Joel? Was genau meint der, wenn er sagt: Alle Leute kriegen den Geist Gottes?

Stellen wir uns vor, der Prophet Joel würde seine Worte direkt an uns richten. Natürlich sind sie uns in vielem fremd. Aber da es Worte der Bibel sind, gibt es in ihnen auch etwas, das uns angeht. Vielleicht trifft oder be-trifft uns dieses eine Bild oder dieser andere Gedanke und gibt uns Anstöße zum selber Nachdenken für unsere so ganz andere, aber in manchem auch ähnliche Situation. Frau Stratil liest vor, was Joel uns zuruft, und ich stelle Verbindungen her zwischen Joel und uns in unserer Zeit.

Es beginnt ein Drama in fünf Akten (**Joel 1**). Dem 1. gebe ich die Überschrift:

1. Ist es nicht schrecklich?!

1 Dies ist das Wort des HERRN,
das geschehen ist zu Joel, dem Sohn Petuels.

Dieser erste Vers des Buches Joel hat mich angeregt, schon am Anfang dieses Gottesdienstes so viel vom Namen Gottes zu reden. Denn Joel spricht im Namen des HERRN, dessen Wort nicht leer ist, sondern geschieht. Schon der Name des Propheten Joel selbst ist Programm: Die Silbe „Jo“ nimmt den Anfangsbuchstaben „J“ vom hebräischen Gottesnamen auf. Und da „El“ auf Hebräisch „Gott“ heißt, ist der Name Jo-El ein kurzes, knackiges Bekenntnis: Nur einer ist Gott, nämlich der HERR, der frei macht.

2 Hört dies, ihr Ältesten, und merkt auf, alle Bewohner des Landes,
ob solches geschehen sei zu euren Zeiten oder zu eurer Väter Zeiten!

Joel spricht die Ältesten an, das sind die Verantwortlichen in einem Volk: Eltern, Lehrerinnen, Kirchenvorsteher. Politiker vom Abgeordneten im Stadtparlament bis zur Kanzlerin. Zugleich wendet er sich aber auch an alle Bewohner des Landes, egal ob reich oder arm, Einheimischer oder Migrant, niemanden lässt er aus. Uns alle fragt

er: Ist jemals so etwas geschehen wie in unserer Zeit? Fast klingt es wie die ewige Klage: Nie war es so schlimm wie heute! Traditionelle Werte gelten nicht mehr. Fernsehen und Internet machen die Leute aggressiv und dumm. Terror bedroht uns mehr als je zuvor. Die ganze Welt rückt uns zu sehr auf die Pelle. Stimmt Joel ein in so ein allgemeines Jammerkonzert?

3 Sagt euren Kindern davon,
und lasst's eure Kinder ihren Kindern sagen
und diese wiederum ihren Nachkommen.

Bevor Joel seine Klage ausspricht, fordert er dazu auf, über Generationen hin weiterzusagen, was Gott ihm gesagt hat. Es geht um etwas Konkreteres als um bloßes Jammern. Es geht um eine wahre Hungerkatastrophe, die das Volk Israel schwer getroffen hat:

4 Was die Raupen übrig ließen, das fraßen die Heuschrecken,
und was die Heuschrecken übrig ließen, das fraßen die Larven,
und was die Larven übrig ließen, das fraß das Geschmeiß.

Wie klingt das in unseren Ohren? Na ja, da haben die Bauern eben Pech gehabt! Aber ist das nicht halb so schlimm? Wenn bei uns eine Ernte verhagelt ist, kaufen wir halt Äpfel aus Neuseeland oder Getreide aus Amerika! An diese Seite des Zusammenrückens der Völker in der Welt haben wir uns gewöhnt. Uns stehen die Segnungen der ganzen Erde zur Verfügung, wenn es bei uns einmal knapp wird. Aber wie wäre es, wenn das Klima weiter umkippt, wenn Dürrekatastrophen zunehmen, wenn immer mehr Länder nicht mehr uns beliefern würden, sondern anfangen, erst einmal die eigene Bevölkerung zu ernähren, die jetzt noch Hunger leidet?

6 Denn es zog herauf gegen mein Land ein Volk, mächtig und ohne Zahl;
das hatte Zähne wie die Löwen und Backenzähne wie die Löwinnen.

7 Es verwüstete meinen Weinstock und fraß meinen Feigenbaum kahl,
schälte ihn ab und warf ihn hin, dass seine Zweige weiß dastehen.

Joel weiß nicht nur von Naturkatastrophen, sondern auch von Kriegen. Er hat es erlebt, dass man in Israel nicht im Frieden unter seinem eigenen Weinstock und Feigenbaum sitzen konnte. Noch heute sehen wir solche Verwüstung in Syrien und im Irak, in Afrika südlich der Sahara und an vielen anderen Orten. So beschreibt Joel, was tatsächlich an Schrecklichem geschieht in der Welt.

Im zweiten Akt wird es aber nicht etwa besser. Nein:

2. Es soll noch schlimmer kommen!

14 Sagt ein heiliges Fasten an, ruft einen Feiertag aus!
Versammelt die Ältesten und alle Bewohner des Landes
zum Hause des HERRN, eures Gottes, und schreit zum HERRN.

Wieder werden die Ältesten und alle Bewohner des Landes angesprochen. Sie sollen sich im Gotteshaus versammeln. Auch dazu sind Feiertage da, sich hier in der Kirche zu versammeln. Und zwar nicht nur, um auf Gott zu hören, sondern auch, um zu Gott zu schreien! Gott will hören, wie es uns geht, wie wir zurechtkommen mit unserem Leben und mit all dem, was schlimm ist in unserer Welt. Joel selbst legt dem Volk damals eine ganz besondere Klage in den Mund (**Joel 1 und 2**):

15 O weh des Tages!
Denn der Tag des HERRN ist nahe
und kommt wie ein Verderben vom Allmächtigen.
1 Blast die Posaune zu Zion,
ruft laut auf meinem heiligen Berge!
Erzittert, alle Bewohner des Landes!
Denn der Tag des HERRN kommt und ist nahe,
2 ein finsterer Tag, ein dunkler Tag, ein wolkiger Tag, ein nebliger Tag!

Joel klagt über den Tag des HERRN. Der kommt bald, er ist nahe. Aber wieso soll der Tag des HERRN etwas so Schlimmes sein? Joel beschreibt ihn, wie wir uns einen düsteren Tag mit schlechtem Wetter vorstellen, der depressiv macht. Aber ist der Tag des Herrn nicht ein Feiertag? Für uns Christen ist doch jeder Sonntag ein „Tag des Herrn“, eine kleine Erinnerung an den Auferstehungstag Jesu.

Der „Tag des HERRN“, den Joel vor seinem inneren Auge hat, sieht anders aus. Er ist ein Tag der Abrechnung, der Strafe, vielleicht sogar des Weltuntergangs. Feindliche Gewalt könnte hereinbrechen, gegen die man absolut machtlos ist:

Gleichwie die Morgenröte sich ausbreitet über die Berge,
so kommt ein großes und mächtiges Volk,
desgleichen vormals nicht gewesen ist
und hinfert nicht sein wird auf ewige Zeiten für und für.
3 Vor ihm her geht ein verzehrendes Feuer
und hinter ihm eine brennende Flamme.
Das Land ist vor ihm wie der Garten Eden,
aber nach ihm wie eine wüste Einöde,
und niemand wird ihm entgehen.
6 Völker entsetzen sich vor ihm, und jedes Angesicht erbleicht.
9 Sie stürzen sich auf die Stadt, laufen auf der Mauer,
in die Häuser steigen sie ein, wie ein Dieb kommen sie durch die Fenster.

Spricht Joel nicht Ängste an, von denen viele Menschen heute getrieben sind, Angst vor dem Terror, sei es von Islamisten oder von Rechtsradikalen, Angst vor Diebesbanden, die in die Sicherheit der eigenen Wohnung einbrechen könnten?

10 Vor ihm erzittert das Land und bebt der Himmel,
Sonne und Mond werden finster,
und die Sterne halten ihren Schein zurück.

Aber warum übertreibt Joel dermaßen? Kann ein Feind so übermenschliche Kräfte haben, dass er sogar Sonne, Mond und Sterne verdunkelt? Gerade fällt mir ein: Tatsächlich könnte eine Atomexplosion den Himmel verdunkeln. Aber die Gestirne am Himmel können wir auch als Symbole für unsere höchsten Werte ansehen. Wir sollen ja Kinder des Lichts sein. Wenn wir uns jedoch massiv bedroht fühlen, geraten wir in die Gefahr, auch selber unsere Werte zu verlieren, nicht mehr auf das Licht der Liebe zu vertrauen, selber unmenschlich zu werden.

11 Und der HERR lässt seinen Donner vor seinem Heer erschallen.
Denn sein Heer ist sehr groß;
denn es ist mächtig und richtet seinen Befehl aus.
Ja, der Tag des HERRN ist groß und voller Schrecken,
wer kann ihn ertragen?

Auf den ersten Blick ist es verwirrend, dass Gott selber das feindliche Heer anführt. Also das, was uns entgegensteht, wovor wir Angst haben, schreckliche Ereignisse, die uns treffen, das soll Gottes Wille sein? Was für ein Tag des HERRN ist das, der auch für die, die an Gott glauben, solche Schrecken bringt? Un-er-träglich ist das in Joels Augen!

Und zugleich denke ich: Wenn Gott NICHT irgendwie auch in den Schrecken dieser Welt anwesend wäre, wie furchtbar wäre DAS denn? Dann müsste es ja eine feindliche Macht geben, die NOCH stärker ist als Gott. Aber die gibt es – Gott sei Dank! – nicht.

Darum folgt nun auch der dritte Akt:

3. Umkehr zu Gott

Gott selbst bringt nicht nur Schrecken, sondern auch eine Hoffnung ins Spiel:

12 Doch auch jetzt noch, spricht der HERR,
kehrt um zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen!

Es mag vieles schrecklich sein. Es mag noch Schlimmeres kommen. Und doch ist nicht alles ausweglos: Umkehr ist möglich. Drei mögliche Wege zurück zu Gott nennt der Prophet Joel: Fasten, Weinen, Klagen. Wer weinen und klagen kann über das, was wirklich traurig ist in unserer Welt, der muss nicht in Selbstmitleid um sich selber kreisen, sondern kann sich öffnen, zunächst für Gott.

Und das Fasten? Es mag eine Haltung beschreiben, mit der wir uns auf das besinnen, was wirklich zum Leben notwendig ist.

13 Zerreißt eure Herzen und nicht eure Kleider
und kehrt um zu dem HERRN, eurem Gott!

In alter Zeit war es üblich, in der Trauer seine Kleider zu zerreißen. Heute ziehen viele schwarze Kleidung an, wenn sie trauern. Der Prophet sagt: Darauf kommt es nicht an. Ihm geht es um eine herzzerreißende Klage, eine nicht nur äußerliche Trauer, sondern eine tiefgreifende innere Veränderung: Umkehr zu dem einzig wahren HERRN. Denn sein Name, wie gesagt, ist Programm: Gott will Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden für alle Welt!

Denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte,
und es reut ihn bald die Strafe.

14 Wer weiß, ob er nicht umkehrt und es ihn reut
und er Segen zurücklässt...

Gnädig, barmherzig, geduldig, von großer Güte: So hatte schon Mose Gott erfahren, als er die Zehn Gebote als Wegweisung zum Leben bekam. Gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte: So wird später Jesus die Liebe Gottes leben und zu allen Völkern tragen.

Der Gott Israels, der auch unser Gott ist, gibt uns die Möglichkeit, zu ihm umzukehren, weil zuerst ER zu UNS umkehrt. Ja, er kann umkehren, es kann ihn reuen, uns Menschen zu bestrafen, obwohl wir es tausendfach verdienen, so, wie wir mit Umwelt, Mitmensch und uns selbst immer wieder umgehen. Gott kann die Plagen bereuen, die er uns Menschen verdienstermaßen auferlegt und kann neuen Segen zurücklassen.

In diesem Zusammenhang regt Joel an, etwas zu tun, was schon Mose Gott gegenüber getan hatte, als das Volk Israel das Goldene Kalb angebetet hatte und Gott das Volk zur Strafe vernichten wollte:

17 Lasst die Priester, des HERRN Diener,
weinen zwischen Vorhalle und Altar und sagen:
HERR, schone dein Volk und lass dein Erbteil nicht zuschanden werden,
dass Völker über sie herrschen!
Warum willst du unter den Völkern sagen lassen: Wo ist nun ihr Gott?

Die Priester, die Pfarrer, alle, die Verantwortung tragen im Volk Gottes, sie sollen an Gott appellieren, indem sie ihn bei seiner Ehre packen. Wäre es nicht peinlich für Gott, wenn die, die an ihn glauben, als ewige Verlierer unter den Völkern gelten? Würden nicht alle sagen: Was soll das für ein Gott sein? Wo ist seine Allmacht? Gibt es Gott überhaupt?

Als Jesus am Kreuz hing, HAT man ihn ausgelacht. Doch gerade ihn, der sich selbst opferte, beteten einige als den einzig wahren Sohn Gottes an. Und der Vater ihm Himmel stand zu ihm, weckte ihn vom Tode auf.

Schon Joel ist davon überzeugt: Es gibt tatsächlich einen vierten Akt in unserem Drama:

4. Gott kehrt zu uns um!

18 Da eiferte der HERR um sein Land und verschonte sein Volk.

Mit leidenschaftlichem Einsatz wendet sich Gott dem Land zu, in dem Menschen wohnen, die er aus Liebe auserwählt hat. Nachdem es so aussah, als ob dieses Volk für immer verloren wäre, verschont er Israel.

Haben wir als Kirche Jesu Christi eine solche innere Gewissheit, dass Gott um das Land eifert, in dem wir leben, und dass wir nur im Vertrauen auf seinen Namen verschont bleiben vor allem Unheil, das wir befürchten?

19 Und der HERR antwortete und sprach zu seinem Volk:
Siehe, ich will euch Getreide, Wein und Öl die Fülle schicken,
dass ihr genug daran haben sollt,
und will euch nicht mehr unter den Völkern zuschanden werden lassen.

Gott verspricht ein Ende des Hungers und ein Ende der Unterdrückung durch andere Völker.

20 Und ich will den Feind aus Norden von euch wegtreiben
und ihn in ein dürres und wüstes Land verstoßen,
seine Spitze in das östliche Meer und sein Ende in das westliche Meer;
er soll verfaulen und stinken, denn er hat Großes getan.

Ganz konkret spricht Joel in Gottes Auftrag von der Vertreibung eines starken Feindes im Norden; damals ging es wohl um die Assyrer, die mit grausamer Schreckensherrschaft dieselbe Gegend unsicher machten, in der heute der Terror des IS herrscht.

21 Fürchte dich nicht, liebes Land, sondern sei fröhlich und getrost;
denn der HERR hat Großes getan.

„Fürchte dich nicht, liebes Land!“ Schön übersetzt Luther diesen Vers, obwohl im Original das Land gar nicht als „lieb“ angesprochen wird. Es passt aber trotzdem. Aus Liebe will Gott seinem Land die Furcht nehmen.

Man könnte auch übersetzen: „Fürchte dich nicht, liebe ERDE!“ Denn das hebräische Wort ADAMAH erinnert an ADAM, für den die Erde als Lebensraum geschaffen wurde, so wie auch unser Wort Erde zugleich den Ackerboden und die weite Welt meinen kann. Wir dürfen uns überall auf der Erde von Gott angeredet fühlen, wenn er ruft: „Fürchte dich nicht, liebes Land!“ Gott tut Großes, er hat es getan, und er wird wieder Großes tun. Und was tut er konkret?

22 Fürchtet euch nicht, ihr Tiere auf dem Felde;
denn die Auen in der Steppe grünen,
und die Bäume bringen ihre Früchte,
und die Feigenbäume und Weinstöcke tragen reichlich.

Wir müssen die Hoffnung für unsere Umwelt nicht aufgeben. Der Rhein zum Beispiel, der in den 70er Jahren total umzukippen drohte, ist durch umweltschonende Maßnahmen wieder viel sauberer geworden. Wenn wir die Augen vor dem Klimawandel nicht verschließen, ist es möglich, seine Folgen wenigstens nicht noch schlimmer ausfallen zu lassen.

23 Und ihr, Kinder Zions, freut euch
und seid fröhlich im HERRN, eurem Gott,
der euch den Lehrer zur Gerechtigkeit gibt
und euch herabsendet Regen, Frühregen und Spätregen wie zuvor,
24 dass die Tennen voll Korn werden
und die Keltern Überfluss an Wein und Öl haben.

Sind Angst und Furcht überwunden, dann wächst auch wieder Freude und Fröhlichkeit. Als Grund dafür nennt Joel nicht nur, dass der notwendige Regen auf die Felder fällt und dass genug Brot, Wein und Öl geerntet werden, sondern Gott gibt dem Volk auch „den Lehrer der Gerechtigkeit“, so steht es übersetzt in der zum Reformationsjubiläum neu herausgegebenen Lutherbibel 2017.

Interessant ist, dass andere Bibelübersetzungen, auch die Lutherbibelrevision von 1984, diesen Lehrer weglassen. Das hebräische Wort MORÄH kann beides heißen: Lehrer und Regen. Vielleicht dachte man, dass die Gabe eines Lehrers nicht in den Zusammenhang passt, weil hier hauptsächlich von Saat und Ernte die Rede ist.

Aber zu einem guten Umgang mit Natur und Umwelt, mit unserem Produzieren und Ernten, gehören doch auch gute Lehrer, die uns beibringen, wie wir alles gerecht verteilen und wie wir die Natur nicht übermäßig ausbeuten oder gar zerstören. Vielleicht schaut Joel hier auch voraus auf DEN Lehrer der Gerechtigkeit, den Gott später in seinem Sohn seinem Volk und aller Welt und so auch uns schenkt: Jesus Christus!

Jetzt sind wir an der Stelle angekommen, die der Apostel Petrus, ein bisschen abgewandelt, an Pfingsten den Menschen in Jerusalem zurufen wird.

Diesem letzten, fünften Akt vom Drama aus dem Buch Joel (**Joel 3**) gebe ich die Überschrift:

5. Heiliger Geist für alle!

1 Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch,
und eure Söhne und Töchter sollen weissagen,
eure Alten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.

Joel verspricht nicht nur, dass die Menschen wieder satt werden und einen Lehrer der Gerechtigkeit bekommen. Sie sollen Gottes Geist bekommen. Das heißt, sie sollen Gott selber in sich spüren! Das gilt nicht nur für alte, weise Leute, sondern auch für Jugendliche im Konfi-Alter. Nicht nur für Männer und Jungs, auch für Frauen und Mädchen. Das klingt so wie der Spruch, der zur Zeit am Stadtkirchenturm hängt: „Du bist heilig!“ Ja, Gott traut dir und mir zu, dann wir uns ändern. Er traut es sogar dem zu, dem ich es gar nicht zutraue oder zumuten will.

2 Auch will ich zur selben Zeit
über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen.

Joel wiederholt seinen Satz noch einmal speziell für Knechte und Mägde. Damals waren das Leute, die eigentlich in der Öffentlichkeit nicht zählten. Wörtlich übersetzt, waren es Sklaven und Sklavinnen, bestenfalls waren sie eher schlecht bezahlte Arbeitnehmer. Auch sie bekommen Gottes Geist. Von Gott etwas zu wissen und zu spüren, das ist nicht reserviert für besonders Begabte oder Privilegierte oder Menschen mit dem stärksten Glauben, sondern für alle.

Das würde sich als schönes Schlusswort eignen, aber der Text, auf den Petrus in seiner Pfingstpredigt eingehen wird, geht noch weiter:

3 Und ich will Wunderzeichen geben am Himmel und auf Erden:
Blut, Feuer und Rauchsäulen.

4 Die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden,
ehe denn der große und schreckliche Tag des HERRN kommt.

Ist das jetzt nicht ein Rückschritt in den 2. Akt? Noch einmal erinnert Joel an den schrecklichen Tag des HERRN mit seinen Begleiterscheinungen. Warum?

Vielleicht will Joel sagen: Der Tag des HERRN ist kein einzelnes Ereignis an einem ganz bestimmten Tag, auch nicht der eine einzige Weltuntergang am Ende aller Tage. Mit bösen Omen, mit Vorzeichen schlimmer Zeiten, mit Weltuntergangsstimmung müssen wir zu jeder Zeit leben – wenn wir nicht bereit und fähig sind, zum Gott des Friedens umzukehren und uns von seinem Geist erfüllen zu lassen. Eine Sonnenfinsternis oder ein Blutmond ist für uns zwar nicht mehr so erschreckend, wie sie es für Menschen früherer Zeiten waren, als man sie noch nicht astronomisch erklären konnte, aber wir kennen andere Symbole tödlicher Gefahr für die Menschheit, von Atompilzen über unsichtbare Giftgaswolken bis hin zur unausrottbaren Dummheit von Menschen, die nur von sich selbst, ihren Ängsten und Vorurteilen besessen sind. Joel findet es wichtig, sich davon nicht lähmen zu lassen und sich nicht anstecken zu lassen von einer Dummheit der Unmenschlichkeit.

5 Und es soll geschehen:
Wer des HERRN Namen anrufen wird, der soll errettet werden.

So endet der Predigttext, den Petrus an Pfingsten auslegen wird. Wie Joel fordert Petrus dazu auf: Ruft den Namen des HERRN an!

Damit beginnen wir jeden Gottesdienst, den wir im Namen Gottes feiern. Damit beenden wir jeden Gottesdienst, wenn wir im Vaterunser bitten: „Geheiligt werde dein Name!“

Vertrauen wir auf den Namen Gottes, dann werden wir gerettet: frei von allen Zwängen, erlöst aus aller Sünde, befreit von Angst sogar vor dem Tod.

Denn Gott sagt zu uns: „Fürchte dich nicht, liebes Land, sondern sei fröhlich und getrost; denn der HERR hat Großes getan.“ Amen.

Lied 285: Das ist ein köstlich Ding, dem Herren danken

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Lied 171: Bewahre uns, Gott

„Schwerter zu Pflugscharen!“ Oder umgekehrt?

Gottesdienst zum Auftakt der Friedensdekade
am Sonntag, 12. November 2017, evangelische Lukaskirche Gießen

„Bereitet euch zum heiligen Krieg!“ Wie gehen wir als Christen mit einem solchen Aufruf des Propheten Joel um? „Macht aus euren Pflugscharen Schwerter und aus euren Sicheln Spieße!“ Wie verträgt sich dieser Satz aus Joel 4 mit der bekannten Friedensvision aus Micha 4, in der „Schwerter zu Pflugscharen“ geschmiedet werden und niemand mehr das Kriegshandwerk erlernen wird?



Friedens-Skulptur im Garten des UN-Hauptquartiers in New York City. Quelle: Colin W, [Garden at the United Nations Headquarters, New York City – panoramio](#), [CC BY-SA 3.0](#)

Der November ist traditionell ein Monat der eher traurigen Gedenktage. Volkstrauertag, Totensonntag, Allerseelen. Im November ist in den 80er Jahren aber auch eine neue Tradition entstanden, nämlich in den zehn Tagen zwischen dem Sonntag vor Volkstrauertag und dem Buß- und Betttag besonders an die Verantwortung für den Frieden zu denken.

Ich knüpfe heute an diese Tradition an und erinnere in der Predigt an ein Motto, mit dem die Friedensbewegung in Ost und West vor 30 Jahren ein Zeichen für die Abrüstung setzen wollte: „Schwerter zu Pflugscharen!“ Vielleicht sind Sie überrascht, was in der Bibel zu diesem Thema zu finden ist.

Lied 322, 1-6:

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
2. Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut;
3. der uns von Mutterleibe an frisch und gesund erhält und,
wo kein Mensch nicht helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt;
4. der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, doch bleibet guten Muts,
die Straf erlässt, die Schuld vergibt und tut uns alles Guts.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.

Jesus Christus spricht (**Matthäus 5, 9**):

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Einmal sagt er aber auch Sätze, die dieser Seligpreisung scheinbar widersprechen (**Matthäus 10, 34** – siehe unten S. 79):

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin,
Frieden zu bringen auf die Erde.

Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

Wir kommen zu dir, Gott des Friedens, auch wenn es uns manchmal sehr schwer fällt, dein Wort zu verstehen. Wir kommen zu dir mit unserer Klage über den Unfrieden in unserer Welt. Wir hören von Gewalt und Terror, Krieg und Bürgerkrieg, Fremdenfeindlichkeit und der Verfolgung anders Denkender und Glaubender, und in vielen von uns wächst die Angst. Mach uns bewusst, wo wir mit beteiligt sind an Vorurteilen und unfairem Streit, wo wir schweigen zu Unrecht, das zum Unfrieden führt, wo wir aus Harmoniesucht Probleme zudecken, über die sachlich gestritten werden müsste.

Psalm 46:

2 Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,

eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.

3 Darum fürchten wir uns nicht,

wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken,

4 wenngleich das Meer wütete und wallte

und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.

5 Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben
mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.
6 Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie festbleiben;
Gott hilft ihr früh am Morgen.
7 Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen,
das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.
8 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.
9 Kommt her und schauet die Werke des Herrn,
der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,
10 der den Kriegen steuert in aller Welt,
der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.
11 Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!
Ich will der Höchste sein unter den Heiden, der Höchste auf Erden.
12 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Du, Gott des Friedens, mach unsere Ohren auf für dein Wort, mach unseren Verstand bereit, über dein Wort nachzudenken und uns in Frage stellen zu lassen, hilf uns, Wege zu einem wahren Frieden zu finden und auf ihnen zu gehen – im Vertrauen auf Jesus Christus, unseren Herrn.

Predigttext – Micha 4:

1 In den letzten Tagen aber
wird der Berg, darauf des HERRN Haus ist, fest stehen,
höher als alle Berge und über die Hügel erhaben.
Und die Völker werden herzulaufen,
2 und viele Heiden werden hingehen und sagen:
Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des HERRN gehen
und zum Hause des Gottes Jakobs,
dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln!
Denn von Zion wird Weisung ausgehen
und des HERRN Wort von Jerusalem.
3 Er wird unter großen Völkern richten
und viele Heiden zurechtweisen in fernen Landen.
Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen
und ihre Spieße zu Sicheln machen.
Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben,
und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.
4 Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen,
und niemand wird sie schrecken.
Denn der Mund des HERRN Zebaoth hat's geredet.

5 Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes,
aber wir wandeln im Namen des HERRN, unseres Gottes,
immer und ewiglich!

Lied 426:

Es wird sein in den letzten Tagen

Predigt

Liebe Gemeinde, der Prophet Micha hat eine Vision. (In ähnlichen Worten überliefert sie auch Jesaja im 2. Kapitel, aber heute will ich mich auf Micha konzentrieren.) Mit Augen des Glaubens, des Herzens sieht er eine Zukunft, in der sich alle Völker der Welt auf dem Tempelberg von Jerusalem versammeln und sich von Gott Unterricht geben lassen in Sachen Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit. Ja, sie werden den Gott Israels sogar als Richter über sich anerkennen und aufhören, gegeneinander Krieg zu führen, so dass jeder im Frieden unter seinem Feigenbaum und Weinstock wohnen kann. Auf diese Vision läuft alles hinaus, was den in der Bibel offenbarten Gott von dem unterscheidet, was man sonst als Gott über sich anerkennen könnte: Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden für Israel und alle Völker auf Erden (**Micha 4**):

3 Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen
und ihre Spieße zu Sicheln machen.

Die Vision des Propheten Micha hat in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts viele inspiriert – sowohl im freiheitlichen Aufbruch in der DDR als auch in der Friedensbewegung im Westen. Sollte es nicht möglich sein, aus dem Rüstungswettlauf auszuweichen und statt in die Produktion von immer mehr Waffen lieber in Entwicklungsprojekte gegen den Welthunger zu investieren? Dann kam die Wende, das Ende des Kalten Krieges; es wurde durchaus teilweise abgerüstet. Aber immer noch gibt es Waffen, mit denen die Menschheit sich vielfach vernichten könnte, und gerade in letzter Zeit wächst die Sorge, ob Atomwaffen von verantwortungslosen Politikern nicht vielleicht sogar wieder eingesetzt werden könnten. „Schwerter zu Pflugscharen“ – das hört sich nach einer Illusion an oder wenigstens nach einer sehr, sehr weit entfernten Zukunftsmusik. In Deutschland können wir zwar immer noch dankbar sein für über 70 Jahre ohne Krieg. Aber anderswo gibt es Kriege und Bürgerkriege ohne Ende, und der Terror des den wahren Islam verhöhnenden „Islamischen Staates“ reicht bis in europäische Städte hinein. Was fangen wir also heute an mit der Vision von den Schwertern, die zu Pflugscharen umgeschmiedet werden?

Ich will das Wort des Propheten Micha in einen größeren Zusammenhang stellen. Ein anderer der 12 Kleinen Propheten, der Prophet Joel, redet auch von Schwertern und Pflugscharen. Aber er hört sich anders an (**Joel 4**):

10 Macht aus euren Pflugscharen Schwerter
und aus euren Sicheln Spieße!“

Moment mal! Das ist ja genau das Gegenteil von dem, was Micha voraussieht. Ist es also tatsächlich so, dass man mit der Bibel beliebige Wahrheiten belegen kann, weil sie sich auf Schritt und Tritt widerspricht?

Ich muss zugeben, dass dieser Eindruck leicht entstehen kann, wenn man bedenkt, dass man sehr leicht in die Versuchung gerät, nur die Stellen aus der Bibel zu zitieren, die zur eigenen Überzeugung passen. Das machen wir Christen ja auch gerne, wenn wir Psalmen beten. Vieles, was nicht ganz friedlich klingt, wird zum Beispiel in unserem Evangelischen Gesangbuch aus den Psalmen einfach weggelassen. Aber wenn die Bibel mit beiden Testamenten unser heiliges Buch ist, sollten wir dann nicht bereit sein, uns von ihr in UNSEREN Überzeugungen in Frage stellen zu lassen?

Das heißt übrigens nicht, dass wir alles, was in der Bibel steht, wortwörtlich glauben müssten, ohne darüber nachzudenken; das Wort Gottes haben wir nicht anders als in durchaus menschlichen Worten und zeitbedingten Vorstellungsformen. Sprechen wir also mit der Bibel sozusagen auf Augenhöhe. Wir dürfen die BIBEL befragen, und die Bibel befragt auch UNS, und nicht immer müssen WIR das letzte Wort behalten. Entscheidend ist in diesem Gespräch mit der Bibel letzten Endes Gott selbst, sein Heiliger Geist, der uns für das Leben in unserem Hier und Heute Antworten zeigt auf unsere Fragen und uns herausfordert zu einem Leben nach dem Willen Gottes.

In diesem Sinne möchte ich die beiden Kapitel Micha 4 und Joel 4, in denen die gegensätzlichen Worte über Schwerte und Pflugscharen stehen, jetzt noch genauer anschauen.

Der Prophet Joel sieht in den ersten drei Kapiteln seines Buches den Tag des Herrn auf das Volk Israel zukommen. Dieser Tag bringt Missernte, Hungersnot und Krieg; Joel versteht ihn zunächst einmal als einen Tag, an dem Gott das Volk dafür strafen wird, dass Unrecht und Ausbeutung herrschen statt Recht und Gerechtigkeit. Aber, so der Prophet Joel, es gibt einen Ausweg. Wenn das Volk zur Umkehr bereit ist, wird Gott sein Volk verschonen, kann es auf neuen Segen hoffen, wird Gott seinen Geist über Jung und Alt ausgießen. Der Gott Israels verhängt keine unausweichliche Strafe, kein Schicksal, dem man nicht entrinnen kann, wie in der griechischen Tragödie, sondern wenn das Volk umkehrt, kehrt auch Gott um und wendet das Geschick der Menschen. An dieser Stelle setzt das 4. und letzte Kapitel des Buches Joel ein und beschreibt den Tag der Umkehr Gottes zu seinem Volk:

1 Denn siehe, in jenen Tagen und zur selben Zeit,
da ich das Geschick Judas und Jerusalems wenden werde,
2 will ich alle Heiden zusammenbringen
und will sie ins Tal Joschafat hinabführen

und will dort mit ihnen rechten
wegen meines Volks und meines Erbteils Israel,
weil sie es unter die Heiden zerstreut
und sich in mein Land geteilt haben;
3 sie haben das Los um mein Volk geworfen
und haben Knaben für eine Hure hingegeben
und Mädchen für Wein verkauft und vertrunken.

„Heiden“, damit meint Joel vermutlich die assyrischen Eroberer, unter denen Israel viele Jahre zu leiden hatten. Krass wird beschrieben, wie die fremde Oberherrschaft sogar Kinder in Sklaverei und Prostitution verkauft hat. Aber das soll nun vorbei sein. Denn Gott will die Fremdvölker im Tal Joschafat unter ein gerechtes Gericht stellen. Der Name Joschafat ist übrigens Programm; „Jo“ erinnert an JHWH, den heiligen Namen des Gottes Israels, „schafat“ bedeutet „Richten“.

9 Rufet dies aus unter den Heiden!
Bereitet euch zum heiligen Krieg!
Bietet die Starken auf!
Lasst herzukommen und hinaufziehen alle Kriegersleute!

Das klingt in unseren Ohren politisch extrem inkorrekt. Ein Aufruf zum heiligen Krieg – mitten in unserer Bibel. Und dann der Vers, den wir schon gehört haben:

10 Macht aus euren Pflugscharen Schwerter
und aus euren Sicheln Spieße!
Der Schwache spreche: Ich bin stark!

Dieser Nachsatz lässt mich aufhorchen. „Der Schwache spreche: Ich bin stark!“ Anscheinend geht es hier um ein Volk, das einer Übermacht hoffnungslos unterlegen ist. Trotzdem soll es, wie in der Geschichte von David und Goliath, im Vertrauen auf Gott in einen Kampf ziehen, der aussichtslos erscheint. „Der Schwache spreche: Ich bin stark!“ Stellen Sie sich vor, dass unbewaffnete Landarbeiter wortwörtlich genommen ihre Pflugscharen nehmen und daraus Schwerter schmieden. Denken Sie an die Bauern im Bauernkrieg zur Zeit Luthers, die ihren Feudalherren mit Heugabeln und Sensen entgegentraten. Sie hatten keine Chance; aber der Prophet Joel scheint trotzdem zu meinen, dass Gott gerade diesen Schwachen den Sieg geben wird. So wie damals David gegen Goliath.

Im weiteren Verlauf des Kapitels wird deutlich, dass Gott selber die Fremdvölker besiegen wird; und von dem zu einer Waffe umgerüsteten Ackergerät ist in symbolischem Sinn die Rede:

13 Greift zur Sichel, denn die Ernte ist reif!
Kommt und tretet, denn die Kelter ist voll,
die Kufen laufen über, denn ihre Bosheit ist groß!

Der Prophet sieht voraus, dass Unrechtsstaaten niemals ewig herrschen. Die organisierte Unmenschlichkeit kann einen Grad erreichen, bei dem sie reif wird für eine Abrechnung. Das Maß ist voll, wie bei der Weinernte die Trauben in einem übervollen Fass getreten werden, so dass die Kelter überläuft. Ich denke an das Ende der Nazi-Diktatur in Deutschland, das Ende der Apartheid in Südafrika, das Ende des Sowjetkommunismus. So ähnlich müssen die Israeliten damals das Ende der Herrschaft der Assyrer empfunden haben. Letzten Endes, so sagt der Prophet Joel, ist es Gott selbst, der sein Volk vor dem endgültigen Untergang rettet; er tut es, indem er sich fast ungehörig laut zu Wort meldet, unüberhörbar für die Völker:

16 Und der HERR wird aus Zion brüllen
und aus Jerusalem seine Stimme hören lassen,
dass Himmel und Erde erbeben werden.
Aber seinem Volk wird der HERR eine Zuflucht sein
und eine Burg den Israeliten.

Wie sollen wir uns das vorstellen: einen brüllenden Gott, dessen Wort nicht nur Erdbeben hervorruft, sondern sogar den Himmel erzittern lässt? Joel sieht vor den Augen seines Herzens einen Gott, der nur eine Waffe hat: sein Wort. Kein leeres Wort, sondern das Wort einer starken Liebe, einer Gerechtigkeit für alle, eines Friedens, der sich durchsetzt. Und jetzt widerspreche ich mal einem oberflächlichen Eindruck. Wir sagen ja oft: Wer brüllt, hat Unrecht. Aber Gott ersetzt nicht Überzeugungskraft durch Lautstärke. Das laute Brüllen Gottes kann uns vielmehr unüberhörbar darauf aufmerksam machen, dass Gott nicht mit menschlichen Kriegswaffen kämpft wie die griechisch-römischen Göttinnen und Götter des Krieges. Sondern er wirkt allein durch seine Stimme. Und seine Stimme sagt laut und eindringlich: „Die Schwachen werden siegen.“ Er, der Gott Israels, wird seinem Volk eine Zuflucht und eine Burg sein. Und uns, die wir durch Jesus Christus auf den Gott Israels vertrauen dürfen, gilt die gleiche Zusage, wenn wir zu den Schwachen gehören, zu den Opfern von Gewalt, oder zu denen, die an der Seite von Schwachen oder Opfern stehen. So dürfen wir den Propheten Joel verstehen:

10 Macht aus euren Pflugscharen Schwerter
und aus euren Sicheln Spieße!
Der Schwache spreche: Ich bin stark!

Das heißt: Wehrt euch gegen Unrecht! Ihr dürft das tun, wenn ihr zunächst von eigenem Unrecht umkehrt, und wenn ihr genau prüft, ob Gott in diesem Kampf gegen das Unrecht wirklich auf eurer Seite steht. Denn Gott ist immer auf der Seite derer, denen Unrecht geschieht, er ist die Kraft, die in Schwachen mächtig ist.

Schauen wir nun noch einmal ins Prophetenbuch Micha. Dort hieß es (**Micha 4**):

3 Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen
und ihre Spieße zu Sicheln machen.

Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben,
und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Das letzte Wort Gottes über die Völker der Welt ist also der Friede. Aber wenn wir im Kapitel 4 des Buches Micha weiterlesen, hören wir auch dort andere Töne – Töne verschiedener Art. Einerseits wird, ähnlich wie bei Joel, dem Volk Israel eine neue Strafe angekündigt, die Verbannung nach Babylon. Andererseits macht Gott seiner Tochter Zion schon jetzt wieder Mut – gemeint ist die vertriebene Bevölkerung der Stadt Jerusalem:

11 Nun aber werden sich viele Heiden wider dich zusammenrotten
und sprechen: Sie ist dahingegeben; wir wollen auf Zion herabsehen!

12 Aber sie wissen des HERRN Gedanken nicht
und kennen seinen Ratschlag nicht,
dass er sie zusammengebracht hat wie Garben auf der Tenne.

13 Darum mache dich auf und drisch, du Tochter Zion!
Denn ich will dir eiserne Hörner und eherne Klauen machen,
und du sollst viele Völker zermalmen und ihr Gut dem HERRN weihen
und ihre Habe dem Herrscher der ganzen Welt.

Auch hier hören wir wieder Bilder des Kampfes und Bilder der Ernte. Wenn die Unrechtsstaaten in ihrer Bosheit reif sind, dann wird gedroschen, was das Zeug hält. Wie ein Bulle mit Eisenhörnern und Klauen aus Erz kann das kleine Volk Israel allen Weltmächten widerstehen.

Tatsache ist: Nicht wörtlich genommen auf diese Weise kam Israel wieder zurück in sein Land. Aber es KAM zurück. Als die Perser die Babylonier besiegten, ließen sie die Juden in Israel einen neuen Anfang machen. Die Assyrer, die Babylonier, diese damaligen Großmächte gibt es heute nicht mehr. Das kleine Volk Israel, den Glauben der Juden, auch unseren christlichen Glauben, den es ohne die Juden nie gegeben hätte, gibt es bis heute.

Aus den Worten der Bibel lassen sich also gar nicht so leicht Wahrheiten ableiten, die allezeit allgemein gelten. Wir müssen abwägen und durchaus manchmal darüber streiten, was in einer bestimmten Lage angebracht ist. Gott will Frieden, aber nicht um den Preis, dass Schwache auf Dauer unterdrückt bleiben. Er will, dass die Schwachen siegen – UND dieser Sieg soll nicht in eine neue Unterdrückung umschlagen. Überall, wo in der Bibel Pflugscharen zu Schwertern umgeschmiedet werden, geht es um Schwache, die Gott stark machen will. Darüber ist sich Micha mit Joel einig, wie die folgenden schönen Verse zeigen:

6 Zur selben Zeit, spricht der HERR, will ich die Lahmen sammeln und die Verstoßenen zusammenbringen und die ich geplagt habe.

7 Und ich will den Lahmen geben, dass sie viele Erben haben, und will die Verstoßenen zum großen Volk machen.

Und der HERR wird König über sie sein auf dem Berge Zion von nun an bis in Ewigkeit.

Lahme, Geschwächte, Verstoßene, die ewigen Opfer der Geschichte, Menschen, die sich abgehängt fühlen, um die geht es, wenn die Bibel vom Frieden redet. Und hier spricht die Bibel auf einmal sehr konkret in unsere Wirklichkeit hinein: Wir werden nur dann den Frieden in unserem Land und für unsere Welt bewahren, wenn wir nach Gottes Willen leben. Und Gottes Wille besteht darin, dass jeder zu seinem Recht kommt, dass Konflikte offen angesprochen und sachlich geklärt werden.

Es gibt die unterschiedlichsten politischen Konzepte, um mehr Gerechtigkeit zu erreichen und den Frieden zu bewahren, darüber muss möglichst fair gestritten werden. Aber wo Reiche immer reicher werden auf Kosten der Armen, oder wo bestimmte Bevölkerungsgruppen zum Sündenbock für alle Probleme gemacht werden, da geht Politik in eine Richtung, die wir Christen nicht gutheißen können.

Unsere Friedensvision ist eine Welt, in der die Völker nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Schon heute bewundere ich die Menschen, die zum Beispiel im Kosovo als Beauftragte der Bundeswehr im Dienst der Konfliktschlichtung unterwegs sind, wie zum Beispiel eine junge türkischstämmige Frau, die ich aus der Gießener DITIB-Moschee kenne. Ich verstehe aber auch Menschen, die sagen: In unserer noch unerlösten Welt kommen Menschen manchmal nicht darum herum, Pflugscharen zu Schwertern zu machen, um Unrecht entgegenzutreten. Und, wie gesagt, erst recht ist es notwendig, um den richtigen politischen Weg zu streiten. Die beiden vierten Kapitel der Propheten Joel und Micha zeigen in ihrer scheinbaren Widersprüchlichkeit, dass bei diesem Streit die Themen der Gerechtigkeit und des Friedens unbedingt zusammengehören. Oder, wie der frühere Bundespräsident Johannes Rau am 14. September 2001 in seiner Ansprache vor dem Brandenburger Tor in Berlin bei der Kundgebung „Keine Macht dem Terror – Solidarität mit den Vereinigten Staaten von Amerika“ sagte:

Der beste Schutz gegen Terror, Gewalt und Krieg ist eine gerechte internationale Ordnung. Die Frucht der Gerechtigkeit wird der Friede sein.

Amen.

Lied 640:

Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

Du, Gott des Friedens, wir danken dir für den Frieden, den du uns schenkst durch dein Wort, durch dich selbst, durch Menschen, die uns begegnen. Wir danken dir für kritische Worte, die uns helfen, deinen Frieden besser zu verstehen und echten Frieden zu schaffen.

Du, Gott des Friedens, lehre uns zu erkennen, was wirklich dem Frieden dient, in Familie und Freundschaft, auf dem Schulhof und bei der Arbeit, in der Kirche und in der Politik. Schenke unseren Politikern Besonnenheit und Augenmaß in ihrem Streit um das, was den Menschen, für die sie Verantwortung tragen, wirklich dient. Insbesondere bitten wir um den Geist der Verständigung und der Einsicht für alle, die in diesen Tagen zur Klimakonferenz in Bonn zusammen sind.

Du, Gott des Friedens, für uns selber bitten wir: Lass Frieden wachsen in der Unruhe unserer eigenen Herzen.

Lied EG plus 142:

Verleih uns Frieden gnädiglich

„Suchet das Gute und nicht das Böse“

Gottesdienst am 29. August 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

Wieder sagt Amos „Suchet“, dieses Mal aber nicht „sucht Gott“, sondern „sucht das Gute“. Wer Gott sucht, muss das Gute suchen, wer das Gute sucht, wird Gott finden, der hier der „HERR Zebaoth“ genannt wird, „der Umscharte“. Gott hat seine Engelmächte um sich, die mit ihm für Gerechtigkeit kämpfen und barmherzig den Menschen beistehen, die nach seinen Geboten leben.

Amos 5, 4:

Suchet Gott, so werdet ihr leben.

Jedes Mal, wenn wir Gottesdienst feiern, befolgen wir diese Aufforderung. Wir machen uns auf die Suche nach Gott, indem wir Worte der Bibel hören und darüber nachdenken. Und wir hoffen, dass wir am Ende auch etwas mit nach Hause nehmen können, das uns zum Leben in unserem Alltag hilft.

„Suchet Gott, so werdet ihr leben.“ Ich wünsche uns allen, dass beides heute für uns wahr wird: Dass wir Gott suchen und finden. Und dass wir bewusst spüren, was das heißt: „Wir leben“.

Lied 445:

1. Gott des Himmels und der Erden, Vater, Sohn und Heiliger Geist, der es Tag und Nacht lässt werden, Sonn und Mond uns scheinen heißt, dessen starke Hand die Welt, und was drinnen ist erhält:
2. Gott, ich danke dir von Herzen, dass du mich in dieser Nacht vor Gefahr, Angst, Not und Schmerzen hast behütet und bewacht, dass des bösen Feindes List mein nicht mächtig worden ist.
5. Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort; sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort. Nirgends als von dir allein kann ich recht bewahret sein.
6. Meinen Leib und meine Seele samt den Sinnen und Verstand, großer Gott, ich dir befehle unter deine starke Hand. Herr, mein Schild, mein Ehr und Ruhm, nimm mich auf, dein Eigentum.

Psalm 112:

1 Halleluja!
Wohl dem, der den HERRN fürchtet,
der große Freude hat an seinen Geboten!

2 Seine Nachkommenschaft wird groß im Lande;
die Kinder der Aufrichtigen werden gesegnet sein.
3 Reichtum und Fülle wird in ihrem Hause sein,
und ihre Gerechtigkeit bleibt ewiglich.
4 Den Frommen geht das Licht auf in der Finsternis
von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.
5 Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leiht
und das Seine tut, wie es recht ist!
6 Denn er wird ewiglich bleiben;
der Gerechte wird nimmermehr vergessen.
7 Vor schlimmer Kunde fürchtet er sich nicht;
sein Herz hofft unverzagt auf den HERRN.
8 Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht...
9 Er streut aus und gibt den Armen;
seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.
Seine Kraft wird hoch in Ehren stehen.
10 Der Gottlose wird's sehen,
und es wird ihn verdrießen;
mit den Zähnen wird er knirschen und vergehen.
Denn was die Gottlosen wollen, das wird zunichte.

Gott, du sagst: „Suchet mich, so werdet ihr leben.“ Aber wo finden wir dich?

In den Worten der Bibel, die oft so schwer zu verstehen sind? In der Schönheit und Erhabenheit der Natur, die uns zeigt, wie groß deine Allmacht ist?

Manchmal meinen wir, dich gefunden zu haben. Wir sind froh, dass wir dich kennen, dass du auf unserer Seite bist, dass du uns liebst.

Und dann wieder ist es, als ob wir dich verloren haben. Als ob du gar nicht da wärst. Wo bist du, Gott? Was für ein Gott bist du? Hast du etwas für uns übrig? Können wir uns auf dich verlassen?

Gott, du bist uns näher, als wir denken. Gott, du kennst uns besser, als wir uns selber kennen. Danke, Gott, dass wir dein Wort in der Bibel hören und lesen können. Danke, Gott, dass wir deine Gemeinde haben, in der wir uns dein Wort erklären lassen und uns darüber austauschen können. Danke, Gott, dass du dich von uns finden lassen willst.

Gott, lass uns verstehen, was du mit unserem Leben zu tun hast. Schenke uns, was uns zum Leben dient: Nahrung und Wohnung, Arbeit und Freizeit, Schutz und Geborgenheit, Orientierung und Halt, Vertrauen und Liebe, Bewahrung und Trost in Not und Trauer.

Schriftlesung – 1. Johannes 4, 7-12:

7 Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott.

8 Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.

9 Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen.

10 Darin besteht die Liebe:

nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.

11 Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.

12 Niemand hat Gott jemals gesehen.

Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.

Wir singen ein Lied über die Liebe zu Gott und über die Brüderlichkeit – und natürlich ist die Liebe zu den Schwestern immer auch mit gemeint.

Lied 412:

1. So jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasst doch seine Brüder, der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder. Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.

2. Wer dieser Erde Güter hat und sieht die Brüder leiden und macht die Hungrigen nicht satt, lässt Nackende nicht kleiden, der ist ein Feind der ersten Pflicht und hat die Liebe Gottes nicht.

3. Wer seines Nächsten Ehre schmäht und gern sie schmähen höret, sich freut, wenn sich sein Feind vergeht, und nichts zum Besten kehret, nicht dem Verleumder widerspricht, der liebt auch seinen Bruder nicht.

4. Wir haben einen Gott und Herrn, sind eines Leibes Glieder, drum diene deinem Nächsten gern, denn wir sind alle Brüder. Gott schuf die Welt nicht bloß für mich, mein Nächster ist sein Kind wie ich.

Predigt

Liebe Gemeinde, vorhin am Anfang haben wir gehört: „Suchet Gott, dann werdet ihr leben.“ Und eben in der Lesung hieß es im 1. Johannesbrief: „Wenn wir uns untereinander lieben, dann bleibt Gott selber in uns.“ Das würde bedeuten: Wir können Gott in uns selber finden – wenn wir einander lieben. So einfach scheint das zu sein.

Aber dann auch wieder nicht, denn: so einfach ist das nicht, alle Menschen in unser Herz zu schließen.

Was meint denn die Bibel überhaupt mit dem Wort „Liebe“, wenn wir aufgefordert werden: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ oder „Du sollst sogar deinen Feind lieben!“? Dabei kann es ja wohl nicht um ein herzliches Gefühl der Zuneigung gehen, denn ich kann nicht alle Menschen mögen. Ich würde auch nicht erwarten, dass einer, der von seinem Ehepartner betrogen und gedemütigt wurde, ihm gegenüber noch irgendwelche positiven Gefühle aufbringt. Oder Eltern, die ihr Kind vernachlässigt oder missbraucht haben; sie haben jeden Anspruch auf Dankbarkeit von ihren Kindern verwirkt.

Was ich jetzt in der Predigt tun möchte, ist nicht einfach. Ich versuche, Gott zu finden, zu erklären, was die Bibel mit Liebe meint und wie sie uns zum Leben helfen kann, indem ich uns einen Abschnitt aus dem Prophetenbuch des Amos vorlese, und zwar einen Abschnitt, in dem das Wort Liebe gar nicht vorkommt (**Amos 5, 4-15**):

4 So spricht der HERR zum Hause Israel: Suchet mich, so werdet ihr leben.
5 Suchet nicht Bethel und kommt nicht nach Gilgal
und geht nicht nach Beerscheba;
denn Gilgal wird gefangen weggeführt werden,
und Bethel wird zunichte werden.
6 Suchet den HERRN, so werdet ihr leben,
dass er nicht daherefare über das Haus Josef wie ein verzehrendes Feuer,
das niemand löschen kann zu Bethel –
7 die ihr das Recht in Wermut verkehrt
und die Gerechtigkeit zu Boden stoßt.
8 Der das Siebengestirn und den Orion macht,
der aus der Finsternis den Morgen macht
und aus dem Tag die finstere Nacht,
der das Wasser im Meer herbeiruft und schüttet es auf den Erdboden
– er heißt „HERR“ –,
9 der über den Starken Verderben kommen läßt
und bringt Verderben über die feste Stadt.
10 Sie sind dem gram, der sie im Tor zurechtweist,
und verabscheuen den, der ihnen die Wahrheit sagt.
11 Darum, weil ihr die Armen unterdrückt
und nehmt von ihnen hohe Abgaben an Korn,
so sollt ihr in den Häusern nicht wohnen,
die ihr von Quadersteinen gebaut habt,
und den Wein nicht trinken,
den ihr in den feinen Weinbergen gepflanzt habt.
12 Denn ich kenne eure Freveltaten, die so viel sind,
und eure Sünden, die so groß sind, wie ihr die Gerechten bedrängt
und Bestechungsgeld nehmt und die Armen im Tor unterdrückt.

13 Darum muss der Kluge zu dieser Zeit schweigen;
denn es ist eine böse Zeit.

14 Suchet das Gute und nicht das Böse, auf dass ihr leben könnt,
so wird der HERR, der Gott Zebaoth, bei euch sein, wie ihr rühmt.

15 Hasset das Böse und liebet das Gute,
richtet das Recht auf im Tor,
vielleicht wird der HERR, der Gott Zebaoth, doch gnädig sein
denen, die von Josef übrigbleiben.

Das ist die Sprache eines Propheten, der sich zu seiner Zeit im Volk Israel vor über 2700 Jahren nicht gerade beliebt gemacht hat. Denn er redete den Leuten ins Gewissen. Wenn wir genau hinhören und die zeitgebundenen Dinge aus den damaligen Verhältnissen auf unsere Zeit übertragen, fällt uns vielleicht auf, wie aktuell dieser Text ist.

Im ersten Vers wird uns klar gemacht, dass Gott in der Bibel ganz konkrete Menschen anspricht:

4 So spricht der HERR zum Hause Israel: Suchet mich, so werdet ihr leben.

Gott spricht das Volk Israel als ein „Haus“ an; ein ganzes Volk sieht er als eine Hausgemeinschaft, in der einer für den andern verantwortlich ist. Wir Christen sind durch Jesus Christus zu diesem Volk Gottes hinzugekommen; auch uns ruft der Gott dieses kleinen Volkes Israel zu, dass wir ihn suchen sollen.

Wo sollen wir Gott denn suchen? Zuerst sagt der Prophet, wo wir ihn nicht finden:

5 Suchet nicht Bethel und kommt nicht nach Gilgal
und geht nicht nach Beerscheba.

In Bethel, Gilgal und Beerscheba hatten Menschen früher Gott gefunden. Jakob hatte in Bethel von der Himmelsleiter geträumt. In Gilgal hatten die Propheten Elia und Elisa gewirkt. Und Beerscheba war der Brunnen, an dem Abraham, der ersten Stammvater des Volkes Israel gewohnt hatte. Aber Amos will von all diesen Orten nichts mehr wissen – warum?

Denn Gilgal wird gefangen weggeführt werden,
und Bethel wird zunichte werden.

Der Prophet scheint den Teufel an die Wand zu malen; er sieht ein schlimmes Schicksal für zwei der drei Orte voraus, die er genannt hat. Eine Generation später erwies sich seine Prophezeiung als wahr, denn im Jahr 721 vor Christus eroberte das Weltreich der Assyrer das Gebiet der zehn Nordstämme Israels, darunter auch die Städte Bethel und Gilgal. Beerscheba gehörte zu den beiden übrigen Stämmen im Süden und blieb verschont.

Das klingt alles ziemlich furchtbar, als ob man nichts am eigenen Schicksal ändern könnte. Aber das ist in der Bibel gerade nicht gemeint. Der Prophet Amos warnt, damit das Schlimme gerade nicht passiert:

6 Suchet den HERRN, so werdet ihr leben,
dass er nicht daherfahre über das Haus Josef wie ein verzehrendes Feuer,
das niemand löschen kann zu Bethel.

Das Haus Josef ist ein anderer Name für das Volk Israel; zum zweiten Mal wird es vom Propheten aufgefordert, sich doch lieber auf Gott zu verlassen als auf die Menschen in Bethel. Seit langem war Bethel nämlich zu einem Ort geworden, wo man heidnische Götter anbetete und von dem einen Gott Israels nichts mehr wissen wollte.

Aber was ist denn für den Propheten Amos so schlimm an den Städten, wo man Gott nicht mehr finden kann, wie man es früher konnte, zur Zeit Abrahams, Jakobs und Elias? Im nächsten Vers wird er konkret. Er macht seinen Zuhörern einen gewaltigen Vorwurf:

7 Ihr verkehrt das Recht in Wermut und stoßt die Gerechtigkeit zu Boden.

Im Land gelten Recht und Gerechtigkeit nichts mehr. Die Gerechtigkeit wird in den Schmutz getreten. Das Recht vor allem der armen Leute wird in Wermut verwandelt, also sie erleiden ein bitteres Schicksal oder sehen sich gezwungen, ihr Elend im Schnaps zu ertränken, denn Wermut ist ein bitteres alkoholisches Getränk.

Gott suchen, das heißt für Amos also: Erinneret euch daran, was Gott für ein Gott ist! Er ist ein Gott der Gerechtigkeit, er will, dass alle Menschen zu ihrem Recht kommen.

Im nächsten Vers holt Amos ganz weit aus, um zu beschreiben, wer der Gott Israels eigentlich ist:

8 Der das Siebengestirn und den Orion macht,
der aus der Finsternis den Morgen macht
und aus dem Tag die finstere Nacht,
der das Wasser im Meer herbeiruft und schüttet es auf den Erdboden
– er heißt „HERR“.

Siebengestirn und Orion, das sind Sternbilder am Himmel. Gott ist der Gott nicht nur eines kleinen Volkes, sondern der Schöpfer des ganzen Weltalls. Gott lässt auf jede finstere Nacht wieder einen Morgen folgen und auf jeden hellen Tag wieder eine dunkle Nacht. Und die gewaltigen Ozeane sind für Gott wie Wasser in einer Schüssel, er kann sie rufen und über dem Land ausschütten. Das klingt für unsere Ohren schrecklich, wenn wir an Überschwemmungen denken und wir uns fragen, warum Gott sie denn zulässt oder gar verursacht. Der Prophet Amos stellt diese Frage nicht.

Er will uns klar machen, wie groß Gott ist, dass es keine Macht gibt, die stärker ist als Gott. Und diesen allmächtigen Gott hat Israel auf seiner Seite. Das hat wenig mit Größenwahn zu tun, denn Israel hat sich das nicht ausgesucht. Umgekehrt: Gott sucht ein kleines Volk aus, um ihm zu zeigen, wer er ist.

Wer ist Gott denn? Er heißt „HERR“, so steht es in der Lutherbibel in Großbuchstaben. So übersetzt Luther den Namen Gottes. Im Hebräischen steht da „JHWH“; dieses Wort sprachen die Juden nie aus, um den Namen Gottes nicht aus Versehen zu missbrauchen. Auf Deutsch heißt dieser Name so viel wie: „Ich bin da.“ Oder: „Ich bin, der ich bin.“ Oder noch besser: „Wo ich bin, da geschieht etwas mit euch, da werdet ihr frei, da findet ihr das Leben.“ Dieser Name für Gott ist also kein Eigename wie Karl oder Elisabeth, wie Zeus oder Aphrodite; er ist eine Beschreibung für das, was Gott tut: Gott ist einer, der sein Volk in die Freiheit führt, der armen Menschen Recht verschafft. Gott will, dass die Menschen im Frieden leben können.

Aber weil Gott diesen Namen trägt, weil er Recht und Gerechtigkeit will, ist er nicht für jeden ein immer nur lieber Gott:

Er heißt „HERR“,
9 der über den Starken Verderben kommen lässt
und bringt Verderben über die feste Stadt.

Der Prophet Amos ist überzeugt: Menschen, die sich auf ihre äußere Stärke und Gewalt verlassen, können letzten Endes gegen Gott nichts ausrichten. Bis jetzt sind noch alle Weltreiche mit ihren brutalen Herrschern untergegangen, von den Assyrern, Babyloniern und Römern bis hin zu den Reichen von Hitler und Stalin. Aus dieser Zuversicht zieht er den Mut, sich auch den Menschen entgegenzustellen, die zu seiner Zeit ihre Macht missbrauchen:

10 Sie sind dem gram, der sie im Tor zurechtweist,
und verabscheuen den, der ihnen die Wahrheit sagt.

Im Stadttor wurde damals Recht gesprochen; wer korrupt ist, wer auf Kosten anderer lebt, versucht, einer Verurteilung zu entgehen und hört nicht gern die Wahrheit über sein Verhalten.

Aber der Prophet redet dennoch Klartext:

11 Darum, weil ihr die Armen unterdrückt
und nehmt von ihnen hohe Abgaben an Korn,
so sollt ihr in den Häusern nicht wohnen,
die ihr von Quadersteinen gebaut habt,
und den Wein nicht trinken,
den ihr in den feinen Weinbergen gepflanzt habt.
12 Denn ich kenne eure Freveltaten, die so viel sind,

und eure Sünden, die so groß sind, wie ihr die Gerechten bedrängt und Bestechungsgeld nehmt und die Armen im Tor unterdrückt.

Sünden sind für den Propheten Amos nicht nur private Verfehlungen, sondern er mischt sich ein, wo im Großen Unrecht geschieht. Würde er heute leben, dann würde er vermutlich auch denen ins Gewissen reden, die an der weltweiten Finanzkrise verdienen. Interessant ist nun: Amos jammert aber nicht einfach nur über „die da oben“. Er zeigt nicht einfach nur mit dem Finger auf diejenigen, die ihm sowieso nicht zuhören. Er sagt:

13 Darum muss der Kluge zu dieser Zeit schweigen;
denn es ist eine böse Zeit.

Ein solcher Satz klingt auf der einen Seite hart, aber er enthält auch eine gewisse Entlastung. Ich will nicht sagen, dass unsere Zeit nur schlecht ist. In unserem Land wird im Großen und Ganzen gut Recht gesprochen. Wir haben eine alles in allem noch funktionierende soziale Marktwirtschaft. Aber es gibt auch große Probleme, wenn wir nur an die wachsende Zahl derer denken, die auf die „Tafeln“ angewiesen sind, um satt zu werden, und erst recht, wenn wir Menschen in anderen Ländern in den Blick nehmen, die verarmen, weil andere immer reicher werden. Wenige haben die Macht, an diesen Verhältnissen wirklich etwas zu ändern, darum ist es manchmal besser zu schweigen, als in fruchtlosem Klagen steckenzubleiben oder in Depressionen zu versinken.

Aber der Prophet Amos will nicht nur schweigen, er redet auch uns durchschnittliche Menschen mit unserem ganz normalen durchschnittlichen Leben an:

14 Suchet das Gute und nicht das Böse, auf dass ihr leben könnt,
so wird der HERR, der Gott Zebaoth, bei euch sein, wie ihr rühmt.

Wieder das Wort „suchet“, dieses Mal aber nicht „sucht Gott“, sondern „sucht das Gute“. Offenbar ist für Amos beides das Gleiche. Wer Gott sucht, muss das Gute suchen, wer das Gute sucht, wird Gott finden. Wer sich gegen das Böse und für das Gute entscheidet, nur bei dem ist wirklich der Gott, der hier der „HERR Zebaoth“ genannt wird. Diesen hebräischen Ausdruck lässt Luther in seiner Übersetzung einfach so stehen. Wörtlich übersetzt ist Zebaoth „der Umscharte“. Gemeint ist, dass Gott kein einsamer Gott ist; er hat seine Engelmächte um sich, die mit ihm für die Gerechtigkeit kämpfen und zugleich barmherzig den Menschen beistehen, die nach seinen Geboten leben.

Es ist eine Herausforderung, den Gott zu suchen, der die Gerechtigkeit will. Amos stellt noch einmal klar:

15 Hasset das Böse und liebet das Gute, richtet das Recht auf im Tor,
vielleicht wird der HERR, der Gott Zebaoth, doch gnädig sein
denen, die von Josef übrigbleiben.

Für den Propheten Amos geht es tatsächlich unmittelbar um Leben und Tod. Wer das Böse hasst und das Gute liebt, der hat noch eine Chance zu überleben in einer schlimmen Zeit. Jeder, der damals im Stadttor, heute im Gerichtssaal nach bestem Wissen und Gewissen nach Gerechtigkeit strebt, trägt dazu bei, dass die Menschengesellschaft nicht in Unmenschlichkeit abrutscht. Auch jeder, der seine Stimme gegen Unrecht und Korruption erhebt, jeder, der Vorurteile überwindet, zuerst in sich selbst, jeder, der Nein sagt, wenn abfällig über jemand anders gesprochen wird.

Ist das wirklich so einfach? „Hasset das Böse, liebet das Gute, dann findet ihr Gott und ihr werdet leben!“ Ja, die Bibel ist überzeugt, dass das der einfache, gerade Weg ist, der zu Gott führt.

Von Jesus Christus wissen wir, dass das auch der Weg ist, der von Gott zu uns führt. Denn Jesus sucht uns und holt uns ab, da, wo wir sind, wo es uns schwer fällt, das Böse zuzugeben, das wir getan, und Gute zu tun, das wir bisher unterlassen haben. Jesus vergibt uns und nimmt uns mit auf den Weg zu Gott. Wer Jesus nachfolgt, wird Gott finden. Amen.

Lied 182: Suchet zuerst Gottes Reich in dieser Welt

Barmherziger Gott, der du die Liebe bist, den wir finden, wenn wir das Gute suchen, der du in uns bist, wenn wir einander lieben. Wir beten zu dir für die Menschen in Pakistan; ihre Not wird immer dramatischer, je länger die Überflutungen andauern. Wir bitten für alle, die von der Katastrophe betroffen sind, und für alle, die helfen, wo sie nur können. Wir bitten für alle Menschen, die aus anderen Ländern und Kulturen zu uns gekommen sind. Wir denken besonders an alle, die hier nur schwer heimisch werden, und für alle, die Wege zueinander suchen. Wir beten für alle, die in der Kirche besondere Verantwortung tragen, für den Kirchenvorstand hier vor Ort und für die Kirchenleitung auf allen Ebenen unserer Landeskirche. Wir beten, dass sie alles tun, damit Menschen Vertrauen haben können zu denen, die verkündigen und unterrichten und in der Seelsorge eingesetzt sind. Wir bitten für alle, die sich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen; wir beten auch für die vielen, die ihren Lebensstil nur langsam verändern können. Wir denken auch an die Menschen, die schon heute unter den Folgen des Klimawandels leiden. Wir beten für alle Schwerkranken und Sterbenden. Und wir beten für alle, die ihnen beistehen und die ihnen Würde und Stärke geben. Wir beten für Sie ist im Alter von ... gestorben und wir haben sie im Vertrauen auf deine Liebe kirchlich bestattet, denn du nimmst sie mit Ehren in deinem Himmel auf und schenkst ihr ein unvorstellbar schönes, unvergängliches Leben in deinem Frieden. Wir beten auch für ihre Angehörigen, dass sie in ihrer Traurigkeit nicht allein bleiben, sondern Trost finden. Wir beten für das Brautpaar Sie werden am kommenden Samstag in der Pauluskirche getraut werden. Begleite sie in ihrer Ehe und bewahre ihre Liebe zueinander mit deiner Liebe.

Lied 395: Vertraut den neuen Wegen

Angst durch Mut überwinden

Abendgottesdienst „(Über-)Leben“ am Sonntag Exaudi, 15. Mai 1983,
evangelische Kirche Reichelsheim in der Wetterau

Wenn wir Angst durch Mut überwinden, schalten wir nicht den Verstand aus, sondern ein. Wir prüfen, was in den Zeitungen und in Büchern geschrieben steht. Wir entscheiden selbst, was wir für richtig halten und was wir tun werden. Ich möchte nicht, dass Sie einfach übernehmen, was ich hier sage. Ich kann und will niemandem das eigene Denken und Entscheiden abnehmen.

Vorspiel der Gruppe „egal“

Liebe Gottesdienstbesucher, liebe Jugendliche und liebe Erwachsene! Ich begrüße alle herzlich, auch im Namen der Musikgruppe „egal“, im Abendgottesdienst zum Thema „Über-Leben“. Worum geht es bei diesem Thema?

Ein Satz kann das deutlich machen; ein Satz, der in einem Beschluss unserer Kirchensynode, also dem Parlament unserer hessen-nassauischen Landeskirche vom März dieses Jahres zur „Friedensverantwortung der Kirche“ steht. Dieser Satz lautet:

„Die Herrschaft der Angst hat die Menschheit an den Rand der Selbstvernichtung getrieben.“

Deshalb wird die Frage nach dem Leben und seinem Sinn heute häufig verdrängt durch die Frage nach dem Überleben. Werden wir das Jahr 2000 überhaupt erleben? Werden wir uns bis dahin nicht zugrunde gerichtet haben, durch Raketen und Schwefelsäure, durch Krieg und Zerstörung der Natur?

„Die Herrschaft der Angst hat die Menschheit an den Rand der Selbstvernichtung getrieben.“

Zu diesem Satz werde ich nachher noch mehr sagen. Zunächst greife ich nur das Wort Angst heraus. Die Frage ist für unser Überleben wichtig, wie wir mit Angst umgehen. Ich sehe drei Möglichkeiten:

Viele spielen Vogel Strauß. Der soll ja bekanntlich den Kopf in den Sand stecken, wenn er Angst hat. Während er den Kopf im Sand hat, fühlt er sich einigermaßen sicher, und die anderen kümmern sich um alle Probleme für ihn.

Manche fühlen sich auch wie das Kaninchen vor der Schlange. Das sieht der Ursache seiner Angst ins Auge und – erstarrt. Es verliert vor Angst den Verstand, gebraucht ihn nicht mehr und unternimmt keinen Fluchtversuch:

Wie das Kaninchen fühlen sich heute gerade viele junge Menschen. Ihnen scheint alles egal zu sein; der saure Regen macht sowieso unseren Wald kaputt; der Dritte Weltkrieg rückt eh immer näher; auf eine Lehr- oder Arbeitsstelle können viele nicht mehr rechnen; und kein Ausweg ist in Sicht.

Die Band „ideal“ hatte über diese Stimmung mal den folgenden Titel gespielt:

„Langeweile killt nur langsam, du wirst sehn, es tut uns gut, mir ist heute so gewaltsam, mir ist nach Schüssen heut zumut. Komm, wir lassen uns erschießen an der Mauer Hand in Hand, komm wir lassen uns erschießen mit dem Rücken an der Wand!“

Wenn auch die meisten nicht so mörderisch oder selbstmörderisch reden – eine weitverbreitete Gleichgültigkeit, ein aufgesetzter Galgenhumor, geben doch zu denken.

Diese Stimmung ist nicht gerade angenehm. Deshalb wollen ja auch die meisten, denen es selber noch einigermaßen gut geht, nicht auf das hinsehen, was uns zu Recht Angst macht. Aber es nützt ja nichts, wenn der Vogel Strauß seinen Kopf in den Sand steckt; so ist er ja jeder Bedrohung noch wehrloser ausgesetzt. Es ist, als ob ein Herzkranker nichts über die Verschlechterung seines Zustandes hören will. Statt das Notwendige zu unternehmen, seine Gesundheit wiederherzustellen oder seinem Zustand angemessen zu leben, tut er so, als könne er sich belasten und weiterleben wie zuvor. Jeder von uns weiß, wie tödlich das sein kann.

Aber was tun? Gibt es denn eine dritte Möglichkeit? Ja, die gibt es. Wir können, wenn wir den Kopf aus dem Sand herausnehmen, anders mit der Angst umgehen, als wie das Kaninchen vor der Schlange zu erstarren. Jesus hat gesagt (**Johannes 16, 33**):

In der Welt habt ihr Angst;
aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

In seinem Namen feiern wir heute Gottesdienst. Ich will mit Ihnen, mit Euch zusammen heute fragen, was es für unser Überleben bedeutet, dass Jesus die Welt überwunden hat, in der wir Angst haben.

Lied: Gib uns Frieden jeden Tag

Gemeinsam beten wir zu dir, Gott. Wir haben eben schon gebetet, beim Singen. Lass uns nicht allein, haben wir gesungen. Aber wer bist du überhaupt? Vielen unter uns ist das nicht klar. Haben wir etwas davon, wenn du bei uns bist? Gemeinsam können wir darum bitten: komm zu uns, zeig dich uns, hilf uns heraus aus unserem Vogel-Strauß-Verhalten und auch aus unserem auf-die-Schlange-Starren.

Du bist der Gott, der sich nicht vor dem Elend der Welt im Himmel versteckt hat, sondern du bist in dem Mann Jesus aus Nazareth zu uns gekommen und hast erlebt, wie es ist, arm zu sein und Angst zu haben, Soldaten ausgeliefert zu sein und gewalt-sam sterben zu müssen. Du hast uns damit auch eine große Hoffnung gegeben: denn du hast das alles aus Liebe zu uns getragen; du hast in all dem menschlich gehandelt und auch viel Freundschaft erfahren; du hast die Verachteten zu dir gerufen und den Ausgeflipten wieder Hoffnung gegeben.

Wenn einer uns helfen kann, mit unserer Angst gut umzugehen, dann bist du es. Hilf uns, die Gemeinschaft von anderen Menschen zu finden, damit wir uns gegenseitig halten können, wenn die Angst zu groß wird. Hilf uns, zu prüfen, welche Angst be-gründet ist und welche Angst uns nur eingeredet werden soll. Hilf uns, gegen die Ur-sachen der begründeten Angst zu tun, was notwendig ist. Schenk uns dazu einen kla-ren Verstand, der durch keine unserer Ängste getrübt wird. Amen.

Lied: Herr, deine Liebe

Aus Steinen unsrer Angst sind die Mauern zwischen Menschen... Helmut Gollwitzer, der bekannte Berliner Theologe, hat von so einer Mauer einmal ein Märchen er-zählt. Ich will es hier abgekürzt vortragen:

Es war einmal ein Bauer, der war aus irgendeinem Grund mit seinem Nachbarn in Streit geraten. Ein Wort hatte das andere gegeben, und schließlich hielt jeder den anderen für den schlimmsten Verbrecher. Beide hatten sie Angst voreinander und trauten einander alle Gemeinheiten zu. Und so bewaffneten sie sich gegeneinander, und zwar so, dass die Waffen an der Grenze in Ziegelsteine eingebaut wurden, aus denen man eine Mauer errichtete.

Die Mauer bestand auf jeder Seite nur aus einer Ziegelsteinreihe. Immer, wenn der eine Bauer mit einer Reihe im Vorsprung war, legt sein Nachbar schleunigst auch eine Reihe nach. Manchmal kam es vor, dass auf der ei-nen Seite irgendwo ein paar Steine höher lagen. Dann schrie der Bauer auf der anderen Seite seine Leute an: „Nachrüsten, schnell nachrüsten! Seht ihr nicht, wie der andere Bauernhof uns überlegen ist? Das Gleichgewicht ist in Gefahr, nur das Gleichgewicht kann uns retten!“

In Wirklichkeit war aber seine eigene Seite mit ihren waffengespickten Zie-gelsteinen viel stärker, und nur mit ein paar Steinen an ein paar Stellen hatte der andere Bauer einen kleinen Vorsprung geschafft. So bauten bei-de Seiten immer weiter an der gefährlichen Mauer, bis sie so hoch waren, dass sie bei jedem größeren Windstoß zu schwanken begannen.

Nun wuchs die Angst der Leute auf beiden Bauernhöfen vor den Waffenumauern. Doch die Bauern beruhigten sie: „Keine Angst, die Statik der Mauer ist genau berechnet, ich habe alles im Griff, und im Ernstfall fällt die Mauer nur auf die anderen und nicht auf uns!“

Und immer noch bauten sie weiter an der Mauer – weil sie ja nur die Stellen der feindlichen Mauer sehen konnten, die höher waren als die eigene, nicht aber die Stellen, an denen die eigene höher war als die fremde. So gaben sie vor, auf der Suche nach dem Gleichgewicht zu sein, in Wirklichkeit aber suchten sie – Überlegenheit.

Wie wir alle wissen, ist dieses Märchen kein Märchen, sondern düstere Wirklichkeit, vor allem können wir noch lange nicht sagen: Und sie lebten hinfert wieder in Frieden miteinander, weil sie einsahen, dass sie nur ohne die Mauer überleben konnten.

[Wenn ich mich richtig erinnere, verließ ein Gottesdienstbesucher, der diese Geschichte in einem anderen Gottesdienst in der Heuchelheimer Kirche hörte, an dieser Stelle die Kirche, indem er mir lautstark vorschlug: „Gehen Sie doch nach drüben und erzählen Sie das den Verantwortlichen in der DDR!“]

Lied: Vom Frieden reden hilft nicht viel

Predigt

Gnade und Friede von Gott sei mit uns. Amen.

Zur Predigt lese ich einen Vers aus dem Alten und einen Vers aus dem Neuen Testament. Es sind Antworten auf die Frage nach unserem Überleben:

Der Prophet Amos sagt (**Amos 5, 4**):

So spricht der HERR zum Hause Israel: Suchet mich, so werdet ihr leben!

Und Jesus sagt in der Bergpredigt (**Matthäus 6, 33**):

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.

Liebe Gemeinde! Ich erinnere noch einmal an den Satz unserer Kirchensynode vom Anfang:

„Die Herrschaft der Angst hat die Menschheit an den Rand der Selbstvernichtung getrieben.“

Im Märchen von den beiden Bauern haben wir ein Beispiel dafür wohl wiedererkannt. Aus Angst vor den Russen hat der Westen so viele Waffen und Massenver-

nichtungsmittel angehäuft, dass sie angefangen haben, nun auch uns selber Todesangst einzujagen. Aus Angst vor den Amerikanern haben die Sowjets ebenfalls Waffen und Vernichtungsmaterial aller Art und bauen immer mehr davon.

Es geht hier nicht darum, welche Seite mehr Waffen hat. Beide Seiten haben schon genug, um sich gegenseitig vielfach zu vernichten. Sich? Uns natürlich auch. Wir wissen das alle, und es macht uns Angst, wenn das einer ausspricht. Aber wir haben uns auch dran gewöhnt, denn so schrecklich es klingt: Dadurch, dass bislang noch jede Seite annehmen muss, wer als erster losschlägt, wird auf jeden Fall als zweiter vernichtet, dadurch konnten wir bis jetzt noch einigermaßen sicher überleben. Nur – heute wird schon versucht, den Atomkrieg führbar, gewinnbar zu machen. Das ist eine neue, gefährliche Lage.

Schon vor 24 Jahren, schon 1959 hat unsere evangelische Kirche in den sogenannten „Heidelberger Thesen“ gesagt: es sei eine für Christen noch mögliche Handlungsweise, sich an der Sicherung des Friedens in Freiheit durch Abschreckung mit Atomwaffen zu beteiligen. „Noch“ möglich, das hätte doch heißen müssen: man hätte diese 24 Jahre nutzen müssen, um etwas gegen die Atomwaffen zu tun.

Wir wissen alle, dass ganz im Gegenteil immer mehr davon geplant und gebaut werden. Nur ein Beispiel: „Nehmen wir einmal an, die USA hätten seit Christi Geburt jeden Tag eine Million Dollar für das Militär ausgegeben, dann wäre bis heute erst die Hälfte der Summe erreicht, die der amerikanische Präsident in den kommenden fünf Jahren für die Rüstung ausgeben will. Das haben Soziologen ausgerechnet.“ Ich habe dieses Beispiel aus einem Interview mit dem Gießener Psychotherapeuten Horst Eberhard Richter.

An dieser Stelle will ich noch einmal von unseren verschiedenen Ängsten sprechen. Wir haben Angst vor dem, was die Sowjetunion mit ihren ganzen Vernichtungsmöglichkeiten machen könnte. Wir haben Angst, weil die Sowjets keine Engel sind, sondern weil in ihrem Machtbereich unterdrückt wird, Länder überfallen wurden und weil sie ihre Art von Sozialismus schon vielen Staaten aufgezwungen haben.

Vor dieser Angst schützen wir uns – „wir“ sage ich bewusst, denn als Westdeutsche sind wir alle, die wir frei unsere Politiker wählen können, dafür mitverantwortlich – also wir schützen uns, indem wir ebenfalls Waffen besitzen, die man nur noch Massenvernichtungsmittel oder Menschenvertilgungsmittel nennen kann. Jeder muss darüber für sich selbst nachdenken: ich persönlich und viele andere in unserem Land haben inzwischen vor den Atomraketen beider Seiten mehr Angst als vor einem Überfall des Ostblocks.

Manche nennen das Angstmacherei. Einer meiner Kollegen, der Waldsolmser Pfarrer Heinz Fäßler hat es scharf kritisiert, dass viele Pfarrer von den Kanzeln vor den Gefahren eines Atomkrieges warnten. Er meint sogar, wie es in einem Zeitungsbe-

richt hieß, wir seien Terroristen, die den Menschen Angst einjagten, und die augenblicklich aus dem Amt entfernt werden müssten.

Solche Töne machen mir auch Angst. Überhaupt das Gefühl, ziemlich allein dazustehen, auch in unserer Friedensgruppe. Wir beschäftigen uns doch nicht mit diesen Fragen, um andere zu ärgern oder grundlos zu ängstigen. Sondern ich habe, trotz vielen Zweifeln und trotz mancher Niedergeschlagenheit immer noch die Zuversicht, dass gegen unsere Angst ein Kraut gewachsen ist.

Ich will nicht Angst machen. Ich will mit Ihnen, mit Euch, in sehr verzweifelter Lage auf die Suche gehen, nach dem, der die Angst überwindet! Mein Amtskollege Fäßler, von dem ich sprach, hat allen Pfarrern, die vom Atomkrieg auf der Kanzel sprächen, unterstellt, wir wollten den Kirchgängern die Angst lehren, damit dann die Vernunft aussetze und wir Sie dann manipulieren, in eine bestimmte Richtung drängen könnten.

Ich will im Gegenteil, dass wir Angst durch Mut überwinden lernen. So wie ein Krebskranker, der klar weiß, wie krank er ist, alle seine Lebenskräfte gegen seine Krankheit zusammennimmt und manchmal ein sinnvollerer Leben lebt als zuvor, sehr oft auch durch diesen Lebensmut seine Krankheit verzögert oder stoppt.

Wenn wir Angst durch Mut überwinden, schalten wir nicht den Verstand aus, sondern ein. Wir prüfen, was in den Zeitungen und in Büchern geschrieben steht. Wir entscheiden uns selbst, was wir für richtig halten und was wir tun werden. Ich möchte nicht, dass Sie einfach übernehmen, was ich hier sage. Ich hab's mir wohl überlegt, aber ich kann und will niemandem das eigene Denken und Entscheiden abnehmen. Das hat die Kirche lange Zeit versucht; heute können wir Pfarrer höchstens Denkanstöße vermitteln und zeigen, wo wir stehen, damit jeder andere herausgefordert ist, sich ebenfalls zu entscheiden, so oder so.

Wo ist denn ein Kraut gegen die Angst gewachsen? Am Stamm des Kreuzes von Golgatha. Da, wo Jesus sich von den römischen Soldaten hinrichten ließ – nicht aus Schwäche, sondern weil seine Liebe stärker war als die Macht der Gewalt. Jesus hat nicht gesagt: ihr werdet keine Angst mehr haben. Er hat ganz klar gesagt: „In der Welt habt ihr Angst.“ Und er sagte noch etwas: „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Ich verstehe das so: Wir können mit grauenvollen Ängsten leben. Wir können sogar getrost leben. Wir können hinschauen, was uns Angst macht, und wir können etwas dagegen tun, wir können uns einsetzen, so lange uns noch Zeit bleibt. Ich glaube sogar, dass diejenigen Recht haben, die sagen, ganz gleich, ob ein Atomkrieg kommen wird oder nicht, wir haben trotzdem eine Zukunft im Reich Gottes.

Und zugleich darf uns diese Hoffnung nicht dazu verführen, dass wir meinen, dann sei ja alles egal. Denn Gott will nicht, dass wir alles vernichten, was er geschaffen

hat. Und selbst wenn unsere Seite in einem Atomkrieg noch einmal teilweise davon käme: Gott will einfach nicht, dass wir unser Überleben oder unsere Freiheit damit erkaufen. dass wir Männer, Frauen und Kinder in der Sowjetunion ohne Unterschied in die Luft sprengen, am lebendigen Leibe braten und sieden, erwürgen, ersticken und vergiften zu einem langsamen martervollen Tod.

Wenn wir das auch nicht wollen, wenn wir der grausigen Angst vor dem Atomtod getrost ins Auge sehen wollen – was können wir dann tun?

Suchet [Gott], so werdet ihr leben!

ruft uns aus dem fernen Alten Testament der Prophet Amos zu (**Amos 5, 4**). Sucht den Gott, der sich lieber töten ließ, als sich gewaltsam zu wehren. Ist es eine Überforderung für uns, uns hier oder in der Friedensgruppe öfter zu versammeln und uns zu fragen, was Gott heute von uns für Anstrengungen für den Frieden verlangt? Ist es eine Überforderung, wenn Sie zu Hause mal ausführlich und geduldig das Friedenspapier unserer hessischen Kirchensynode lesen, das Sie nachher alle in die Hand bekommen? Vielleicht lesen Sie auch mal das Buch von Franz Alt über die Bergpredigt oder von Erhard Eppler über „Die tödliche Utopie der Sicherheit“.

Dazu noch einige Worte. Eppler, der Präsident des diesjährigen Kirchentages in Hannover, sagt ungefähr folgendes: Die Leute, die früher als Träumer belächelt wurden und zum großen Teil heute immer noch werden, sind für unser Überleben und für unser sinnvolles Leben die einzige Chance. Die, die sich für Gerechtigkeit in der Welt einsetzen. Die, die meinen, dass nur eine Partnerschaft der Sicherheit mit dem Osten Frieden bringen kann.

Eppler weiß, dass dieser Weg ein Wagnis ist. Aber er weiß ebenso klar, dass der Weg, auf dem wir heute gehen, nicht nur ein Wagnis, sondern sogar tödlich ist. Gerechtigkeit und Frieden, so sagt er, werden wir als Menschen nie vollkommen erreichen, aber wir müssen wenigstens darauf zugehen. Wenn wir uns aber so wie heute vollkommen voreinander absichern wollen, dann steigern wir das Misstrauen und die Möglichkeiten der gegenseitigen Vernichtung so sehr, dass irgendwann der Dritte Weltkrieg nicht mehr vermieden werden kann. Es gibt in unserer Welt keine vollkommene Sicherheit voreinander, das Streben nach absoluter Sicherheit führt mit absoluter Sicherheit in den Tod. Nicht umsonst sagen wir: todsicher.

Das bedeutet: die Bergpredigt Jesu ist wirklichkeitsnäher als das, was uns unsere Politiker sagen. Jesus sagt nicht: Ihr müsst euch bis an die Zähne bewaffnen, damit niemand euch etwas tun kann! Er sagt erst recht nicht: Ihr müsst notfalls zum Selbstmord bereit sein, nur damit die andere Seite glaubt, dass ihr eure Atomwaffen im Ernstfall auch einsetzen würdet, und zwar sogar im Erstschlag! Nein, Jesus sagt (**Matthäus 6, 33**):

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit,
so wird euch das alles zufallen.

Das Reich Gottes wird Gott uns schenken. Wir sollen schon hier danach trachten: darauf zugehen. Das heißt: Schritte zum Frieden unterstützen. Verhindern, dass noch mehr und gefährlichere Vernichtungsmittel gebaut werden. Dagegen einschreiten, dass den Hungernden der Welt das Geld gestohlen wird, das ihren Hunger beseitigen könnte. Lernen, miteinander zu reden, statt uns voreinander abzusichern – und zwar beginnend hier in unseren Familien, in den Gemeindegruppen, in der Schule, in der Nachbarschaft. Dann, so sagt Jesus, wird uns anderes einfach zufallen: er hatte zuvor gesagt, dass unser himmlischer Vater weiß, was wir brauchen. Nahrung und Kleidung, Geborgenheit und Freiheit, ja, auch ein bestimmtes Maß an Sicherheit voreinander, Schutz voreinander.

Jesus bringt unsere Liste der wichtigen Dinge durcheinander. Sicherheit steht bei uns obenan, ist unserem Staat am teuersten. „Ich will in Sicherheit leben“, könnten wir fast im Scherz sagen, „und wenn ich dabei draufgehe!“ Bei Jesus steht Friede und Gerechtigkeit obenan, das nach Vertrauen suchende Gespräch, die Angst überwindende Getrostheit. Denn je mehr Menschen miteinander sprechen und das Misstrauen allmählich auf beiden Seiten verlieren, desto sicherer voreinander können wir uns fühlen. Desto eher werden wir überleben. Amen.

Wir singen nun das Lied: „Wenn das rote Meer grüne Welle hat.“ Ein Lied, das etwas von dem Auszug der Kinder Israel aus Ägypten in Worte gefasst hat, ein Lied über den Traum von einer friedlichen Welt, zu der wir alle beitragen können, ein Lied vom Auszug aus dem Land der tödlichen Sicherheit, in dem wir in Ost und West wohnen. Nur dass wir nicht in ein anderes Land auswandern wollen, sondern unser Land für unsere Kinder und für uns selbst zu einem friedlichen machen wollen.

Lied: Wenn das rote Meer grüne Welle hat

Gebet „Wider die Resignation“ (nach Psalm 27)
aus Psalmen der Hoffnung, Seite 43

Schlusslied: Danke für diesen guten Abend

Was ist ein schöner Gottesdienst?

Abendmahlsgottesdienst am 5. März 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Unsere Kirche ist heller und freundlicher geworden. Die Flecken in den Ecken und über den Heizkörpern sind weg. Mitglieder der Paulusgemeinde haben sich die Renovierung etwas kosten lassen. Viele freuen sich über schöne Gottesdienste in einer schönen Kirche. Doch Gott sagt durch den Propheten Amos: „Ich mag eure Gottesdienste nicht riechen. Tu weg von mir das Geplärre deiner Lieder!“ Warum?

Ich begrüße alle herzlich in unserer frisch renovierten Kirche! Die Wände sind wieder weiß gestrichen, Lampen und Fenster geputzt. Es ist eine Freude, in einer solchen Kirche Gottesdienst feiern zu können! Der Wochenspruch für den



Ein Mitarbeiter beim Innenanstrich der Pauluskirche Gießen

Sonntag vor der Passionszeit steht im Evangelium nach **Lukas 18, 31**:

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem,
und es wird alles vollendet werden,
was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.

Das Thema dieses Gottesdienstes lautet: Wir feiern gern einen schönen Gottesdienst in einer schönen Kirche. Worauf kommt es dabei am meisten an?

Lied 162:

1) Gott Lob, der Sonntag kommt herbei, die Woche wird nun wieder neu.
Heut hat mein Gott das Licht gemacht, mein Heil hat mir das Leben bracht.
Halleluja.

2) Das ist der Tag, da Jesus Christ vom Tod für mich erstanden ist und schenkt mir die Gerechtigkeit, Trost, Leben, Heil und Seligkeit.
Halleluja.

3) Das ist der rechte Sonnentag, da man sich nicht g'nug freuen mag, da wir mit Gott versöhnet sind, dass nun ein Christ heißt Gottes Kind.
Halleluja.

4) Mein Gott, lass mir dein Lebenswort, führ mich zur Himmelsehrenpfort, lass mich hier leben heiliglich und dir lobsingend ewiglich.
Halleluja.

Jeder Sonntag ist ein Geschenk Gottes an uns.

Sonntag: Erster Schöpfungstag. „Es werde Licht. Und es ward Licht.“ Die Welt ist dazu bestimmt, hell zu sein. Dunkelheit und Chaos sind nicht von ewiger Dauer.

Sonntag: Erster Erlösungstag. Jeder Sonntag ein kleines Osterfest – Rückblick auf die Auferstehung Christi – Ausblick auf unser ewiges Leben. Wir Menschen sind zum Leben bestimmt. Tod und Angst sind nicht von ewiger Dauer.

Sonntag – Feiertag? Häufig doch ein Arbeitstag. Oder ein Stresstag, nur anders. Familienstress, Einsamkeitsstress, Vergnügungsstress.

Sonntag – ein freier Tag, der uns erlaubt, zu leben, glücklich zu sein, uns zu besinnen auf den Sinn von allem? Oder ein Tag der Pflicht, des frommen Drucks? Viele sagen: Als guter Christ geht man zur Kirche, weil Gott es so will, auch wenn man es von sich aus nicht möchte. Für Konfirmanden gehört es zu den Regeln: den Gottesdienst kennenlernen, manchmal mitgestalten. Aber was ist, wenn man nicht zuhören will und überhaupt nicht neugierig ist?

Psalm 27:

4 Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang,
zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN.

5 Denn er schützt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit
und erhöht mich auf einen Felsen.

6 Darum will ich Lob opfern in seinem Zelt,
ich will singen und Lob sagen dem HERRN.

Gott, du schenkst uns den Sonntag. Du schenkst uns die Möglichkeit, in der Kirche eine Auszeit zu nehmen. Abschalten vom Alltag, neugierig sein auf neue Gedanken, offen sein für Lieder und Gebete, die nicht alltäglich sind. Lass uns etwas mitnehmen aus diesem Gottesdienst – Kraft für heute und morgen, Zuversicht und gute Gedanken für eine ganze Woche.

Schriftlesung – Römer 12, 1-2:

1 Ich ermahne euch, liebe [Geschwister], durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist.

Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.

2 Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

Lied 262, 1-2+5-6: Sonne der Gerechtigkeit**Predigt**

Liebe Gemeinde! Unsere Kirche ist heller und freundlicher geworden. Die dunklen Flecken in den Ecken und über den Heizkörpern sind weg. Die Fenster glänzen wieder – bis auf ein paar unvermeidliche Vogelspuren außen. Mitglieder der Paulusgemeinde haben sich die Renovierung etwas kosten lassen. Denn nur durch Ihre Spenden konnten wir den neuen Anstrich bezahlen. Über unsere schlichte und schöne Pauluskirche freut sich mit mir der Kirchenvorstand, und wir sind sehr dankbar!

Nicht nur die Kirche ist schöner geworden, auch die Gottesdienstordnung wurde verändert. Erst einmal probeweise. Heute und am nächsten Sonntag können Sie noch Ihre Meinung dazu äußern – nebenan im Gemeindesaal steht die Schachtel für die Fragebögen. Der Kirchenvorstand entscheidet auf einer der nächsten Sitzungen endgültig über die Änderungen.

Viele freuen sich über schöne Gottesdienste in einer schönen Kirche. Aber ich höre auch eine andere Stimme. Ausgerechnet in der Bibel, im heutigen Text zur Predigt, im Buch des Propheten **Amos 5, 21-24**, sagt Gott selbst sehr kritische Worte über Feiertage und Gottesdienst:

21 Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen.

22 Auch eure fetten Dankopfer [mag ich] nicht ansehen.

23 Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören!

Liebe Gemeinde, das ist hammerhart. Gott kann unsere Gottesdienste und Feiertage nicht ausstehen? Er will davon nichts riechen, nichts sehen, nichts hören? Ich frage mich warum. Warum mag er das Geplärr der Lieder nicht hören? Singt die Gemeinde zu schlecht? Sind ihm die Lieder zu altmodisch, zu langweilig oder zu modern? Würde er lieber die Orgel hören statt Harfenmusik? Oder noch lieber E-Gitarre und Schlagzeug?

Mag sein, aber die Kritik Gottes im Buch Amos zielt weiter als nur auf schlechten Geschmack und schlechte Gottesdienstgestaltung. Gerade die schönsten Gottesdienste und die feierlichsten Feiertage sind Gott ein Greuel. Aber warum? Warum will Gott nicht mitfeiern im Gottesdienst? Der letzte Satz im Predigttext gibt Antwort, den hatte ich noch nicht vorgelesen. Da sagt Gott:

24 Es ströme aber das Recht wie Wasser
und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Also: die schönsten Lieder werden zum Geplärr, wenn wir im Alltag ganz andere Lieder singen, wenn sonntags Gottes Liebe zählt und am Werktag mein Egoismus, sonntags die Gebote und montags die Ellbogen. Und noch schlimmer: Unser Gottesdienst wird für Gott unausstehlich, wenn wir meinen, ihm damit einen Gefallen zu tun und uns damit den Himmel zu verdienen. Gott will etwas anderes.

24 Es ströme aber das Recht wie Wasser
und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Ein schöner Gottesdienst ist kein Selbstzweck und keine fromme Leistung. Sinn und Zweck eines Gottesdienstes ist vielmehr Recht und Gerechtigkeit. Dabei meint das Wort Recht mehr das, was zwischen den Menschen gelten soll: Recht im Gegensatz zu Unrecht. Und Gerechtigkeit ist das, was den einzelnen zu einem gerechten Menschen macht. Im hebräischen Wort für Recht steckt das Wort Schafat, das an unser Wort Schafott erinnert. Da geht es um Leben und Tod, um die Frage, ob ich meinem Mitmenschen etwas gönne oder nicht, ob ich ihm sein Leben schwer mache oder ihm helfe. Von der Gerechtigkeit haben Jesus und Paulus und später Luther gesagt, dass kein Mensch von sich aus gerecht sein kann. Vielmehr schenkt Gott uns Gerechtigkeit. Wir können uns nicht selbst rechtfertigen, aber Gott vergibt uns und traut uns zu, dass wir aufhören, Unrecht zu tun, uns liebevoll verhalten und uns für Gerechtigkeit einsetzen.

Schon der Prophet Amos malt ein schönes Bild von Recht und Gerechtigkeit, das uns nicht überfordert. Er sagt nicht: strengt euch an, um gerecht zu sein und Recht zu schaffen. Er sagt einfach: Lasst Recht strömen, lasst Gerechtigkeit fließen! Beides ist da. Ihr müsst es nur zulassen.

Die Gerechtigkeit fließt dahin wie ein Bach, der nie austrocknet. Seine Quelle ist die Liebe Gottes, und wir alle können daraus trinken.

Und das Recht ist wie Regen, der den Boden fruchtbar macht. Nur wenn wir uns mit hohen Dämmen gegen das Recht abschotten, drohen Überschwemmungen – böse Folgen, wenn wir meinen, alles ist erlaubt und gute Grenzen braucht man nicht zu beachten.

Der Gottesdienst ist für mich ein Ort, wo wir aus dem Bach der Gerechtigkeit trinken können. Und so wie der Bach in seinem Bachbett fließt, haben wir auch für den Got-

tesdienst eine festgelegte Ordnung. Gut, dass wir uns nicht jedesmal auf einen ganz neuen Ablauf einstellen müssen, in einer Zeit, in der sich so viel in rasantem Tempo verändert. Bestimmte Teile der Gottesdienstliturgie werden immer gesungen und gebetet – da ist etwas, was zuverlässig und vertraut ist oder werden kann.

Der Bach selbst in seinem Bett, der bleibt keineswegs immer gleich. Wie schon ein altgriechischer Philosoph sagte: Alles fließt – und du steigst niemals ein zweites Mal in den gleichen Fluss. Genauso ist es mit dem Gottesdienst. Die Inhalte der Gebete und der Predigt sind vielseitig wie das Leben selbst – sonst würden wir Antworten auf Fragen geben, die niemand mehr stellt.

Wirklich gut und schön ist also ein Gottesdienst, der wie ein Bach ist, aus dem jeder trinken kann. Wer Ruhe und Stille sucht, schöpft in vollen Zügen, was ihn ausruhen lässt, worin er sich geborgen und getragen fühlt. Wer Herausforderung und Anregung sucht, bekommt Denkanstöße und Hinweise zur Orientierung fürs Leben. Für Ältere gibt es viel Vertrautes, für Jüngere und Junggebliebene immer wieder Neues. Auch Konfirmanden sind ein wichtiger Teil der Gemeinde, die ihre Ideen in den Gottesdienst mit einbringen dürfen.

Das Bild, das Amos uns vor Augen malt, ist ein Bild der Veränderung. Aber das Strömen und Fließen, das er uns beschreibt, muss uns nicht Angst machen, sondern kann uns trösten:

Was hier fließt, ist erstens das Recht, das sich durchsetzen wird. Vor Gott bleibt Recht Recht und Unrecht Unrecht. Niemals werden bei Gott die Rücksichtslosen endgültig Recht bekommen. Gott steht für immer auf der Seite derer, die zur Seite gedrängt werden. Die Rücksichtslosen zieht er auf seine Weise zur Rechenschaft – auf seine Art, die wir nicht immer begreifen – mit viel Geduld und manchmal indem wie durch ein Wunder ein Mensch sein Unrecht einsieht und bereut.

Und was hier fließt, ist zweitens der Bach der Gerechtigkeit. Er hält Tag für Tag Liebe und Hoffnung und Vergebung für uns alle bereithält. Trinkt alle daraus – vom Wasser des Lebens und der Gerechtigkeit ist genug für alle da. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 287: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder

Guter Gott, das Fest des Lebens möchten wir feiern und trinken aus dem Bach der Gerechtigkeit. Du gibst uns umsonst, was wir brauchen – unverdiente Liebe. Doch oft stehen wir selbst dieser Liebe im Wege. Darum bitten wir dich um Vergebung für alles, was zwischen uns steht – zwischen dir und uns und zwischen uns Menschen. In der Stille bringen wir vor dich, was wir auf dem Herzen haben:

Beichtstille

Recht und Gerechtigkeit können strömen, wo Unrecht aus dem Weg geräumt wird. Wollt Ihr, dass Gott euer Herz verändert und eure Schuld vergibt, sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch im Namen Jesu Christi die Vergebung eurer Sünden zu. Amen.

Würdig und recht ist es, gerechter und barmherziger Gott, zu trinken deine Gerechtigkeit und unter uns dein Recht strömen zu lassen.

Vater unser und Abendmahl

Danklied 221:

- 1) Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
- 2) Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
- 3) Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Gott, wir danken dir, dass wir dir ohne weiteres recht sind, dass du uns lieb hast, so wie gute Eltern ihre Kinder liebhaben, ganz gleich, ob sie brav oder frech, gut erzogen oder missraten sind. Gott, wir danken dir, dass du uns nicht aufgibst, sondern uns jeden Tag neu zutraust, für Recht und Gerechtigkeit einzutreten, barmherzig und liebevoll zu leben.

Hilf uns Klarheit schaffen über Recht und Gesetz im persönlichen und im öffentlichen Leben, überall, wo wir Verantwortung tragen, in Familie und Verein, in Kirche und Politik. Schenk uns Zivilcourage, wo wir auf Unrecht aufmerksam werden und eingreifen müssen. Lass uns unnötige Streitigkeiten und Uneinigkeiten überwinden, in Nachbarschaft und Verwandtschaft und auch zwischen verschiedenen religiösen Gruppierungen. Hilf uns zu erkennen, worauf es dir wirklich ankommt: Dass unter uns das Recht ströme wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Insbesondere schließen wir heute in unsere Fürbitte zwei verstorbene Mitglieder unserer Paulusgemeinde ein: Wer voll Trauer ist, dessen Tränen sind Teil des fließenden Wassers aus dem Bach der Gerechtigkeit. Denn Tränen sind ein Spiegel der Bewegung unseres Herzens – und Gott hat verheißen, dass er sie selber abtrocknen wird, wenn er uns tröstend in den Arm nimmt, wie es eine gute Mutter tut. Nimm die Verstorbenen auf in dein himmlisches Reich, der du dem Durstigen gibst von der Quelle des lebendigen Wassers – umsonst. Amen.

Gottesdienst als lästige Pflicht?

Predigt am 11. November 1979 in Reichelsheim

Wir sind in der vergangenen Woche zu einem Gespräch über unseren Gottesdienst zusammengekommen und haben Vorschläge für eine Gottesdienstgestaltung gesammelt, die die Jüngeren stärker anspricht. Wir müssen unter anderem nach Gerechtigkeit und nach Glück fragen, nach Unrecht und den Wegen, auf denen Glück auf der Strecke bleibt.

Predigttext – Amos 5, 4a.14-24:

4 So spricht der HERR zum Hause Israel:

14 Suchet das Gute und nicht das Böse, auf dass ihr leben könnt, so wird der HERR, der Gott Zebaoth, bei euch sein, wie ihr rühmt.

15 Hasset das Böse und liebet das Gute, richtet das Recht auf im Tor, vielleicht wird der HERR, der Gott Zebaoth, doch gnädig sein denen, die von Josef übrigbleiben.

16 Darum spricht der HERR, der Gott Zebaoth, der Herr:

Es wird in allen Gassen Wehklagen sein,

und auf allen Straßen wird man sagen: „Wehe, wehe!“

Und man wird den Ackermann zum Trauern rufen und zum Wehklagen, wer die Totenklage erheben kann.

17 In allen Weinbergen wird Wehklagen sein; denn ich will unter euch fahren, spricht der HERR.

18 Weh denen, die des HERRN Tag herbeiwünschen! Was soll er euch?

Denn des HERRN Tag ist Finsternis und nicht Licht,

19 gleichwie wenn jemand vor dem Löwen flieht und ein Bär begegnet ihm und er kommt in ein Haus und lehnt sich mit der Hand an die Wand, so sticht ihn eine Schlange!

20 Ja, des HERRN Tag wird finster und nicht licht sein, dunkel und nicht hell.

21 Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen.

22 Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran

und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen.

23 Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder;

denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören!

24 Es ströme aber das Recht wie Wasser

und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Predigt

Liebe Gemeinde! Eigentlich wollte ich heute eine andere Predigt halten. Sie war schon fertig, aber sie wäre zu lang gewesen für diesen Sonntag. Denn wir wollen nach der Predigt noch zwei Kinder taufen und uns dafür Zeit nehmen.

Gestern und vorgestern bin ich insgesamt zehn Stunden mit dem Zug unterwegs gewesen. Da hatte ich Zeit, endlich eins der Bücher zu lesen, die ich zur Ordination bekommen hatte: ein Buch der Berliner Pastorin Helga Frisch „Kirche im Abseits“. Im Nachdenken über das Gelesene entstand diese neue Predigt.

Die Schwierigkeiten, die ihr Konfirmanden habt, die Kirche zu verstehen, die Schwierigkeit, die ich mit euch habe – sie sind nicht ungewöhnlich. Und das muss uns, die gesamte Gemeinde, eigentlich erschrecken. Ich habe jedenfalls einen Schreck bekommen, als ich daran dachte, dass ihr Konfirmanden die erwachsenen Gemeindeglieder von morgen seid, und die beiden Kinder, die heute getauft werden, werden die mündigen Gemeindeglieder von übermorgen sein.

Manchmal denkt man wohl – später werden die Konfirmanden ja wohl mehr Interesse für ernste Fragen entwickeln, später werden sie nicht mehr über den langweiligen Gottesdienst klagen, sie werden dann genauso wie die Erwachsenen sich an den gewohnten Gang der Dinge in der Kirche gewöhnen. Aber dürfen wir so denken? Einige werden sich später vielleicht weiterhin hier blicken lassen, einige werden aktiv mitarbeiten; der größte Teil wird aber wohl dem Beispiel der heute Erwachsenen folgen, die einer für sie uninteressanten Kirche den Rücken kehren.

Ich weiß inzwischen, dass unsere Konfirmanden dem Gottesdienst ziemlich verständnislos gegenüberstehen. Und ich kann sie verstehen. So lange ich als einzelner jeden Sonntag so wie bisher der Liturgie folge, alte Lieder singen lasse, in der Predigt einen Text auslege, ohne dass ein Gespräch möglich ist – werden sie selten einmal aufhorchen. Und doch ist die Konfirmandenzeit gedacht als der Beginn des mündigen Christseins. Darf dann der Gottesdienst nur für die Erwachsenen da sein?

Auch von denen sind nur wenige hier, selbst solche fehlen, die sich Gedanken über religiöse und soziale Probleme machen, weil auch ihnen in der Kirche nicht wohl ist.

Früher war es Pflicht, in die Kirche zu gehen, dem Pfarrer wie Lehrern und Eltern zu gehorchen. Manche trauern diesen Zeiten nach.

Übrig geblieben ist zum Beispiel ein gewisser Druck, als 13/14-Jähriger zum Konfirmandenunterricht zu gehen, der den Konfirmanden durch die anschließende Konfirmation mit ihren Geschenken versüßt wird. Mir zuliebe oder auf sanften Druck der Eltern hin kommt ihr dann gelegentlich in den Gottesdienst, manchmal nicht ohne Interesse, was ich wohl zu bieten habe. Ich weiß nicht, wie oft ihr dann zufrieden oder enttäuscht wart. Manchmal fühlen sich andere durch euer Verhalten gestört. Fühlt ihr euch hier zu Hause? Können wir anderen uns hier zu Hause fühlen, so lange

die, die nach uns die Verantwortung für unsere Gemeinde tragen werden, hier nur eine Gastrolle spielen?

Die Älteren sind jedoch möglicherweise traurig, wenn sich zu viel ändert, wenn zu viel Vertrautes verlorengeht.

Festzuhalten ist: wir sind sehr unterschiedlich in der Gemeinde, und der daraus entstehende Konflikt wird nirgendwo ausgetragen. Wir bleiben bei der Gottesdienstform, die einer Minderheit zusagt, die anderen bleiben weg – und ich glaube nicht, dass es nur Ausreden sind, was sie vorbringen.

Der Punkt, wo doch einmal ein Konflikt aufbricht, ist vielleicht der Pfarrer – wenn er andere Standpunkte unterstützt als die althergebrachten. Ich habe vielleicht zu viel Angst vor dem Konflikt, traue Gott zu wenig zu, denn er versöhnt uns ja – da ist ein Konflikt vorausgesetzt – nicht die Umgehung aller Konflikte.

Wir sind in der vergangenen Woche zu einem Gespräch über unseren Gottesdienst zusammengekommen und haben Vorschläge für eine Gottesdienstgestaltung gesammelt, die die Jüngeren stärker anspricht.

Wir sind zu anderem aufgerufen, als Sonntag für Sonntag eine Feier über uns ergehen zu lassen, die wenigen zwar viel Trost und Hilfe bringt, da sie sich geborgen wissen in dem Glauben, den sie von Kind auf gelernt und bewahrt haben. Das soll auch nicht aufhören, aber es müsste auch regelmäßig anderes geschehen, etwa monatlich oder mindestens zweimonatlich einmal, denn sonst könnte das Urteil über unsere Gottesdienste so lauten, wie Amos es über die Feiern im Volk Israel ausgesprochen hat.

Wir müssen also nach Gerechtigkeit und nach Glück fragen, nach Unrecht und den Wegen, auf denen Glück auf der Strecke bleibt.

Wir müssen fragen, warum Eltern besorgt nachsehen, ob ihre jugendlichen Kinder nachts auch wirklich im Bett liegen. Warum in unserer Gemeinde einige ihre Probleme im Alkohol ertränken wollten und sich damit krank gemacht haben. Warum über solche Probleme von den Betroffenen so wenig gesprochen wird, warum sie so wenig Hilfe auch vom Pfarrer erwarten – desto mehr aber über die Betroffenen.

Wir müssen fragen, warum die Jugendlichen in ihrem Bedürfnis nach einem Treffpunkt unter Altersgenossen in einem von ihnen gestalteten Raum nur zum Teil auf Verständnis stoßen. Warum die Jugendlichen andererseits so resigniert zu sein scheinen, dass die meisten alles geboten bekommen möchten, ohne etwas dafür zu tun.

Wir müssen fragen, warum es schließlich so schwer ist, über Probleme unserer Gesellschaft und unserer Umwelt und unserer Welt miteinander zu sprechen, auch über politische und religiöse Gräben hinweg. Warum wir vergessen, dass wir alle miteinander verantwortlich sind für unsere eigenen Handlungen als einzelne, als Mitglied der Gesellschaft und als Geschöpf in der brüderlichen Welt Gottes.

„Geifert nicht“, so geifern sie

Gottesdienst am 10. März 1996 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Die Gegner des Propheten Micha bringen scheinbar gute Argumente. Man darf doch nicht politisch predigen! Kann Gott im Zorn sein auserwähltes Volk im Stich lassen? Aber gerade weil es Gott nicht egal ist, dass sich seine Menschenkinder ins Unglück stürzen, wird er zornig über das Unrecht, das sie einander antun.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle! Heute werde ich über den Propheten Micha predigen, der den Menschen seiner Zeit hart die Meinung gesagt hat. Und ich stelle mir die Frage: Darf man auch heute in einer Predigt harte Wahrheiten aussprechen? Muss man es sogar? Ist eine Predigt gut, wenn sie versucht, es allen recht zu machen? Oder kann sie gerade dann gut sein, wenn der Prediger sich selbst und den Zuhörern etwas zumutet, wenn die Predigt unbequem ist? Darüber hören wir nachher mehr.

Lied 165:

1) Gott ist gegenwärtig.

Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten.

Gott ist in der Mitte. Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge.

Wer ihn kennt, wer ihn nennt, schlag die Augen nieder;
kommt, ergebt euch wieder.

6) Du durchdringest alles;

lass dein schönstes Lichte, Herr, berühren mein Gesichte.

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten,
lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.

8) Herr, komm in mir wohnen,

lass mein' Geist auf Erden dir ein Heiligtum noch werden;

komm, du nahes Wesen,

dich in mir verkläre, dass ich dich stets lieb und ehre.

Wo ich geh, sitz und steh,

lass mich dich erblicken und vor dir mich bücken.

Psalm 34:

16 Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten
und seine Ohren auf ihr Schreien.

17 Das Angesicht des HERRN steht wider alle, die Böses tun,
dass er ihren Namen ausrotte von der Erde.

18 Wenn die Gerechten schreien, so hört der HERR
und errettet sie aus all ihrer Not.

19 Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.
20 Der Gerechte muss viel erleiden, aber aus alledem hilft ihm der HERR.
21 Er bewahrt ihm alle seine Gebeine, dass nicht eines zerbrochen wird.
23 Der HERR erlöst das Leben seiner Knechte,
und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.

Gott, manchmal ist unser Herz unruhig, und wir können uns einfach nicht beruhigen. Dann bitten wir dich: schenke uns ein Stück von deinem Frieden, lass Ruhe in uns einkehren, zeige uns, dass nicht alles von unserem Können und Tun abhängt, sondern dass wir in deine Hände legen können, was uns unruhig macht und was wir nicht ändern können!

Manchmal aber sind wir auch festgefahren in vertrauten Denkweisen. Wir möchten nicht, dass jemand sagt: Denk doch mal nach über dich! Versuch doch mal, etwas anders zu machen! Dann hilf uns, die Angst vor dem Neuen zu überwinden! Nimm eine falsche Sicherheit von uns, auch wenn wir dann beunruhigt sind, und schenke uns Ruhe zum klaren Denken!

Schriftlesung – Lukas 9, 57- 62:

57 Und als sie auf dem Wege waren,
sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst.
58 Und Jesus sprach zu ihm:
Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester;
aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.
59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach!
Der sprach aber: Herr, erlaube mir,
dass ich zuvor hingehge und meinen Vater begrabe.
60 Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben;
du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!
61 Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen;
aber erlaube mir zuvor,
dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind.
62 Jesus aber sprach zu ihm:
Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Lied 614, 1-4: Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun

Predigt

Liebe Gemeinde! Micha lebte vor 2700 Jahren im Lande Juda. Er war ein Prophet. Heute denken wir oft: Ein Prophet ist ein Wahrsager. Er sagt die Zukunft voraus. Aber das ist gar nicht die Hauptsache gewesen. Das Wesentliche war: Ein Prophet

sagte den Menschen die Meinung. Er sagte ihnen nicht die eigenen Meinung, sondern Gottes Meinung. Ein Prophet horchte sehr in sich selbst hinein, er schaute sehr genau hin, was in seinem Volk geschah, und er hatte ein Gespür dafür, was Gott zu all dem sagen würde.

Und was kam dabei heraus? Meistens etwas Unerwartetes. Micha machte Mut, wenn die Leute am Verzweifeln waren. Aber wenn es den Menschen zu gut ging, wenn sie überhaupt nicht mehr merkten, dass sie auf Kosten anderer lebten, da redete er ihnen ins Gewissen.

Heute hören wir so eine Predigt von Micha, in der er den Menschen klar und hart die Meinung sagt. Er hat etwas beobachtet in seinem Volk, was nicht sein darf, und damit fängt seine Predigt an (**Micha 2**):

1 Weh denen, die Schaden zu tun trachten
und gehen mit bösen Gedanken um auf ihrem Lager,
dass sie es frühe, wenn's Licht wird, vollbringen, weil sie die Macht haben!
2 Sie reißen Äcker an sich und nehmen Häuser, wie sie's gelüftet.
So treiben sie Gewalt mit eines jeden Hause und mit eines jeden Erbe.

Der Prophet spricht klar aus, was in seinen Augen böse ist. Wenn Menschen, die die Macht dazu haben, anderen Leuten ihr Eigentum wegnehmen. Wenn Reiche das bestehende Wirtschaftssystem ausnutzen, um immer reicher zu werden, und dabei in Kauf nehmen, dass Arme immer noch ärmer werden. Mir fallen dazu zum Beispiel Menschen ein, die dazu verleitet werden, hohe Schulden zu machen, ohne dass sie zurückzahlen können. Oder unseriöse Vertreter, die ihren Kunden eine Versicherung aufschwätzen, die sie gar nicht brauchen, nur um die Provision zu kassieren.

Der Prophet stellt sich nun vor, dass Gott das nicht tatenlos hinnimmt. Wenn Menschen Böses planen und tun, wenn sie ihren Mitmenschen Schaden zufügen, dann plant Gott sozusagen auch Böses gegen diese Menschen:

3 Darum spricht der HERR:
Siehe, ich ersinne wider dies Geschlecht Böses,
aus dem ihr euren Hals nicht ziehen
und unter dem ihr nicht so stolz dahergehen sollt;
denn es soll eine böse Zeit sein.

Ganz einfach ist die Predigt des Micha an die Reichen seines Volkes: Ihr sollt selber am eigenen Leibe fühlen, was ihr anderen zugefügt habt – vielleicht erkennt ihr dann, was ihr getan habt, vielleicht könnt ihr euch dann einfühlen in das Leid der Menschen, die unter Euren Taten gelitten haben!

Der Prophet ahnt Dinge voraus, die dann auch eingetroffen sind: Ein Volk, das reich geworden ist durch Ausbeutung und Ungerechtigkeit, kann auch zur Beute werden für ein anderes Volk, das noch mächtiger und noch grausamer ist. So geschah es

dann auch: die Babylonier verschleppten die Reichen und Mächtigen aus Jerusalem und Juda in die Verbannung nach Babylon, die Armen blieben größtenteils im zerstörten Land wohnen.

Im nächsten Vers wird das ausgemalt, wie es dann auch gekommen ist, wie die Leute reagiert haben, als es ihnen schlecht erging. Der Prophet nennt die Klagen derer, die jetzt Böses tun und nachher Böses erleiden:

4 Zur selben Zeit wird man einen Spruch von euch machen und klagen:
Es ist aus – so wird man sagen –, wir sind vernichtet!
Meines Volkes Land kriegt einen fremden Herrn!
Wann wird er uns die Äcker wieder zuteilen, die er uns genommen hat?
5 Jawohl, ihr werdet keinen Anteil behalten in der Gemeinde des HERRN.

Das waren Beispiele aus der Predigt des Micha, der es einfach nicht erträgt, dass Menschen gegen andere Menschen ungestraft Böses planen. In Israel war es eigentlich so: Das Eigentum an Grund und Boden sollte nicht nur einigen wenigen gehören, sondern jeder sollte wenigstens ein Stück Land haben, wo er wohnen und wovon er sich ernähren konnte. Wer anderen aber das wegnimmt, was er zum Leben braucht, der muss damit rechnen, dass er zum Schluss nichts davon behalten wird. Auf unrechtem Gut liegt kein Segen.

Lied 412:

So jemand spricht: „Ich liebe Gott“ und hasst doch seine Brüder,
der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.
Wer dieser Erde Güter hat und sieht die Brüder leiden
und macht die Hungrigen nicht satt, lässt Nackende nicht kleiden,
der übertritt die erste Pflicht und liebt dich, Gott der Liebe, nicht.
Wer seines Nächsten Ehre schmächt und gern sie schmähen höret,
sich freut, wenn sich sein Feind vergeht, und nichts zum Besten kehret,
nicht dem Verleumder widerspricht, der liebt auch seinen Bruder nicht.
Wir haben einen Gott und Herrn, sind eines Leibes Glieder;
drum diene deinem Nächsten gern, denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich,
mein Nächster ist sein Kind wie ich.

Mit der Predigt, die Micha den Leuten hält, liebe Gemeinde, kommt er aber schlecht an. Sie mögen lieber eine andere Sorte Propheten, die nur schöne Sachen von Gott erzählen, die nicht auf die sozialen Zustände im Land eingehen, die nichts über Gerechtigkeit und Unrecht sagen. Das kann man ja auch verstehen; wer möchte sich schon gern ins Gewissen reden lassen?

6 „Geifert nicht!“, so geifern sie. „Solches soll man nicht predigen!
Wir werden nicht so zuschanden werden!
7 Ist denn das Haus Jakob verflucht?
Meinst du, der HERR sei schnell zum Zorn? Sollte er solches tun wollen?“

Die Gegner des Propheten Micha bringen scheinbar gute Argumente. Argumente, die auch heute noch bekannt sind. Man darf doch nicht politisch predigen! Man darf sich doch nicht einmischen in Fragen, die gar nichts mit der Kirche und der Religion zu tun haben! Und vor allem wehren sie sich dagegen, dass Gott so hart gegen sein Volk sein könnte. Ist Gott nicht barmherzig? Hat er nicht versprochen, zu seinem Volk zu stehen? Kann er es dann fremden Besatzern ausliefern? Kann er es dann untergehen lassen? Kann er in seinem Zorn sein eigenes, auserwähltes Volk so im Stich lassen? Das ist doch nicht möglich, so denken sie. Deshalb darf Micha nicht so predigen!

Micha weiß, dass zwischen der Barmherzigkeit Gottes und seinem Zorn scheinbar ein Widerspruch besteht. Aber alle Propheten haben bewusst immer beides verkündigt. Denn sie wussten auch: In Wirklichkeit steht dieser Zorn Gottes nicht im Gegensatz zu seiner Liebe. Gerade weil es Gott nicht egal ist, dass sich seine Menschenkinder ins Unglück stürzen, gerade weil er sie lieb hat, wird er auch zornig über das Unrecht, das die Menschen einander antun. Die Israeliten wussten durch ihre Propheten: Gott hört nicht auf, unser Gott zu sein, er hört nicht auf, uns zu lieben, selbst wenn wir überfallen und verschleppt werden. Nicht, weil wir einen schwachen Gott haben, werden wir in die Verbannung getrieben, sondern weil Gott das Unrecht nicht mehr mit ansehen will, das wir in seinem eigenen Volk einander antun.

Nur am Rande möchte ich bemerken, dass der Prophet Micha ein Problem nicht im Blick hat: Dass ja auch Unschuldige mit unter der Verbannung leiden mussten und nicht nur die, die selber Unrecht getan hatten. Darüber wurde erst später im Buch Hiob und in der Geschichte Jesu nachgedacht. Den Propheten ging es zu ihrer Zeit aber noch nicht um die Schicksale von einzelnen Menschen, sondern um das Schicksal des ganzen Volkes. Und Micha nimmt zu seiner Zeit eben wahr, dass die Menschen seines Volkes zwar immer noch denken: Wir sind das Volk Gottes! aber sie handeln nicht so. Sie vertrauen mehr auf ihr Geld als auf Gott, sie handeln nicht nach den Geboten. Sie sind nur fromm in ihren Worten, nicht in ihren Taten. Deshalb sagt Micha im Auftrag Gottes:

Es ist wahr, meine Reden sind freundlich den Frommen.
8 Aber ihr steht wider mein Volk wie ein Feind;
denn wie Leute, die aus dem Kriege kommen,
raubt ihr Rock und Mantel denen, die sicher dahergehen.
9 Ihr treibt die Frauen meines Volks aus ihren lieben Häusern
und nehmt von ihren Kindern meinen Schmuck auf immer.

Mit harten Worten beschreibt Micha noch einmal, was in seinem Volk geschieht: Menschen werden ihrer Kleidung beraubt. Vielleicht denkt der Prophet hier an Pfändungen bei Leuten, die kein Geld mehr haben, um ihre Rechnungen zu bezahlen. Frauen werden aus ihren Häusern getrieben. Möglicherweise sind hier Witwen gemeint, die ohne ihren Mann ihr Eigentum nicht mehr halten können. Und den Kindern wird ihr Schmuck auf immer genommen. Woran dabei zu denken ist, ist nicht ganz klar. Mir fällt der Walt-Disney-Film über Robin Hood ein, wo der böse Sheriff einem kleinen Jungen das einzige Geldstück wegnimmt, das er gerade zum Geburtstag geschenkt bekommen hat. Aber es kann auch sein, dass der Ausdruck vom Schmuck der Kinder bildlich gemeint ist. Vielleicht spricht der Prophet davon, dass Kinder missbraucht wurden. Oder er denkt daran, dass Kinder ihr Lächeln und ihre Unbefangtheit verlieren, wenn sie mit ihren Müttern aus dem Haus vertrieben werden und kein sicheres schützendes Dach mehr über dem Kopf haben.

Für den Propheten Micha ist darum alles klar: Unrecht muss und wird bestraft werden:

10 Darum macht euch auf!
Ihr müsst davon, ihr sollt an dieser Stätte nicht bleiben!
Um der Unreinheit willen muss sie unsanft zerstört werden.

Aber ist es wirklich so einfach? Bestraft Gott wirklich jedes Unrecht? Ich glaube, der Prophet weiß, dass das nicht immer so ist. Er weiß auch, dass es häufig so aussieht, als ob Unrecht ungestraft geschieht. Aber er weiß auch – es ist Gott einfach nicht gleichgültig, wenn die einen Menschen anderen Menschen Böses antun.

So gibt es auf der einen Seite Menschen, die unschuldig leiden – unter Ausbeutung, unter Krieg, unter Krankheit und Kummer, unter der Missachtung anderer Menschen. Das weiß auch der Prophet, er spricht ja gerade davon, dass es auch im Volk Gottes Menschen gibt, die unter dem Unrecht leiden, das andere im gleichen Volk ihnen antun. Diesen Menschen muss man ausdrücklich sagen: Du bist nicht schuld an deinem Leid! Du darfst einsehen, dass fremde Menschen dir Böses angetan haben und du nichts dafür konntest. Das gilt besonders für Menschen, die als Kinder schwer misshandelt oder missbraucht wurden, vielleicht von ihren eigenen Eltern, und die häufig eingeredet bekommen haben: Wir müssen dich so schwer bestrafen, weil du böse bist! Diesen Menschen sage ich nochmals ausdrücklich: Nein, kein Kind ist so böse, dass Eltern das Recht hätten, es durchzuprügeln, es schwer zu verletzen, es seelisch fertigzumachen oder gar es sexuell zu missbrauchen.

Und auf der anderen Seite gibt es auch Menschen, die ihr schweres Schicksal als Folge ihres eigenen Handelns akzeptieren müssen – so wie zum Beispiel das deutsche Volk die Niederlage im Zweiten Weltkrieg als Folge der Politik von Adolf Hitler hinnehmen musste. Ich kenne auch Menschen, die ein hartes persönliches Schicksal als Strafe Gottes für sich angenommen haben. Einer erzählte mir, er hatte Schuld auf

sich geladen, und dann geriet er durch Unfall und Krankheit in schwere Not. Ein Außenstehender hätte ihm kaum sagen können: Das ist die Strafe Gottes. Das dürfte sich niemand erlauben, der nicht in seiner Haut steckt. Aber er selbst empfand es so. Er nahm sein Schicksal hin als Anstoß, um sein Leben in Zukunft zu ändern.

Lied 428, 1-3+5: Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben

Liebe Gemeinde, zum Schluss überlegt sich Micha noch einmal, was seine Zuhörer wohl eigentlich gern für eine Predigt hören wollten, am liebsten vielleicht eine Predigt über Wein und Bier:

11 Wenn ich ein Irrgeist wäre und ein Lügenprediger
und predigte, wie sie saufen und schwelgen sollen –
das wäre ein Prediger für dies Volk!

Kann es so etwas denn geben? Haben wirklich Propheten solche ausschweifenden Predigten gehalten?

Nun, damals gab es Fruchtbarkeitskulte. Zu Ehren von Sonnen- und Regengöttern sowie von Erd- und Fruchtbarkeitsgöttinnen wurden Gelage gehalten, gab es sogar Tempelprostitution. Das gibt es heute nicht mehr. Aber ich weiß, dass man sich als Pfarrer in manchen Gemeinden immer noch beliebt machen kann, wenn man auch trinkfest ist, wenn man in allen Vereinen mitmacht und womöglich auch überall ein Bierchen mittrinkt. Das muss nicht immer verkehrt sein; aber der Prophet weist darauf hin, wie gefährlich es werden kann, wenn man nur noch darauf aus ist, beliebt zu sein. Das Motto „Hoch die Tassen!“ gehört jedenfalls nicht in eine Predigt!

Aber was für eine Predigt hören Sie wirklich gern? Was für eine Predigt höre ich gern, wenn ich einmal nicht selber predige? Möchten wir immer gern etwas hören, was unsere eigene Meinung bestätigt? Oder möchten wir Gottes Wort hören, selbst dann, wenn es für uns unbequem ist? Das muss jeder für sich selbst entscheiden.

Nach dem Propheten Micha ist es jedenfalls besser, die Wahrheit zu sagen und zu hören, auch wenn sie hart ist. Denn die Wahrheit mag zwar unangenehm sein, aber sie macht die Menschen nicht kaputt. Wenn uns eine harte Wahrheit über schlimmes Verhalten gesagt wird, dann können wir ja auch lernen, es besser zu machen. Wie ich schon sagte: Gott will uns Menschen ja nicht mit seinem Zorn vernichten, auch wenn wir Böses tun, er will uns ins Gewissen reden, damit wir uns ändern.

In Jesus hat Gott uns das endgültig vorgelebt. In Jesus verzichtete Gott sogar auf die Strafe für die, die ihn töteten. In Jesus hat er uns Menschen endgültig vergeben – nicht weil es ihm nun egal wäre, was wir tun, sondern damit wir endlich aufhören, Böses zu tun, damit wir uns von Grund auf verändern, damit wir von ihm die Liebe lernen.

Eine Predigt von dem wahren Gott ist also hart und sanft zugleich. Denn wir dürfen leben, auch wenn nicht alles so weitergehen kann wie bisher. Wir dürfen auf den

Gott vertrauen, der aus Liebe auch zornig sein kann. Wir sind durch den Gott gerettet, der in Jesus für uns Sünder am Kreuz gestorben ist, damit wir leben. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 96, 1-6: Du schöner Lebensbaum des Paradieses

Gott, Vater Jesu Christi, rede uns ins Gewissen! Lass uns erkennen, wo wir Unrecht tun, wo wir andern Menschen oder vielleicht auch uns selbst etwas schuldig geblieben sind. Hilf uns, dass wir gut sorgen für uns selber und für die, die uns anvertraut sind.

Wenn wir ein schlechtes Gewissen haben, dann vergib uns unsere Schuld! Wenn wir aber deine Vergebung nicht annehmen können, dann lass uns das Gespräch suchen über unser Schuldgefühl. Denn du willst nicht, dass wir uns ständig plagen mit einem schlechten Gewissen. Du willst, dass wir Ruhe finden für unsere Seele. Darum schenke uns deinen Frieden – in der Welt und in uns selbst. Amen.

Lied 425, 1-3: Gib uns Frieden jeden Tag

Bethlehem: Brothaus oder Aschehaufen?

Abendmahlsgottesdienst am 25. Dezember 1998, evangelische Pauluskirche Gießen

In der Botschaft des Propheten Micha ist Bethlehem, zu deutsch: Haus des Brotes, der Ort, an dem der Hunger unserer Seele gestillt wird. Zunächst aber scheint es, als ob Micha uns den Weg nach Bethlehem madig machen wollte. Er nennt Bethlehem mit einem zweiten Namen Efrata – Aschehaufen, nicht besonders schmeichelhaft.

Lied 45:

- 1) Herbei, o ihr Gläub'gen, fröhlich triumphieret,
o kommet, o kommet nach Bethlehem!
Sehet das Kindlein, uns zum Heil geboren!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
- 2) Du König der Ehren, Herrscher der Heerscharen,
verschmähst nicht zu ruhn in Marien Schoß,
Gott, wahrer Gott von Ewigkeit geboren.
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
- 3) Kommt, singet dem Herren, singt, ihr Engelchöre!
Frohlocket, frohlocket, ihr Seligen:
„Ehre sei Gott im Himmel und auf Erden!“
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
- 4) Ja, dir, der du heute Mensch für uns geboren,
Herr Jesu, sei Ehre und Preis und Ruhm,
dir, fleischgewordnes Wort des ewgen Vaters! –
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

Die Heilige Nacht liegt hinter uns. Der Heiland ist geboren. Lasst uns nun sehen, was da geschehen ist, wie es die Hirten taten, nachdem sie die Botschaft der Engel gehört hatten. Lasst uns nach Bethlehem gehen und den König anbeten, den König, der als Kind in der Krippe liegt.

Kann das ein König sein – ein Kind, das in einem Futtertrog liegt? Kann das ein Gott sein, der die Welt rettet – ein bedürftiges Kind in seinen Windeln, das nach seiner Mutter schreit? Wir zweifeln immer wieder, wünschen uns einen Gott, der mächtiger auftritt, dessen Spuren man deutlicher sieht in der Welt.

Wer nun vor Gott seine Schuld bekennen und ihn um Vergebung bitten möchte, der sage laut oder leise oder auch still im Herzen:

Ja!

Nichts Mächtigeres weiß Gott unserem Zweifel entgegenzusetzen als das Bild des Kindes in der Krippe: Gott wird ein Kind, das Liebe braucht, und heranwächst zu einem Menschen, der Liebe schenkt! Ihn preisen wir mit Worten aus dem **Psalm 96**:

4 Denn der HERR ist groß und hoch zu loben,
mehr zu fürchten als alle Götter.

5 Denn alle Götter der Völker sind Götzen;
aber der HERR hat den Himmel gemacht.

Guter Gott, lass uns nun ganz schlicht den Weg der Hirten gehen, den Weg zur Krippe und zur Anbetung, den Weg zum Jesuskind und zum Glauben an die Botschaft des Weihnachtsfestes. Amen.

Schriftlesung – Lukas 2, 15-20:

15 Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren,
sprachen die Hirten untereinander:

Lasst uns nun gehen nach Bethlehem
und die Geschichte sehen, die da geschehen ist,
die uns der Herr kundgetan hat.

16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef,
dazu das Kind in der Krippe liegen.

17 Als sie es aber gesehen hatten,
breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.

18 Und alle, vor die es kam,
wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten.

19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

20 Und die Hirten kehrten wieder um,
priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten,
wie denn zu ihnen gesagt war.

Lied 29:

1) Den die Hirten lobeten sehre und die Engel noch viel mehre,
fürchtet euch nun nimmermehr, euch ist geborn ein König der Ehrn.
Heut sein die lieben Engelein in hellem Schein erschienen bei der Nachte
den Hirten, die ihr Schäfelein bei Mondenschein im weiten Feld bewachten:
„Große Freud und gute Mär wolln wir euch offenbaren,
die euch und aller Welt soll widerfahren.“
Gottes Sohn ist Mensch geborn, ist Mensch geborn,
hat versöhnt des Vaters Zorn, des Vaters Zorn.

4) Lobt, ihr Menschen alle gleiche, Gottes Sohn vom Himmelreiche;
dem gebt jetzt und immermehr Lob und Preis und Dank und Ehr.
Die Hirten sprachen: „Nun wohlan, so lasst uns gahn
und diese Ding erfahren, die uns der Herr hat kundgetan:
das Vieh lasst stahn, er wird's indes bewahren.“
Da fanden sie das Kindelein in Tüchelein gehüllet,
das alle Welt mit seiner Gnad erfüllet.
Gottes Sohn ist Mensch geborn, ist Mensch geborn,
hat versöhnt des Vaters Zorn, des Vaters Zorn.

Predigttext – Micha 5, 1-4a:

1 Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda,
aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei,
dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.
2 Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit,
dass die, welche gebären soll, geboren hat.
Da wird dann der Rest seiner Brüder wiederkommen zu den Söhnen Israel.
3 Er aber wird auftreten und weiden in der Kraft des HERRN
und in der Macht des Namens des HERRN, seines Gottes.
Und sie werden sicher wohnen;
denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist.
4 Und er wird der Friede sein.

Predigt

Liebe Gemeinde! Warum gehen wir nach Bethlehem, um das Kind in der Krippe zu suchen? Genau genommen wegen diesen Worten des Propheten Micha. Denn er hat vorausgeschaut, dass Bethlehem, dieses hinterletzte und unbedeutendste aller Dörfer in Israel, der Geburtsort des Messias sein soll. Theologen und Geschichtsforscher haben sich die Köpfe heiß geredet über die Frage, ob die Weihnachtsgeschichte wirklich so geschehen und ob Jesus wirklich in Bethlehem geboren worden ist. Aber was auch immer dabei herauskommt, eigentlich spielt es gar keine Rolle, was ein Standesbeamter als Geburtsort Jesu eingetragen haben könnte. In der Botschaft des Propheten Micha ist Bethlehem gar nicht in erster Linie ein Ort auf der Landkarte, sondern ein Ort des Herzens, zu dem wir uns aufmachen, wenn wir erfahren wollen, wie es um uns selber steht. Bethlehem, zu deutsch: Haus des Brotes, ist der Ort, an dem der Hunger unserer Seele gestillt wird.

Zunächst scheint es aber wirklich so, als ob Micha uns den Weg nach Bethlehem erst einmal besonders madig machen wollte.

1 Und du, Bethlehem Efrata,
die du klein bist unter den Städten in Juda...

Er nennt Bethlehem mit einem zweiten Namen Efrata – ein Wort, das sich von dem hebräischen Wort für Staub oder Asche herleitet. Bethlehem Asch-Haufen, Dreck-Flecken, so nennt er den Ort, nicht besonders schmeichelhaft. Und dann nennt er Bethlehem wörtlich „das kleinste Tausend“, dieser Ort konnte nicht einmal eine Tausendschaft an Soldaten für das gemeinsame Heer des Stammes Juda bereitstellen.

Trotzdem lohnt der Weg in dieses scheinbar trostlose Kaff: Denn – so sagt Micha:

... aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei,
dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

Aus dem kleinen Bethlehem also soll der kommen, der das Sagen hat in Israel, und nicht nur in Israel. Der Prophet kündigt nicht einen x-beliebigen, austauschbaren Herrscher für ein kleines Land an. Kein König, und hätte er noch so viele Vorfahren und eine noch so lange Regierungszeit, könnte es mit dem Mann aufnehmen, von dem Micha hier spricht. Sein Ursprung reicht bis zum Anfang der Welt zurück und seine Macht reicht bis in die Ewigkeit: ein Mensch, der wahrhaft Gott gleich ist.

Das war lachhaft für die meisten Menschen, schon damals. Ein gott-gleicher Mann sollte ausgerechnet aus Bethlehem kommen, aus dem Asch-Haufen, aus der Einheit der versprengten Soldaten? Kaum zu glauben.

Ohnehin war es schwer, daran zu glauben, dass es besser werden sollte in Israel und in der Welt. Unrecht und Krieg war an der Tagesordnung, damals nicht anders als heutzutage.

An Menschen, die darunter leiden, richtet Micha seine Worte, ihnen kündigt er den gott-gleichen Menschen an, durch den alles gut werden soll. Aber bevor er näher ausführt, was für ein Mensch das sein wird, spricht er in geheimnisvollen Worten von dem, was vorher noch geschehen soll:

2 Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit,
dass die, welche gebären soll, geboren hat.
Da wird dann der Rest seiner Brüder wiederkommen zu den Söhnen Israel.

Drei Dinge erwähnt Micha: Erstens ist es Gott, der die Menschen plagen lässt. Er tut es nicht selbst, aber er lässt es zu, es geschieht in seiner Welt, und das lässt Raum für Hoffnung. Was Luther mit „plagen“ übersetzt, heißt übrigens im Hebräischen eigentlich „geben“. Gott gibt die Menschen. Er gibt sie hin. Er scheint sie preiszugeben an das Böse in der Welt. Er scheint sie alleinzulassen mit ihrem Drang, sich zu zerstören und einander wehzutun.

Zweitens sagt Micha: Das wird ein Ende haben, wenn die Gebälerin gebären wird. Etwas muss zur Welt kommen, was wir Menschen nicht selbst schaffen können, was nur geboren werden kann, was ein Geschenk ist an alle Menschen.

Und drittens spricht Micha von einem Rest aus den Bruderstämmen des Volkes Israel, der zurückkommen wird. Das Wort Rest ist in Israel immer ein Wort der Hoffnung

gewesen, nicht wie bei uns, wenn wir sagen: Jetzt gibt er ihm den Rest! – sondern: auch wenn es Tod und Vernichtung gibt, dann nicht total, ein Rest bleibt, ein Rest an Menschen, ein Rest an Hoffnung. Es gibt Vertreibung, aber es gibt auch neue Heimat. Es gibt Vereinzelung, aber es gibt auch neue Gemeinschaft. Es gibt Unrecht, Bosheit und Krieg, aber es gibt auch den, der Gerechtigkeit und Frieden schafft und das Böse überwindet. Und eben dieser Mensch, der das bewerkstelligt, soll in Bethlehem zur Welt kommen.

Von ihm sagt der Prophet:

3 Er aber wird auftreten und weiden...

Der, den wir in Bethlehem finden, wird zweierlei tun. Nach dem hebräischen Text sind es zwei Urworte: Stehen und weiden. Luther übersetzt: Auftreten und weiden. Da kommt einer, der einen festen Stand hat. Er hat einen Halt in dieser Welt, in der so vieles im Fluss ist, in der so viele ins Schwimmen geraten, in der so viele keinen festen Boden unter den Füßen haben. Und weil er fest steht, kann er auch das andere tun: weiden. Wie die Hirten, die als erste das Kind in der Krippe besuchen, ihre Schafe weiden, sie dorthin führen, wo sie satt werden, so zeigt das Kind in der Krippe uns den Weg, wie wir den Hunger unserer Seele stillen können. Beides – fest stehen und weiden – wird Jesus tun, nicht weil er ein Supermann mit übernatürlichen Kräften ist, sondern er tut es als ganz normaler einfacher Mensch, allerdings, wie Micha sagt:

... in der Kraft des HERRN

und in der Macht des Namens des HERRN, seines Gottes.

Das heißt: seinen festen Stand, seinen Halt bekommt Jesus nicht durch Zauberei oder äußere Macht. Die Kraft Gottes ist die Kraft der Liebe. Sein Name ist nicht nach menschlichen Maßstäben bedeutend, sondern einfach deshalb, weil es keinen anderen neben ihm gibt, der ebenso viel Macht hat. Und dieser Gott gibt seinem Sohn den Halt, den er braucht, ganz einfach so, wie jeder Mensch ihn bekommen kann: indem er andere Menschen findet, die bereit sind, ihm ihre Liebe zu geben. Wir brauchen auch nichts anderes als der kleine Jesus, als er in der Krippe lag – Nahrung und Schutz, Zuwendung und Geborgenheit, das Gefühl, in dieser Welt willkommen zu sein. Mit diesem Urvertrauen gehen wir anders durch die Welt, gehen wir anders mit uns selber um und gehen wir auch anders auf die anderen Menschen zu.

So einen finden wir also in der Krippe zu Bethlehem, den Menschen, der selber fest steht und für andere sorgt, gerade weil er auch die andere Erfahrung kennt: urmenschliche Bedürfnisse zu haben, auf Hilfe angewiesen zu sein, in Gottes Welt von Liebe getragen zu sein, als Gottes Kind sein Leben als Geschenk anzunehmen.

Nur ein einziges Wort braucht der Prophet Micha, um auszudrücken, was das für uns Menschen bedeutet: *wjaschabu*. Im Deutschen brauchte Luther dafür fünf Wörter:

Und sie werden sicher wohnen...

Wohnen umschreibt hier die Erfahrung des Willkommenseins in der Welt, so wie der Vogel ein Nest hat, so dürfen Menschen ihr Zuhause haben, sich heimisch fühlen auf dieser Erde, wenn auch immer nur vorläufig. Dass gerade nicht äußere Sicherheit gemeint ist, zeigt die Beispielgeschichte vom Stall und von der Krippe: Jesus wurde gerade nicht in einem festen Haus mit einer schönen Einrichtung geboren, sondern sein Bettchen war ein Futtertrog und seine Zudecke bestand aus Heu und Stroh. Dennoch darf er sicher wohnen, weil Gott ihm Menschen schenkt, die für ihn da sind, und weil selbst dann, wenn Menschen ihn im Stich lassen werden, er nicht aufhören wird, sich als geliebtes Kind Gottes zu begreifen. So wird er aus der Kraft Gottes heraus selbst das Schlimmste aushalten, was Menschen einander antun können. Wenn der Prophet ihm voraussagt:

... denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist

– dann mag das wieder etwas sein, was man kaum glauben kann. Wörtlich steht da: Er wird groß werden. Der, der in dem Asch-Haufen Bethlehem geboren wurde, der in der Krippe lag, der soll so groß werden, dass er in der ganzen Welt berühmt wird. Nun ja, mittlerweile kennt man ihn in der ganzen Welt. Aber nimmt man ihn auch ernst? Wurde er nicht von Anfang an auch ausgelacht? Seine Vaterstadt wurde ja Nazareth, wo er aufwuchs, auch so ein Ort, aus dem nichts Gutes kommen konnte. Seine Macht beweisen konnte er nur denjenigen, die sowieso auf ihn vertrauten. Und die ihm wehtaten, denen hielt er die andere Wange hin, statt sich durchzusetzen. Hau mich nochmal auf die Backe, wenn dir das gut tut. Sieht so ein Machthaber aus, einer der groß ist in der Welt?

Der Prophet meint: Ja. Genau so ein Mensch ist groß. Genau so ein Mensch spiegelt die Größe Gottes wider. Sein Schlusswort über diesen Menschen lautet:

4 Und er wird der Friede sein.

Das Kind in der Krippe schenkt uns Frieden, wenn wir in seiner Bedürftigkeit auch uns selbst wiedererkennen mit unserem Bedürfnis nach Liebe und Geborgenheit. Es schenkt uns Frieden, wenn wir vom erwachsenen Jesus zu lernen bereit sind – Mensch zu sein, wie Gott in der Welt Mensch war. Ohne den Zwang, sich gegeneinander zu behaupten. Sondern mit dem Urvertrauen, dass wir in dieser Welt willkommene Geschöpfe eines Gottes sind, der uns liebhat und der viel mit uns vorhat. Amen.

Fürbittenstille

Lied 42 (zur Melodie „Vom Himmel hoch“):

- 1) Dies ist der Tag den Gott gemacht, sein werd in aller Welt gedacht;
ihn preise, was durch Jesus Christ im Himmel und auf Erden ist.
- 2) Die Völker haben dein geharrt, bis dass die Zeit erfüllet ward;
da sandte Gott von seinem Thron das Heil der Welt, dich, seinen Sohn.

- 3) Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
er betet an und er ermisst, dass Gottes Lieb unendlich ist.
- 4) Damit der Sünder Gnad erhält, erniedrigst du dich, Herr der Welt,
nimmst selbst an unsrer Menschheit teil,
erscheinst im Fleisch und wirst uns Heil.
- 5) Herr, der du Mensch geboren wirst, Immanuel und Friedefürst,
auf den die Väter hoffend sahn, dich, Gott, Messias, bet ich an.
- 6) Du unser Heil und höchstes Gut, vereinst dich mit Fleisch und Blut,
wirst unser Freund und Bruder hier, und Gottes Kinder werden wir.

Barmherziger Gott, Vater des Kindes in der Krippe, du lässt uns willkommen sein in deiner Welt, du schenkst uns deine Liebe, du lässt uns sattwerden an dem, was unsere Seele braucht. Gemeinsam feiern wir das, was du uns schenkst, indem wir essen und trinken, indem wir spüren, was unseren Hunger nach Liebe stillt.

Vater unser und Abendmahl

Gott, wir danken herzlich für Dein Weihnachtsgeschenk an uns, für das Kind in der Krippe, für Jesus Christus, Deinen Sohn. Wir danken Dir, dass Du in ihm Dich uns selber schenkst, Deine Liebe, Deine Kraft, die Erfüllung unserer Hoffnung und Sehnsucht. Wir bitten Dich an diesen Weihnachtstagen: Lass uns Deine Nähe spüren, auch wenn wir allein sind. Hilf uns, in der Familie füreinander dazusein und miteinander zu reden, gerade auch wenn wir Probleme miteinander haben. Zeige uns Wege, Kontakt zu Menschen zu finden, die sich von anderen zurückziehen; hilf uns selbst, wieder auf andere zuzugehen, wenn wir von den Menschen enttäuscht waren.

Insbesondere beten wir heute für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist. Begleite die Angehörigen und Freunde mit Deinem Trost. Amen.

Lied 44:

- 1) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren: Freue, freue dich, o Christenheit!
- 2) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versöhnen: Freue, freue dich, o Christenheit!
- 3) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere jauchzen dir Ehre: Freue, freue dich, o Christenheit!

Retter

Gottesdienst am 25. und 26. Dezember 1980
in Reichelsheim, Heuchelheim, Staden und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Das Kind in der Krippe hat keine Macht, jemanden zu etwas zu zwingen. Vor solchen Ohnmachtserfahrungen haben wir Angst. Gott wählte bewusst ein Leben in dieser Ohnmacht. Er wollte Liebe zu diesem Kind provozieren, freiwillige Liebe, die der vorhergehenden Liebe Gottes antwortet.

Lied EKG 15, 1-4 (EG 23):

1. Gelobet seist du, Jesu Christ, dass du Mensch geboren bist von einer Jungfrau, das ist wahr; des freuet sich der Engel Schar. Kyrieleis.
2. Des ewgen Vaters einig Kind jetzt man in der Krippen find't; in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut. Kyrieleis.
3. Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß; er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein. Kyrieleis.
4. Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt ein' neuen Schein; es leucht' wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht. Kyrieleis.

Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn Gott erhöht und ihm den Namen geschenkt, der über allen Namen ist.

Herr, barmherziger Vater! Du bist nicht der sternenerferne, nicht der gedachte Gott unserer eigensinnigen Träume. Du bist nahe einem jeden von uns in der Gestalt Jesu. Du bist geworden wie unsereiner, Fleisch von unserem Fleisch, Teilhaber unserer Ohnmacht, Weggefährte auf dunkler Strecke. Wir fürchten deine Nähe. Nimm uns die Furcht und lass uns die Hand ergreifen, die du uns im Kind von Bethlehem bietest. Herr, wir glauben, hilf unserem Unglauben.

Schriftlesung – Johannes 1, 1-18:

- 1 Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
- 2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.
- 3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.
- 4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
- 5 Und das Licht scheint in der Finsternis,
und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

6 Es war ein Mensch, von Gott gesandt, der hieß Johannes.
7 Der kam zum Zeugnis, um von dem Licht zu zeugen,
damit sie alle durch ihn glaubten.
8 Er war nicht das Licht, sondern er sollte zeugen von dem Licht.
9 Das war das wahre Licht,
das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.
10 Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht;
aber die Welt erkannte ihn nicht.
11 Er kam in sein Eigentum;
und die Seinen nahmen ihn nicht auf.
12 Wie viele ihn aber aufnahmen,
denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden,
denen, die an seinen Namen glauben,
13 die nicht aus dem Blut
noch aus dem Willen des Fleisches
noch aus dem Willen eines Mannes,
sondern von Gott geboren sind.
14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,
voller Gnade und Wahrheit.
15 Johannes gibt Zeugnis von ihm und ruft:
Dieser war es, von dem ich gesagt habe:
Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist;
denn er war eher als ich.
16 Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.
17 Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben;
die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.
18 Niemand hat Gott je gesehen;
der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist,
der hat ihn uns verkündigt.

Lied EKG 17, 1-3 (EG 25):

1. Vom Himmel kam der Engel Schar, erschien den Hirten offenbar;
sie sagten ihn': „Ein Kindlein zart, das liegt dort in der Krippen hart
2. zu Bethlehem, in Davids Stadt, wie Micha das verkündet hat,
es ist der Herre Jesus Christ, der euer aller Heiland ist.“
3. Des sollt ihr alle fröhlich sein, dass Gott mit euch ist worden ein.
Er ist geborn eu'r Fleisch und Blut, eu'r Bruder ist das ewig Gut.

Predigttext – Micha 4, 14 und 5, 1-3 (GNB)

In einer Zeit, als das große Jerusalem von feindlichen Truppen, von einer assyrischen Heeresabteilung belagert und eingeschlossen wurde, etwa 700 Jahre vor Christi Geburt, sagte der Prophet Micha den Bewohnern Jerusalems folgenden Spruch Gottes über das kleine Bethlehem:

14 Aber ich sage dir: Traure, ritze dir die Haut blutig, du belagerte Stadt!
Feindliche Truppen haben dich eingeschlossen.

Sie werden den König Israels mit dem Stock ins Gesicht schlagen!

1 Doch dir, Betlehem im Gebiet der Sippe Ephrat, lässt der Herr sagen:

„So klein du bist unter den Städten in Juda,
aus dir wird der Mann kommen, der künftig Israel führen wird.
Sein Ursprung liegt in ferner Vergangenheit.“

2 Der Herr gibt sein Volk den Feinden preis,
bis eine Frau den erwarteten Sohn zur Welt bringt.

Dann werden die Verschleppten, die noch am Leben sind,
zu den anderen Israeliten zurückkehren.

3 Im Auftrag des höchsten Herrn und mit der Kraft, die der Herr ihm gibt,
wird er die Israeliten schützen und leiten.

Sie werden in Sicherheit leben können,
weil alle Völker der Erde seine Macht anerkennen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Träumen wir immer noch den Traum vom starken Mann? Ist das nicht der Wunsch, der sich auch in dem Prophetenwort des Micha ausdrückt: „aus dir wird der Mann kommen, der künftig Israel führen wird“? Gehört der Traum vom starken Mann auch zu Weihnachten, zu diesem Fest, das sich aus merkwürdigen Erfahrungen, Gefühlsmischungen und Träumen zusammensetzt? Wir möchten alleamt stark sein. Vor uns selbst und vor anderen. Gerade zu Weihnachten. Weihnachten soll gelingen. Für ein ruhiges Weihnachten wird vorher um so mehr Hetze auf sich genommen. Weihnachten muss man sich zusammenreißen, denn ist es nicht ein fröhliches Fest? Und wenn Weihnachten vorbei sein wird: dann bleiben unsere Träume. Wenn wir selbst versagen, oder wenn der Weltlauf sich nicht nach unseren Wünschen richtet, so wollen wir doch wenigstens unsere Träume haben. Vieles müsste anders sein. Vielleicht erträumen wir uns sogar politisch einen starken Mann, der kommt, um schwachen Verhältnissen eine starke Wendung zu geben. Früher hat man von der Vorsehung in der Weise gesprochen, dass sie einen begnadeten Führer bereithalte. Manche haben diesen Traum noch nicht ausgeträumt. Viele unter uns suchen Lösungen für private oder gesellschaftliche Engpässe, indem sie – den Problemlöser suchen. Sind aus diesem Stoff auch unsere Gottesträume gemacht? Hoffnung auf eine plötzliche, wunderbare Wende durch Gottes Fügung?

Selbst diejenigen unter uns, die Gott längst aus ihrem Denken und Leben gestrichen haben, verbinden mit dem bloßen Wort „Gott“ oft den kleinen Traum von der großen Allmacht. Weshalb würde sonst so oft gefragt: Warum tut Gott dies oder jenes nicht? Weshalb lässt er das zu? Wieso erhört er nicht meine Gebete? Ja, wenn es Gott wirklich gäbe, denken wohl manche, dann könnte er doch auch unsere verständlichen und bescheidenen Wünsche erfüllen.

Deshalb steht uns Micha möglicherweise mit seinem Verheißungswort näher als wir ahnen. Das hören wir doch gern, dass einer kommen soll, um für Recht, Ordnung und unsere Sicherheit zu sorgen, und zwar „in der Macht und Kraft Gottes“, damit wir in Frieden leben können. Wir empfinden vielleicht auch mit Micha, wenn wir mit ihm seinen Zorn über soziales Unrecht, religiöse Heuchelei und brutale politische Gewalt teilen. Micha ist der Mann vom Lande, der weiß, dass aus der Großstadt Jerusalem, vom Tempel und seinen Kultbeamten, überhaupt von den Großen dieser Welt nichts Gutes zu erhoffen ist. Deshalb kann für ihn der starke Mann nur ein Mann vom Lande sein, einer aus der Hefe des Volkes, geboren im kleinen Dorf in der Provinz, genannt Bethlehem.

Aber da liegt nun das Kind vor uns. Und wenn wir es ansehen, wenn wir weiter den Weg betrachten, den es durch die Geschichte gegangen ist von Nazareth nach Jerusalem und weiter, dann müssen wir eingestehen: es hat nichts mit unseren Träumen vom starken Mann gemein. Die Boten der Weihnacht sagen uns: Gott ist ganz anders. Das Kind ist das Gegenbild zu allen allmächtigen Götzen, die wir immer wieder mit dem lebendigen Gott verwechseln. Das Kind in der Krippe ist der Protest Gottes gegen unsere Sicherungs- und Endlösungswünsche.

Wenn der Satz: „Gott wurde Mensch in Jesus Christus“ einen Sinn haben soll, dann doch den: Gott entäußert sich gerade der Allmacht und Stärke, wie wir sie erträumen, indem er sich in diesem Kind zu erkennen gibt. Gott rüstet nicht auf, sondern ab. Gott ist verletzbar wie dieses Kind. Gott kann sterben, wie dieses Kind sterben muss. Gott stellt sich gegen den Tod und gegen unsere Sucht, uns den Zwängen vieler Art zu unterwerfen, auf die Seite des Kindes, auf die Seite des Lebens. Seine Verwundbarkeit ist fortan seine unglaubliche Stärke.

Weil wir so verwundbar sind, so verletzlich, ersehnen wir uns Hilfe von einem starken Gott. Oder eigene Stärke, mit der wir unser Leben meistern, manchmal aber auch nur unsere Schwäche überspielen, indem wir anderen Menschen weh tun. Was wir, auch nach fast 2000 Jahren Christentum, noch immer kaum begreifen, das ist die sehr merkwürdige Tatsache: dass Gott selbst verwundbar ist. Dass er sich in unserer menschlichen Gesellschaft zu den Menschen ganz unten gesellt hat nicht als Gönner von oben herab, sondern als einer, der schließlich sogar sein Leben wie einer der Verachteten verlor. Aber wer kommt uns eigentlich näher? Der allmächtige König, der wirklich wie ein König aussieht, wie wir ihn uns vorstellen, wie eine starke Politikerpersönlichkeit, oder das kleine Kind?

Aus Bethlehem sollte der Retter Israels kommen, der starke Mann, dessen Macht alle Völker der Erde anerkennen. Der, den wir den Retter nennen, wurde in Bethlehem geboren, aber seine Macht zeigte sich nicht so, wie sich die Macht politischer Führer zeigt.

Die Geburt Jesu durchkreuzt unsere Erwartungen und Gottesbilder radikal, aber so, dass wir frei werden können von bloß erträumten oder bedrohlichen Gottesvorstellungen, frei vor allem von egoistischen Wunschbildern. Was wir nur erträumen, aber selbst nicht ernstnehmen, das hilft uns nicht. Wenn wirklich einmal einer mit Zwang versucht, Recht und Ordnung durchzusetzen, dann geht es leicht auf Kosten der Randgruppen, der Schwachen, derer, die anders sind als der Durchschnitt der Menschen – und vor allem, wer schützt uns vor den Irrtümern oder auch egoistischen Absichten eines solchen starken Mannes, wenn einer einmal unkontrollierbare Macht an sich gerissen hat? Auch die Kirche, wenn sie Einfluss und Macht von oben geltend gemacht hat, um bestimmte Entwicklungen in der Gesellschaft in ihrem Sinne zu beeinflussen, auch sie ist wohl oft einem falschen Gottesbild gefolgt.

Gottes Liebe gründet gerade im Verzicht auf Allmacht. Das Kind in der Krippe hat keine Macht, keinen Einfluss, keine Möglichkeit, irgendjemanden zu etwas zu zwingen. Vor solchen Ohnmachtserfahrungen haben wir Angst. Gott wählte bewusst ein Leben in dieser Ohnmacht. Er wollte niemanden zu etwas zwingen. Er wollte Liebe zu diesem, allen Gefahren ausgelieferten Kind provozieren, freiwillige Liebe – Liebe, die der vorhergehenden Liebe Gottes antwortet, aus der heraus er ein so machtloser Mensch wurde wie die Ärmsten unter uns. Diese Position der Ohnmacht ist aber keine Position der Verzweiflung oder der gleichgültigen Resignation. Seit Gott selbst da drin gesteckt hat, können wir uns darauf verlassen, dass seine Kraft gerade in den Schwachen mächtig ist.

Denn der, der keine Machtmittel hat oder darauf verzichtet, sie anzuwenden, der muss nicht bei der resignierenden Feststellung stehenbleiben: „Ich kann nichts machen. Ich bin ausgeliefert.“ Sondern er wird im Gegenteil handlungsfähig. Er findet Weggenossen, erfährt Solidarität, braucht nicht mehr durch gespielte Stärke andere zu verletzen, braucht sich aber auch in seinem Selbstbewusstsein nicht schwächer zu machen, als er ist. Er wird vorsichtiger im Urteil, wenn hartes Durchgreifen gefordert wird oder wenn als wichtigste Mittel, unseren Frieden zu sichern, die immer weitere Aufrüstung empfohlen wird. Das sollten wir klar sehen: das Kind in seiner Krippe liegt nicht in einer ganz anderen, weihnachtlich-idyllischen Scheinwelt, sondern es liegt in unserer Welt und stört hier, wenn wir es ernstnehmen, unseren Grundsatz: „Angriff ist die beste Verteidigung.“

Darum hängt Glaube an Jesus mit Erlösung zusammen. Erlösung, Gelöstsein, sich Lösen von verkrampfter Suche nach dem äußeren Schein, sich so geben können, wie man ist; von Gott angenommen sein, so wie man ist; loslassen können: jemanden, für den man sich verantwortlich fühlt, der aber seinen eigenen Weg gehen muss; je-

manden, um den man trauert, um im Lauf der Zeit wieder zu sehen, wozu man denn noch hier auf Erden ist; loslassen können auch sich selbst in einer Schwäche, wobei man weiß: man wird aufgefangen, man fällt nicht tiefer als in die Hände Gottes. Wer glaubt, lässt vieles an sie herankommen, eigenen Schmerz, das Bewusstsein, versagt zu haben, fremdes Leid, Zweifel an gesellschaftlichen Allerweltsweisheiten. Wenn wir an Jesus glauben, können wir anfangen, zu tragen an diesen Dingen, statt nachzutragen, zu handeln im Zeichen der Erlösung unserer Welt statt zu verdrängen. Amen.

Lied EKG 27, 7-9 (EG 36):

7. Die ihr schwebt in großem Leide,
sehst, hier ist die Tür zu der wahren Freude;
fasst ihn wohl, er wird euch führen
an den Ort, da hinfort euch kein Kreuz wird rühren.

8. Wer sich fühlt beschwert im Herzen,
wer empfind't seine Sünd und Gewissensschmerzen,
sei getrost: hier wird gefunden,
der in Eil machet heil die vergift'ten Wunden.

9. Die ihr arm seid und elende,
kommt herbei, füllet frei eures Glaubens Hände.
Hier sind alle guten Gaben
und das Gold, da ihr sollt euer Herz mit laben.

Wir wollen uns nun vorbereiten auf die Feier des heiligen Abendmahls, indem wir unser Gebet sprechen:

Herr, unser Gott, in Brot und Wein fassen wir die Fragen zusammen, auf die wir keine Antwort wissen: unsern Hunger und Durst nach Frieden und Liebe, nach Trost und Vergebung, unsere Angst vor Unrecht und Hass, die ganze Menschheitsgeschichte, ihren Schmerz und ihre Freude. Lass den Geist Jesu Christi unter uns herrschen, dass wir einander Leben und Frieden geben und unser Brot brechen und teilen nach dem Beispiel Jesu Christi. Amen.

Einsetzungsworte

136, 1-3: Christe, du Lamm Gottes

Austeilung

Lasst uns in Jesu Namen den Vater bitten: Für alle Menschen, die gekreuzigt wurden wie der Sohn; für die Leidenden, die weder Sinn noch Ausweg sehen. Für alle, die widersetzlich sind, oder abgestumpft, gelähmt. Für jene, die verbissen, bitter und zynisch sind. Lass allen, Herr, die Güte deiner Nähe widerfahren. Für alle, denen misstraut wird, die leben unter Druck und Verleumdung; für jene, deren Selbstvertrauen untergraben wird durch das harte Urteil anderer. Für alle, denen kein Verständnis

begegnet, kein Wort, das sie heilt, kein Mensch, der sie annimmt. Lass allen, Herr, die Güte deiner Nähe erfahren. Für die Opfer der Korruption und Erpressung. Für alle, die im Ringen düsterer Götter und Mächte niedergetreten werden: Dass sie in ihrer Wehrlosigkeit Jesus, deinem Sohn, gleichen mögen, der in den Händen der Menschen wehrlos war. Für alle, die Krieg wollen und Zwietracht säen. Für jene, die aus der Vernichtung anderer ihr Geld machen. Für die Vergifteten und Gefährlichen bitten wir – um Befreiung aus ihrer Unmenschlichkeit und um Vergebung. Für alle, die mutlos werden angesichts des Bösen in der Welt. Aber auch für alle Zuversichtlichen, die Kraft ausstrahlen, und Freundschaft geben, dass sie standhaft bleiben und unter uns nie fehlen. Lass allen Herr, die Güte deiner Nähe widerfahren.

Sei auch, Herr, bei denen, die in unserer Gemeinde besonderes Leid erfahren haben. Wir beten insbesondere für Herrn ..., der im Alter von 46 Jahren gestorben und kirchlich bestattet worden ist, und für seine Angehörigen. Lass ihnen die Güte deiner Nähe widerfahren, auch wenn sie dich noch nicht wieder als gütigen Herrn zu erkennen vermögen. Amen.

Was ist eigentlich gut?

Abendmahlsgottesdienst zum Reformationsfest am 4. November 2007
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

„Recht tun“ hat für Micha eine klare soziale Zielsetzung. Gott will, dass niemand um die Früchte seiner Arbeit betrogen wird. „Liebe üben“ ist eine Lebenshaltung, die in einzelnen Taten ausgeübt wird – und vielleicht auch eingeübt werden muss. „Demütig sein im Gehen mit deinem Gott“ heißt, dass wir Gott nachfolgen auf dem Weg zu den Menschen, denen er helfen will.

Am Sonntag nach dem 31. Oktober feiern wir in der evangelischen Pauluskirche das Reformationsfest mit einem Abendmahlsgottesdienst, und ich begrüße alle herzlich mit dem Wort zur Woche aus **Psalm 130, 4**:

[Gott,] bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.

In der letzten Zeit wird in Deutschland immer wieder über Werte diskutiert. Die einen klagen darüber, dass alte Werte wie Pflichtgefühl, Ehrlichkeit und Respekt vor dem älteren Menschen immer mehr abnehmen. Andere meinen, dass der moderne Mensch sowieso selber entscheiden muss, welche Werte er für richtig oder falsch hält.

Im Gottesdienst geht es heute um zwei Fragen:

Die eine Frage lautet: Woher wissen wir eigentlich als evangelische Christen, was gut ist? Wir haben ja keinen Papst, der uns Vorschriften machen könnte. Über diese Frage wird Herr Pfarrer Schütz nachher predigen.

Die zweite Frage lautet: Selbst wenn wir wüssten, was gut ist, wie können wir es schaffen, das Gute dann auch wirklich zu tun? Mit dieser Frage hat sich schon Martin Luther in der Reformationszeit beschäftigt, und wir tun es jetzt auch im Gottesdienst in den Liedern und Gebeten.

Zuerst singen wir ein Lied, das im Jahr 1523 von Paul Speratus, einem Anhänger Martin Luthers, gedichtet worden ist.

Lied 342:

1. Es ist das Heil uns kommen her von Gnad und lauter Güte;
die Werk, die helfen nimmermehr, sie können nicht behüten.
Der Glaub sieht Jesus Christus an, der hat für uns genug getan,
er ist der Mittler worden.
2. Was Gott im G'setz geboten hat, da man es nicht konnt halten,
erhob sich Zorn und große Not vor Gott so mannigfaltig;
vom Fleisch wollt nicht heraus der Geist, vom G'setz erfordert allermeist;
es war mit uns verloren.

3. Doch musst das G'setz erfüllet sein, sonst wärn wir all verdorben.
Drum schickt Gott seinen Sohn herein, der selber Mensch ist worden;
das ganz Gesetz hat er erfüllet, damit seins Vaters Zorn gestillt,
der über uns ging alle.

4. Und wenn es nun erfüllet ist durch den, der es konnt halten,
so lerne jetzt ein frommer Christ des Glaubens recht Gestalte.
Nicht mehr denn: „Lieber Herre mein, dein Tod wird mir das Leben sein,
du hast für mich bezahlet.“

Wir schaffen es nicht aus eigener Kraft, das Gute zu tun. Das war eine große Erkenntnis der Reformationszeit. Gut sein, gerecht sein vor Gott, das können wir nur, wenn Gott uns Gerechtigkeit schenkt, wenn er uns recht-fertigt, gerecht macht.

Wie macht Gott das? Gott selber ist in Jesus lebendig, sein Geist lebt in Jesus, und ihn selber, Gott selber, nageln Menschen ans Kreuz, und Gott rächt sich nicht dafür. Er trägt die Todesstrafe, die wir verdienen, und vergibt uns unsere Sünde. Im Gerichtsverfahren „Gott gegen Mensch“ spricht Gott in Jesus das Urteil: Freispruch für den Sünder!

Aber es bleiben Fragen, 490 Jahre nach der Reformation. Ist aus der evangelischen Freiheit im Glauben nicht eine laxe Einstellung zu vielen Geboten geworden? Wird so aus dem Freispruch des Sünders ein Freibrief für die Sünde?

Ein Wort des Reformators Martin Luther mag uns zu denken geben:

Das christliche Leben besteht nicht im Sein, sondern im Werden,
nicht im Sieg, sondern im Kampf,
nicht in der Gerechtigkeit, sondern in der Rechtfertigung.

Die Rechtfertigung des Sünders ist also kein sanftes Ruhekissen, sondern ein Impuls zur Veränderung, ja, zu einem Kampf: Gott selber arbeitet an uns, verwandelt uns, rechtfertigt uns; er fertigt aus uns gerechte Menschen.

Geschenkt ist uns Vergebung, damit wir aus Vergebung als erneuerte Menschen leben. Gerechtigkeit kommt als Geschenk aus der Höhe zu uns in die Tiefe, damit wir sie in die Länge und in die Breite unter uns Menschen wirken lassen.

Gott, mach uns durch deine Gerechtigkeit zu rechtschaffenen Menschen, die unter den Menschen Recht schaffen. Verwandle uns durch deinen Geist, dass wir das Gute erkennen und das als gut Erkannte auch tun.

Predigttext – Micha 6, 8:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist
und was der HERR von dir fordert,
nämlich Gottes Wort halten
und Liebe üben
und demütig sein vor deinem Gott.

Liedblatt: Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist**Predigt**

Liebe Gemeinde, die Reformation zu feiern, ist gar nicht so einfach. Es geht ja um eine Erneuerung der Kirche, aber diese Erneuerung hat Martin Luther vor 490 Jahren in Gang gesetzt. Können wir mit einer so alten Erneuerung heute noch etwas anfangen?

Vielleicht dann, wenn wir uns klar machen, dass wir nicht unbedingt in allem auf Luther zurückgehen müssen, sondern dass wir gemeinsam mit Luther auf noch viel ältere Zeiten zurückgreifen dürfen. Evangelisch sein heißt ja, sich am Evangelium orientieren, und das Evangelium ist die Frohe Botschaft, wie sie im Alten und neuen Testament der Bibel für uns aufgezeichnet ist.

Und diese Botschaft kann deshalb unsere Kirche und unseren Glauben heute erneuern, weil sie nie veraltet. Die Bibel kann nicht altmodisch werden, weil in ihr keine Modetrends stehen, sondern etwas viel Wichtigeres: die Wahrheit über unser Leben. Wer hat uns etwas zu sagen, welches Profil sollte unsere evangelische Kirche haben, welche Werte sollen heute gelten, auf diese Fragen antwortet bei genauem Zuhören dieses alte Buch.

Was hat sie denn für ein Profil, unsere evangelische Kirche? Darüber wird heute viel geredet. Worin unterscheidet sich zum Beispiel Evangelisch-Sein vom Katholisch-Sein? Manche sagen: ich mag die evangelische Kirche lieber als die katholische, weil sie weniger streng ist. Man darf in der Kirche heiraten, auch wenn man schon einmal geschieden war. Man hat keinen Papst, der einem vorschreibt, ob man die Pille nehmen darf oder nicht. Es gibt nicht die Pflicht für jedes Kirchenmitglied, jeden Sonntag zur Kirche zu gehen und am Abendmahl teilzunehmen.

Dazu hätte Martin Luther wohl gesagt: Ja, ein Christ ist ein freier Mensch. Und nein, hätte er gesagt, die evangelische Kirche ist nicht weniger streng, gerade weil sie sich die Freiheit auf ihre Fahnen schreibt. Wenn es darum geht, den Anspruch von Gottes Wort ernst zu nehmen, können wir nicht streng genug sein, vor allem mit uns selbst. Wer die Würde eines Menschen mit Füßen tritt, darf sich nicht auf die Freiheit des Evangeliums berufen. Was wäre das für eine Frohe Botschaft, wenn sie es uns erlauben würde, munter drauflos den Ehepartner zu betrügen oder mit Lügengeschichten den guten Ruf eines Mitmenschen in den Dreck zu ziehen? Die Kirche seiner Zeit war Luther nicht streng genug; da gab es ja Ablassprediger, die den Menschen das Gefühl gaben, sie könnten sich von den Folgen ihrer bösen Taten durch Geldspenden oder sogenannte fromme Werke freikaufen. Für Luther war klar: Vergebung kann man nicht kaufen. Vergebung kriegt man umsonst, und wenn sie echt ist, dann geht sie mit einer Veränderung des eigenen Lebens einher, sonst tritt man Gottes Geschenk mit Füßen.

Luther war dagegen, gutgläubigen Menschen Ängste einzureden, zum Beispiel, ihre Angehörigen würden im Fegefeuer um so länger bestraft, je weniger sie sich für sie mit guten Werken und Geldspenden einsetzen würden. Aber es gab für Luther auch eine gesunde Angst. Die Angst davor, Böses zu tun, die Angst davor, das Gute nicht zu tun. Wer die Vergebung Gottes als etwas so Billiges ansieht, dass man auf Teufel komm raus sündigen kann, weil Gott einem ja sowieso vergibt, der sollte wirklich Angst vor der Hölle haben. Denn dabei kann wirklich nur der Teufel rauskommen und nicht wirkliche Vergebung, kein wirklich gutes Leben.

Wo lernt aber nun ein freier evangelischer Mensch, also ein Mensch, der an die Frohe Botschaft der Vergebung glaubt und sie annehmen will, wohin er umkehren soll, woran er sein Leben orientieren soll? Wo lernt er, was ein gutes Leben ist? Nach Luther ist das klar: In Gottes Wort, in der Bibel. Und da lesen wir heute im Predigttext, den wir vorhin gehört haben (Micha 6):

8 Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist
und was der HERR von dir fordert,
nämlich Gottes Wort halten
und Liebe üben
und demütig sein vor deinem Gott.

In diesem Satz ist jede Einzelheit wichtig. Es beginnt damit, dass es nicht selbstverständlich ist zu wissen, was gut ist. Es muss uns gesagt sein. Und es ist uns gesagt. Und zwar jedem Menschen: *higgid l'cha adam*. Jedem Adam, jeder Eva ist persönlich gesagt, was gut ist: *ma-ttob*, so wie Gott die Schöpfung angelegt hat: auf ein gutes Gelingen hin, indem die Menschen ihrer Würde gemäß leben, als Ebenbilder der Liebe Gottes.

Damit kein Missverständnis aufkommt, sagt der Prophet Micha auch gleich, von wem uns gesagt ist, was gut ist: *umah-jhwh(adonaj) doresch mimm'cha*, gut ist nämlich, was Gott selbst von uns erwartet, und zwar nicht ein Gott, den wir uns selber ausdenken, sondern der Gott, der sich uns ausgedacht hat, der in der Bibel den Namen ICH-BIN-DA trägt, der für sein Volk Israel genau so da war, wie er für die Kirche aus den Völkern da sein will.

Was ist nun konkret gut? Das wird hier dreifach umschrieben. Erstens: *ki ?im-^sasot mischpat*, das hat Luther mit „Gottes Wort halten“ übersetzt, wörtlich steht hier „Recht tun“, „sich an die Rechtssprüche Gottes halten“. Es geht tatsächlich um das Wort Gottes, allerdings merken wir in Luthers Übersetzung zu wenig, dass es um konkrete Richtlinien zur Herstellung von Gerechtigkeit geht, im Geschäftsleben, auf dem Markt, in der Rechtsprechung, im alltäglichen Umgang miteinander. Was das heißt, sagt Micha selbst deutlich in den unmittelbar folgenden Versen:

9 Des HERRN Stimme ruft über die Stadt...:

10 Noch immer bleibt unrecht Gut in des Gottlosen Hause
und das verfluchte falsche Maß.

11 Oder sollte ich unrechte Waage und falsche Gewichte im Beutel billigen?

12 Ihre Reichen tun viel Unrecht, und ihre Einwohner gehen mit Lügen um
und haben falsche Zungen in ihrem Halse.

Recht tun hat für Micha also eine klare soziale Zielsetzung. Gott will kein scheinbar neutrales Recht, das einer, der es sich leisten kann, mit Tricks so hindreht, dass er möglichst viele Vorteile für sich heraus schlägt. Gott will, dass niemand um die Früchte seiner Arbeit betrogen wird, dass niemand Reichtümer anhäuft auf Kosten anderer, die nicht genug zum Leben haben.

In unsere Zeit übersetzt, dürfen wir uns als evangelische Christen nicht damit abfinden, dass Millionen arbeitswillige Menschen keine Arbeit finden, dass andere für ihre Arbeit weniger Lohn kriegen, als wenn sie ALG 2 beantragen würden. Die Schere zwischen Reich und Arm klafft auch in unserem Land immer weiter auseinander, für Ausgaben der öffentlichen Hand, für Bildung und Sozialleistungen steht zu wenig Geld zur Verfügung, das alles dürfte für uns nicht selbstverständlich sein.

Hier in unserer Paulusgemeinde wird das Thema „Soziale Stadt“ immer wichtiger, weil Fördermittel nicht mehr gezahlt werden und das, was an segensreichen Entwicklungen begonnen hat, auf andere Weise solide weitergeführt werden sollte. Wer sich fragt, wie er in der Nordstadt Gießen „Recht tun“ kann, der kann sich zum Beispiel in den Zukunftswerkstätten oder bei den öffentlichen Sitzungen des Stadtteilbeirats informieren und beteiligen.

Zweiter Punkt: Liebe üben, wie Luther übersetzt, w'ahawat chesed, wörtlich Liebe lieben, Barmherzigkeit lieben. Hier ist Luthers Übersetzung trotz der Abweichung vom wörtlichen Text einfach genial: Liebe, wie sie hier gemeint ist, ist eine Lebenshaltung, die in einzelnen Taten ausgeübt wird und vielleicht auch eingeübt werden muss.

Der dritte Punkt ist wieder schwieriger. Luther übersetzt „demütig sein vor deinem Gott“, und wir modernen Menschen stellen uns darunter eine unterwürfige Haltung vor, die uns nicht liegt, ein Hinnehmen von Demütigungen und Schicksalsschlägen, ohne zu klagen. Aber wörtlich steht da: „demütig sein im Gehen mit deinem Gott“: w'hazne'a lechet 'im'elohecha, und es ist nicht gut, dass Luther hier diesen Weg, den wir mit Gott mitgehen sollen, einfach weglässt. Gemeint ist also, dass wir Gott nachfolgen auf dem Weg zu den Menschen, denen er helfen will. Im Neuen Testament heißt das „Nachfolge Jesu“, und das Demütige daran ist der Dien-Mut, ein Mut zum Dienen, die Bereitschaft, für andere da zu sein.

Ich erlaube mir heute am Reformationsfest, den Predigttext noch einmal in der katholischen Einheitsübersetzung zu lesen, weil sie hier den ursprünglichen Sinn besser trifft (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

8 Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist
und was der Herr von dir erwartet:
Nichts anderes als dies:
Recht tun,
Güte und Treue lieben,
in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem Gott.

Dieses Gute können wir tun, weil Gott uns zuerst so viel Gutes getan hat. Er hält uns die Treue, er vergibt uns unser Versagen, er gibt uns Kraft, Mut und Einsatzfreude. Er traut uns zu, den Weg mit ihm weiterzugehen, damit allen Menschen geholfen wird, die besonders und gerade auf uns angewiesen sind. Amen.

Lied 342:

5. Daran ich keinen Zweifel trag, dein Wort kann nicht betrügen.
Nun sagst du, dass kein Mensch verzag – das wirst du nimmer lügen –:
„Wer glaubt an mich und wird getauft, demselben ist der Himmel erkauft,
dass er nicht werd verloren.“

6. Es ist gerecht vor Gott allein, der diesen Glauben fasset;
der Glaub gibt einen hellen Schein, wenn er die Werk nicht lasset;
mit Gott der Glaub ist wohl daran, dem Nächsten wird die Lieb Guts tun,
bist du aus Gott geboren.

7. Die Werk, die kommen g'wisslich her aus einem rechten Glauben;
denn das nicht rechter Glaube wär, wolltst ihn der Werk berauben.
Doch macht allein der Glaub gerecht;
die Werk, die sind des Nächsten Knecht, dran wir den Glauben merken.

Im Abendmahl sind wir eingeladen, Gottes Zumutung und Ermutigung zu spüren und an uns heranzulassen. In Brot und Kelch schenkt er uns Gemeinschaft, die verpflichtet und befreit.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: Unglauben, Lieblosigkeit, Verzagtheit. Hochmut, Trägheit, Lebenslügen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den der groß ist in seiner Güte und Freundlichkeit zu uns Menschen. Würdig und recht ist es, uns selber anzunehmen als Menschen mit aufrechtem Gang, von Gott geliebt und verantwortlich für unser Leben.

Vater unser und Abendmahl

In Jesus lebt Gottes Liebe. Im Brot empfangen wir Jesu Leib, und Gottes Liebe lebt in uns. Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

So sehr liebt uns Gott, dass er in Jesus Christus sein Leben für uns hingibt. Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Austeilen der Kelche

Jesus Christus spricht: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Gehet hin im Frieden!

Vater im Himmel, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot und Kelch, die Gemeinschaft deiner Liebe. Wir danken dir auch, dass wir dir alles anvertrauen dürfen, was wir auf dem Herzen haben.

Wir danken dir auch für die große Zahl unserer haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit großer Einsatzfreude in der Paulusgemeinde ihren Dienst tun.

Auch unsere Bitten bringen wir vor dich. Am Reformationsfest bitten wir dich besonders, dass wir nicht müde werden, auf dein Wort zu hören: ja, auf dein Wort, in dem es um das Recht für alle Menschen geht, um die Liebe, die du uns schenkst und die wir unseren Nächsten schulden, um den Weg der Gerechtigkeit und des Friedens, auf den du uns mitnehmen willst.

Heute bitten wir besonders für den Weg unserer Paulusgemeinde in die Zukunft, dass wir die Herausforderungen annehmen, vor die wir in unserem Stadtteil gestellt sind, dass wir unseren Beitrag zum friedlichen Zusammenleben und zur sozialen Stadt leisten, dass wir im vor uns liegenden Jubiläumsjahr die Erinnerung an schöne vergangene Zeiten nutzen, um die künftigen Probleme zu bewältigen.

Besonders bitten wir dich heute für ein verstorbene Mitglied unserer Paulusgemeinde, für Wir befehlen ihren Geist in deine Hände, du treuer Gott, und bitten dich auch, dass du die Angehörigen begleitest auf den Wegen, die sie zu bewältigen haben.

Für uns heute bitten wir dich um einen gesegneten Verlauf der Gemeindeversammlung, dass sie uns hilft, mit Zuversicht und Freude unseren Weg als evangelische Gemeinde Jesu Christi in die Zukunft fortzusetzen. Amen.

Lied 640: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

Was Gott will: Recht, Liebe, Ehrfurcht!

Turmgebet am 28. Oktober 2004 im Stadtkirchenturm Gießen

Was gut ist, muss uns gesagt werden, und es wird uns gesagt. Was gut ist, sagt uns Gott. Was Gott uns nach dem Propheten Micha sagt, lässt sich in drei Stichworten zusammenfassen: Recht, Liebe, Ehrfurcht.

Wir hören zu Beginn die biblische Tageslese für den heutigen 28. Oktober 2004 aus dem Brief des Paulus **2. Korinther 1, 13-18**:

13 Weil wir aber denselben Geist des Glaubens haben,
wie geschrieben steht (Psalm 116,10):
„Ich glaube, darum rede ich“, so glauben wir auch, darum reden wir auch;
14 denn wir wissen, dass der, der den Herrn Jesus auferweckt hat,
wird uns auch auferwecken mit Jesus
und wird uns vor sich stellen samt euch.
15 Denn es geschieht alles um euretwillen,
damit die überschwängliche Gnade
durch die Danksagung vieler noch reicher werde zur Ehre Gottes.
16 Darum werden wir nicht müde;
sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt,
so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.
17 Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist,
schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit,
18 uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.
Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Gott, am Ende eines Tages kommen wir zu Dir. Wir klagen Dir, was uns belastet und gefangen hält.

Lied: Aus der Tiefe rufe ich zu dir

Wir klagen darüber, dass viele Menschen nicht zwischen Gut und Böse unterscheiden können. Wir sind erschüttert, dass viele Eltern ihren Kindern kein gutes Benehmen mehr beibringen und ihnen keine guten Grenzen setzen.

Lied: Aus der Tiefe rufe ich zu dir

Wir klagen darüber, dass alte Werte nicht mehr gelten und dass religiöse Motive vermarktet werden. „Geiz ist geil!“, werden wir in der Werbung angeschrien, und sogar das Gebot „Liebe deinen Nächsten“ sah ich auf einer Reklametafel in Frankfurt, missbraucht als Werbung für den nächsten – Gebrauchtwagen.

Lied: Aus der Tiefe rufe ich zu dir

Wissen die Menschen heute noch, was gut ist? Vielen scheint das egal zu sein. Hauptsache, man lässt sich nicht erwischen oder findet eine gute Ausrede oder kann einen guten Anwalt bezahlen.

Lied: Aus der Tiefe rufe ich zu dir

Gottes Wort hören wir zum Beispiel durch den Mund des Propheten **Micha 6, 8** im Wochenspruch für diese Woche:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist
und was der HERR von dir fordert,
nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben
und demütig sein vor deinem Gott.

Ja, es ist uns gesagt, was gut ist. Ja, wir dürfen uns auch an das erinnern, was wir Gutes erfahren haben. An Menschen, die ganz selbstverständlich Gutes tun. An Hilfe, die wir erlebt haben. An das Aufatmen nach großem Stress. An verständnisvolle Worte. An Menschen, die uns gedankt haben.

Wir erinnern uns in der Stille an Gutes, das uns begegnet:

Stille

Psalm 103, 2:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Guter Gedanke

Liebe Turmgemeinde, mein guter Gedanke schließt an das Wort des Propheten Micha an, das wir bereits gehört haben (Micha 6, 8):

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert,
nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben
und demütig sein vor deinem Gott.

Was gut ist, muss uns gesagt werden, und es wird uns gesagt.

Was gut ist, sagt uns Gott. Was Gott uns nach dem Propheten Micha sagt, lässt sich in drei Stichworten zusammenfassen: Recht, Liebe, Ehrfurcht.

Erstens: Recht. Wir sollen das Rechte tun. Wir kennen die Zehn Gebote, Gott sagt uns, was gut und gerecht ist.

Zweitens: Liebe. Gott will mehr als nur Gesetzestreue. Er wünscht sich, dass wir auf seine Liebe mit unserer Liebe antworten. So wie er uns liebt, so barmherzig sollen wir mit uns und miteinander umgehen.

Drittens: Ehrfurcht. Nicht alles dürfen wir uns erlauben, als wären wir selber Gott. Wenn ich Gott ernstnehme, weiß ich, wie klein ich vor Gott bin, und ich staune darüber, wie gut es dieser große Gott mit mir meint.

Aber wie sagt Gott uns, was gut ist? Ganz einfach. Durch die Bibel. Und dadurch, dass ein Mensch es dem andern weitersagt. Zum Beispiel in der Predigt. Aber auch in der Erziehung von Kindern.

Aber wir leben in einem freien Land. Ist da überhaupt noch eindeutig festgelegt, was gut und böse ist? In einer Demokratie ist immerhin genau geregelt, wer Gesetze beschließt, wer sie ausführt und wer darüber wacht, dass sie auch eingehalten werden – gemeinsam einigt sich eine Gemeinschaft von Menschen über die Unterscheidung von Gut und Böse. Und wenn darüber entschieden ist, muss auch der freieste Bürger sich sagen lassen: Daran hast du dich zu halten, sonst wirst du bestraft.

Ich glaube, die Menschen wissen trotz aller Veränderungen heute wie früher über Recht und Unrecht Bescheid. Früher ließen sich Menschen von Diktatoren wie Hitler verführen, heute wollen viele sich überhaupt nichts mehr sagen lassen. Früher behandelte man uneheliche Mütter und Kinder schlecht, heute finden viele einen Seitensprung in der Ehe fast schon normal. Trotzdem weiß und wusste eigentlich jeder, dass das nicht OK war und ist.

Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist! Das gilt auch heute noch. Die Frage ist, ob wir auch hören wollen, was uns gesagt wird.

Es ist keine Schande für freie Menschen, wenn sie sich von einem, der etwas zu sagen hat, etwas sagen lassen. Wir bleiben frei, gerade dann, wenn wir aus Einsicht einem Gebot „gehorsamen“ und nicht nur, weil wir sonst vielleicht erwischt und bestraft werden.

Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist: Halte dich an das, was recht ist. Übe dich in Demut vor Gott und in Liebe gegenüber deinem Nächsten. Amen.

Lied: Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist

Gott, wir beten für die Kranken und Trauernden, dass du ihnen Kraft gibst, zu ertragen, was sie nicht ändern können, und dass sie ihren Lebensmut nicht verlieren.

Gott, wir beten für Politikerinnen und Politiker, dass sie mehr nach Recht und Gerechtigkeit fragen, als sich um persönliche Macht und Intrigen zu kümmern.

Gott, wir beten für unser Land, dass soziale Errungenschaften nicht leichtfertig aufgegeben werden und dass die Menschenwürde von denen, die auf Hilfe angewiesen sind, nicht mit Füßen getreten wird.

Gott, wir beten für unsere Welt, dass sie nicht Spielball ist zwischen den Mächtigen in Wirtschaft und Politik, sondern dass die Gerechtigkeit für die Armen und der Friede zwischen den Völkern eine Chance hat.

Gott, wir bitten dich für uns alle: dass wir uns sagen lassen, was gut ist, und darauf hören. Amen.

EG 483: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden

„Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist!“

Taufgottesdienst am 24. Oktober 2004, evangelische Pauluskirche Gießen

Wir bleiben frei, wenn wir aus Einsicht einem Gebot „gehorsamen“. Deshalb ist es gut, wenn wir unseren Kindern beides beibringen: Rechte und Regeln, Freiheiten und Pflichten, Erlaubnisse und Grenzen. Kind, ich sage dir, was gut ist. Du sollst so frei sein wie möglich, aber ich kann dir nicht alles erlauben, sonst nimmst du Schaden an Leib und Seele.

Micha 6, 8:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist
und was der Herr von dir fordert,
nämlich Gottes Wort halten
und Liebe üben
und demütig sein vor deinem Gott.

Lied 331:

1. Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

2. Alles, was dich preisen kann, Cherubim und Seraphinen,
stimmen dir ein Loblied an, alle Engel, die dir dienen,
rufen dir stets ohne Ruh: „Heilig, heilig, heilig!“ zu.

5. Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.

11. Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.
Auf dich hoffen wir allein: lass uns nicht verloren sein.

Wir taufen vier Kinder. Wir taufen sie, weil wir auf Gott vertrauen. Der Taufspruch von ... steht im **Psalm 16, 1** und lautet (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Behüte mich, Gott, denn ich vertraue dir!

Wir taufen vier Kinder. Wir taufen sie, weil Gott bei uns ist, wenn wir uns freuen und wenn wir in Not sind, und weil wir jederzeit zu ihm beten können. Der Taufspruch von ... steht im Brief an die **Römer 12, 12**:

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.

Wir taufen vier Kinder. Wir taufen sie, weil wir von den guten Mächten Gottes umgeben sind und niemals aus ihrem Schutz herausfallen. Der Taufspruch für ... steht im **Psalm 91, 11**:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Gott, dein Sohn Jesus Christus hat uns etwas versprochen. Dieses Versprechen steht aufgezeichnet im Evangelium nach **Lukas 11, 9** und ist der Taufspruch für ...:

Bittet, so wird euch gegeben;
suchet, so werdet ihr finden;
klopfet an, so wird euch aufgetan.

Um solche Offenheit bitten wir dich, Gott. Dass wir nicht aufgeben, Gutes zu erwarten, von dir, von vertrauenswürdigen Menschen, vom Leben, das du uns geschenkt hast. Dass wir um Hilfe bitten, wenn wir Hilfe brauchen. Dass wir Gutes dankbar annehmen, wenn wir guten Menschen begegnen. Dass wir nicht aufgeben, dich zu suchen. Dass wir anklopfen, wo eine Tür ist, und nicht mit dem Kopf durch die Wand wollen.

Wir taufen vier Kinder. Wir taufen sie, weil Jesus uns dazu den Auftrag gegeben hat. Das Evangelium nach **Matthäus 28, 16-20**, erzählt, wie Jesus diesen Auftrag seinen Freunden gibt, obwohl sie gar nicht alle einen festen Glauben haben:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Liebe Tauffamilien! Ich hab's jetzt oft genug wiederholt: Wir taufen heute vier Kinder. Bevor wir das Wasser ins Taufbecken gießen und die vier Jungen taufen, will ich mit Ihnen überlegen, was die Taufsprüche, die Sie als Eltern für Ihre Kinder ausgesucht haben und die wir bereits gehört haben, mit dem Aufwachsen und der christlichen Erziehung dieser Kinder zu tun haben (**Psalm 91, 11**):

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Das ist der beliebteste aller Taufsprüche; ... hat ihn für ihren Sohn ... ausgesucht, und die Patin ... findet ihn, glaube ich, auch gut. Die Taufe hat damit zu tun, dass wir in

der Welt nicht völlig allein gelassen sind. Auch wenn wir manchmal Probleme haben, an Gott zu glauben, wir sind doch darauf angewiesen, dass unsere Kinder von guten Engeln behütet sind. ... ist das älteste unserer Taufkinder; er wird in knapp drei Wochen vier Jahre alt. Wie aufgeweckt er ist, habe ich bei unserem Taufgespräch gemerkt, als er im Büro versucht hat, die Papierschneidemaschine auseinanderzunehmen. Es ist nicht immer einfach, die Verantwortung für einen so lebhaften Jungen zu tragen, für ihn da zu sein, ihm zu sagen, wo es lang geht, was gut und was böse ist – und da ist es gut zu wissen: wir tragen unsere Verantwortung für unsere Kinder nicht ganz allein. Gott steht uns bei mit den unsichtbaren Engeln an unserer Seite. Er trägt und behütet uns Erwachsene in allem, was uns geschieht, damit wir gut für unsere Kinder da sein können.

Der Wunsch, dass unsere Kinder behütet sind, kommt auch im Spruch für ... zum Ausdruck (**Psalm 16, 1**):

Behüte mich, Gott, denn ich vertraue dir!

Vertrauen ist es, was uns im Leben trägt, auch wenn wir erwachsen werden und selber Verantwortung tragen, für uns und unsere Kinder und unsere Welt. Ohne Vertrauen ist die Welt nur noch hart und kalt, und alle Versuche, uns abzusichern und uns mit dem Einsatz unserer Ellenbogen durchs Leben zu schlagen, machen es nicht besser. Wir brauchen Vertrauen, um menschlich miteinander umzugehen und vor allem unseren Kindern die Liebe, den Rückhalt und die guten Grenzen zu geben, die sie brauchen.

... ist mit dreieinhalb Jahren unser zweitältestes Taufkind; er wird gemeinsam mit seinem kleinen Bruder ... getauft, der mit seinen zehneinhalb Monaten auch schon ganz gut auf den Beinen ist. Sein Taufspruch macht in einem Dreischritt deutlich, wie man das Vertrauen zu Gott in seinem Leben leben kann (**Römer 12, 12**):

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.

Der Glaube an Gott ist nicht immer nur eine todernste Angelegenheit. Aber mit dem Vertrauen auf Gott kann man sich auch dem größten Ernst des Lebens mutig stellen. Wenn ein Kind bei seinen Eltern spürt, dass es sich hundertprozentig auf sie verlassen kann, wächst in ihm ein Urvertrauen zum Leben. Aber wenn Kinder größer werden und merken: auch die Erwachsenen können nicht alles, und in der Welt ist nicht alles nur schön, dann beginnt sozusagen der Ernst des Lebens. Wer dann immer noch eine Antwort auf die Frage weiß: Worauf kann man sich eigentlich in dieser Welt verlassen?, der ist gut dran. Der gibt die Hoffnung nicht auf, er weiß sich von Gottes Liebe getragen, er ist fröhlich in Hoffnung, er ist geduldig und gibt nicht auf zu hoffen, auch wenn er bedrängt ist und Wellen der Angst und Traurigkeit über ihm zusammenschlagen. Viele Menschen meinen heute, es lohne sich nicht zu beten, weil Gott ja doch nicht eingreift. Aber wer beharrlich zu Gott ruft, und wenn es nur ein Stoßseufzer im Herzen ist, den man nicht einmal aussprechen muss, der wird er-

fahren, dass Gott uns doch hört. Vielleicht hilft er, indem er uns verwandelt, uns Mut macht und Hoffnung schenkt.

... ist mit siebeneinhalb Monaten unser jüngstes Taufkind; mit zweitem Vornamen heißt er Auch sein Taufspruch ist dreiteilig, ein Wort von Jesus, der Evangelist Lukas hat es aufgeschrieben (**Lukas 11, 9**):

Bittet, so wird euch gegeben;
suchet, so werdet ihr finden;
klopft an, so wird euch aufgetan.

Bitten, Suchen, Anklopfen – mit diesen Worten beschreibt Jesus Tätigkeiten, die manchmal Überwindung kosten, die sich aber trotzdem lohnen. Gott ist einer, der sich bedrängen lässt, der darauf wartet, dass wir uns an ihn wenden und der uns vielleicht manchmal warten lässt, um zu prüfen, ob wir es wirklich ernst meinen mit dem Vertrauen auf ihn. Denn ernstgenommen werden wollen wir alle; Gott will das auch. Er ist zwar nicht beleidigt oder eingeschnappt, wenn wir uns nicht um ihn kümmern; Gott ist kein nachtragender Gott. Aber es tut ihm weh, wenn wir ohne Gottvertrauen leben, weil uns das schadet.

Der Prophet Jona in der Bibel bekam von Gott einen Auftrag, doch er hatte keine Lust. Er rannte von Gott weg, fuhr sogar mit dem Schiff übers Meer, um Gott zu entkommen. Aber je weiter er sich von Gott entfernte, desto schlimmer wurde es in seinem Leben. Am Ende wäre er im Meer beinahe ertrunken, wenn Gott nicht einen großen Wal geschickt hätte, um ihn wieder an Land zu holen. Die Geschichte von Jona klingt wie ein Märchen, aber sie erzählt die Wahrheit von Gottes Treue. Wir können gar nicht so weit vor Gott weglaufen, dass er uns nicht doch findet; und wenn wir uns wieder zu ihm umdrehen, dann lässt er sich von uns finden.

Wer von Gott wegschaut, der wie die Sonne in unser Leben leuchtet, der sieht nur die Schattenseiten im Leben. Besser ist es, den Spruch zu beherzigen, den Sie, liebe ..., mir genannt haben:

Wende dein Gesicht der Sonne zu, dann fallen die Schatten hinter dich!

Lied 619: Er hält die ganze Welt in seiner Hand

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Predigt

Liebe Gemeinde, ich predige heute über den Wochenspruch dieser Woche. Er steht beim Propheten Micha 6, 8. Frau Becks hat ihn am Anfang schon einmal vorgelesen:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert,
nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben
und demütig sein vor deinem Gott.

Das ist ein erstaunlicher Satz. Denn es wird doch immer wieder darüber geklagt, dass viele Menschen gar nicht mehr zwischen Gut und Böse unterscheiden können, dass Eltern ihren Kindern kein gutes Benehmen mehr beibringen, und dass die alten Werte nicht mehr gelten. „Geiz ist geil!“, werden wir in der Werbung angeschrien, und sogar das Gebot „Liebe deinen Nächsten“ sah ich auf einer Reklametafel in Frankfurt, missbraucht als Werbung für den nächsten – Gebrauchtwagen. Vielen scheint es heute egal zu sein, was gut ist – Hauptsache, man lässt sich nicht erwischen oder findet eine gute Ausrede oder kann einen guten Anwalt bezahlen.

Der Prophet Micha ruft uns eine andere Botschaft zu: „Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist!“ Was gut ist, muss uns gesagt werden, und es wird uns gesagt.

Aber wer sagt uns, was gut ist? Micha beantwortet diese Frage eindeutig: Gott! Was er uns sagt, lässt sich in drei Stichworten zusammenfassen: Recht, Liebe, Ehrfurcht. Erstens: Recht. Wir sollen das Rechte tun. Wir kennen die Zehn Gebote, Gott sagt uns, was gut und gerecht ist. Zweitens: Liebe. Gott will mehr als nur Gesetzestreue. Er wünscht sich, dass wir auf seine Liebe mit unserer Liebe antworten. So wie er uns liebt, so barmherzig sollen wir mit uns und miteinander umgehen. Drittens: Ehrfurcht. Nicht alles dürfen wir uns erlauben, als wären wir selber Gott. Wenn ich Gott ernstnehme, weiß ich, wie klein ich vor Gott bin, und ich staune darüber, wie gut es dieser große Gott mit mir meint.

Aber Gott spricht nicht direkt mit uns. Wie sagt er uns, was gut ist? Ganz einfach. Durch die Bibel. Und dadurch, dass ein Mensch es dem andern weitersagt. Zum Beispiel in der Predigt. Aber auch in der Erziehung von Kindern. Die Eltern sagen ihren Kindern, was man darf und was man muss, was verboten ist und was erlaubt. In der Schule sind es die Lehrer, im Konfirmandenunterricht ist es das Konfi-Team, im Betrieb ist es der Chef, die einem sagen, was sie für gut halten und woran man sich halten sollte, wenn man keinen Ärger kriegen will.

Aber wir leben in einem freien Land. Ist da überhaupt noch eindeutig festgelegt, was gut und böse ist? Ich glaube, dass trotz aller Veränderungen die Menschen auch heute noch über Recht und Unrecht Bescheid wissen. Früher ließen sich Menschen von Diktatoren wie Hitler verführen, heute wollen viele sich überhaupt nichts mehr sagen lassen. Früher fand man es gut, uneheliche Mütter und Kinder schlecht zu behandeln, heute finden viele einen Seitensprung in der Ehe fast schon normal. Trotzdem wusste und weiß eigentlich jeder, dass das alles nicht OK war und ist.

In einer Demokratie ist immerhin genau geregelt, wer Gesetze beschließt, wer sie ausführt und wer darüber wacht, dass sie auch eingehalten werden – gemeinsam einigt sich eine Gemeinschaft von Menschen über die Unterscheidung von Gut und Böse. Und wenn darüber entschieden ist, muss auch der freieste Bürger sich einfach sagen lassen: Daran hast du dich zu halten, sonst wirst du bestraft.

Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist! Das gilt auch heute noch. Die Frage ist, ob wir auch hören wollen, was uns gesagt wird. Es ist keine Schande für freie Menschen,

wenn sie sich von dem, der etwas zu sagen hat, etwas sagen lassen. Wir bleiben frei, gerade dann, wenn wir aus Einsicht einem Gebot „gehorschen“ und nicht nur, weil wir sonst vielleicht erwischt und bestraft werden.

Deshalb ist es gut, wenn wir auch in der Zukunft unseren Kindern beides beibringen: Rechte und Regeln, Freiheiten und Pflichten, Erlaubnisse und Grenzen. Kind, ich sage dir, was gut ist. Ich bin für dich da, und ich erwarte auch etwas von dir. Ich Sorge für dich, aber ich werde dir nicht alle Wünsche erfüllen. Du sollst so frei sein wie möglich, aber ich kann dir nicht alles erlauben, sonst nimmst du Schaden an Leib und Seele. Konfis, wir sagen euch, was gut ist – und wir hören euch auch gern zu, wenn ihr anderer Meinung seid. Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist: Halte dich an das, was recht ist. Übe dich in Demut vor Gott und in Liebe gegenüber dem Nächsten. Amen.

Lied: Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist

Gott, wir beten für die vier Taufkinder, dass sie Menschen haben, die immer für sie da sind und die ihnen sagen, was gut ist. Wir beten für unsere Konfis und unser Konfi-Team, dass es uns gelingt, den Unterricht so zu gestalten und dabei mitzumachen, dass alle etwas davon haben.

Gott, wir beten für die Kranken und Trauernden in unserer Gemeinde, dass du ihnen Kraft gibst, zu ertragen, was sie nicht ändern können, und dass sie ihren Lebensmut nicht verlieren.

Gott, wir beten für Politikerinnen und Politiker, dass sie mehr nach Recht und Gerechtigkeit fragen, als sich um persönliche Macht und Intrigen zu kümmern. Wir beten für unser Land, dass soziale Errungenschaften nicht leichtfertig aufgegeben werden und dass die Menschenwürde von denen, die auf Hilfe angewiesen sind, nicht mit Füßen getreten wird. Wir beten für unsere Welt, dass sie nicht Spielball ist zwischen den Mächtigen in Wirtschaft und Politik, sondern dass die Gerechtigkeit für die Armen und der Friede zwischen den Völkern eine Chance hat.

Gott, wir bitten dich für uns alle: dass wir uns sagen lassen, was gut ist, und darauf hören. Amen.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

„Nicht Frieden, sondern das Schwert“

Gottesdienst am 21. Sonntag nach Trinitatis, 5. November 2017,
evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus sagt: „Ich bin *nicht* gekommen, Frieden zu bringen auf die Erde“? Widerspricht das nicht allem, was wir von Jesus wissen? Jesus *will* doch, dass wir Frieden machen. Aber worin besteht die Chance zur Heilung der Zerrissenheit, die wir in Familien, in der Gesellschaft und zwischen Völkern erleben?

Guten Morgen, liebe Gemeinde!

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Mit diesem Wort aus **Matthäus 5, 9** begrüße ich Sie herzlich zu diesem Abendmahlsgottesdienst. Die Prädikantin, die ursprünglich zugesagt hatte, diesen Gottesdienst zu halten, war dann doch verhindert. Darum ist Pfarrer Helmut Schütz kurzfristig für sie eingesprungen und wird ihn mit uns feiern. Herzlich willkommen!

Das **Lied 403** kann uns darauf einstimmen, dass es in diesem Gottesdienst um Jesus geht. Er schafft auf seine Weise Frieden und will uns auf den Weg seines Friedens mitnehmen. Wir singen es nach der ersten Melodie:

1. Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Herren, Gottes und Marien Sohn,
dich will ich lieben, dich will ich ehren, meiner Seele Freud und Kron.
2. Schön sind die Wälder, schöner sind die Felder
in der schönen Frühlingszeit;
Jesus ist schöner, Jesus ist reiner, der mein traurig Herz erfreut.
3. Schön ist der Monde, schöner ist die Sonne,
schön sind auch die Sterne all.
Jesus ist feiner, Jesus ist reiner als die Engel allzumal.
4. Schön sind die Blumen, schöner sind die Menschen
in der frischen Jugendzeit;
sie müssen sterben, müssen verderben: Jesus bleibt in Ewigkeit.
5. Alle die Schönheit Himmels und der Erden ist gefasst in dir allein.
Nichts soll mir werden lieber auf Erden als du, liebster Jesus mein.

Wir haben gehört, dass Jesus die Friedfertigen selig preist, wörtlich: die Friedensmacher. Aber in der Predigt werden wir hören – Jesus sagt auch (**Matthäus 10**):

34 Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

Ganz so einfach scheint es also mit dem Frieden nicht zu sein. Auf das schwierige Thema „Frieden in einer zerrissenen Welt“ möchte ich uns einstimmen mit Worten aus dem **Psalm 7**. Dieser Psalm nimmt die Ängste ernst, die wir haben, wenn wir in den Nachrichten hören, was alles auf unseren Straßen und in der Welt passiert, wie schwierig es ist, unser Land zu regieren, und wie viele Menschen es gibt, die Schrecken verbreiten mit Hass und Gewalt:

2 Auf dich, HERR, mein Gott, traue ich!
Hilf mir von allen meinen Verfolgern und errette mich,
3 dass sie nicht wie Löwen mich packen und zerreißen,
weil kein Retter da ist.

Der Psalm 7 geht auf die Angst ein, die wir vor anderen Menschen haben, oft gerade vor Menschen, die wir überhaupt nicht kennen. Doch gleich im nächsten Vers folgt die selbstkritische Frage, ob nicht vielleicht auch wir anderen Angst gemacht oder Unfrieden gestiftet haben. Würden wir dann nicht Strafe verdienen?

4 HERR, mein Gott, hab ich solches getan
und ist Unrecht an meinen Händen,
5 hab ich Böses vergolten denen, die friedlich mit mir lebten,
oder geschädigt, die mir ohne Ursache feind waren,
6 so verfolge mich der Feind und ergreife mich
und trete mein Leben zu Boden und lege meine Ehre in den Staub.

Aber, Herr, davor bewahre uns, dass wir Böses mit Bösem oder gar Gutes mit Bösem vergelten! Bewahre uns davor, dass man uns mit Recht Vorwürfe macht! Vergib uns unsere Schuld und lehre uns deinen Frieden!

Indem wir aus der Versöhnung mit Gott leben und uns an die Gebote der Gerechtigkeit und des Friedens halten, dürfen wir uns darüber freuen, dass Gott ein gerechter Richter ist, so dass Unrecht und Gewalt in unserer Welt nicht auf Dauer triumphieren können. So beten wir weiter mit Psalm 7:

9 Der HERR ist Richter über die Völker.
Schaffe mir Recht, HERR, nach meiner Gerechtigkeit und Unschuld!
10 Lass der Gottlosen Bosheit ein Ende nehmen,
aber die Gerechten lass bestehen;
denn du, gerechter Gott, prüfest Herzen und Nieren.
12 Gott ist ein gerechter Richter
und ein Gott, der täglich strafen kann.
13 Wahrlich, wieder hat einer sein Schwert gewetzt
und seinen Bogen gespannt und zielt.
14 Doch sich selber hat er tödliche Waffen gerüstet
und feurige Pfeile bereitet.

15 Siehe, er hat Böses im Sinn,
mit Unrecht ist er schwanger und wird Lüge gebären.
16 Er hat eine Grube gegraben und ausgehöhlt
– und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat.
18 Ich danke dem HERRN um seiner Gerechtigkeit willen
und will loben den Namen des HERRN, des Allerhöchsten.

Wir kommen zu dir, Gott, mit allem, was in uns ist, mit Glück und Freude, aber auch mit Sorgen und Nöten. Wir kommen zu dir, Gott, in einer Welt, die auf uns einstürmt mit der ganzen Wucht ihrer Vielfalt und in der wir nicht immer den Reichtum deiner Schöpfung widergespiegelt finden, sondern die uns oft auch überfordert und Angst macht. Wir kommen zu dir, Gott, und finden oft auch Widersprüchliches im Wort deiner Bibel. Hilf uns, das auszuhalten, und lehre uns zu verstehen, was du uns sagen willst.

Schriftlesung – Matthäusevangelium 10:

1 Und Jesus rief seine zwölf Jünger zu sich
und gab ihnen Macht über die unreinen Geister,
dass sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen.
7 Geht aber und predigt und spricht:
Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.
8 Macht Kranke gesund, weckt Tote auf,
macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus.
Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch.
11 Wenn ihr aber in eine Stadt oder ein Dorf geht,
da erkundigt euch, ob jemand darin ist, der es wert ist;
und bei dem bleibt, bis ihr weiterzieht.
12 Wenn ihr aber in ein Haus geht, so grüßt es;
13 und wenn es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen.
Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden.

Lied 255, 1+4+7+8:

1. O dass doch bald dein Feuer brennte, du unaussprechlich Liebender,
und bald die ganze Welt erkannte, dass du bist König, Gott und Herr!
4. Verzehre Stolz und Eigenliebe und sondre ab, was unrein ist,
und mehre jener Flamme Triebe, die dir nur glüht, Herr Jesu Christ.
7. Schmelz alles, was sich trennt, zusammen und baue deinen Tempel aus;
lass leuchten deine heiligen Flammen durch deines Vaters ganzes Haus.
8. Beleb, erleucht, erwärm, entflamme doch bald die ganze weite Welt
und zeig dich jedem Völkerstamme als Heiland, Friedefürst und Held.

Predigt

Liebe Gemeinde, nur drei Mal taucht im Matthäusevangelium das Wort „Frieden“ auf. Am bekanntesten ist die Stelle aus den Seligpreisungen, die wir am Anfang gehört haben: „Selig sind die Friedensmacher, denn sie sind Gotteskinder!“

Die zweite Stelle haben wir eben in der Schriftlesung gehört. Da sendet Jesus seine zwölf Jünger mit klaren Aufträgen durch die Ortschaften Israels. Sie sollen Kranke gesund machen, die bösen Geister von Angst und Unfrieden vertreiben. Sogar Tote sollen sie aufwecken, und ich denke dabei an Menschen, die mitten in ihrem Leben wie tot sind, weil die Liebe in ihnen tot ist, weil jedes Vertrauen in ihnen abgestorben ist. Aber wie sollen die Jünger herausfinden, ob jemand überhaupt ihren Dienst annehmen will? In diesem Zusammenhang kommt das Stichwort „Frieden“ ins Spiel (**Matthäus 10**):

12 Wenn ihr aber in ein Haus geht, so grüßt es;
13 und wenn es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen.
Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden.

Mit einem Friedensgruß sollen die Jünger auf die Menschen zugehen. Den können sie niemandem aufzwingen. Sie sollen niemanden bekehren, niemanden nötigen, ihre Botschaft, Hilfe und Heilung anzunehmen. Nur anbieten können sie, was sie selber von Jesus empfangen haben; ob wirklich Friede entsteht, das haben sie nicht in ihrer Hand.

Aber das war noch gar nicht unser heutiger Predigttext, der kommt erst noch. Er steht im selben Kapitel, in dem wir eben das Wort „Frieden“ zum zweiten Mal im Matthäusevangelium gefunden haben. Als Jesus seine Jünger aussendet, sagt er ihnen nämlich noch einige weitere Dinge, und da taucht zum dritten und letzten Mal im Evangelium nach Matthäus das Wort „Frieden“ auf (**Matthäus 10**):

34 Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin,
Frieden zu bringen auf die Erde.
Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen,
sondern das Schwert.
35 Denn ich bin gekommen,
den Menschen zu entzweien mit seinem Vater
und die Tochter mit ihrer Mutter
und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter.
36 Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.
37 Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert;
und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.
38 Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach,
der ist meiner nicht wert.

Das klingt in meinen Ohren erst einmal gar nicht gut. Was denn nun? Jesus sagt: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen auf die Erde“? Widerspricht das nicht allem, was wir von Jesus wissen? Widerspricht das nicht völlig den anderen beiden Versen aus demselben Matthäusevangelium, die wir zum Thema „Frieden“ gehört haben? Jesus will doch, dass wir Frieden machen. Er will, dass seine Jünger mit dem Friedensgruß zu den Menschen gehen, ihnen Heil und Segen anbieten, Vertrauen einflößen, vom Gott der Befreiung erzählen. Und nun dies:

34 Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin,
Frieden zu bringen auf die Erde.
Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen,
sondern das Schwert.

Ganz wörtlich kann das nicht gemeint sein. Schon deswegen nicht, weil Jesus im selben Evangelium nach Matthäus einen seiner Gefährten heftig zurechtweisen wird, der im Garten Gethsemane seine Gefangennahme verhindern will, sein Schwert zieht und einem der Soldaten ein Ohr abschlägt (**Matthäus 26**):

52 Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort!
Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.

Nun wissen wir aus dem Brief an die **Hebräer 4**, dass das Wort „Schwert“ auch in einem übertragenen Sinne gebraucht werden kann:

12 Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig
und schärfer als jedes zweischneidige Schwert,
und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein,
und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Es mag also sein, dass Jesus sagen will: Denkt nicht, dass ich einen faulen Frieden bringe. Ein fauler Friede, das wäre eine Harmonie um jeden Preis. Um keine Unruhe zu erzeugen, verschweigt man Unrecht. Man tut so, als sei alles in Ordnung, obwohl vieles nicht in Ordnung ist. Das lag Jesus überhaupt nicht. Er richtete das Schwert seines Wortes gegen Heuchler oder ungerechte Richter oder Reiche, die auf Kosten anderer lebten. So verstanden, hebt Jesus mit seinem schwierigen Satz also nicht das andere auf, was er über den Frieden sagt, sondern erklärt es näher. Selig sind, die Frieden schaffen – und zwar einen echten Frieden, bei dem so lange geredet und gestritten wird, bis man von Gerechtigkeit und von Versöhnung sprechen kann.

Schon im Bereich persönlicher Beziehungen kann eine falsche Harmoniesucht das Gegenteil von dem bewirken, was man eigentlich will. Ein Beispiel: Ich fühle mich von jemandem verletzt, sage aber nichts, um des „lieben Friedens willen“. In Wirklichkeit ist dieser Friede gar nicht lieb, sondern faul. Er lässt mich auf meiner inneren Verletzung sitzen und vergiftet wahrscheinlich die Beziehung zu dem, der mich ver-

letzt hat, noch mehr. Vielleicht bin ich innerlich sogar so voller verstecktem Zorn, dass ich den an anderen Leuten auslasse, die sich weniger wehren können. So wird aus falsch verstandenem Frieden tatsächlich schlimmerer Unfrieden.

„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Vielleicht meint Jesus damit auch noch etwas anderes. Er bringt das Schwert sicher nicht, um es selbst zu führen, das haben wir gehört. Aber indem er seine Stimme für Menschen erhebt, die keine Rechte haben, indem er unbequem wird für Menschen, die mächtig sind, bringt er sich in eine Position, in der er selbst Gewalt erleidet. Indirekt bringt er das Schwert auf die Erde, indem er es selber zu spüren bekommt. Wieder nicht im wörtlichen Sinn, er wird ja nicht mit dem Schwert getötet, aber er erleidet einen anderen, noch schrecklicheren Tod am Kreuz. Und so sagt er kurz nach seinem schwierigen Satz über den Frieden dann auch noch:

38 Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach,
der ist meiner nicht wert.

Das klingt jedenfalls nicht danach, als ob der Glaube an Jesus so etwas wäre wie „Friede, Freude, Eierkuchen“. Wir können anecken mit dem, wofür Jesus steht. In manchen Ländern der Welt kann man auch heute noch verfolgt oder sogar getötet werden, nur weil man dazu steht, dass man an Jesus glaubt oder eine Bibel besitzt und in ihr liest. Bei uns wird man deswegen vielleicht nur belächelt. Aber den eigenen Glauben für sich selber und für die Welt um uns herum wichtig zu nehmen, das ist auch in unserem Land keineswegs selbstverständlich.

„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Das kann auch noch in einem dritten Sinn gemeint sein. Das gleiche Jesuswort steht so ähnlich auch im Lukasevangelium – mit einer kleinen Abweichung. Dort steht nicht „Schwert“, sondern „Entzweiung“. „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern Entzweiung.“ Jesus bringt Streit, manchmal sogar mitten in Familien oder Hausgemeinschaften hinein:

35 Denn ich bin gekommen,
den Menschen zu entzweien mit seinem Vater
und die Tochter mit ihrer Mutter
und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter.

36 Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.

37 Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert;
und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.

Wieder finde ich diese Sätze unerträglich hart. Kann Jesus das denn wollen, dass wir uns mit unseren Kindern oder Eltern zerstreiten? Dazu erinnere ich zunächst an Jesu eigene Familie. Seine Mutter und seine Brüder fanden es verrückt, dass er seinen Zimmermannsberuf an den Nagel hängt und als Wanderprediger über die Dörfer

zieht. Ihnen lässt Jesus ausrichten: „Meine wahre Familie, das sind die, die Gottes Willen tun.“ Später, unter dem Kreuz, versöhnt sich Jesus mit seiner Mutter, vertraut er sie und seinen besten Freund einander an, dass sie füreinander da sein sollen.

Konflikte in Familien können also dort aufbrechen und unvermeidlich sein, wo Eltern einem Kind einen Lebensweg aufzwingen wollen, zu dem das Kind nicht bereit ist. Oder umgekehrt: Wenn Kinder auf die schiefe Bahn geraten und drogenabhängig oder kriminell werden, dann kann es falsch sein, sie um jeden Preis vor den Konsequenzen schützen zu wollen, so weh das den Eltern auch tut. Ich habe auch schon erlebt, dass es Streit in einer Familie gibt, wenn der Sohn eine Frau heiraten will, die aus einer anderen Kultur oder Religion stammt, oder wenn ein Mädchen nicht mehr mit ihrer Schwester reden kann, weil die einen Freund hat, der zu einer feindlichen Partei gehört und plötzlich auch selber mit Nazisprüchen um sich wirft.

Dann ist mir aufgefallen: Nicht als erster in der Bibel spricht Jesus davon, dass Mitglieder einer Familie gegeneinanderstehen. Schon der Prophet Micha schildert eine Zeit, in der es keine Gerechtigkeit mehr gibt und in der einer den anderen jagt. So wie auch heute manche Menschen kein Vertrauen mehr in „die da oben“ haben. Und manche Politiker haben zwar selber kaum durchdachte Konzepte, um mehr Gerechtigkeit zu schaffen, schüren aber die Ängste in der Bevölkerung und sagen über die von ihnen so genannten etablierten Politiker: „Wir werden sie jagen!“ Solche Worte sind nicht neu, es gab sie schon vor zweieinhalbtausend Jahren (**Micha 7**):

2 Die frommen Leute sind weg in diesem Lande,
und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten.
Sie lauern alle auf Blut, ein jeder jagt den andern, dass er ihn fange.
3 Ihre Hände sind geschäftig, Böses zu tun.
Der Fürst und der Richter fordern Geschenke.
Die Gewaltigen reden nach ihrem Mutwillen, um Schaden zu tun,
und drehen's, wie sie wollen.
5 Niemand glaube seinem Nächsten,
niemand verlasse sich auf einen Freund!
Bewahre die Tür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft!
6 Denn der Sohn verachtet den Vater,
die Tochter widersetzt sich der Mutter,
die Schwiegertochter ist wider die Schwiegermutter;
und des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen.

Da haben wir den Text, den Jesus offenbar zitiert: Nicht nur zur Zeit Michas, auch zur Zeit Jesu ist die Gesellschaft der Menschen so zerrüttet, so zerrissen, dass Kinder ihre Eltern verachten und man sich nicht einmal auf den besten Freund oder die Lie-

bespartnerin verlassen kann. So schlimm ist es in unserem Land heute nicht, aber wir sollten wachsam sein, dass wir in der Art, wie wir mit- oder übereinander reden, nicht Hass und Gewalt noch anstacheln, sondern sachliche Kritik ohne Verallgemeinerungen äußern. Und wir sollten uns den Satz zu Herzen nehmen, den der Prophet Micha dann auch noch sagt:

7 Ich aber will auf den HERRN schauen
und harren auf den Gott meines Heils;
mein Gott wird mich erhören.

Darum geht es auch Jesus. Mag es in Familien Streit geben; es besteht die Chance für eine Heilung der Zerrissenheit, indem man auf Gott vertraut und um Versöhnung betet. Indem wir auf den Gott der Befreiung und des Friedens schauen, können wir Mut fassen, einen Streit offen, fair und sachlich auszutragen. Auch in der Politik ist das der einzige Weg zu einem echten Frieden: Schwierige Themen nicht ausklammern, Politiker mit unerträglichen Positionen nicht einfach ignorieren oder beschimpfen, sondern mit guten Argumenten für Gerechtigkeit und einen Frieden streiten, der nicht faul ist. In diesem Sinne können wir auf Jesus auch dann hören, wenn er sagt: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Denn er sagt das Wort Gottes, das „lebendig und kräftig“ ist „und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ Amen.

Lied 415 von der Liebe Jesu, die uns zu echtem Frieden bewegt:

1. Liebe, du ans Kreuz für uns erhöhte, Liebe, die für ihre Mörder flehte,
durch deine Flammen schmelz in Liebe Herz und Herz zusammen.
2. Du Versöhner, mach auch uns versöhnlich.
Dulder, mach uns dir im Dulden ähnlich,
dass Wort und Taten wahren Dank für deine Huld verraten.
3. Du Erbarmer, lehr auch uns Erbarmen.
Lehr uns milde sein, du Freund der Armen.
O lehr uns eilen, liebevoll der Nächsten Not zu teilen.
4. Lehr uns auch der Feinde Bestes suchen;
lehr uns segnen, die uns schmähn und fluchen,
mit deiner Milde. O gestalt uns dir zum Ebenbilde.

Zufriedenheit im Gottvertrauen

Gottesdienst am 21. Juli 2019 im evangelischen Johannesstift Gießen

„Was langsam schleicht, fasst man gewisser, und was verzieht, ist desto süßer.“
Eins der Bilder, die uns Paul Gerhardt vor Augen malt, ist lustig: Gottes Hilfe schleicht wie eine Schnecke, so dass wir fast die Geduld verlieren. So haben wir Zeit, uns auf sie einzustellen, uns auf sie einzustellen und mit Gewissheit anzunehmen. Vorfreude versüßt ja auch schon die Wartezeit.

Mitten im Sommer feiern wir gemeinsam einen Gottesdienst. Ich bin Pfarrer Helmut Schütz, seit drei Jahren im Ruhestand, und war vorher 17½ Jahre in der Paulusgemeinde – von dort kenne ich auch unsere Organistin sehr gut.

Die Predigt will ich heute über ein Lied von Paul Gerhardt halten, das ich sehr gerne mag: „Gib dich zufrieden und sei stille“.

Aber zuerst singen wir das **Lied 323**, in dem es auch um die Stille geht:

1. Man lobt dich in der Stille, du hocharhabner Zionsgott;
des Rühmens ist die Fülle vor dir, o Herre Zebaoth.
Du bist doch, Herr, auf Erden der Frommen Zuversicht,
in Trübsal und Beschwerden lässt du die Deinen nicht.
Drum soll dich stündlich ehren mein Mund vor jedermann
und deinen Ruhm vermehren, solange er lallen kann.
2. Es müssen, Herr, sich freuen von ganzer Seel und jauchzen hell,
die unaufhörlich schreien: „Gelobt sei der Gott Israel!“
Sein Name sei gepriesen, der große Wunder tut
und der auch mir erwiesen das, was mir nützlich und gut.
Nun, dies ist meine Freude, zu hangen fest an dir,
dass nichts von dir mich scheide, solange ich lebe hier.
3. Herr, du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht;
denn als die Schwachen kamen, hast du gar bald an sie gedacht.
Du hast mir Gnad erzeiget; nun, wie vergelt ich's dir?
Ach bleibe mir geneiget, so will ich für und für
den Kelch des Heils erheben und preisen weit und breit
dich hier, mein Gott, im Leben und dort in Ewigkeit.

Wir konnten bei unserem Lied eben durchaus unsere Stimmen laut erschallen lassen. Und trotzdem hieß es im Text: „Man lobt dich in der Stille.“ Stille ist nicht immer die Abwesenheit von Geräuschen. Stille ist sogar vereinbar mit dem Schreien zu Gott. Still und ruhig darf unsere Seele werden. Konzentrieren dürfen wir uns auf das, was wichtig ist in unserem Leben. Still wird unsere Seele vor Gott.

Psalm 46:

2 Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.
3 Darum fürchten wir uns nicht,
wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken,
4 wenn gleich das Meer wütete und wallte
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.
5 Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein,
da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.
6 Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie festbleiben;
Gott hilft ihr früh am Morgen.
11 Gott spricht: Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!
Ich will der Höchste sein unter den Heiden, der Höchste auf Erden.
12 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Gott, unser Vater im Himmel, lehre uns erkennen, was es mit deiner Stille, deiner Ruhe, deinem Frieden auf sich hat. Lass unser Herz ruhig werden. Amen.

Schriftlesung – Habakuk 2, 20:

Der HERR ist in seinem heiligen Tempel.
Es sei stille vor ihm alle Welt!

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich habe es schon gesagt, die Predigt geht heute über ein Lied, das **Lied 371**, ein langes Lied von Paul Gerhardt, der hat immer so lange Lieder gedichtet.

Wir singen gleich die Strophe 1:

1. Gib dich zufrieden und sei stille in dem Gotte deines Lebens!
In ihm ruht aller Freuden Fülle, ohn ihn mühst du dich vergebens.
Er ist dein Quell und deine Sonne, scheint täglich hell zu deiner Wonne.
Gib dich zufrieden!

Viele sagen: „Man muss zufrieden sein.“ Hier heißt es: „Gib dich zufrieden.“ Zufriedenheit ist etwas, was man sich selber geben, schenken, gönnen kann. Warum? Weil man dankbar ist. Weil Gott der Gott meines Leben ist.

In ihm „ruht aller Freuden Fülle“. Wenn wir auf Gott vertrauen können, ist unser Leben erfüllt. Dann kann Freude den Grundton unseres Lebens bestimmen, sogar in schweren Zeiten.

Gott ist Quelle und Sonne, er löscht unseren Lebensdurst und gibt uns Wärme, jeden Tag neu.

Was uns Gott alles schenkt, erläutert die zweite Strophe:

2. Er ist voll Lichtes, Trosts und Gnaden, ungefärbten, treuen Herzens.
Wo er steht, tut dir keinen Schaden auch die Pein des größten Schmerzens.
Kreuz, Angst und Not kann er bald wenden,
ja auch den Tod hat er in Händen.
Gib dich zufrieden!

Gott ist voll von Licht – wir haben Hoffnung.

Gott ist voll von Trost – wir sind in Traurigkeiten nicht allein.

Gott ist von von Gnade – er geht barmherzig um mit unseren Fehlern.

Ungefärbt ist sein Herz, also unbestechlich und rein; Gott ist treu zu uns, auch wenn wir meinen, gar nicht so fromm zu sein.

Unsichtbar steht Gott uns bei; selbst die stärksten Schmerzen dürfen uns nicht kaputt machen, denn Gott trägt unser Kreuz mit uns mit, er wurde ja Mensch wie wir in Jesus.

Zugleich kann Gott alles zum Guten wenden; denn der Tod ist nicht mächtiger als Gott. Er hält ihn in seinen Händen. Wir dürfen auch angesichts von Leid und Tod uns getrost und im Frieden mit uns selbst Gott anvertrauen.

In der dritten Strophe wird näher ausgeführt, wie gut Gott uns alle kennt:

3. Wie dir's und andern oft ergehe, ist ihm wahrlich nicht verborgen;
er sieht und kennet aus der Höhe der betrübten Herzen Sorgen.
Er zählt den Lauf der heißen Tränen und fasst zuhauf all unser Sehnen.
Gib dich zufrieden!

Gott ist hoch über uns und uns doch so nahe, dass er unsere Sorgen genau kennt. Gott sitzt nicht auf einer Wolke, er schwebt nicht im Weltall. Er ist größer als alles andere und doch bei uns. Zu ihm können wir wirklich aufschauen und Hilfe erwarten.

Wir sind ihm so wichtig, dass er unsere Tränen zählt und ihren Lauf verfolgt. Ja, er kennt das Auf und Ab unserer Stimmungen, unser Himmelhochjauchzend – zu Tode betrübt. Auch wenn wir manchmal gar nicht wissen, was wir noch wollen, weiß Gott, wonach wir uns sehnen und kann unsere Sehnsucht erfüllen.

Die vierte Strophe geht auf die Treue Gottes ein:

4. Wenn gar kein einz'ger mehr auf Erden, dessen Treue du darfst trauen,
alsdann will er dein Treuster werden und zu deinem Besten schauen.
Er weiß dein Leid und heimlich Grämen,
auch weiß er Zeit, dir's abzunehmen.
Gib dich zufrieden!

Wenn wir denken, uns auf niemanden mehr verlassen zu können, können wir doch auf Gottes „Treue trauen“. Der Liederdichter weiß, wie viele Betrüger es unter den Menschen gibt. „Sie haben einen Preis gewonnen“, sagen sie am Telefon, „aber erst müssen Sie für teures Geld eine Telefonnummer anrufen“, und von dem Preis wird nie etwas ausgezahlt. Oder man soll einem Enkel helfen, der in Not geraten ist, aber in Wirklichkeit ist es ein böser Mensch, der das gute Herz eines alten Menschen ausnutzt.

Gott betrügt uns nicht. Er ist tatsächlich auf unser Bestes bedacht. Er weiß, was uns bedrückt, sogar das, was wir niemandem anzuvertrauen wagen. Manchmal brauchen wir viel Geduld, um die Zeit abzuwarten, bis uns eine Last von der Seele genommen wird. Gott weiß diese Zeit.

Die fünfte Strophe geht noch mehr auf das heimliche Leid unserer Seele ein:

5. Er hört die Seufzer deiner Seelen und des Herzens stilles Klagen,
und was du keinem darfst erzählen, magst du Gott gar kühnlich sagen.
Er ist nicht fern, steht in der Mitten, hört bald und gern der Armen Bitten.
Gib dich zufrieden!

Es gibt Menschen, die nie klagen. Vielleicht weil sie gelernt haben, still zu leiden, sich nicht zu wichtig zu nehmen. Gott gegenüber dürfen wir jammern und klagen. Mutig und kühn dürfen wir sein, indem wir Gott unsere geheimsten Gedanken und Sorgen anvertrauen.

Der hohe Gott ist ja nicht weit weg, er steht in unserer Mitte und hört uns zu. „Bald und gern“ tut er das; wir sind ihm nicht lästig. Er hilft uns gern.

Jetzt singen wir Strophe 6:

6. Lass dich dein Elend nicht bezwingen, halt an Gott, so wirst du siegen;
ob alle Fluten einhergingen, dennoch musst du oben liegen.
Denn wenn du wirst zu hoch beschweret,
hat Gott, dein Fürst, dich schon erhöret.
Gib dich zufrieden!

Wenn wir uns elend fühlen, kann Gott uns helfen, unser Elend zu besiegen. Ich kenne Menschen, denen es wirklich nicht gut geht, und doch freuen sie sich täglich an den kleinen Wundern des Lebens, dem Vögelchen am Fenster, den Blumen auf der Wiese und den Sonnenstrahlen vom Himmel.

Wenn wir fast untergehen in einem Meer von Angst und Traurigkeit, kann Gott uns auf dem Wasserspiegel dieser Fluten gehen, ja sogar liegen und ausruhen lassen.

Zu groß und schwer erscheinen manche Lasten, aber Gott ist und bleibt unser Fürst, ein persönlicher Ansprechpartner, der alles im Griff hat. Er hat unsere Anliegen be-

reits gehört und sogar erhört, auch wenn wir noch nicht wissen, wie seine Hilfe aussehen wird.

Jesus sagt im Evangelium nach **Lukas 12, 22-23**:

22 Er sprach aber zu seinen Jüngern: Darum sage ich euch:
Sorgt euch nicht um das Leben, was ihr essen sollt,
auch nicht um den Leib, was ihr anziehen sollt.
23 Denn das Leben ist mehr als die Nahrung
und der Leib mehr als die Kleidung.

Daran erinnert die siebte Strophe:

7. Was sorgst du für dein armes Leben, wie du's halten wollst und nähren?
Der dir das Leben hat gegeben, wird auch Unterhalt bescheren.
Er hat ein Hand, voll aller Gaben, da See und Land sich muss von laben.
Gib dich zufrieden!

Arm ist unser Leben, das ist nicht schlimm; wir alle sind von Natur aus bedürftige Menschen. Wir brauchen immer wieder Hilfe, und dafür müssen wir uns nicht schämen. Zeitweise können wir unseren Lebensunterhalt selber verdienen, aber es gibt Zeiten, in denen wir auf andere angewiesen sind. Und auch die Kräfte, mit denen wir arbeiten können oder konnten, sind uns geschenkt.

Ob durch eigene Kraft oder durch fremde Hilfe, Gott hat eine Hand, mit der er unser Leben erhält. Diese Hand ist voll mit Nahrung für alle Lebewesen im Meer und auf dem Land. Gott gibt genug, wenn wir es schaffen, das von ihm Gegebene gerecht zu verteilen.

Nun kommt in der Mitte die achte Strophe mit schönen Bildern aus der Natur:

8. Der allen Vöglein in den Wäldern ihr bescheidnes Körnlein weiset,
der Schaf und Rinder in den Feldern alle Tage tränkt und speiset,
der wird viel mehr dich einz'gen füllen
und dein Begehrt und Notdurft stillen.
Gib dich zufrieden!

Schon Jesus hat die Menschen an die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde erinnert (**Matthäus 6, 26.28**). So werden uns hier Bilder von Waldvögeln und Vieh auf den Feldern vor Augen gemalt. Wie Tiere ihr bescheidenes Mahl erhalten, so dürfen auch wir Menschen erwarten, dass unsere Bedürftigkeit gestillt wird. „Begehrt und Notdurft“, also was unser Herz begehrt und was wir bedürfen, damit eine Not gewendet wird.

Aber was ist, wenn wir trotzdem nicht zufrieden sind, weil wir nicht alles kriegen, was wir möchten?

9. Sprich nicht: „Ich sehe keine Mittel, wo ich such, ist nichts zum besten.“
Denn das ist Gottes Ehrentitel: helfen, wenn die Not am größten.
Wenn ich und du ihn nicht mehr spüren, tritt er herzu, uns wohl zu führen.
Gib dich zufrieden!

Dieses Strophe tröstet uns, wenn wir meinen, es wird einfach nicht besser in unserem Leben, egal was wir versuchen. Wenn wir sagen: „Wo ich such, ist nichts zum Besten“, suchen wir vielleicht an der falschen Stelle.

Manche Menschen haben ihr Leben lang nach dem gleichen Rezept gelebt. Sie waren immer stark, haben immer weiter gemacht, aber irgendwann sind die Kräfte am Ende. Wir dürfen lernen: Gott weiß auch dann noch Mittel, damit es weitergeht. Er macht uns Mut dazu, schwach sein zu dürfen und Hilfe zu brauchen und anzunehmen. Denn das ist eine Ehrensache für Gott: er ist Kraft für schwache Menschen. So gar wenn wir ihn gar nicht spüren, tritt er uns zur Seite.

Zur Geduld fordert die zehnte Strophe auf:

10. Bleibt gleich die Hilf in etwas lange, wird sie dennoch endlich kommen;
macht dir das Harren angst und bange, glaube mir, es ist dein Frommen.
Was langsam schleicht, fasst man gewisser,
und was verzieht, ist desto süßer. Gib dich zufrieden!

Hier malt uns Paul Gerhardt die Hilfe in einem lustigen Bild vor Augen: manchmal schleicht sie langsam wie eine Schnecke, so dass wir fast die Geduld verlieren. Aber so haben wir auch Zeit, uns auf sie einzustellen, sie mit Gewissheit zu fassen und anzunehmen.

Die Vorfreude auf etwas Süßes versüßt ja auch schon die Wartezeit; ja, es kann sein, dass man sich über etwas, auf das man sehr lange warten musste, um so mehr freuen kann.

In der elften Strophe geht es um ein neues Thema, um feindselige Menschen:

11. Nimm nicht zu Herzen, was die Rotten deiner Feinde von dir dichten;
lass sie nur immer weidlich spotten, Gott wird's hören und recht richten.
Ist Gott dein Freund und deiner Sachen,
was kann dein Feind, der Mensch, groß machen? Gib dich zufrieden!

Was ist, wenn wir zu Unrecht angegriffen oder beleidigt werden? Wir müssen dann nicht ebenfalls ungerecht und verbittert und beleidigend werden, sondern dürfen wissen: Gott hört alles und beurteilt uns gerecht.

Richtige Feinde hat ja von uns wohl kaum jemand. Aber manchmal ärgern wir uns über Menschen, die so tun, als hätten sie selber keine Fehler und keine Probleme, aber sie zeigen mit dem Finger auf andere. Davon handelt die zwölfte Strophe:

12. Hat er doch selbst auch wohl das Seine,
wenn er's sehen könnt und wollte.
Wo ist ein Glück so klar und reine, dem nicht etwas fehlen sollte?
Wo ist ein Haus, das könnte sagen:
„Ich weiß durchaus von keinen Plagen“? Gib dich zufrieden!

Jeder hat „das Seine“. Jeder soll zuerst vor seiner eigenen Tür kehren. Das fällt vielen schwer. Dabei ist es doch ganz normal, dass es kein vollkommenes Glück gibt. Kein Haus bleibt von Belastungen verschont. Jeder hat sein Päcklein zu tragen. Unser Lied macht uns Mut, darüber nicht zu jammern, sondern Trost zu finden in dem Gedanken: Uns geht es nicht allein so, dass wir Probleme und Sorgen haben. Wir können trotzdem zufrieden sein, vor allem, wenn wir ein Ohr auch für die Sorgen der anderen haben.

Dass alle Menschen ihr Kreuz tragen müssen, davon handelt auch die dreizehnte Strophe:

13. Es kann und mag nicht anders werden: alle Menschen müssen leiden;
was webt und lebet auf der Erden, kann das Unglück nicht vermeiden.
Des Kreuzes Stab schlägt unsre Lenden
bis in das Grab, da wird sich's enden. Gib dich zufrieden!

Paul Gerhardt lebte in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, er kannte die Pest, viele Kinder starben damals früh und manche Frau überlebte das Kindbett nicht. Heute gibt es Verkehrsunfälle und Krankheiten wie Krebs und Herzinfarkt, die Verschmutzung der Umwelt und der Arbeitsstress machen viele Seelen krank.

Ist darum alles schrecklich in der Welt? In dem Lied ist vom „Stab des Kreuzes“ die Rede, der uns schlägt. Vielleicht ist damit gemeint, dass wir Schicksalsschläge besser verkraften, wenn wir sie auch als Mahnung sehen, besser auf uns zu achten und auf dem guten Weg zu bleiben.

Wir kommen zur vorletzten, vierzehnten Strophe:

14. Es ist ein Ruhetag vorhanden, da uns unser Gott wird lösen;
er wird uns reißen aus den Banden dieses Leibs und allem Bösen.
Es wird einmal der Tod herspringen
und aus der Qual uns sämtlich bringen. Gib dich zufrieden!

Diese Vorstellung ist vielen von uns Jüngeren fremd geworden, dass man sich nach dem Tod sehnt wie nach einem Freund, der herspringt und uns aus der Qual des irdischen Lebens erlöst.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen bei dieser Strophe geht. Einige werden vielleicht schon einmal gedacht haben: Hat mich der liebe Gott eigentlich vergessen?

Beides ist normal: Sich über jeden geschenkten Tag auf dieser Erde zu freuen – und auch, dass man sich nach der letzten Ruhe sehnt, die uns Gott bei sich im Himmel schenkt.

Wenn wir wissen, dass der Tod ein Diener Gottes ist, können wir auf ihn warten, ohne zu wissen, wann er kommt, und dann unser Leben getrost loslassen. Und bis dahin kann unsere Seele still werden und zur Zufriedenheit bereit sein.

Wohin wir kommen, wenn wir sterben, davon handelt die letzte, fünfzehnte Strophe unseres Liedes:

15. Er wird uns bringen zu den Scharen der Erwählten und Getreuen,
die hier mit Frieden abgefahren, sich auch nun im Frieden freuen,
da sie den Grund, der nicht kann brechen,
den ewigen Mund selbst hören sprechen: „Gib dich zufrieden!“

Der Tod trägt uns dorthin, wo Menschen auf uns warten, die im Frieden mit Gott gestorben sind. Im Himmel sagt Gott selbst zu uns: „Gib dich zufrieden!“ Dort ruhen wir in Gott, in dem Grund, der nie zerbricht. Dort werden wir uns „im Frieden freuen“, für immer und ewig. Im Vertrauen darauf dürfen wir hier auf Erden getrost unser Leben führen und irgendwann selig sterben. Amen.

Gott, lass Frieden einkehren, wo auf Erden Krieg ist. Gott, lass Frieden regieren in den Kirchen und Religionen, dass wir zu unserem Glauben stehen und auch die Menschen respektieren, die einen anderen Glauben haben. Gott, gib Frieden in unsere eigenen Herzen, dass wir wissen, was uns gut tut und wozu wir auf der Welt sind. Lass uns die Hilfe suchen und annehmen, die wir brauchen, lass uns bereit sein, dort zu helfen, wo wir gebraucht werden. Amen.

Lied 562: Segne und behüte uns durch deine Güte

„Achtet doch darauf, wie es euch geht!“

Friedensgottesdienst am 11. November 2018, evangelische Johanneskirche Gießen

Was käme dabei heraus, wenn wir heute über diesen Satz nachdenken würden, den Gott durch den Mund des Propheten Haggai ausspricht? „Achtet darauf, wie es euch geht!“ Würde uns auffallen, was bei uns im Argen liegt, im sozialen Miteinander, im Umgang mit der Natur, in der Unachtsamkeit auf das, was unsere Seele braucht?



Der Prophet Haggai auf dem Altarfenster der Johanneskirche Gießen zwischen Micha, Matthäus und Johannes, dem Seher der Offenbarung

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Mit einem Wort des Propheten **Haggai 1, 5+7** aus dem Text zur heutigen Predigt begrüße ich Sie alle herzlich in der Johanneskirche:

So spricht der HERR Zebaoth: Achtet doch darauf, wie es euch geht!

Wie meint Haggai diese Ermahnung? Dazu nachher mehr!

Aber wie komme ich überhaupt dazu, heute hier über den Propheten Haggai zu predigen? Ich komme dazu, weil ich den Pfarrer der Lukaskirche vertrete. Wer mich noch nicht kennt: Ich bin Helmut Schütz, vor 20 Jahren nach Gießen in die Pauluskirche gekommen, inzwischen Pfarrer im Ruhestand.

Auf den Propheten Haggai komme ich, weil er dort vorn auf dem Altarfensterbild neben seinem etwas bekannteren Prophetenkollegen Micha abgebildet ist. Haggai hat

mir, wenn ich hier im Gottesdienst saß, schon oft Rätsel aufgegeben: Warum hat der Künstler ausgerechnet ihn, von dem nur zwei kurze Kapitel der Bibel berichten, in eine Reihe sogar mit den Verfassern des ersten und letzten Buchs im Neuen Testament gestellt, die doch viel bedeutender sind: des Matthäusevangeliums und der Offenbarung des Johannes?

Vor zwei Monaten, am 9.9., hat Hedwig Steil zum Tag des offenen Denkmals in ihrer Führung zu den Fensterbildern der Johanneskirche darauf eine Antwort gegeben. Der Prophet Haggai hält den Bauplan für ein neues Gotteshaus in der Hand. Zu seiner Zeit ging es um den Wiederaufbau des von den Babyloniern zerstörten Tempels in Jerusalem. Das passt in eine Kirche wie die Johanneskirche, die ja auch ein Haus zum Lob Gottes ist.

Lied 166:

1. Tut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein;
ach wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein!
Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht.
2. Ich bin, Herr, zu dir gekommen, komme du nun auch zu mir.
Wo du Wohnung hast genommen, da ist lauter Himmel hier.
Zieh in meinem Herzen ein, lass es deinen Tempel sein.
5. Stärk in mir den schwachen Glauben, lass dein teures Kleinod mir
nimmer aus dem Herzen rauben, halte mir dein Wort stets für,
dass es mir zum Leitstern dient und zum Trost im Herzen grünt.
6. Rede, Herr, so will ich hören, und dein Wille werd erfüllt;
nichts lass meine Andacht stören, wenn der Brunn des Lebens quillt;
speise mich mit Himmelsbrot, tröste mich in aller Not.

Was erwarten wir, wenn wir in dieses besondere Haus kommen, das wir Christen „Kirche“ nennen? In dem Lied eben war drei Mal vom Trost die Rede. Im Haus Gottes begegnen wir Gott von Angesicht zu Angesicht mit seinem Trost. Wie geht das, wenn Gott doch unsichtbar ist? Indem Gottes Wort in unseren Herzen Vertrauen und Trost wachsen lässt! Indem wir auf das hören, was Gott redet, und dazu beitragen, dass sein Wille erfüllt wird, werden wir an Leib und Seele satt und erfahren Trost in aller Not.

Gott, du Tröster, vergib uns, wenn wir kleinmütig und verzagt sind, obwohl du uns doch Mut und Vertrauen zugesagt hast. Vergib, wo wir Menschen nicht recht bei Trost zu sein scheinen, weil wir auf Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft nicht angemessen reagieren. Vergib, wenn wir zu wenig wahrnehmen, wo andere Menschen auf unseren Trost angewiesen sind, auf unsere Nähe, unser Zuhören, unseren Beistand. Wir rufen zu dir in deinem heiligen Hause: Herr, erbarme dich!

Psalm 27:

1 Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?
Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?
4 Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang,
zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN
und seinen Tempel zu betrachten.
5 Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit,
er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.
7 HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
sei mir gnädig und antworte mir!
8 Mein Herz hält dir vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen.“
Darum suche ich auch, HERR, dein Antlitz.
9 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht im Zorn deinen Knecht!
Denn du bist meine Hilfe;
verlass mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, du Gott meines Heils!
10 Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
aber der HERR nimmt mich auf.
13 Ich glaube aber doch,
dass ich sehen werde die Güte des HERRN im Lande der Lebendigen.
14 Harre des HERRN! Sei getrost und unverzagt und harre des HERRN!

Getrost kommen wir zu dir, guter Gott, und vertrauen auf deine Liebe. Getrost kommen wir in dein Haus und fragen uns heute: Willst du das eigentlich, ein eigenes Haus für dich selbst? Segne unser Hören und Nachdenken über dein Wort!

Schriftlesung – 2. Buch Samuel 7:

König David denkt darüber nach, einen Tempel für Gott zu bauen:

1 Als nun der König in seinem Hause saß
und der HERR ihm Ruhe gegeben hatte vor allen seinen Feinden umher,
2 sprach er zu dem Propheten Nathan:
Sieh doch, ich wohne in einem Zedernhause,
die Lade Gottes aber wohnt unter Zeltdecken.
3 Nathan sprach zu dem König:
Wohlan, alles, was in deinem Herzen ist, das tu, denn der HERR ist mit dir.
4 In der Nacht aber kam das Wort des HERRN zu Nathan:
5 Geh hin und sage zu meinem Knecht David:
So spricht der HERR: Solltest du mir ein Haus bauen, dass ich darin wohne?
6 Habe ich doch in keinem Hause gewohnt seit dem Tag,
da ich die Israeliten aus Ägypten führte, bis auf diesen Tag,

sondern ich bin umhergezogen in einem Zelt als Wohnung.
7 Habe ich die ganze Zeit, als ich mit allen Israeliten umherzog,
je geredet zu einem der Richter Israels,
denen ich befohlen hatte, mein Volk Israel zu weiden,
und gesagt: Warum baut ihr mir nicht ein Zedernhaus?
8 Darum sollst du nun so zu meinem Knecht David sagen:
So spricht der HERR Zebaoth: ...
10 Ich will meinem Volk Israel eine Stätte geben
und will es pflanzen, dass es daselbst wohne
und sich nicht mehr ängstigen müsse
und die Kinder der Bosheit es nicht mehr bedrängen...
11 Ich will dir Ruhe geben vor allen deinen Feinden.
Und der HERR verkündigt dir, dass der HERR dir ein Haus bauen will.
12 Wenn nun deine Zeit um ist und du dich zu deinen Vätern legst,
will ich dir einen Nachkommen erwecken,
der von deinem Leibe kommen wird;
dem will ich sein Königtum bestätigen.
13 Der soll meinem Namen ein Haus bauen,
und ich will seinen Königsthron bestätigen ewiglich.
14 Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein.
Wenn er sündigt,
will ich ihn mit Menschenruten und mit menschlichen Schlägen strafen;
15 aber meine Gnade soll nicht von ihm weichen...
16 Aber dein Haus und dein Königtum sollen beständig sein
in Ewigkeit vor dir, und dein Thron soll ewiglich bestehen.

Lied 282:

1. Wie lieblich schön, Herr Zebaoth, ist deine Wohnung, o mein Gott;
wie sehnet sich mein Herz zu gehen, wo du dich hast geoffenbart,
und bald in deiner Gegenwart im Vorhof nah am Thron zu stehen.
Dort jauchzet Leib und Seel in mir, o Gott des Lebens, auf zu dir.

2. Die Schwalb, der Sperling find't ein Haus, sie brüten ihre Jungen aus,
du gibst Befriedigung und Leben, Herr Zebaoth, du wirst auch mir
– mein Herr, mein Gott, ich traue dir – bei deinem Altar Freude geben.
O selig, wer dort allezeit in deinem Lobe sich erfreut.

3. Wohl, wohl dem Menschen in der Welt, der dich für seine Stärke hält,
von Herzen deinen Weg erwählet! Geht hier sein Pfad durchs Tränental,
er findet auch in Not und Qual, dass Trost und Kraft ihm nimmer fehlet;
von dir herab fließt mild und hell auf ihn der reiche Segensquell.

Predigt

Liebe Gemeinde! Meine Predigt über den Propheten Haggai, der den Bauplan für den Zweiten Tempels Israels in den Händen hält, beginnt – mit dem König David. In der Lesung haben wir eben gehört, wie der sich fragt: Darf es denn sein, dass ich in einem Palast aus Zedernholz wohne, die Bundeslade mit den Tafeln der Zehn Gebote ist aber immer noch wie auf der Wanderung des Volkes Israel durch die Wüste in einem einfachen Zelt untergebracht?

Damals ist es der Prophet Nathan, der im Traum Gottes Willen erfährt. Und – Überraschung! – Gott will gar kein besonderes Haus für sich, jedenfalls noch nicht. Er ist immer zufrieden gewesen mit seiner Wohnung in einem Zelt. Zuerst liegen ihm zwei andere Dinge am Herzen: Erstens will er, dass alle Menschen in Israel eine Wohnung haben und in Sicherheit vor aller Bedrohung leben können. Und zweitens will er umgekehrt dem König David ein Haus bauen, das heißt: er und sein Haus, seine Dynastie, seine Nachkommen, sollen für immer Könige in Israel sein.

Es geht also um zwei politische Ziele, die so ähnlich auch gerade im hessischen Wahlkampf eine Rolle gespielt haben: „Sozialer Wohnungsbau für alle“ und „Stabile politische Verhältnisse im Frieden“. Erst wenn diese Projekte in Israel in die Tat umgesetzt sind, soll Davids Sohn Salomo auch „dem Namen des HERRN“ ein Haus bauen. Das soll also ein Tempel sein, in dem die Taten des Gottes gefeiert werden, der sein Volk befreit und den Menschen Gerechtigkeit und Frieden bringt.

Keine 400 Jahre nach David ist der Tempel Salomos zerstört, und die Juden leben alles andere als sicher und in Frieden, teils unter armseligen Bedingungen in ihrem verwüsteten Land und teils nach Babylon deportiert.

Aber dann kommen die Perser an die Macht und erlauben den Juden die Rückkehr in ihr Land. Das ist nun die Zeit, in der der Prophet Haggai die Stimme Gottes hört. Die Bibel überliefert im Buch Haggai sogar ganz genau, an welchem Tag das geschehen ist. Das wäre, wenn die Berechnungen stimmen, nach unserem Kalender der 29. August im Jahr 520 v. Chr. (**Haggai 1**):

1 Im 2. Jahr des Königs Darius, im 6. Monat, am 1. Tage des Monats, geschah des HERRN Wort durch den Propheten Haggai zu Serubbabel, dem Sohn Schealtiëls, dem Statthalter von Juda, und zu Jeschua, dem Sohn Jozadaks, dem Hohenpriester.

Ein Wort des HERRN geschieht. So drückt es die Bibel aus, wenn im Kopf eines Propheten plötzlich Worte da sind, die nur von Gott kommen können und die er weiter-sagen muss. In diesem Fall richtet er sie an die beiden führenden Männer der Provinz „Jehud“ im persischen Reich. Der eine ist Serubbabel, ein Nachkomme von König David. Der andere ist Jeschua, der Hohepriester, man könnte ihn, wie er in der griechischen Bibel heißt, auch Jesus nennen. Mit beiden Würdenträgern gibt es aber

ein Problem. Eigentlich wäre Serubbabel ja gerne wieder König auf dem Thron Davids geworden. Aber das ließ die persische Oberherrschaft nicht zu; er ist lediglich Statthalter des persischen Königs. Und der Hohepriester Jeschua – er ist ein Priester – noch – ohne Tempel.

2 So spricht der HERR Zebaoth: Dies Volk spricht:

Die Zeit ist noch nicht da, dass das Haus des HERRN gebaut werde.

Der HERR Zebaoth, der von seinen Engelmächten umscharte Befreiergott Israels, er zitiert des Volkes Stimme. „Nein, den Tempel wollen wir noch nicht wieder aufbauen, es gibt Dringenderes zu tun.“ Fast klingt es so, als ob die Menschen im Volk sich an das erinnern würden, was Jahrhunderte zuvor der Prophet Nathan zu König David sagte. Es ist doch wichtiger, wenn das Volk Wohnungen hat; Gott wird gerne warten.

Zur Zeit des Haggai stellt Gott aber solche Überlegungen in Frage.

3 Und des HERRN Wort geschah durch den Propheten Haggai:

4 Ist denn eure Zeit da, dass ihr in euren getäfelten Häusern wohnt, aber dies Haus muss wüst stehen?

Wenn ich es richtig verstanden habe, ist es Gott in der Zeit Davids um sozialen Wohnungsbau gegangen. Das ganze Volk sollte im Lande sicher und im Frieden wohnen. Jetzt spricht Gott von „getäfelten Häusern“, das klingt eher nach Luxusvillen für die führenden Kreise und gerade nicht nach Wohnraum für die gesamte Bevölkerung. Statt um die Parole: „Erst soziale Sicherung und Friedenspolitik, dann Tempelbau“ geht es eher um Egoismus: „Lieber alles Geld privat ausgeben als für die Religion.“ An dieser Stelle hört Haggai nun von Gott das Wort, das die Leute anregen soll, über sich selber nachzudenken.

5 Nun, so spricht der HERR Zebaoth: Achtet doch darauf, wie es euch geht:

6 Ihr sät viel und bringt wenig ein; ihr esst und werdet doch nicht satt; ihr trinkt und bleibt doch durstig; ihr kleidet euch, und keinem wird warm; und wer Geld verdient, der legt's in einen löchrigen Beutel.

7 So spricht der HERR Zebaoth: Achtet doch darauf, wie es euch geht!

„Achtet doch darauf, wie es euch geht!“ Was käme dabei heraus, wenn wir heute darüber nachdenken würden? Würde uns auffallen, was bei uns im Argen liegt, im sozialen Miteinander, im Umgang mit der Natur, in der Unachtsamkeit auf das, was unsere Seele braucht? Würde uns auch auffallen, dass wir manches schwärzer malen, als es ist, weil uns gar nicht mehr bewusst ist, wie viel besser als früher es uns heute mit so vielen technischen, sozialen und politischen Errungenschaften geht?

Damals redet Gott den Leuten in seinem Volk konkret ins Gewissen: Alle Anstrengungen bringen nichts! Sie säen zwar und verdienen Geld. Aber die Ernte ist mager und das Geld zerrinnt ihnen zwischen den Fingern. Sie haben zu Essen und zu Trin-

ken und genug zum Anziehen. Aber trotzdem wird weder Hunger noch Durst wirklich gestillt, und es fehlt an menschlicher Wärme.

Könnte Gott damit auch unsere Gesellschaft meinen, in der viel produziert und verdient wird und trotzdem so viele unzufrieden sind? Wir haben einen Überfluss an Essen, allzuviel wird in den Müll geworfen, und andere suchen in den Mülltonnen nach verwertbarem Essen oder nach Pfandflaschen? „Ihr verdient viel und keinem wird warm.“ Dann sagt Gott:

8 Geht hin auf das Gebirge und holt Holz und baut das Haus!
Und ich will Wohlgefallen daran haben
und will meine Herrlichkeit erweisen, spricht der HERR.

Ist das nun die Lösung? Alles wird gut, wenn ihr mir den Tempel wieder aufbaut, ein Haus aus Holz von den Zedern des Libanon? Der Prophet Haggai hört es tatsächlich so: Wenn die Leute sich wieder auf den Gott besinnen, der Befreiung und Gerechtigkeit schafft, dann gerät die ganze Gesellschaft wieder auf die richtige Bahn. „Ich will meine Herrlichkeit erweisen“ – damit meint Gott genau das, dass man im Land ist und trinkt und auch satt wird, dass man sät und genug erntet, dass Geld verdient wird und jeder zufrieden ist. Denn soziale Kälte, Unrecht, Unfrieden gehen radikal gegen Gottes Ehre!

Es geht also nicht um einen sozusagen egoistischen Wunsch Gottes, wieder ein Haus für sich zu haben. Haggai spürt vielmehr, dass die Leute den Namen Gottes selbst vergessen haben – den Namen, der für ein Zusammenleben in Gerechtigkeit und Frieden steht, für soziale Wärme und Zufriedenheit. Und so hört Haggai, wie Gott noch deutlicher werden muss:

9 Ihr erwartet wohl viel, aber siehe, es wird wenig;
und wenn ihr's schon heimbringt, so blase ich's weg.
Warum das?, spricht der HERR Zebaoth.
Weil mein Haus so wüst dasteht;
ihr aber eilt, ein jeder für sein Haus zu sorgen.

„Ihr erwartet wohl viel, aber siehe, es wird wenig.“ Könnten wir diesen Satz auch auf unsere Wachstumsgesellschaft beziehen? Immer mehr muss produziert und verkauft werden, damit die Profite stimmen – und dann würde angeblich nebenbei wie von selbst soziale Gerechtigkeit entstehen, so wird es gesagt. Aber eben dazu kommt es nicht ohne zusätzliche bewusste Anstrengungen, zumal das Wachstum jederzeit wieder stocken kann und die öffentlichen Kassen noch leerer werden. Zusätzlich kennen wir die Gefahr, dass ungebremstes Wachstum zu Finanzblasen führt, so dass irgendwann Menschen ihr ganzes Geld verlieren – allerdings nicht unbedingt nur diejenigen, die für die Krise verantwortlich sind, indem sie nur an sich selber denken. „Ich blase es weg...“

10 Darum hat der Himmel über euch den Tau zurückgehalten und das Erdreich seinen Ertrag.

11 Und ich habe die Dürre gerufen über Land und Berge, über Korn, Wein, Öl und über alles, was aus der Erde kommt, auch über Mensch und Vieh und über alle Arbeit der Hände.

Das klingt jetzt für unsere modernen Ohren seltsam. Damals war es klar: Dürrezeiten und Stürme, die die Ernte vernichteten, kamen von Gott. Von wem sonst? Wir würden heute nicht mehr den trockenen Sommer oder Überschwemmungen und Waldbrände unmittelbar auf ein strafendes Eingreifen Gottes zurückführen. Aber obwohl wir viel mehr über die natürlichen Ursachen von Wind und Wetter, von Katastrophen und sogar von langfristiger Klimaveränderung wissen, sind wir trotzdem weit davon entfernt, das wenige, das wir durch unser steuerndes Eingreifen zum Guten wenden könnten, auch wirklich in die Wege zu leiten.

Was geschieht nun damals, als Haggai aufhört, zu sprechen? Werden die Verantwortlichen auf ihn, auf Gottes Wort hören?

12 Da gehorchten Serubbabel, der Sohn Schealtiëls, und Jeschua, der Sohn Jozadaks, der Hohepriester, und alle Übrigen vom Volk der Stimme des HERRN, ihres Gottes, und den Worten des Propheten Haggai, wie ihn der HERR, ihr Gott, gesandt hatte; und das Volk fürchtete sich vor dem HERRN.

Tatsächlich hören Serubbabel und Jeschua auf die Worte, die Haggai ihnen von Gott übermittelt hat. Und auch alle Übrigen vom Volk haben inzwischen offenbar zugehört und kommen zu einer neuen Ehrfurcht vor dem Gott, der ihnen ins Gewissen geredet hat. Auf diese Bereitschaft, Gott zuzuhören, reagiert Gott unmittelbar mit einem liebevollen Zuspruch:

13 Da sprach Haggai, der Bote des HERRN, der beauftragt war mit der Botschaft des HERRN an das Volk: Ich bin mit euch, spricht der HERR.

So kann das Tempelprojekt auch wirklich in Angriff genommen werden.

14 Und der HERR erweckte den Geist Serubbabels, des Sohnes Schealtiëls, des Statthalters von Juda, und den Geist Jeschuas, des Sohnes Jozadaks, des Hohenpriesters, und den Geist aller Übrigen vom Volk, dass sie kamen und arbeiteten am Hause des HERRN Zebaoth, ihres Gottes, 15 am 24. Tage des 6. Monats im zweiten Jahr des Königs Darius.

Menschen können nicht aus eigener Kraft auf Gott hören und tun, was er will. Gott selber muss den Geist aller Beteiligten erwecken. Ein zweites Datum wird genannt: schon 23 Tage später, am 21. September 520 v. Chr., beginnt der Wiederaufbau des Tempels.

Unmittelbar darauf wird erzählt, wie Gott weitere 26 Tage später noch einmal durch den Propheten Haggai das Wort ergreift, am 17. September 520 v. Chr. (**Haggai 2**):

1 Am 21. Tage des 7. Monats geschah des HERRN Wort durch den Propheten Haggai:
2 Sage zu Serubbabel, dem Sohn Schealtiëls, dem Statthalter von Juda, und zu Jeschua, dem Sohn Jozadaks, dem Hohenpriester, und zu den Übrigen vom Volk und sprich:
3 Wer ist unter euch noch übrig, der dies Haus in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hat? Und wie seht ihr's nun? Sieht es nicht wie nichts aus?

Warum spricht Gott noch einmal zu den Wiederaufbauwilligen des Gotteshauses? Sinkt ihnen doch der Mut, weil sie inmitten der Trümmer des alten Tempels nichts von seiner einstigen Herrlichkeit erkennen können? Die weit über 70-Jährigen wissen ja noch, wie er bis zu seiner Zerstörung vor 67 Jahren ausgesehen hat.

4 Aber nun, Serubbabel, sei getrost, spricht der HERR, sei getrost, Jeschua, du Sohn Jozadaks, du Hoherpriester! Sei getrost, alles Volk im Lande, spricht der HERR, und arbeitet! Denn ich bin mit euch, spricht der HERR Zebaoth –
5 nach dem Wort, das ich euch zusagte, als ihr aus Ägypten zogt –, und mein Geist soll unter euch bleiben. Fürchtet euch nicht!

Trost spricht Gott allen zu, die am Haus Gottes arbeiten. Er wiederholt seinen Zuspruch: „Ich bin mit euch!“ Und in den drei Dingen, die er hinzufügt, macht er deutlich, welcher Gott es ist, der hier spricht:

Erstens ist es der Gott, der Israel aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat. Das bedeutet: Er wird es auch wieder tun. Er steht für Freiheit, für Gerechtigkeit. Sogar dann, wenn im eigenen Land ägyptische Verhältnisse drohen, wie im Unterdrückterstaat der Pharaonen.

Zweitens verspricht Gott den Menschen seinen Geist, der soll unter ihnen bleiben. Sie müssen nicht nur um sich selbst kreisen, nicht nur um Profit und Luxus. Sie können sich anstecken lassen von Gottes Liebe zur Gerechtigkeit, zur Freiheit.

Und drittens sagt Gott: „Fürchtet euch nicht!“ Wer Angst hat, reagiert leicht mit Abwehr, Hass und Egoismus. Gott überwindet Angst und schenkt Mut.

An dieser Stelle möchte ich einen Blick auf die Farben des Fensterbildes werfen, auf dem Haggai dargestellt ist. Den Propheten umgibt die rote Farbe der Liebe wie ein Mantel, ja, fast sieht es so aus, als hätte Haggai Engelsflügel, als gehöre er als menschlicher Bote des Wortes Gottes zu den Engeln, die den heiligen Namen Gottes umscharen, den HERRN Zebaoth. Und vom blau gemalten Heiligenschein, fließt das Blau der Treue Gottes herunter bis vor den Leib und vor die Hände des Propheten, er schöpft aus dieser Treue Gottes wie aus einem unerschöpflichen Schatz und holt den Plan für ein Gotteshaus hervor, den er behutsam und sorgsam zwischen seinen Händen hält. Wir sind von Gottes Treue gehalten und getragen, indem Menschen wie Haggai sich darum kümmern, dass wir uns im Namen des treuen Gottes versammeln können. „Achtet doch darauf, wie es euch geht...“

Und dann überkommen den Haggai weitere Worte Gottes, die unglaublich klingen:

6 Denn so spricht der HERR Zebaoth:
Es ist nur noch eine kleine Weile,
dass ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene erschüttere.
7 Dann will ich alle Völker erschüttern,
dass aller Völker Kostbarkeiten kommen,
und ich will dies Haus mit Herrlichkeit füllen, spricht der HERR Zebaoth.

Seltsam – diese Voraussage klingt einerseits nach einer Katastrophe, bei der alles in der ganzen Schöpfung in Unordnung gerät und über den Haufen geworfen wird: Himmel und Erde, Festland und Ozeane. Aber auf der anderen Seite scheint diese weltweite Umwälzung für den Tempel in Jerusalem sehr gute Folgen zu haben: Die fremden Völker, von denen Israel wenig Gutes erfahren hat, werden kommen und das Haus des Einen Gottes mit allen erdenklichen Kostbarkeiten füllen. Das klingt nach einer unerfüllbaren Utopie, und tatsächlich ist das auch nicht wortwörtlich in Erfüllung gegangen, schon gar nicht in so kurzer Zeit. Heißt das, das dieses Wort, das doch von Gott sein soll, nicht wahr ist? Hören wir, welche Begründung der Prophet Haggai für die unglaublichen Worte Gottes zu hören bekommt:

8 Denn mein ist das Silber, und mein ist das Gold,
spricht der HERR Zebaoth.

Vordergründig scheint dieser Satz auszudrücken, dass die Völker deswegen zum Tempel des HERRN Zebaoth kommen, um alle Kostbarkeiten, die Gott sowieso schon gehören, zurückzubringen. „Mein ist das Silber, und mein ist das Gold.“ Bedenken wir aber nochmals, von welchem Gott hier die Rede ist. Es sind ja gerade nicht buchstäblich zu verstehende Schätze, die in den Augen Gottes wahrhaft wertvoll sind, sondern es ist die Befreiung von Unterdrückung, die Schaffung von Recht und sozialer Wärme und Zufriedenheit. Solche Kostbarkeiten sollen Gottes Tempel erfüllen, sollen von denen ausstrahlen, die in das Haus Gottes gehen. Will Haggai sa-

gen, dass die Botschaft des befreienden Gottes die Verhältnisse in aller Welt umstürzen müsste, so dass alle Völker zum Tempel in Jerusalem kommen und ihre kostbaren Geschichten von Freiheit und Gerechtigkeit erzählen? Ich finde, wir dürfen uns das ruhig so vorstellen, zumal die letzten Worte, die Haggai an diesem Tag von Gott hört, das noch einmal bestätigen:

9 Es soll die Herrlichkeit dieses neuen Hauses größer werden,
als die des ersten gewesen ist, spricht der HERR Zebaoth;
und ich will Frieden geben an dieser Stätte, spricht der HERR Zebaoth.

Ein Tempel, eine Kirche, jedes Haus Gottes will erfüllt sein von einer Herrlichkeit, die die wahre Ehre Gottes widerspiegelt. Sie erinnern sich, was später die Engel in der Weihnachtsgeschichte des Lukas singen? „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden!“ Friede, auf hebräisch Schalom, das umfasst ein wahrhaft mitmenschliches Zusammenleben aller Kinder Gottes aus allen Völkern und Kulturen. Indem Haggai während des Tempelbaus mit den Augen Gottes so weit hinausschaut über Jerusalem hinaus in die ganze Welt, setzt er jedem Haus Gottes überall in der Welt und in jeder Religion ein klares Ziel: Es dient zum Lob des Gottes, der Frieden geben will für alle Menschen. Und dieser Gott nimmt uns alle in Anspruch, um diesem Frieden zu dienen – damit alle satt werden und kein Mensch an sozialer Kälte erfriert. Amen.

Lied 426: Es wird sein in den letzten Tagen

Gebetsstille und Vater unser

Lied 423:

4. Lass alle, die regieren, ihr Amt getreulich führen,
schaff jedermann sein Recht, dass Fried und Treu sich müssen
in unserm Lande küssen, und segne beide, Herrn und Knecht.
6. Gib uns den lieben Frieden, mach alle Feind ermüden,
verleih gesunde Luft, lass keine teuren Zeiten auf unsre Grenzen schreiten,
da man nach Brot vergebens ruft.
7. Die Hungrigen erquicke und bringe die zurücke,
die sonst verirret sein. Die Witwen und die Waisen
wollst du mit Troste speisen, wenn sie zu dir um Hilfe schrein.
9. Komm als ein Arzt der Kranken, und die im Glauben wanken,
lass nicht zugrunde gehn. Die Alten heb und trage,
auf dass sie ihre Plage geduldig mögen überstehn.

Fliehen und wohnen – jubeln und still werden!

Ökumenische Vesper am 28. Februar 2016
in der katholischen Kirche St. Albertus Gießen

Die Landkarte des Geschehens im Sacharja-Buch ist mir im vergangenen Jahr näher gerückt. Das Land des Nordens liegt in der Richtung nach Syrien bis in den Irak; die herrschenden Völker in dieser Gegend wechselten häufig: damals die Assyrer, Babylonier, Perser, Griechen, Römer. Zuletzt die Osmanen, westliche Kolonisatoren, arabische Diktatoren bis hin zu Assad und zum selbst ernannten „Islamischen Staat“.

Katholische Kirche
St. Albertus Gießen

Zur Vesper der Gemeinden St. Albertus, Michael, Paulus und Stephanus haben Andreas Pithan und Pfarrer Hermann Heil von St. Albertus und Pfarrer Helmut Schütz von der Paulusgemeinde die Gebete und die Predigt vorbereitet.



Zur musikalischen Gestaltung haben sich die drei Chöre von St. Albertus, Michael und Stephanus unter der Leitung von Marion Bathe, Olga Kallasch und Norbert Kissel zusammengetan. In der Woche zuvor wurden an fünf Bibelabenden in St. Albertus, in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde (Baptisten) und in den evangelischen Gemeinden Michael, Thomas und Paulus Texte aus dem Buch des Propheten Sacharja besprochen. Auch heute wird in der Predigt ein Abschnitt aus dem Buch Sacharja ausgelegt.

Begrüßung und Einführung (Pfarrer Hermann Heil)

Gemeinde und Chöre – EG 323, 1-3:

1. Man lobt dich in der Stille, du hochehrhabner Zionsgott;
des Rühmens ist die Fülle vor dir, o Herre Zebaoth.

Du bist doch, Herr, auf Erden der Frommen Zuversicht,
in Trübsal und Beschwerden lässt du die Deinen nicht.
Drum soll dich stündlich ehren mein Mund vor jedermann
und deinen Ruhm vermehren, solange er lallen kann.

2. Es müssen, Herr, sich freuen von ganzer Seel und jauchzen hell,
die unaufhörlich schreien: „Gelobt sei der Gott Israel!“
Sein Name sei gepriesen, der große Wunder tut
und der auch mir erwiesen das, was mir nützlich und gut.
Nun, dies ist meine Freude, zu hangen fest an dir,
dass nichts von dir mich scheide, solange ich lebe hier.

3. Herr, du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht;
denn als die Schwachen kamen, hast du gar bald an sie gedacht.
Du hast mir Gnad erzeiget; nun, wie vergelt ich's dir?
Ach bleibe mir geneiget, so will ich für und für
den Kelch des Heils erheben und preisen weit und breit dich hier,
mein Gott, im Leben und dort in Ewigkeit.

Psalm 98 mit Antiphon (nach dem Gotteslob – Kantor Martin Thomanek)

Jubelt, ihr Lande, dem Herrn; alle Enden der Erde schauen Gottes Heil.

1 Singt dem Herrn ein neues Lied;
denn er hat wunderbare Taten vollbracht.

2 Er hat mit seiner Rechten geholfen
und mit seinem heiligen Arm.

3 Der Herr hat sein Heil bekannt gemacht
und sein gerechtes Wirken enthüllt vor den Augen der Völker.

4 Er dachte an seine Huld
und an seine Treue zum Hause Israel.

5 Alle Enden der Erde
sahen das Heil unsres Gottes.

6 Jauchzt vor dem Herrn, alle Länder der Erde,
freut euch, jubelt und singt!

7 Spielt dem Herrn auf der Harfe,
auf der Harfe zu lautem Gesang!

8 Zum Schall der Trompeten und Hörner
jauchzt vor dem Herrn, dem König!

9 Es brause das Meer und alles, was es erfüllt,
der Erdkreis und seine Bewohner.

10 In die Hände klatschen sollen die Ströme,
die Berge sollen jubeln im Chor

11 vor dem Herrn, wenn er kommt,
um die Erde zu richten.
12 Er richtet den Erdkreis gerecht,
die Nationen so, wie es recht ist.
13 Ehre sei dem Vater und dem Sohne
und dem Heiligen Geiste,
14 wie im Anfang, so auch jetzt und allezeit
und in Ewigkeit. Amen.

Jubelt, ihr Lande, dem Herrn; alle Enden der Erde schauen Gottes Heil.

Lesung: Römer 8, 18-24a (Andreas Pithan)

(Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart:)

18 Ich bin überzeugt,
dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten
im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.
19 Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig
auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes.
20 Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen,
nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat;
aber zugleich gab er ihr Hoffnung:
21 Auch die Schöpfung
soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden
zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.
22 Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung
bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt.
23 Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben,
seufzen in unserem Herzen und warten darauf,
dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden.
24 Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung.

Kollektengebet (Pfarrer Helmut Schütz)

Großer Gott, zu dir als dem Zionsgott haben wir im Lied am Anfang gerufen, zu dir als dem Herrn Zebaoth, dem von den Engeln des Himmels umscharten Gott Israels. So dürfen auch wir Christen dich anbeten, der du dich uns als der Vater Jesu Christi offenbart hast. Von Propheten und Aposteln wurdest du verkündet, in deinem Sohn Jesus Christus bist du als lebendiges Wort in unsere Mitte getreten, damit wir, obwohl zerteilt in verschiedene Konfessionen, doch gemeinsam den Leib deiner heiligen Kirche bilden. Hilf uns, dass wir uns heute gemeinsam öffnen für Worte des Pro-

pheten Sacharja, im Stillewerden und im Lob zu dir. Darum bitten wir dich, der du mit dem Sohn und dem Heiligen Geist lebst und regierst in alle Ewigkeit. Amen.

Chöre: „Tochter Zion“ (EG 13)

1. Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!
Sieh, dein König kommt zu dir, ja er kommt, der Friedefürst.
Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!
2. Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!
Gründe nun dein ewig Reich, Hosianna in der Höh!
Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!
3. Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!
Ewig steht dein Friedensthron, du, des ewgen Vaters Kind.
Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!

Predigttext Sacharja 2, 10-17 (Pfarrer Helmut Schütz)

10 Auf, auf! Flieht aus dem Lande des Nordens! spricht der HERR;
denn ich habe euch in die vier Winde unter dem Himmel zerstreut,
spricht der HERR.

11 Auf, Zion, die du wohnst bei der Tochter Babel, entrinne!
12 Denn so spricht der HERR Zebaoth, der mich gesandt hat,
über die Völker, die euch beraubt haben:
Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.

13 Denn siehe, ich will meine Hand über sie schwingen,
dass sie eine Beute derer werden sollen, die ihnen haben dienen müssen.
– Und ihr sollt erkennen, dass mich der HERR Zebaoth gesandt hat.

14 Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion!
Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HERR.

15 Und es sollen zu der Zeit viele Völker sich zum HERRN wenden
und sollen mein Volk sein, und ich will bei dir wohnen. –
Und du sollst erkennen, dass mich der HERR Zebaoth zu dir gesandt hat.

16 Und der HERR wird Juda in Besitz nehmen
als sein Erbteil in dem heiligen Lande
und wird Jerusalem wieder erwählen.

17 Alles Fleisch sei stille vor dem HERRN;
denn er hat sich aufgemacht von seiner heiligen Stätte!

Chöre: EG 295

1. Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;

die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.

2. Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.

3. Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen
den Weg deiner Gebot.

4. Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibet ewiglich,
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden,
durch deine Hand bereit'.

Predigt (Andreas Pithan und Pfarrer Helmut Schütz)

Liebe Gemeinde!

Anlässlich der Vorbereitung zu dieser Vesper stellte Herr Pfarrer Schütz die Frage nach dem Ziel dieses Gottesdienstes. Anders als vielleicht Evangelientexte seien uns Texte aus den alttestamentlichen prophetischen Büchern doch eher fremd. Wohin wolle uns also der Text aus dem Buch des Propheten Sacharja führen?

Von Kindheit an bin ich endzeitlich, apokalyptisch geprägt. Die Erwartung der Wiederkunft Christi ist seit jeher ein Schwerpunkt in meinem Glauben.

Und so lese ich auch unseren Sacharjatext. „Alle Welt werde still vor dem Herrn, denn er kommt aus seiner heiligen Wohnung.“ Christus kommt wieder – Gott ist im Kommen!

Und damit komme ich zum Begriff „Ziel“. Haben wir als Christen, gleich welcher Konfession, nicht dieses gemeinsame Ziel?

So steht es in der **Offenbarung 21, 1-4**:

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde;
denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen,
und das Meer ist nicht mehr.

2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem,
von Gott aus dem Himmel herabkommen,
bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her,
die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!

Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein,
und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;
4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,
und der Tod wird nicht mehr sein,
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;
denn das Erste ist vergangen.

Was ist nun meine ganz persönliche Hoffnung angesichts solcher Texte?

Es gab eine Zeit, da hoffte ich – wegen meiner konfessionellen Bindung – auf die Entrückung einiger Auserwählter zu Gott vor der großen Katastrophe, die über diese Welt hereinbrechen würde. Dann kommt Christus wieder, richtet ein tausendjähriges Reich des Friedens auf. Dieses wird beendet durch das letzte Gefecht, das zum Abbruch der Geschichte führt. Danach Gericht und Neuschöpfung – wie auch immer.

Meine Sichtweise hat sich verändert. Vielleicht kann man aus einigen Bibelstellen eine solche Chronologie entwickeln. Aus der Gesamtschau der Heiligen Schrift aber wohl eher nicht. Also meine Sichtweise hat sich verändert. Die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi ist geblieben.

Was soll nun dieses Kommen Christi bringen? – Friede auf Erden!

Liebe Gemeinde,

an dieser Stelle möchte ich mich in Ihren Gedankengang einklinken, lieber Herr Piethan, Ich habe eine andere konfessionelle Herkunft als Sie, bin mein Leben lang evangelisch gewesen und geblieben. Aber verändert hat sich auch mein Glaube; und gerade im Blick auf Texte der Bibel, die im Widerspruch zu naturwissenschaftlichen Einsichten zu stehen schienen, habe ich mich seit meiner Jugend gefragt: Wie sind sie wirklich gemeint? Mir ist inzwischen wichtig geworden, genau auf den biblischen Wortlaut zu hören. Manchmal scheint gerade in widersprüchlich scheinenden Texten Wahrheit auf, die quer liegt zu Voreingenommenheiten.

Zum Beispiel im Offenbarungstext, den Sie gelesen haben. Da wird gerade nicht ein Bild von der Entrückung gemalt, da kommen Menschen nicht in den Himmel, sondern da kommt etwas aus dem Himmel zu uns! Jerusalem kommt zu uns auf die Erde, mit einer nur vordergründigen Jenseitsauffassung ist dieses Bild also nicht so ganz kompatibel.

In unserem Sacharja-Text musste ich mich erst einmal so richtig umschaun, ehe er anfang, mir etwas zu sagen. Zwei Gegensätze fielen mir auf: Fliehen und Wohnen, Jubeln und Stillwerden.

Die Flucht ist in diesem Text keine Vertreibung aus einem Heimatland, sie ist ein Entfliehen aus dem Land der Verbannung, wodurch es möglich wird, wieder heimzukommen, nachdem das Volk Gottes in alle Winde zerstreut war (**Sacharja 2**).

10 Auf, auf! Flieht aus dem Lande des Nordens! spricht der HERR;
denn ich habe euch in die vier Winde unter dem Himmel zerstreut,
spricht der HERR.

11 Auf, Zion, die du wohnst bei der Tochter Babel, entrinne!

Was mich gerade in dieser Zeit anrührt an diesem Text, ist die Tatsache, dass mir die Landkarte, auf der sich all das abspielt, im vergangenen Jahr viel näher gerückt ist. Das Land des Nordens, damit ist die Richtung gemeint, die über Syrien an der heutigen Türkei vorbei in den Irak führt; die herrschenden Völker in dieser Gegend wechselten häufig: damals die Assyrer, Babylonier, Perser, Griechen, Römer. Zuletzt die Osmanen, westliche Kolonisatoren, arabische Diktatoren bis hin zu Assad und zum selbst ernannten „Islamischen Staat“.

Damals musste die Tochter Zion 70 Jahre lang bei der Tochter Babel wohnen. In der Fremde. Zwangsweise. Dann hieß es: Flieht. Flieht zurück. Das ist möglich. Das ist vielleicht wegen veränderter Umstände nötig, um einer neuen Gefahr zu entinnen.

Und damit sind wir genau bei dem Stichwort, mit dem Sie, lieber Herr Pithan, Ihre persönliche Hoffnung angesichts solcher Bibeltex-te angedeutet haben: Friede auf Erden – wie kann er konkret zu uns kommen?

Da gibt es für mich zwei Aspekte. Zum einen sind wir als Christen aufgefordert, hier und jetzt Frieden zu stiften. Und das ist schon eine große Herausforderung. Das merken wir manchmal schon in unseren Familien. Da bedarf es schon der Einwohnung Gottes in unserem Herzen.

Zum anderen: Was den Frieden auf Erden unter den Menschen, allen Völkern, angeht, bin ich allerdings sehr pessimistisch, dass es uns gelingt, zu Friedensstiftern zu werden. Ist es nicht zum Verzweifeln, dass die Völker dieser Erde nicht zur Ruhe kommen? Der Nahe Osten kommt uns vor wie ein Pulverfass kurz vor der Explosion. Terroranschläge in Europa. Bürgerkriege in Afrika. Der IS. Die Liste ließe sich fortsetzen.

Dazu unser Umgang mit der Natur, der guten Schöpfung Gottes! Klimawandel, Vermüllung der Meere. Kleinste Plastikteilchen selbst in unseren Flüssen und Bächen.

Da wird mir das gehörte Pauluswort bedeutsam: Die Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes. Ja, sie seufzt und liegt gleichsam in Wehen. Ich stelle dieses Offenbarwerden der Kinder Gottes in unmittelbarem Zusammenhang mit der Wiederkunft Christi. Aus meiner Sicht kann nur Gott selbst den wahren Frieden bringen.

Aber, liebe Gemeinde, auf welche Weise bringt Gott Frieden?

Was uns an den Texten des Alten Testaments als Christen oft etwas querliegt, das ist der scheinbar so gewalttätig agierende Gott. In unserem Text klingt das so, als ob Gott wie ein Kriegsherr dafür sorgt, dass die bisherigen Unterdrücker zur Beute ihrer bisherigen Unterdrücker werden:

12 Denn so spricht der HERR Zebaoth, der mich gesandt hat,
über die Völker, die euch beraubt haben:
Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.
13 Denn siehe, ich will meine Hand über sie schwingen,
dass sie eine Beute derer werden sollen, die ihnen haben dienen müssen.
– Und ihr sollt erkennen, dass mich der HERR Zebaoth gesandt hat.

Der Herr Zebaoth, diesen Namen lässt Martin Luther in seiner deutschen Bibel unübersetzt stehen. Wörtlich ist es der von Engelheeren umscharte Gott, der die Macht über die ganze Welt in den Händen hält. Die Frage ist, wie wir uns diese Heere vorstellen. Mit Rüstungen und Schwertern bewaffnete Soldaten? Mit Maschinengewehren und Tornado-Flugzeugen ausgestattete moderne Truppen? Oder wie die weihnachtlichen Engelchöre, die vom Frieden singen? Wie moderne Konfliktschlichter, UN-Grünhelme? Ich werde nicht müde, davon zu erzählen, wie eine junge Frau der Türkisch-Islamischen Gemeinde Gießen zur Zeit gerade ein Praktikum in Genf macht, um Konfliktbewältigung in Krisengebieten zu lernen, beim Geneva Centre For Security Policy, dem Genfer Zentrum für Sicherheitspolitik. So ähnlich mag himmlische Sicherheitspolitik aussehen, gewaltfrei. Unterdrückerische Verhältnisse werden ja nicht dadurch aus der Welt geschafft, indem sie einfach umgekehrt werden, sondern dadurch, dass Völker miteinander in einen friedlichen Austausch über ihre Konflikte kommen, dass sie es lernen, mit Spannungen zu leben und sie im Lauf der Zeit zu überwinden.

Und trotzdem glaube ich, dass Gott selbst eingreifen muss, und ich hoffe, dass er es tut. Nicht, um diese Welt zu zerstören, sondern sie zu retten. Denn sie ist ja seine gute Schöpfung. Aber ich bin auch überzeugt, dass wir als seine Kinder aufgerufen sind, daran mitzuwirken.

Noch ein Gedanke zum scheinbar gewalttätig agierenden Gott. Schauen wir uns den IS an. Er betreibt Genozid an Christen und Jesiden und beruft sich dabei auf Gott. Da wünsche ich mir schon einmal, dass dieser Gott seinen Zorn zeigt. Aber zurück zum Frieden für die ganz Erde. Wenn Gott mitten unter uns wohnen will, wie es in der Offenbarung verheißen ist, dann sollten wir mithelfen, ihm eine Wohnung vorzubereiten. – Heute in unserem Herzen!

Von diesem Wohnen Gottes unter uns ist bei Sacharja ja ganz wörtlich zu hören:

14 Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion!
Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HERR.

Diesen Vers kennen wir alle in der Vertonung des Adventsliedes „Tochter Zion“, wir haben es von den Chören gesungen gehört, ausnahmsweise einmal in der Zeit des Wartens auf Ostern, nicht auf Weihnachten. Für uns Christen verbindet sich dieses Lied mit der Erwartung der Geburt des Gottessohnes Jesu Christi. Für Juden hat dieses Wort ursprünglich einen anderen Klang gehabt: Das Volk, das lange in der Fremde hat leben müssen, kommt wieder nach Hause und freut sich, dass es wieder zu Hause wohnen darf und dass Gott bei ihm wohnen wird.

Diese jüdische und unsere christliche Deutung vertragen sich gut miteinander. Denn genau dieses Wohnen bei seinem Volk ist für uns Christen in besonderer Weise darin wahr geworden, dass Gott in dem Juden Jesus Mensch geworden ist und buchstäblich unter uns gewohnt hat, in Bethlehem, in Nazareth, in Kapernaum, auf den Straßen Israels bis hin nach Jerusalem. In Jesus sehen wir, was das heißt, dass Gott unter uns wohnt: Er ist vor allem den Schwachen nahe, denen, die Wunder brauchen, um überleben zu können, heil zu werden, Frieden zu finden. Jesus leidet an der Zerrissenheit dieser Welt mit und stirbt zuletzt sogar auf Grund der Mächenschaften und Machtspiele heillosen Menschen. Dennoch wird wahr, was der Prophet Sacharja im nächsten Vers sagt:

15 Und es sollen zu der Zeit viele Völker sich zum HERRN wenden und sollen mein Volk sein, und ich will bei dir wohnen. –
Und du sollst erkennen, dass mich der HERR Zebaoth zu dir gesandt hat.

Viele Völker sollen sich zum Herrn wenden. Ja, das wurde wahr, als Paulus die Botschaft von Jesus Christus in die Völkerwelt hinausbrachte. Auch sie sollen „mein Volk“ sein, sagt Gott. Und zugleich bleibt er dabei: „Und ich will bei dir wohnen.“ Als ob er das nicht genug betonen könnte: Niemals werde ich nur der Gott der Völker sein; niemals könnte ich meine erste Liebe vergessen, meinen erstgeborenen Sohn Israel, bei ihm wohne ich auch.

In diesem Zusammenhang kann auch ein anderes Bild unseres Bibeltextes in seiner Bedeutung für uns aufstrahlen: Das Volk Israel ist Gottes Augapfel, niemand darf es antasten. Christen, die Juden aus religiösen Gründen Gewalt angetan haben oder zu Gewalt gegen sie aufgerufen haben wie sogar unser Reformator Martin Luther, haben große Schuld auf sich geladen; unser Bibeltext vergleicht das damit, dass wir Gott ein Auge ausstechen, dass wir seiner Hand das entreißen wollen, was ihm ans Herz gewachsen ist. Sind wir eifersüchtig auf den älteren Bruder Israel? Das müssen wir nicht sein. Denn drei Verse weiter kommen auch wir dran als geliebte Menschenkinder Gottes unter den Völkern. Seinen ersten Wohnsitz im heiligen Land Israel will Gott aber niemals aufgeben.

16 Und der HERR wird Juda in Besitz nehmen als sein Erbteil in dem heiligen Lande und wird Jerusalem wieder erwählen.

Nun spricht Sacharja eindeutig von Jerusalem und von Juda, das zu Gottes besonderem Eigentum werden soll. Und offensichtlich wird die Wohnung Gottes auf dem Zion gedacht.

Wie verstehe ich diese Aussagen?

Zum einen verstehe ich unter Juda und Jerusalem das Volk Gottes aus Juden und Heiden, also die Kirche oder besser die Christenheit. Gott würde dann in den Herzen aller Christen wohnen und so würde die ganze Schöpfung durch das Handeln der Christen, angeführt von Christus selbst, befreit und errettet.

Andererseits kann ich mir aber auch vorstellen, dass der biblischen Aussage, das Heil käme von den Juden, eine tiefere Bedeutung zukommt. Vielleicht muss erst Frieden zwischen Israel und Palästina herrschen und der Tempelberg muss befriedet sein, damit gleich konzentrischen Kreisen Friede auf dieser Erde entstehen kann.

Mir ist noch eine andere Idee zu diesem Bibelvers gekommen. Vielleicht sind Juda und Jerusalem ja überhaupt nicht der Besitz irgendwelcher Menschen. Das Land in und um Jerusalem, das von drei Religionen als heiliges Land angesehen wird und darum auch umkämpft ist, das gehört weder Juden noch Christen noch Muslimen allein. Es gehört dem Gott, der letztlich über allen Glaubensbekenntnissen steht.

Alle drei Religionen, die sich auf Abraham berufen, kennen ein Bilderverbot:

Du sollst dir kein Bild von Gott machen, um es anzubeten!
(nach **Exodus 20, 4-5**)

Ich verstehe das mittlerweile so: Wir können gar nicht anders, als mit unseren Gedanken-, Glaubens- und Dogmenbildern von Gott zu reden und an Gott zu glauben. Aber wir dürfen nicht unsere eigenen Gottesgedanken anbeten, als seien sie Gott selbst. Wir dürfen mit Hilfe unserer Gottesgedanken und Vorstellungen den einen Gott anbeten, der immer noch größer ist als alle unsere Bilder von ihm. Und wir dürfen demütig respektieren, dass es andere Menschen gibt, die Gott auf andere Weise und mit anderen Gedanken und Vorstellungen im Herzen anbeten.

In dieser Haltung können wir selbstbewusst unseren eigenen Glauben leben, mit einem fröhlichen Ja auch zu der Vielfalt unserer konfessionellen Begrenztheiten, die nur im Zusammenklang einen harmonischen Akkord ergeben (**Sacharja 2**):

17 Alles Fleisch sei stille vor dem HERRN;
denn er hat sich aufgemacht von seiner heiligen Stätte!

Fleisch nennt die Bibel den Menschen, der aus Erde, aus Materie gemacht ist, der ohne Gottes Atem, Gottes Geist, Gottes Liebe nicht leben könnte. Daher: stille sein heißt Demut üben. Gott kommt, macht sich auf, er ist auf dem Weg zu uns, er begegnet uns auch in den verbleibenden 10 Monaten dieses Jahres in den Menschen,

die für uns eine Herausforderung darstellen, die Wegweisung, Anleitung, Deutsch- und Ethikkurse brauchen, die alle seine Kinder sind.

Gott wohnt nicht nur bei Juden, aber auch bei ihnen, nicht nur bei uns in Deutschland mit unserer vielfältig gewordenen Bevölkerung, aber auch bei uns. Gott, der alle Menschen geschaffen hat, will auch bei allen Menschen wohnen, und das heißt vor allem, dass er uns alle anstecken will mit seinem Frieden, mit seiner Liebe, die jeden Hass und jede Gleichgültigkeit überwindet. Amen.

Gemeinde und Chöre – EG 379, 1-5:

1. Gott wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann.
Von seinem Angesichte trennt uns der Sünde Bann.
Unsterblich und gewaltig ist unser Gott allein,
will König tausendfältig, Herr aller Herren sein.
2. Und doch bleibt er nicht ferne, ist jedem von uns nah.
Ob er gleich Mond und Sterne und Sonnen werden sah,
mag er dich doch nicht missen in der Geschöpfe Schar,
will stündlich von dir wissen und zählt dir Tag und Jahr.
3. Auch deines Hauptes Haare sind wohl von ihm gezählt.
Er bleibt der Wunderbare, dem kein Geringstes fehlt.
Den keine Meere fassen und keiner Berge Grat,
hat selbst sein Reich verlassen, ist dir als Mensch genaht.
4. Er macht die Völker bangen vor Welt- und Endgericht
und trägt nach dir Verlangen, lässt auch den Ärmsten nicht.
Aus seinem Glanz und Lichte tritt er in deine Nacht:
Und alles wird zunichte, was dir so bange macht.
5. Nun darfst du in ihm leben und bist nie mehr allein,
darfst in ihm atmen, weben und immer bei ihm sein.
Den keiner je gesehen noch künftig sehen kann,
will dir zur Seite gehen und führt dich himmelan.

Fürbitten und Vater Unser (Pfarrer Hermann Heil)

Chöre: EG 171 – „Bewahre uns, Gott“

Segen (Pfarrer Helmut Schütz)

Zwei Hohepriester mit dem Namen Jesus

Gottesdienst am 13. März 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Hohepriester Jeschua oder Jesus, von dem Sacharja erzählt, erfährt Vergebung von Gott. Unser Hoherpriester Jesus ist nach dem Hebräerbrief uns anderen Menschen gleich und doch auch nicht gleich: Jesus ist fähig zu leiden, insofern ist er schwach wie wir. Jesus gerät in Versuchung wie wir, aber er kann allen Versuchungen widerstehen. Im Gegensatz zu uns ist er ohne Sünde.

Am Aschermittwoch hat die Passionszeit begonnen. In dieser Zeit denken wir über das Leiden Jesu nach. Ist Jesus, weil er gelitten hat, ein schwacher Mensch gewesen? Im Gegenteil, sagt die Bibel. Er ist der mächtigste Helfer, den es gibt. Darüber hören wir mehr in der Predigt.

Unser Bläserkreis beteiligt sich heute an der Begleitung von zwei Liedern. Herr Dritsch spielt die Trompete, Herr Boeck das Flügelhorn und Herr von Weyhe das Tenorsaxophon.

Passionslied 98: Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt

Liebe wächst wie Weizen, ihr Halm ist grün wie die Hoffnung. Wir dürfen auf die Liebe hoffen, die Jesus gelebt hat und die uns tragen und erfüllen will, weil Gott die Liebe ist.

Liebe ist bedroht. Wenn sie stirbt wie ein Weizenkorn, das in die Erde fällt, dann lebt sie wieder auf und bringt neue Frucht hervor. Was wird aus ihr, wenn das Samenkorn der Liebe in Gestein und Gestrüpp oder zwischen Dornen verloren geht, wenn diese Welt über die Liebe Gottes das Todesurteil spricht und die Leiche Jesu in ein Felsengrab einsperrt? Wir müssen es hart ausdrücken, was mit der Passion Jesu gemeint ist: Da ist Gott selber bedroht – bedroht durch Sünde, die sich auflehnt gegen Gottes Liebe, die es nicht ertragen kann und will, auf Gott angewiesen zu sein. Gott, rette uns aus dieser Sünde!

Die Nacht wird kommen und sie wird vorübergehen. Das Weizenkorn wird in die Erde fallen und sterben und ein neuer Keim dringt aus dem Acker in den Morgen. Am Karfreitag wird Jesus sterben, am Sabbat im Grab liegen. Unfassbar, was Menschen dem Sohn Gottes antun, was Gott sich in seinem Sohn antun lässt. Und ebenso unfassbar: Der dritte Tag wird erscheinen und mit ihm das neue Leben Christi.

Großer Gott, lass uns lernen, was die Passion deines Sohnes Jesu Christi bedeutet: Du überwindest Böses durch Gutes, tödlichen Hass durch deine Liebe. In deiner scheinbaren Schwäche liegt deine größte Stärke. Lass uns allen Versuchungen widerstehen, dem Bösen mehr Macht zuzutrauen als dir.

Schriftlesung – Matthäus 4, 1-11:

1 Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt,
damit er von dem Teufel versucht würde.
2 Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.
3 Und der Versucher trat zu ihm und sprach:
Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden.
4 Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben:
„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,
sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“
5 Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt
und stellte ihn auf die Zinne des Tempels
6 und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab;
denn es steht geschrieben:
„Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben;
und sie werden dich auf den Händen tragen,
damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“
7 Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben:
„Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“
8 Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg
und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit
9 und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben,
wenn du niederfällst und mich anbetest.
10 Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! denn es steht geschrieben:
„Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.“
11 Da verließ ihn der Teufel.
Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.

Passionslied 88, 1-2+5-6:

1. Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken;
wollest mir vom Himmelsthron Geist und Andacht schenken.
In dem Bilde jetzt erschein, Jesu, meinem Herzen,
wie du, unser Heil zu sein, littest alle Schmerzen.

2. Meine Seele sehen mach deine Angst und Bande,
deine Schläge, deine Schmach, deine Kreuzeschande,
deine Geißel, Dornenkron, Speer- und Nägelwunden,
deinen Tod, o Gottessohn, der mich dir verbunden.

5. Wenn mir meine Sünde will machen heiß die Hölle,
Jesu, mein Gewissen still, dich ins Mittel stelle.
Dich und deine Passion lass mich gläubig fassen;
liebet mich sein lieber Sohn, wie kann Gott mich hassen?

6. Gib auch, Jesu, dass ich gern dir das Kreuz nachtrage,
dass ich Demut von dir lern und Geduld in Plage,
dass ich dir geb Lieb um Lieb. Indes lass dies Lallen
– bessern Dank ich dorten geb –, Jesu, dir gefallen.

Predigt

Liebe Gemeinde, woran liegt es, dass Menschen an Jesus glauben? Was macht ihn so attraktiv, so glaubwürdig – oder sollen wir sagen: so beliebt?

Beliebt ist Jesus, als er auf der Erde lebte, eine ganze Weile. Leute laufen ihm nach, die aus ihm einen König machen wollen. Sein enger Vertrauter Judas hat ihn vielleicht nur deswegen an seine Feinde verraten, weil er damit rechnet, dass Jesus dann den Kampf gegen die Herrschenden im Land und in Rom eröffnen werde.

Aber das Zeug zu einem dauerhaft beliebten Politiker hat Jesus nicht. Sonst hätte er wohl die Einflüsterungen des Teufels als Ratschläge für gute Werbekampagnen dankend aufgenommen. Brot aus Steinen machen, Bungee-Jumping vom Tempel ohne Seil als publikumswirksame Aktion. Nein, Jesus will nicht beliebt sein um jeden Preis, er will auf Gottes Wort hören und es in die Tat umsetzen: die Zehn Gebote, die Nächsten- und Feindesliebe, einen ehrlichen und barmherzigen Umgang mit sich selbst und anderen.

Und gerade das Letztere fällt uns so schwer: Einerseits ehrlich und offen zu sehen, wie oft wir etwas falsch machen, schuldig werden, uns und andere irgendwie belügen. Und andererseits einen Weg zu finden, um Schuld, Fehler und Lüge zu überwinden, ohne sie einfach wegzureden oder Gras darüber wachsen zu lassen.

Einer von vielen Gründen, an Jesus zu glauben, kann sein, dass er ein Experte für den Umgang mit Schuld ist. Darüber möchte ich mit Ihnen und euch nachdenken und lese dazu den Predigttext zum heutigen Sonntag, der im letzten Jahr „dran“ gewesen wäre, über den ich aber noch nie gepredigt habe. Er steht in einem Brief der Bibel, der ohne Absenderangabe „an die Hebräer“ gerichtet ist (**Hebräer 4, 14-16**):

14 Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben,
Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat,
so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis.

15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester,
der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit,
sondern der versucht worden ist in allem wie wir,
doch ohne Sünde.

16 Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade,
damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden
zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.

Dass wir uns unter einem Hohenpriester kaum noch etwas vorstellen können, liegt unter anderem an diesem Text. Seit Jesus sind alle anderen Hohenpriester überflüssig geworden. Aber damals haben sie eine entscheidende Funktion in der jüdischen Religion und Politik. Der Hohepriester ist der Oberste aller anderen Priester im Tempel, und seit das Land von fremden Völkern besetzt und regiert wird und keinen eigenen König mehr hat, ist er auch die höchste politische Autorität für das Volk der Juden. Vor allem aber ist er zuständig dafür, dass die Opfer für Gott ordnungsgemäß dargebracht werden. Dabei geht es nicht um ein Geschäft mit Gott, nicht um ein Opfer als Gegenleistung für Vergebung, sondern die Opfer sind ein Zeichen dafür, dass die Menschen ihre Bitte um Vergebung wirklich ernst meinen. Darum muss ein Opfertier auch fehlerlos sein. Es gehört sich nicht, Gott irgendwelchen Fleischabfall zu opfern, den eh niemand mehr essen will. Ebenso darf ein Priester keine Gebrechen haben; den Dienst für Gott sollen nicht solche Menschen leisten, die für keine andere Arbeit taugen. Der Hohepriester muss noch mehr als alle anderen Priester ein Vorbild und ohne Fehler sein. Im **3. Buch Mose – Levitikus 21, 10-15**, gibt es für ihn genaue Vorschriften: er soll (Vers 10)

sein Haupthaar nicht wirr hängen lassen
und seine Kleider nicht zerreißen[,]

darf sich an keinem Toten verunreinigen und keine Frau heiraten, die schon einmal mit einem anderen Mann Verkehr gehabt hat. Nicht einmal das Heiligtum darf er verlassen (Vers 12),

dass er nicht entheilige das Heiligtum seines Gottes.

Aber genügen solche Vorschriften, um sicherzustellen, dass ein Hoherpriester wirklich ein Vorbild ist? Es werden Hohepriester sein, die Pilatus auffordern, Jesus zu kreuzigen, indem sie sagen (**Johannes 19, 15**):

Wir haben keinen König als den Kaiser.

Äußerlich mögen diese Männer den Anforderungen an das Hohepriesteramt genügen, aber sie wissen nicht einmal mehr, dass jeder König in Israel sich allein vor Gott zu verantworten hat. Sie laden selber Schuld auf sich und haben keine Autorität mehr, Menschen zu vergeben und sie zur Umkehr zu führen.

Interessant finde ich, dass schon im Alten Testament, im Buch des Propheten Sacharja, von einem Hohenpriester namens Jesus oder Jeschua erzählt wird, der ein Problem mit seiner eigenen Unreinheit hat. Er gehört zu den Heimkehrern aus der babylonischen Gefangenschaft und ist wie ein Holzsplitter aus einem Feuer gerissen und vor dem Verbrennen bewahrt geblieben (**Sacharja 3, 2**). Die Ereignisse in Krieg und Verbannung haben im Leben Jeschuas Spuren hinterlassen; er hat unreine, ja regelrecht mit Kot verdreckte Kleider an (**Sacharja 3, 3**). Nach dem Buchstaben der

Tora Gottes macht ihn das ungeeignet für den Dienst als Hoherpriester, darum muss sich Jeschua „vor dem Engel Gottes“ verantworten, „und der Satan stand zu seiner Rechten, um ihn zu verklagen“ (**Sacharja 3, 1**). Aber der Engel verteidigt Jeschua gegen den Satan (**Sacharja 3, 2**):

2 Der HERR schelte dich, du Satan! ...
Ist dieser nicht ein Brandscheit, das aus dem Feuer gerettet ist?

Danach lässt der Engel dem Jeschua die unreinen Kleider ausziehen mit den Worten (**Sacharja 3, 4**):

4 Sieh her, ich nehme deine Sünde von dir
und lasse dir Feierkleider anziehen.

Schon damals hängt die Autorität des Hohenpriesters also nicht von äußerlicher Reinheit oder Unreinheit ab, sondern ob ihm seine Sünde vergeben ist.

Und dann sagt der Engel im Auftrag Gottes (**Sacharja 3, 8-10**):

8 Höre nun, Jeschua, du Hoherpriester:
Du und deine Brüder, die vor dir sitzen, sind miteinander ein Zeichen;
denn siehe, ich will meinen Knecht, „den Spross“, kommen lassen.
9 Ich ... will die Sünde des Landes wegnehmen an einem einzigen Tag.
10 Zu derselben Zeit ... wird einer den andern einladen
unter den Weinstock und unter den Feigenbaum.

So wird der Hohepriester Jesus oder Jeschua zum Zeichen für den Knecht Gottes, den Spross aus dem Königshaus Davids, für den Messias, der kommen soll. Und dieser Messias ist für uns Christen niemand anders als Jesus Christus. Der ruft die Menschen verschiedener Völker und Nationen dazu auf, einander unter den eigenen Weinstock und Feigenbaum einzuladen, also jede Feindschaft zu überwinden. Und der wird es sein, der die Sünde des ganzen Landes, ja sogar aller Menschen, an einem einzigen Tag wegnehmen wird.

Nach dem Hebräerbrief ist Jesus der wahre Hohepriester, nicht weil er im Tempel zu Jerusalem ordnungsgemäß angestellt ist, sondern weil er „die Himmel durchschritten“ hat. Die menschlichen Hohenpriester lassen ihn an das Holz hängen, damit halten sie ihn für verflucht, sogar in Gottes Augen (**Galater 3, 13**). Aber Gott erweckt ihn vom Tod und holt ihn zu sich in den Himmel. Dort ist und bleibt er eins mit Gott, eins mit dem, was Gott will. Jesus ist also kein Hoherpriester, der irgendwelche Tiere schlachtet und zum Opfer darbringt. Das einzige Opfer, das er darbringt, ist er selber. Und selbst das tut er nicht mit eigener Hand.

Es ist auch nicht Gott, der Vater, der eigenhändig seinen Sohn schlachtet. Vollstrecker dieses Opfers sind Menschen in ihrer Verstrickung in Sünde und Schuld. Jesus fällt menschlichen Mächtschaften zum Opfer und verzichtet auf Rache. Stattdes-

sen bietet er seinen Folterern und Mördern und allen Sündern Vergebung an, die Chance zur Umkehr. So deutet der Hebräerbrief den Justizmord an Jesus um: Hier gelingt es nicht etwa den Feinden Jesu, Gottes Sohn zu töten, Jesus buchstäblich mundtot zu machen. Nein, hier bringt der einzig wahre Hohepriester Gottes das einzig wahre Opfer dar, das Menschen retten kann: sich selbst. Er verzichtet auf den Erhalt des eigenen Lebens und erhält gerade so alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Der Hebräerbrief betont nun besonders, dass dieser Hohepriester Jesus uns anderen Menschen gleich ist und doch auch nicht gleich: Jesus ist fähig zu leiden, insofern ist er schwach wie wir alle. Jesus gerät in Versuchung wie wir alle, aber er kann allen Versuchungen widerstehen. Im Gegensatz zu uns ist er ohne Sünde.

Was heißt das eigentlich: ohne Sünde sein? Was Sünde ist, kann man von zwei Seiten her beschreiben.

Erstens ist Sünde Trennung von Gott. In Jesus ist kein noch so kleiner Anteil vorhanden, der nicht im Einklang mit Gott stünde. Das darf man nicht missverstehen. Gemeint ist nicht, dass Jesus als leibhafter Gott auf der Erde herumlaufen würde, vielleicht so wie in dem Film „Bruce allmächtig“. Nein, Jesus auf der Erde ist ganz und gar Mensch, aber anders als wir anderen ist er eins mit Gott, sein Wille stimmt vollkommen mit Gottes Willen überein.

Zweitens ist Sünde wörtlich übersetzt eine „Zielverfehlung“. Jesus dagegen verfehlt sein Lebensziel nicht. Menschlich gesehen scheint er zu scheitern, als Spielball menschlicher Machtinteressen. Aber sein Lebensziel ist Gott und alles, wofür Gott steht: Liebe, Gerechtigkeit, Frieden, und dieses Ziel verliert er nie aus den Augen, nicht einmal, als er am Kreuz hängt.

Was bedeutet es für uns, auf den großen Hohenpriester Jesus zu vertrauen? Im Hebräerbrief steht, dass er auf einem „Thron der Gnade“ sitzt. Wir müssen also keine Angst vor ihm haben, sondern können uns jederzeit an ihn wenden, „wenn wir Hilfe nötig haben“. Und diese Hilfe besteht darin, dass er „Barmherzigkeit und Gnade“ für uns übrig hat.

Manche würden sagen: Was sollen wir mit einer solchen Hilfe anfangen? Ist es Barmherzigkeit und Gnade, wenn in Japan Menschen in einem Erdbeben umkommen und Angst haben müssen vor einer Atomkatastrophe?

Vielleicht besteht die Hilfe, die Jesus uns geben kann, zuerst einmal darin, dass er uns lehrt, in guten Zeiten dankbar zu sein und angesichts von Katastrophen nicht zu verbitterten Zynikern zu werden. Jesus lebt ja nun wirklich kein sorgenfreies Leben, ist aber trotzdem der glücklichste Mensch auf Erden, wie Dorothee Sölle einmal gesagt hat. Er ruft die Menschen zu einem Leben im Reich Gottes, teilt ihre Sorgen, nimmt vielen ihre Lasten ab, fordert andere auf, ihr Kreuz und die Lasten anderer mitzutragen.

Jesus weiß: er und wir sind Kinder eines Gottes, der die Menschen liebt. Zwar gibt es Unglück, Schmerz und Tod. Doch all das kann ertragen, ja sogar überwinden, wer die Liebe Gottes nicht verliert. Wer im Vertrauen auf Gott stirbt, geht nicht verloren. Wer Schmerz und Unglück erleidet, kann sich trotzdem liebevoll getragen wissen von seiner Familie, von Freunden, von Mitchristen, von Gott.

Jesus weiß außerdem: es gibt einen schlimmeren Tod als das einfache Sterben am Ende des Lebens. Wer sich von Gott verabschiedet, wer an keine Liebe mehr glaubt, wem jeder Mitmensch egal geworden ist, wer „über Leichen geht“, um egoistische Ziele zu erreichen, der ist lebendig schon tot, gefangen in der Sünde.

Das weiß Jesus nicht aus der Erfahrung dessen, der in dieser Sünde gelebt hat. Er weiß es, weil er dieser Sünde zum Opfer fällt. Man verrät und verleugnet ihn, nimmt ihn gefangen und foltert ihn. Seine Feinde verurteilen und kreuzigen ihn, seine Freunde verlassen ihn. All das erleidet Jesus, in einem scheinbar sinnlosen Tod.

Und so bleibt Jesus Gott und sich und uns anderen Menschen treu. Er teilt unser Leid und trägt die Folgen unserer Sünde. Er steht an der Seite von Menschen, die unschuldig oder schuldig zu Opfern werden. Und er konfrontiert Menschen, die zu Tätern werden, mit den Folgen ihrer Taten und ruft sie zu einer echten Umkehr im Vertrauen auf Vergebung (**Lukas 23, 34**):

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Und wenn wir uns weder als Opfer noch als Täter fühlen, weil wir nur im Fernsehen, in der Zeitung oder im Internet vom Erdbeben und der Kernschmelze im Atomreaktor berichtet bekommen? Dann will und Jesus ermutigen: Macht euch bewusst, wo ihr nicht nur als Beobachter lebt, sondern wo ihr selber Verantwortung tragt, für euch selbst oder für andere Menschen.

Vor dem Thron der Gnade des Hohenpriesters Jesu können wir uns auf Gott besinnen. Er schenkt uns Gnade und Barmherzigkeit schon darin, dass wir unser begrenztes, endliches, kostbares Leben auf der dünnen Erdkruste unseres Planeten Erde leben dürfen. Dieses Leben wird nicht wertlos, wenn es kürzer ist als andere, und es ist nicht automatisch am sinnvollsten, wenn es über Hundert Jahre dauert. Kostbar bleibt unser Leben dadurch, dass wir es im Einklang mit Gott führen, dass wir uns von seinen guten Geboten leiten lassen. Natürlich tut es weh, Schmerzen und Leid ertragen zu müssen; aber es kann uns trösten, dass unser Hoherpriester Jesus Christus mit uns und unserer Schwachheit mitleiden konnte. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 97: Holz auf Jesu Schulter

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Wir singen drei Liedstrophen, mit denen wir uns der Liebe und Hilfe, der Wärme und Nähe Jesu Christi anvertrauen können.

Lied 83:

4. Mein Lebetage will ich dich aus meinem Sinn nicht lassen,
dich will ich stets, gleich wie du mich, mit Liebesarmen fassen.
Du sollst sein meines Herzens Licht, und wenn mein Herz in Stücke bricht,
sollst du mein Herze bleiben; ich will mich dir, mein höchster Ruhm,
hiermit zu deinem Eigentum beständiglich verschreiben.

5. Ich will von deiner Lieblichkeit bei Nacht und Tage singen,
mich selbst auch dir nach Möglichkeit zum Freudenopfer bringen.
Mein Bach des Lebens soll sich dir und deinem Namen für und für
in Dankbarkeit ergießen; und was du mir zugut getan,
das will ich stets, so tief ich kann, in mein Gedächtnis schließen.

6. Das soll und will ich mir zunutz zu allen Zeiten machen;
im Streite soll es sein mein Schutz, in Traurigkeit mein Lachen,
in Fröhlichkeit mein Saitenspiel; und wenn mir nichts mehr schmecken will,
soll mich dies Manna speisen; im Durst soll's sein mein Wasserquell,
in Einsamkeit mein Sprachgesell zu Haus und auch auf Reisen.

Hausputz für die Seele

Gottesdienst am 30. November 1997 in der Kapelle der Rheinessen-Fachklinik Alzey

Wenn ich aufgeräumt habe, kann ich anfangen zu putzen. Aber so ein Hausputz in meiner Seele – das müsste bedeuten: ehrlich nachschauen, was fühle ich wirklich, wie bin ich wirklich, wie verletztlich bin ich und wonach sehne ich mich wirklich? Wie schwer ist es für meine Seele, Tür und Tor groß und weit aufzumachen, statt dass ich verschlossen bleibe!

Herzlich willkommen im Gottesdienst! Heute, am letzten Tag des November 1997 fängt ein Neues Kirchenjahr an, und wir feiern den 1. Sonntag im Advent, wir beginnen die Zeit des Wartens auf Weihnachten.

Altvertraute Bilder aus der Bibel werden wir betrachten, das Bild der Tore und Türen, die hoch und weit gemacht werden, das Bild der Tochter Zion, die sich freuen soll, das Bild des Königs, der auf einem Eselsfüllen in seiner Stadt einzieht. Wir werden schauen, ob wir in diesen alten Bildern vielleicht auch etwas ganz Neues entdecken, etwas Neues für unser eigenes Leben – heute, im Jahre 1997.

Als erstes Lied singen wir nun das bekannteste aller Adventslieder, in dem uns eines der eben erwähnten Bilder vor Augen gestellt wird, das **Lied Nr. 1** im Gesangbuch:

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;
es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich,
der Heil und Leben mit sich bringt; derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.

Er ist gerecht, ein Helfer wert; Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
sein Königskron ist Heiligkeit, sein Zepter ist Barmherzigkeit;
all unsre Not zum End er bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von Tat.

O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat.
Wohl allen Herzen insgemein, da dieser König ziehet ein.
Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott, mein Tröster früh und spat.

Psalm 24:

1 Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist,
der Erdkreis und die darauf wohnen.

7 Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch,
dass der König der Ehre einziehe!

8 Wer ist der König der Ehre?

Es ist der HERR, stark und mächtig, der HERR, mächtig im Streit.

9 Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch,
dass der König der Ehre einziehe!

10 Wer ist der König der Ehre?

Es ist der HERR Zebaoth; er ist der König der Ehre.

Gott im Himmel, von einem König singen wir, von einem König, der bei uns einziehen soll. Ein König der Ehre soll er sein, und Tore und Türen sollen wir größer und weiter machen, damit er bei uns einreiten kann. Ein starker und mächtiger Herr soll er sein, ein Herr, mächtig im Streit, der Herr Zebaoth, der Herr der himmlischen Heerscharen. Aber das bist ja du, Gott – du selbst willst hereinkommen in unser Leben? Fremdartig sind diese Worte, diese Bilder, die uns vor Augen gestellt werden, fremdartig und doch vertraut. Sie passen nicht gut in unsere heutige Alltagswelt, und doch passen sie in die Zeit des Advent. Gott, lass uns nun auch verstehen, was wir in dieser Zeit singen und hören.

Schriftlesung – Matthäus 21, 1-9:

1 Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen,

nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus

2 und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt,
und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr;
bindet sie los und führt sie zu mir!

3 Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht:

Der Herr bedarf ihrer.

Sogleich wird er sie euch überlassen.

4 Das geschah aber, damit erfüllt würde,
was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht:

5 „Sagt der Tochter Zion:

Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel
und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.“

6 Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte,

7 und brachten die Eselin und das Füllen

und legten ihre Kleider darauf,

und er setzte sich darauf.

8 Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg;
andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.

9 Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte,

schrie: Hosanna dem Sohn Davids!

Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!

Hosianna in der Höhe!

Lied 314, 1-5: Jesus zieht in Jerusalem ein, Hosianna!**Predigt**

Liebe Gemeinde, wenn in alten Zeiten ein König in eine Stadt kommen wollte, dann war das eine große Sache. Tore mussten höher gebaut werden, damit der König hindurchreiten konnte; bei einem zu niedrigen Tor würde er ja vom Pferd fallen, oder er müsste absteigen, und das wollte man einem so mächtigen Mann nicht zumuten. Türen mussten breiter gemacht werden, damit auch noch Pferdegespanne hindurchpassten. Nun, wir kennen heute Ähnliches, kommt ein hochgestellter Mensch zu Besuch, dann wird häufig noch ein Gebäude renoviert, oder im persönlichen Bereich machen wir es ja auch so: wenn wir Besuch bekommen, dann räumen wir schnell noch mal auf oder wir machen sogar einen großen Hausputz. Der Besuch soll es ja schön haben.

Wir Christen feiern jedes Jahr Advent. Wir fangen das Kirchenjahr damit an. Wir warten auch auf einen Besuch, auf sehr hohen Besuch, den höchsten, den es gibt. Gott selbst will zu Besuch kommen – und er will sogar bleiben. Wie bereiten wir uns richtig darauf vor? Müssen wir auch einen Hausputz machen in unserer Seele? Müssen wir auch aufräumen in unseren Gedanken? Muss unser Herz größer und weiter werden, weil es vielleicht arg eng geworden ist im Laufe unseres bisherigen Lebens? Das Lied, das wir im Advent immer singen, wie kann das wahr werden in unserer Seele: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!“? Darf denn der, der da kommt, genau sehen, wie es in unserem Herzen aussieht?

Aufräumen in unserer Seele – wenn das heißen sollte, dass wir alles wegräumen, wofür wir uns schämen, wofür man uns schon einmal ausgelacht hat, was wir an uns selber überhaupt nicht leiden können – dann würden wir das Gegenteil von dem erreichen, was wir wollen. Denn dann sind wir ja nicht mehr echt – dann sperren wir einen wichtigen Teil von uns selbst weg, dann machen wir nicht die Türen und Tore unseres Herzens weit auf, sondern wir machen sie noch mehr zu.

Wenn wir allerdings aufmerksam werden auf die vielen fruchtlosen Grübeleien, die sich immer im Kreise drehen und uns den Schlaf rauben, auf Gedanken, mit denen wir uns das Leben schwermachen, wie zum Beispiel: „es wird sich nie etwas ändern“ oder „man bekommt im Leben nichts geschenkt“ – wäre es nicht schön, wenn wir damit aufräumen könnten? Das ist schwer, aber vielleicht können wir manches, was da an Müll in unserer Seele herumliegt, erst einmal zusammen in eine Kiste packen – und später wird dann gekuckt, was man vielleicht doch noch brauchen kann und was weggeworfen werden muss.

Ja, und wenn man aufgeräumt hat, kann man anfangen zu putzen. Aber so ein Hausputz in unserer Seele – wenn das heißen sollte, wir müssten uns bemühen, schöner,

besser, größer, stärker auszusehen, als wir sind, dann passt das wieder nicht. Das hieße ja gerade: wir zeigen uns nicht so, wie wir sind, sondern wir verstecken uns. In unserer Seele sauber machen, das müsste gerade umgekehrt bedeuten: reinen Tisch machen, ehrlich nachschauen, was fühle ich wirklich, wie bin ich wirklich, wie verletzlich bin ich und wonach sehne ich mich wirklich? Also gerade die falsche Schminke wird abgewischt, die Maske, die wir meinen, nötig zu haben, wird abgenommen.

Ich glaube, jetzt wird erst deutlich, wie schwer es für unsere Seele ist, Tür und Tor groß und weit aufzumachen, statt dass wir verschlossen bleiben. Wer „zu“ ist, ist ja in gewisser Weise auch geschützt, jedenfalls vor Angriffen von außen. Allerdings ist er gefangen in sich selbst und hilflos ausgeliefert dem eigenen grübelnden Kreisen um sich selbst, den eigenen Selbstvorwürfen, den eigenen Minderwertigkeitsgefühlen. Nur – wer sagt uns, dass von außen nicht noch mehr Enttäuschungen drohen, nicht noch mehr Vorwürfe, nicht noch mehr Demütigung und Verletzung? Wie können wir uns öffnen und hoffen auf Liebe, die von außen kommt? Wie können wir Vertrauen fassen und unsere Angst überwinden, wie können wir zulassen, dass wir uns innen drin traurig und verletzt fühlen, weil wir bereits oft enttäuscht wurden und uns oft auch selber noch zusätzlich wehgetan haben? Und wie kann unsere Traurigkeit in Freude verwandelt werden?

Bevor ich mit Ihnen weiter darüber nachdenke, singen wir das **Lied 13**, in dem es um eine übergroße Freude geht:

Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!
Sieh, dein König kommt zu dir, ja er kommt, der Friedefürst.
Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!
Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!
Gründe nun dein ewig Reich, Hosianna in der Höh!
Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!
Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!
Ewig steht dein Friedensthron, du, des ewgen Vaters Kind.
Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!

Ich hatte gefragt, liebe Gemeinde, wie wir uns Gott gegenüber so zeigen können, wie wir sind, wie wir die Tore und Türen unseren Herzens aufmachen können. Und nun haben wir ein anderes Adventslied gesungen, und da kommt ein anderes vertrautes Bild vor: Die Tochter Zion, die sich freuen soll oder freuen darf.

Und ich frage: Erstens, was ist überhaupt die Tochter Zion, zweitens, was hat sie mit uns zu tun, drittens, dürfen auch wir uns freuen? Ich will auf diese Fragen antworten, indem ich auf Worte der Bibel höre, nach denen das Lied „Tochter Zion“ gedichtet wurde. Sie stehen im Prophetenbuch **Sacharja 9, 9-10**:

9 Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze!
Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer,
arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.
10 Denn ich will die Wagen wegtun aus Ephraim
und die Rosse aus Jerusalem,
und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden.
Denn er wird Frieden gebieten den Völkern,
und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern
und vom Strom bis an die Enden der Erde.

Also, erste Frage: wer ist das überhaupt, die Tochter Zion? Der Zion war ein Berg in Jerusalem, der Berg, auf dem der Tempel stand. Wenn jemand damals Zion sagte, dann meinte er damit die heilige Stadt Gottes. Und mit der Tochter Zion waren die Einwohner der Stadt gemeint, genau dasselbe also wie mit dem Ausdruck Tochter Jerusalems – die wurden aufgefordert, sich zu freuen, denen sagte der Prophet: Ihr habt Grund zur Freude! Hören wir diese Worte noch einmal:

9 Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze!

Zweite Frage: Was hat das mit uns zu tun? Auch für uns Christen ist die Tochter Zion ein Bild. Ein Bild für Menschen, die warten, die auf der Suche nach Gott sind, die sich danach sehnen, dass Gott in ihr Herz einkehrt, dass eine Geborgenheit in unsere Seele kommt, so dass wir ganz tief innen drin fühlen: Wir sind geliebte Menschen, wir sind gewollt, wie wir sind, wir dürfen Frieden finden und einen festen Halt im Glauben an den, der da kommt.

Aber wie ist die dritte Frage zu beantworten? Dürfen auch wir uns wirklich freuen? Warum hatte denn damals die Einwohnerschaft von Jerusalem Grund zur Freude? Sie bekam eine Verheißung:

Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer,
arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.

Eine widersprüchliche Verheißung ist das. Da kommt ein König – aber arm soll er sein. Nicht auf einem stolzen Pferd reitet er, sondern auf einem Esel. Und es wird sogar erwähnt, dass der Esel noch gar nicht ganz ausgewachsen ist – das, was diesen König trägt, ist nicht eine nur erwachsene Stärke, sondern er klammert Kindliches nicht aus, ich meine damit seine Verletzlichkeit, sein Fühlen, seine Bedürftigkeit.

Mit zwei Worten wird dieser König, der da einzieht, näher beschrieben. Luther übersetzt diese Worte so: „ein Gerechter und ein Helfer“. So stand es in der griechischen Übersetzung des hebräisch geschriebenen Alten Testaments, die Luther bei seiner Bibelübersetzung auch benutzte. Aber das Wort „Helfer“ war schon in der griechischen Bibel nicht ganz richtig übersetzt gewesen – im hebräischen Text steht näm-

lich eine Form des Wortes „helfen“, die wörtlich so übersetzt werden muss: „ein Geretteter“ „einer, der Hilfe erfahren hat“. Und ich finde, dieses Wort passt hier viel besser hinein als das Wort „Helfer“. Gerade weil dieser König selber einer ist, der Hilfe braucht und Hilfe erfahren hat, gerade darum kann er uns ein Helfer sein, und gerade darum ist er ein Gerechter. Gerecht ist er darum, weil er einen über sich weiß, der ihn einfach so annimmt, wie er ist, in seiner Armut, in seinen Schwächen und Stärken. Er ist gerecht, weil Gott ihn liebhat, weil er Gott recht ist.

Wir Christen beziehen das Bild dieses Königs auf Jesus. Wir sehen in Jesus den Sohn Gottes, der nicht in übermenschlicher Pracht, sondern in menschlicher Armut bei uns einzieht. Wir haben vorhin gehört, wie im Evangelium Jesu Einzug in Jerusalem geschildert wird – in der Tat auf einem Esel, bejubelt wahrscheinlich von gar nicht so vielen Menschen, vielleicht vor allem von Kindern. Und so können wir uns auch vorstellen, wie Gott in unser Herz einziehen will – nicht in überwältigender Pracht, sondern in menschlicher Einfachheit. Nicht nur groß, sondern auch klein. Nicht nur gerecht, sondern auch auf Hilfe angewiesen. Nicht hoch zu Ross, sondern auf einem jungen, vielleicht sogar störrischen Esel, mit dem man nicht viel Eindruck machen kann. Der schämt sich nicht, so bei uns Einzug zu halten – warum sollten wir uns dann dafür schämen, dass auch wir einfach nur so sind, wie wir eben sind? Es gibt doch so viele Dinge, für die wir gar nichts können.

Adventslied 18: Seht, die gute Zeit ist nah, Gott kommt auf die Erde

Liebe Gemeinde, im zweiten Vers unseres Predigttextes wird nun beschrieben, was der König, der zu uns kommen will, tut: Er will Frieden schaffen, und er tut das, indem er die Kriegswagen und die Pferde der Soldaten aus der Stadt entfernt und indem er Kriegswaffen zerbricht (**Sacharja 9**):

10 Denn ich will die Wagen wegtun aus Ephraim
und die Rosse aus Jerusalem,
und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden.

Wenn wir das übersetzen in die Sprache unserer Seele, dann können wir das auch so verstehen: dieser König, dieser Jesus, dieser göttliche Mensch, der uns in unserem Herzen besuchen will, der hilft uns sozusagen beim Aufräumen in unserer Seele. Vorhin hatte ich ja gesagt: Mit dunklen Gedanken, mit all diesen Grübeleien, die in unserem Kopf umherkreisen, damit können wir nur schwer aufräumen. Das höchste, was wir schaffen, ist vielleicht, sie in eine Kiste zu packen. Aber hier ist nun einer, der uns hilft, den alten Schrott loszuwerden. Ein Satz wie: „Ich bin ja sowieso nichts wert!“ – der gehört auf den Müll. Und wenn jemand immer wieder das Gefühl hat: „Keiner hat mich lieb!“ – dann darf dieses Gefühl getrost verabschiedet werden – denn dieser König, der da kommt, der hat jeden Menschen lieb, auch mich und dich. Und wenn das so ist, dann dürfen wir auch Mut haben, untereinander, unter uns

Menschen nach Liebe und Vertrauen Ausschau zu halten. Dann erfahren wir vielleicht doch hier und da ein Stück Halt und Geborgenheit, ein Stück Gewissheit: Ich bin ja ein kostbarer Mensch, mein Leben ist es wert, gelebt zu werden, ich darf mich meines Lebens freuen!

Und wenn die Waffen weggeschafft sind, mit denen wir uns selber innerlich wehtun und mit denen wir auch andere verletzen, dann kann Friede einkehren in unser Herz. Friede – nicht mehr kämpfen müssen um Liebe, erst recht nicht mehr kämpfen müssen gegen die Nähe und Liebe eines anderen. Friede – eine Geborgenheit, die aus echter Liebe erwächst.

So unscheinbar und machtlos kommt uns diese Liebe in der Welt vor! Und doch ist diese Liebe die einzige Rettung für die ganze Welt. Und der Prophet Sacharja sieht mit seinem inneren Auge, wie irgendwann in der Zukunft alle Völker und die ganze Menschheit vom Frieden Gottes erfüllt sein wird – weil Gottes Schwachheit stärker ist als die Stärke der Menschen.

Denn er wird Frieden gebieten den Völkern,
und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern
und vom Strom bis an die Enden der Erde.

Unser Text schließt mit drei weiteren Bildern, die deutlich machen, welchen inneren Frieden Gott uns schenken will, wenn uns für ihn öffnen:

11 Auch lasse ich deine Gefangenen frei
aus der Grube, in der kein Wasser ist;
12 so kehrt heim zur festen Stadt,
die ihr auf Hoffnung gefangen liegt.

Wir sollen befreit werden aus der Gefangenschaft unserer Grübeleien, aus der Verslossenheit unseres Herzens, aus unseren trüben Gedanken, in die wir uns selber eingesperrt haben – befreit „aus der Grube, in der kein Wasser ist“, in der unser Durst nach Leben und nach Liebe nicht gestillt werden kann.

Statt dass wir uns in einer dunklen Grube verkriechen wie in einem Schneckenhaus, werden wir nun aufgefordert, „heimzukehren – zur festen Stadt“. Wir haben eine Heimat, es gibt eine feste Stadt, eine Zuflucht, wo wir hingehören, wo unser Durst gestillt wird und unsere Sehnsucht erfüllt wird. Wir haben auf dieser Erde einen Platz, wo wir hingehören, überall da, wo wir ein Stück von dieser Liebe erfahren, die der himmlische Vater uns schenkt. Es ist nicht leicht, sich auf dieses Gefühl einzulassen, wenn man immer wieder vermittelt bekommen hat: „Du gehörst nicht dazu“, wenn man immer wieder verstoßen wurde, wenn man niemals einfach so liebgehabt wurde, wie man ist. Und doch ist Hoffnung da – „wir sind auf Hoffnung gefangen“ – und können anfangen, so zu leben, als ob es wirklich wahr wäre: Gott kommt

zu uns, Gott nimmt uns wichtig, Gott hat uns lieb. Dass wir uns gefangen fühlen und es uns so schwer fühlt, unsere inneren Türen und Tore zu öffnen, das muss nicht das letzte Wort bleiben; mehr und mehr dürfen wir es wagen, Vertrauen zu üben, und heimkehren zur festen Stadt, die Jesus baut aus Steinen der Liebe. Amen.

Lied 14, 1-4:

Dein König kommt in niedern Hüllen, ihn trägt der lastbarn Es'lin Füllen,
empfang ihn froh, Jerusalem! Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
bestreu den Pfad mit grünen Halmen, so ist's dem Herren angenehm.

O mächt'ger Herrscher ohne Heere, gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
o Friedefürst von großer Macht! Es wollen dir der Erde Herren
den Weg zu deinem Throne sperren, doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

Dein Reich ist nicht von dieser Erden, doch aller Erde Reiche werden
dem, das du gründest, untertan. Bewaffnet mit des Glaubens Worten
zieht deine Schar nach allen Orten der Welt hinaus und macht dir Bahn.

Und wo du kommst herangezogen, da ebnen sich des Meeres Wogen,
es schweigt der Sturm, von dir bedroht. Du kommst, dass auf empörter Erde
der neue Bund gestiftet werde, und schlägt in Fessel Sünd und Tod.

Und nun feiern wir das heilige Abendmahl miteinander – mit Brot und Traubensaft. Wer daran teilnehmen will, kommt nach vorn, wenn es so weit ist, die anderen mögen auf ihrem Platz bleiben und gehören auch zu uns dazu.

Großer Gott, du kommst auf uns zu. Du klopfst an an der Tür unserer Seele. Du machst dich auf, Mensch zu werden, klein zu werden, arm zu werden. Auf Hilfe angewiesen liegst du in der Krippe, als Wanderprediger hast du kein festes Obdach, du rettetest die Welt – indem du hilflos am Kreuz hängst. Und auf wunderbare Weise bist gerade du die Hilfe für uns: In deiner Verletzbarkeit und Bedürftigkeit zeigst du uns, dass auch wir verletzbar und bedürftig sein dürfen. Mit deiner scheinbar ohnmächtigen Liebe schenktest du vielen Menschen neuen Lebensmut und das Gefühl, erwünscht zu sein. Selbst die, die dich vernichten wollten, konnten deine Liebe nicht töten, sogar ihnen vergabst du.

Darum bitten wir dich: Nimm uns die Angst vor Gefühlen der Nähe und des Vertrauens und vor Gefühlen, die weh tun, aber wichtig sind. Mach die Türen und Tore unseres Herzens hoch und weit und öffne uns für deine Liebe! Lass uns satt werden durch das Brot deines Leibes und durch den Kelch deines Blutes. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Danke, Gott, für alles, was du uns schenkst! Danke, dass wir offen sein dürfen für dich und für andere Menschen, für das, was wir fühlen, und auch für das, was ande-

re Menschen bewegt. Danke, Gott, für Freude und für Traurigkeiten, für Menschen, die unser Glück teilen und uns in der Not beistehen. Für die Adventszeit bitten wir dich um besinnliche Stunden, um Menschen, die sich ein wenig Zeit füreinander nehmen, um die Einsicht, wozu Weihnachten wirklich da ist. Lass uns nicht in wehmütigen Gedanken an vergangene Zeiten versinken, sondern auf Menschen zugehen, die heute in unserer Nähe sind. Amen.

Lied 1, 4-5:

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, eu'r Herz zum Tempel zubereit'.
Die Zweiglein der Gottseligkeit steckt auf mit Andacht, Lust und Freud;
so kommt der König auch zu euch, ja, Heil und Leben mit zugleich.
Gelobet sei mein Gott, voll Rat, voll Tat, voll Gnad.

Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist.
Ach zieh mit deiner Gnade ein; dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein Heilger Geist uns führ und leit den Weg zur ewgen Seligkeit.
Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr.

Zwei innere Stimmen im Streit über Schritte zum Frieden

Gottesdienst am 1. Advent, 27. November 1977, in Ockstadt und Friedberg West

Zwei innere Stimmen streiten über unseren Bibeltext. Da schafft der arme König Frieden durch sein Wort. Die zuversichtliche Stimme sagt: „Sehen wir doch einmal zu, welche Waffen wir vernichten können!“ Doch die besorgte Stimme winkt ab: „Da kannst du zwar jammern. Aber ob weiter aufgerüstet wird oder nicht, darauf hast du doch keinen Einfluss.“

Ich begrüße Sie und euch alle herzlich zum Gottesdienst am 1. Advent. Es soll heute um das Thema gehen: Schritte zum Frieden. Zum Frieden mit mir selbst und mit anderen Menschen. Zum Frieden in sozialen Konfliktfeldern und unter den Völkern. Von dem Frieden will ich reden, von dem Frieden wollen wir singen, der uns mit Jesus Christus geschenkt ist.

Sacharja 9,9:

Freut euch und tanzt, ihr Einwohner Zions, heißt es im Prophetenbuch Sacharja, schreit eure Freude laut heraus, ihr Bewohner Jerusalems! Siehe: euer König kommt zu euch; er hat das Recht auf seiner Seite, er hat selbst Hilfe erfahren. Er schafft den Völkern Frieden durch sein Wort!

Lied EKG 14, 1-3: Die Nacht ist vorgedrungen

Herr Jesus Christus, eine Sehnsucht ist in mir. Nach Ruhe, nach innerem Frieden, nach einem Ausweg aus all den Forderungen und dem Druck des Alltags. Ich sehne mich nach Nähe zu den Menschen, die um mich sind, ich suche Wege, Freunde zu finden, einen Ausweg brauche ich aus Enttäuschungen. Ich wage kaum zu hoffen, dass diese Welt eine Zukunft hat, in der zwischen Völkern und Rassen Frieden herrscht, in der Gerechtigkeit auch den heute noch Elenden und Ausgebeuteten zukommt. Doch auch danach sehne ich mich!

Herr, lass meine Sehnsucht nicht auslöschen oder abstumpfen. Führe mich mit Menschen zusammen, die mein Verlangen teilen. Zeige uns Schritte auf dem Weg zum Frieden, die wir gehen können. Amen.

Evangelium: Matthäus 21, 1-9

1 Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen,
nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus
2 und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt,
und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr;
bindet sie los und führt sie zu mir!

3 Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht:
Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen.
4 Das geschah aber, damit erfüllt würde,
was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht (Sacharja 9, 9):
5 „Sagt der Tochter Zion:
Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel
und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.“
6 Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte,
7 und brachten die Eselin und das Füllen
und legten ihre Kleider darauf und er setzte sich darauf.
8 Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg;
andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.
9 Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie:
Hosianna dem Sohn Davids!
Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Hauptlied 6, 1-3: Macht hoch die Tür

Predigt

Liebe Gemeinde, zwei Mal im Jahr wird dieser Evangelientext vom Einzug Jesu in Jerusalem kurz vor Jesu Tod gelesen. Es ist ein sehr wichtiger Text. Da kommt Jesus an in Jerusalem. Advent heißt ja Ankunft. Und „er kommt an“ – wie heute gesagt wird – die Leute sind begeistert. Wenig später schreien sie: „Kreuzige ihn!“ – weil sie ihn missverstanden hatten, weil sie sich ihn ganz anders vorgestellt hatten. An diese Ankunft in Jerusalem wird auch im Advent erinnert, jetzt wenn wir an Jesu erste Ankunft auf der Erde, als ein kleines Kind, denken. Und dass wir das jetzt tun, hat auch seinen besonderen Sinn: dass es sich nicht nur lohnt, auf das süße Baby, das Christkind, auf Weihnachten zu warten, sondern dass es sich lohnt, auch auf den Mann Jesus zu warten, auf den Frieden, den er bringt. Dieses Warten hat noch nicht aufgehört, Frieden ist noch nicht da, aber er ist uns verheißen, und er fängt seit Jesus schon an.

Wir hören als Text zur Predigt **Sacharja 9, 9-10**:

9 Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze!
Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer,
arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.
10 Denn ich will die Wagen wegtun aus Ephraim
und die Rosse aus Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden.
Denn er wird Frieden gebieten den Völkern,
und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern
und vom Strom bis an die Enden der Erde.

Liebe Gemeinde! In einer älteren Übersetzung beginnt der eben verlesene Text so: „Frohlocke laut, Tochter Zion!“ So ungebräuchlich die Worte „frohlocken“ und „jauchzen“ heute für das Tanzen und Schreien vor Freude geworden sind, so ungewohnt ist uns auch solche ein öffentlicher Ausdruck der Freude selbst. Wenn wir unter fremden Leuten sind, sind wir beherrscht und ruhig, halten wir uns mit Gefühlsäußerungen zurück. In Ägypten gab es in der vergangenen Woche Grund zu öffentlicher Freude: als Präsident Sadat von seiner mutigen Reise nach Israel zurückkehrte und in Kairo von Tausenden jubelnder Menschen als Held des Friedens begrüßt wurde.

Ein Friedensbringer wird auch in unserem Text aus dem Prophetenbuch Sacharja angekündigt. Ein König, der Frieden schafft durch das Wort. Ein merkwürdiger König, nicht reich gekleidet und kriegerisch ausgerüstet zu Pferde oder im Kriegswagen, sondern ein armer Mann, der auf dem Reittier der unteren Bevölkerungsschichten, einem Eselsfüllen, reitet. Er ist das glatte Gegenteil von einem Herrscher, wie wir ihn uns vorstellen. Dieser König schafft den Völkern Frieden, hören wir. Er braucht weder Reichtum noch Gewalt dazu. Doch es heißt von ihm: er hat das Recht auf seiner Seite. Und: er hat selbst Hilfe erfahren. Das macht seine Stärke aus.

Später lebte einer, auf den diese Beschreibung zutraf. In der Adventszeit feiern wir das Fest der Erwartung dieses armen Königs. Jesus zog auf einem Esel in Jerusalem ein, um dort hingerichtet zu werden. So widersinnig es klingt: von ihm können wir sagen, dass er das Recht auf seiner Seite hatte, dass ihm geholfen wurde. Wer mit Jesus in Berührung kam, hatte Grund zur Freude da er von dem Frieden, in dem er lebte, etwas zu spüren bekam.

Ich wünsche mir für diesen Gottesdienst, dass etwas von dieser Freude hier mitten unter uns Wirklichkeit wird.

Zwei Stimmen gab es in mir, als ich diese Predigt schrieb. Eine zuversichtliche und eine besorgte.

Die eine sagte: „Erzähle doch einfach, wie es ist, wenn du dich auf die Art Jesu einlässt, mit dir selbst und mit anderen umzugehen“.

Aber die andere gab zu bedenken: „Du bist ja selbst nicht zur Ruhe gekommen, du fühlst dich gehetzt. Hast du überhaupt selbst genug inneren Frieden, um anderen vom Frieden zu erzählen? Du wirst am Sonntag von der Freude reden, aber wird das dann mit deinem wirklichen Gefühl übereinstimmen? Wirst du gelöst und frei sein können und dich in der Gemeinde wohlfühlen? Wirst du nicht eher unsicher sein, ob du deine Hörer auch erreichst, und ängstlich, weil du vielleicht nicht allen Erwartungen gerecht wirst?“

Diese besorgte Stimme sieht nur Nacht. Sie sieht nicht, dass die Nacht schon vorgezogen und der Tag nicht mehr fern ist, wie es in dem Lied von Jochen Klepper heißt. Sie sieht Grund zur Besorgnis auch da, wo keiner vorhanden ist.

Die zuversichtliche Stimme dagegen weiß, dass es berechtigte Sorgen gibt, dass noch manche Nacht auf menschliches Leid und Schuld fallen wird, wie wir nachher singen werden. Aber sie weiß auch, dass ein Licht uns durch die Nacht begleitet.

Ohne Bild gesprochen: ich höre von der zuversichtlichen Stimme den Zuspruch: „Sag dir selbst und sag der Gemeinde im Gottesdienst, dass Friede und Freude in einer weithin friedlosen Welt für uns erreichbar sind. Und versuche, dir und anderen klar zu machen, wie dies geschehen kann. Welche kleinen Schritte wir lernen können. Sag den anderen auch, wie schwer es dir selbst fällt, nicht den Mut zu verlieren“.

Die beiden Stimmen in mir liegen im Streit miteinander. Sie streiten sich auch über unseren Bibeltext. Da schafft der arme König Frieden durch sein Wort. Und er rottet die Waffen aus, die den Frieden bedrohen, statt ihn zu schützen.

Die zuversichtliche Stimme sagt: „Sehen wir doch einmal zu, welche Waffen wir vernichten können – weg mit ihnen, damit sie keinen Schaden mehr anrichten!“ Doch die besorgte Stimme denkt ans Wettrüsten, an die Pläne für die Neutronenbombe, an die mächtigen Industriekonzerne, die an den Waffen verdienen und winkt ab: „Da kannst du zwar jammern. Aber ob weiter aufgerüstet wird oder nicht, darauf hast du doch keinen Einfluss. Wir müssen uns wohl an die Neutronenbombe gewöhnen, wie wir uns an andere Waffen gewöhnt haben“.

Solchen Gedanken, die nicht weiterführen, lässt mich die zuversichtliche Stimme nicht nachhängen. „Fang doch erst mal bei dir selber an“, schlägt sie vor. „Wie?“ denke ich. „Sieh mal“, vernehme ich, „mit welchen Waffen du dich selbst kaputt-machst. Ich denke nur einmal an all die Vorschriften und den Druck, unter den du dich selbst stellst. ‚Sei perfekt, arbeite hart, dann wirst du anerkannt‘, redest du dir ein. ‚Tu immer, was die anderen wollen, dann mögen sie dich – vielleicht‘. Diese Vorschriften, mit denen du dich selbst antreibst, das sind Waffen, die du gegen dich selbst richtest. Jawohl, du selbst zerstörst dich, wenn du die Vorschriften vielleicht auch von anderen eingepflegt bekommen hast“.

„Weg mit dieser Waffe!“ ruft mir meine zuversichtliche Stimme zu. „Sie ist gefährlich. Mach es wie der König im Bibeltext: Lass dir helfen. Lass dir sagen: du bist liebenswert, du bist etwas – bevor du etwas leistest. Tu dann, was du selbst für richtig hältst, und versuche nichts zu tun, was deine Möglichkeiten übersteigt, nur weil es andere von dir fordern. Vertraue auf das Wort, das du von Jesus hören kannst, durch das er deinen inneren Frieden schafft: ‚ich nehme dich an, so wie du bist‘. Ein Mensch ist immer da, der dich mag – wenn du dich selber magst.“

So redet meine zuversichtliche Stimme. Und sie fährt fort: „Sieh weiter, welche Waffen deine Beziehungen zu anderen Menschen zerstören. Reagierst du mit Verbitterung, wenn dein Vertrauen in einen vermeintlichen Freund enttäuscht worden ist? Dadurch hinderst du dich an neuen Erfahrungen mit anderen Menschen. Oder: prüfe

einmal deine Hemmungen und Ängste fremden Leuten gegenüber. Du denkst, du seist ihnen unterlegen, wenn du neu in eine Gruppe kommst. Du denkst, ein anderer könnte dich ablehnen, wenn du ihm deine wahren Gefühle sagst. So bist du vorsichtig und hältst eine Beziehung lieber an der Oberfläche. Du meinst, eine neue Enttäuschung könntest du nicht verkraften.

Auch diese Waffen richtest du gegen dich selbst, denn du täuschst dich“, mahnt mich meine zuversichtliche Stimme. „Du suchst ja Freunde, Menschen, die dich verstehen und denen du vertrauen kannst. Dahin wirst du ohne Wagnis, das auch zu neuen Enttäuschungen führen kann, nicht kommen.

Du richtest diese Waffen auch gegen den, den du vielleicht schonen willst, wenn du ihm nicht harte Wahrheiten sagst, sondern lieber Konflikte vermeidest. Denn du wirst dem anderen nicht wirklich nahe kommen, wirst ihm weh tun, da er spüren wird, dass du nicht ehrlich bist.“

Der König, der das Wagnis eingeht, ohne Waffen und ohne Reichtum sich für das Recht der Machtlosen und Armen einzusetzen – er hat das Recht auf seiner Seite, er erfährt Hilfe. „Das Beispiel dieses Königs“, so redet mir meine zuversichtliche Stimme zu, „kann auch dir Mut machen, Wagnisse einzugehen. Wenn du einem Menschen näher kommen willst, wenn du Freunde suchst, wirst du nicht von Enttäuschungen verschont bleiben. Aber wenn du dann wirklich einem Menschen ganz nahe kommst, erlebst du ein Vertrauen, das mehr wiegt als jede oberflächliche Beziehung, in der du aus Vorsicht nicht sagst was du fühlst, denkst und willst“.

Und nun nimmt meine zuversichtliche Stimme einen neuen Anlauf: „So, jetzt sieh noch einmal etwas weiter von dir weg, in den Bereich der Politik. Du fühlst dich machtlos dem ausgeliefert, was Rüstungsfirmen und Politiker mit neuen Waffen vorhaben. Lass es gut sein, wenn sich dir keine Gelegenheit bietet, etwas Sinnvolles für die Abrüstung zu unternehmen. Bleib aber wachsam, vielleicht finden sich noch einmal Möglichkeiten für dich, auch auf diesem Gebiet etwas für den Frieden zu tun. Doch jetzt wende dich guten Gewissens anderen Dingen stärker zu.

Übersieh nicht die guten Schritte, die immer wieder erstaunlicherweise möglich werden: die überraschende Reise Sadats nach Israels beispielsweise oder die große Demonstration der Kernkraftwerksgegner in Kalkar vor einiger Zeit, die gewaltlos und friedlich verlief. Solche Schritte sind möglich und du brauchst die Augen nicht davor zu verschließen, dass sie auch notwendig sind – dass ohne Frieden in Nahost der Weltfrieden in Gefahr bleibt, dass durch Atomkraftwerke um kurzfristiger Arbeitsplatzbeschaffung und Energievorteile willen die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde aufs Spiel gesetzt wird“.

So führt mich die zuversichtliche Stimme in mir in das Gebiet der gesellschaftlichen Probleme hinein und will mir zeigen, dass es immer wieder Menschen gibt, die dem

Friedenskönig in der Bibel nachleben und auf Reichtum und Gewalt verzichten, um des Friedens und der Gerechtigkeit willen. Menschen, die aus ihrem inneren Frieden heraus Schritte des Friedens in der Welt gehen.

Von einem solchen Schritt las ich vor einigen Tagen einen Bericht. In einer ländlichen Kirchengemeinde in der Dominikanischen Republik, die in Mittelamerika liegt, unterstützten die drei Priester Bauern und Landarbeiter bei ihren Bemühungen um eine Landreform, die sich gegen die großen Landbesitzer richtete. Die Landbevölkerung litt Not, aber die Landherren ließen Militär gegen die Bauern von El Seibo – so hieß der Ort – einsetzen, die eine Landumverteilung erreichen wollten. Anfang Mai dieses Jahres forderte ein einflussreicher Mann des Bezirks die Ausweisung der Priester als unerwünschte Personen. Sie hätten Regierung und Armee missachtet und das Volk aufgewiegelt. Und nun kommt es auf die Reaktion der Bauern an, um deretwillen ich diesen Bericht in die Predigt aufgenommen habe: eine Reaktion, die einen Schritt des Friedens in einer sozialen Kampfsituation darstellt.

Ich lese vor: „Die Bauern wussten, dass jede Demonstration als politischer Akt verboten und zerschlagen würde. So beschlossen sie zur Buße und zur Verteidigung ihrer Priester einen Kreuzweg zu veranstalten, eine Prozession, an der sich über 2000 Personen beteiligten, Männer, Frauen, Jugendliche, Kinder. Auf den Spruchtafeln, die sie trugen, konnte man u, a, lesen: ‚Habt keine Angst, vertraut auf Gott!‘, ‚Es ist wesentlich, dass die Jugend spürt: Christen können Unrecht überwinden‘, ‚Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun‘. Und als Polizei und Militär mit Gewehren und Tränengasbomben auf die Prozession losmarschierten, rief einer aus der Menge: ‚Hier kommt endlich jener Teil der Gemeinde, der noch fehlte!‘ – Der Kreuzweg wurde zu Ende geführt, die Priester arbeiten weiterhin in der Gemeinde.“

„Ja, schön“, meldet sich da noch einmal meine besorgte Stimme zu Wort. „Aber wenn es da doch wieder Rückschläge gibt – was sollen wir tun? Denen können wir doch nicht helfen!“ Meine zuversichtliche Stimme meint jedoch: „Ist es nicht auch mal ganz gut, einfach zu erfahren, was andere mit ihrem Glauben erleben? Und wenn du wirklich etwas tun willst – denk doch an die Möglichkeit, Briefe zu schreiben, um die Lage von politisch Verfolgten zu verbessern. Allein macht so etwas Mühe und kostet Überwindung“ – „was hat das schon für einen Zweck“, flüstert meine besorgte Stimme dazwischen, – „aber mit mehreren zusammen spornt man sich gegenseitig an, kann man sich Arbeit abnehmen und sich gegenseitig informieren“. Soweit meine zuversichtliche Stimme. Wer sich für eine Briefaktion interessiert, kann nachher noch mit mir sprechen.

„Ach“, seufzt die besorgte Stimme in mir, „wo bist du hingelangt! Bei dir selbst bist du angefangen, und nun bist du in der weiten Welt gelandet. Mir schwirrt der Kopf. Und du wolltest doch von Freude nicht nur erzählen, sondern sie auch hier mit der Gemeinde erleben!“

Ich muss es Ihnen überlassen, ob die Predigt zu lang oder zu verwirrend war, oder ob sie Ihnen geholfen hat, am Frieden mitzubauen, den wir in der Adventszeit erwarten. Amen.

Predigtlied EKG 8, 5-6+9:

5. Frischauf in Gott, ihr Armen, der König sorgt für euch;
er will durch sein Erbarmen euch machen groß und reich.

Der an das Tier gedacht, der wird euch auch ernähren;
was Menschen nur begehren, das steht in seiner Macht.

6. Frisch auf, ihr Hochbetrübten, der König kommt mit Macht;
an uns, sein' Herzgeliebten, hat er schon längst gedacht.

Nun wird kein Angst noch Pein noch Zorn hinfort uns schaden,
dieweil uns Gott aus Gnaden lässt seine Kinder sein.

9. Nun, Herr, du gibst uns reichlich, wirst selbst doch arm und schwach;
du liebest unvergleichlich, du jagst den Sündern nach;
drum wolln wir all in ein die Stimmen hoch erschwingen,
dir Hosianna singen und ewig dankbar sein.

Lasst uns beten mit dem Gebet des Franz von Assisi:

O Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens: dass ich Liebe übe, wo man sich hasst, dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt, dass ich verbinde, da wo Streit ist, dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht, dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt, dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält, dass ich dein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert, dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt. Ach Herr, lass du mich trachten, nicht dass ich getröstet werde, sondern dass ich andere tröste, nicht dass ich verstanden werde, sondern dass ich andere verstehe, nicht dass ich geliebt werde, sondern dass ich andere liebe. Denn wer da hingibt, der empfängt, wer sich selbst vergisst, der findet, wer verzeiht, dem wird verziehen, und wer da stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

Herr, wir beten mit deiner Kirche für alle Menschen. Für den Frieden im Nahen Osten, für die Beendigung von Gewaltherrschaft und Ungerechtigkeit in Südamerika. Wir beten für die politischen Gefangenen in allen Teilen der Welt, dass wir sie nicht vergessen und es lernen, uns für sie einzusetzen. Hilf uns, mit anderen Menschen mitzufühlen, schenke uns die Nähe anderer Menschen und lass uns innerlich zur Ruhe kommen. Wir schließen in unsere Fürbitte ein die Eltern des Jungen ..., der im Alter von zwei Monaten gestorben und hier beerdigt worden ist. Schenke ihnen Menschen, Herr, die ihnen im Leid nahe sind. Amen.